

# **Die Syntax des Code-Switching**

**Esplugisch: Sprachwechsel an der Deutschen Schule Barcelona**

Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades  
der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln

Betreuer: Prof. Dr. Jürgen Lenerz

Köln, den 2. Mai 2005

Vorgelegt von  
Kay Eduardo González Vilbazo  
Linzer Str. 33  
D-50939 Köln

*Wir utilizaren spanische Wörter, die dann alemanisiert werden  
y hacen klingen un poco raro.*

(F 1996: T. 16)

(Wir verwenden spanische Wörter, die dann verdeutscht werden  
und tun klingen ein bisschen seltsam.)

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Keine Syntax des Esplugischen.....	6
2. Mehrsprachigkeit und CS.....	15
3. Daten und Methodologie.....	48
4. Das Prinzip der funktionalen Restriktion.....	66
5. Das Prinzip der Kongruenz.....	156
6. Funktionale Restriktion, Kongruenz und Asymmetrie.....	191
7. Schluss und Ausblick.....	210
8. Literaturverzeichnis.....	215
Anhang.....	Bd. II

**Gliederung****Band I**

1 Keine Syntax des Esplugischen .....	6
1.1 Das Phänomen .....	6
1.2 Ziele .....	7
1.3 Ergebnis der Untersuchung .....	9
1.4 Der theoretische Rahmen .....	12
1.5 Aufbau der Arbeit .....	13
2 Mehrsprachigkeit und CS .....	15
2.1 CS und <i>Borrowing</i> .....	15
2.1.1 CS .....	16
2.1.1.1 Kompetenz .....	17
2.1.1.2 CS-Typen .....	20
2.1.1.3 Eine, zwei oder mehr Grammatiken .....	22
2.1.2 <i>Borrowing</i> .....	24
2.2 Literaturüberblick .....	27
2.2.1 Drei Grammatiken .....	27
2.2.1.1 Poplack (1980) .....	27
2.2.1.2 Joshi (1985) .....	30
2.2.1.3 Di Sciullo, Muysken & Singh (1986) .....	33
2.2.1.4 Myers-Scotton (1993) .....	34
2.2.2 Zwei Grammatiken .....	37
2.2.2.1 Woolford (1983) .....	38
2.2.2.2 Bentahila & Davies (1983) .....	38
2.2.2.3 Mahootian (1993) .....	39
2.2.2.4 Belazi, Rubin & Toribio (1994) .....	40
2.2.2.5 Chan (1999) .....	42
2.2.3 Eine Grammatik .....	44
MacSwan (1997) .....	44
2.2.4 Ergebnis .....	46
3. Daten und Methodologie .....	48
3.1 Daten: Esplugisch .....	48
3.1.1 Die deutsche Schule Barcelona .....	48
3.1.2 Esplugisch .....	50
3.2 Methodologie .....	56
3.2.1 Spontandaten vs. Grammatikalitätsurteile .....	57
3.2.2 Aufnahmen .....	61
3.2.3 Fragebögen .....	62
3.2.4 Die Informanten .....	63
3.3 Konventionen .....	64

4. Das Prinzip der funktionalen Restriktion	66
4.1 C/I	73
4.1.1 Der funktionale Überbau von V	73
4.1.2 Nebensatz	76
4.1.3 Relativsätze	78
4.1.4 Konnektoren	81
4.1.5 Hauptsatz	84
4.1.6 Diskussion potentieller Gegenbeispiele	96
4.1.7 Zwischenergebnis	101
4.2 D/Q	103
4.2.1 Der funktionale Überbau von N	103
4.2.2 Funktionale Kategorien in der DP	105
4.2.3 Daten	111
4.2.4 Q/D	113
4.2.5 D/Q	125
4.2.6 Zwischenergebnis	129
4.3 Morphologie	131
4.3.1 Sprachwechsel im Wort	131
4.3.2 Verb	132
4.3.3 Adjektiv	138
4.3.4 Nomen	140
4.3.5 Generalisierung	143
4.3.6 Der funktionale Überbau in der Morphologie	144
4.3.6.1 Stamm und Flexion als funktionale Kategorien	145
4.3.6.2 Die kleine vP	146
4.3.7 Zwischenergebnis	148
4.4 Diskussion	151
4.5 Ergebnis	154
5. Das Prinzip der Kongruenz	156
5.1 Genus in der DP	157
5.1.1 Daten	158
5.1.2 Sp.Art/Dt. Nomen	160
5.1.3 Dt. Art/Sp. Nomen	162
5.1.4 Genuskongruenz im Esplugischen	166
5.1.5 Erweiterte Genuskongruenz	175
5.1.6 CS und <i>Borrowing</i>	178
5.1.7 CS, <i>Borrowing</i> und der <i>Functional Head Constraint</i>	183
5.2 Diskussion	185
5.3 Ergebnis	189
6. Funktionale Restriktion, Kongruenz und Asymmetrie	191
6.1 Kein Sonderstatus für das CS	191
6.2 Asymmetrie beim CS	193
6.3 Asymmetrien im Esplugischen	195
6.3.1 Asymmetrie bei der Genuskongruenz	195
6.3.2 Asymmetrie bei wortinternen Sprachwechsel	196
6.3.3 Asymmetrie im Verbalkomplex	198
6.4 Ergebnis	207
7. Schluss und Ausblick	210

8. Literaturverzeichnis.....	215
------------------------------	-----

## Band II

Anhang.....	2
1. Die Aufnahmen.....	2
2 Fragebögen.....	3
2.1 González (1996).....	3
2.2 González/Müller (2003).....	4
3 Studierendendaten.....	9
3.1 González (1996).....	9
3.2 Müller (2003).....	15
4 Transkription: <i>hacer</i> -Periphrase.....	20
4.1 Freier Text.....	20
4.2 Im Gespräch über Esplugisch.....	21
4.3 Übersetzung aus dem Englischen.....	22
4.4 Geschriebene Texte aus dem Fragebogen.....	24
5 Tempustabelle.....	26
6. Genustabellen.....	28
6.1 Artikel deutsch.....	30
6.2 Artikel deutsch bereinigt.....	44
6.3 Artikel deutsch Zahlen.....	55
6.4 Artikel deutsch Zahlen kurz.....	62
6.5 Diagramm deutscher Artikel.....	63
6.6 Diagramm deutscher Artikel spanisches Nomen (Maskulinum).....	63
6.7 Artikel spanisch.....	64
6.8 Artikel spanisch bereinigt.....	75
6.9 Artikel spanisch Zahlen.....	85
6.10 Artikel spanisch Zahlen kurz.....	97
6.11 Diagramm spanischer Artikel.....	98
7. D/Q Tabellen.....	99
7.1 Q/D aus Fragebogen 2003.....	101
7.2 Q/D bereinigt.....	102
7.3 Q/D Zahlen.....	104
7.4 Q/D Diagramm.....	105

## Kapitel 1: Keine Syntax des Esplugischen

### 1 Keine Syntax des Esplugischen

- 1.1 Das Phänomen
- 1.2 Ziele
- 1.3 Ergebnis der Untersuchung
- 1.4 Der theoretische Rahmen
- 1.5 Aufbau der Arbeit

### 1. Keine Syntax des Eplugischen

Es gibt keine Syntax des Eplugischen – spanisch-deutsches *Code-Switching* (CS) an der Deutschen Schule Barcelona -, weil es keine spezifische Syntax für CS gibt. Die gegenteilige Annahme, dass es eine spezifische Syntax des CS gibt, ist zwar weit verbreitet, aber keine konzeptuelle Notwendigkeit. In der vorliegenden Arbeit soll die Hypothese systematisch verfolgt werden, dass CS nur durch allgemeine Prinzipien und sprachspezifischen Eigenschaften der beteiligten Einzelsprachen reguliert wird.

Alle syntaktischen Einschränkungen, die Sprachwechsel im Satz betreffen, folgen aus zwei grundlegenden Prinzipien, die in dieser Arbeit vorgeschlagen werden. Diese Prinzipien sind nicht spezifisch für CS, sondern folgen aus allgemeinen Annahmen zur Grammatik natürlicher Sprachen. Die Arbeit besteht in der Einführung und der empirischen und theoretischen Diskussion der Prinzipien.

#### 1.1 Das Phänomen

Bei monolingualen Sprechern entsteht oft der Eindruck, dass beim CS die Sprache nach Belieben gewechselt werden kann. Ab und zu erkennt man ein deutsches Wort oder vielleicht sogar einen längeren Satzteil im türkischen Redefluss der sich unterhaltenden bilingualen Sprecher. Scheinbar willkürlich wechseln die Sprecher die Sprache im Diskurs, benutzen mitten im unverständlichen Gespräch mehrere deutsche Wörter.

Bei Nachfrage stellt sich jedoch heraus, dass diese Sprachwechsel grammatischen Beschränkungen unterliegen. Nicht an jeder Stelle im Satz ist ein Sprachwechsel auch grammatisch. Kompetente bilinguale Sprecher können gemischtsprachliche Äußerungen in grammatische und nicht grammatische unterteilen. Sie sträuben sich gegen ungrammatische Äußerungen und akzeptieren diese nicht, genau wie das ein

monolingualer Sprecher in der entsprechenden Situation tun würde. Die im Zentrum der Untersuchung stehenden Sprecher der deutschen Schule Barcelona sind sich ihres CS sehr bewusst. Sie haben ihrer Sprache einen Namen gegeben und korrigieren falsche Bezeichnungen ihres CS. Aber auch bei Sprechern, die sich des Status<sup>1</sup> ihres CS weniger bewusst sind,<sup>1</sup> liegen eindeutige Sprecherurteile vor. Diese Sprecher sind leichter zu verunsichern, haben aber eine klare Intuition darüber, was grammatisch ist und was nicht.

Genau wie in syntaktischen Untersuchungen zu Einzelsprachen stellt sich auch für gemischte Äußerungen die Frage, wann sie grammatisch und wann sie ungrammatisch sind. Was sind die Bedingungen für Grammatikalität?

Wenn feststeht, dass es Regeln gibt, die das CS steuern - wie sehen diese Regeln dann aus? Und wenn es solche Regeln gibt, was für einen Status haben sie? Gibt es eine besondere Syntax für das Esplugische? Oder gibt es sogar besondere syntaktische Regeln, die alle CS sprachpaarübergreifend bestimmen? Gibt es Regeln, die syntaktische Strukturen und Eigenschaften von gemischten Äußerungen steuern?

## 1.2 Ziele

Die überwältigende Mehrzahl der Arbeiten zum CS ist soziolinguistischer Natur. Nur wenige Arbeiten befassen sich mit grammatischen Eigenschaften des CS. Diese Arbeit gehört zu dieser überschaubaren Gruppe. Sie befasst sich mit der Syntax des CS. Es geht nicht darum, warum bilinguale Sprecher mitten im Diskurs die Sprache wechseln, sondern wie sie das tun. Was einen Sprachwechsel auslöst, wird hierbei völlig vernachlässigt, weil es auf die möglichen syntaktischen Strukturen keinen Einfluss hat. Der Syntaktiker interessiert sich nicht dafür, welche psychischen Gründe einen Sprecher dazu bringen, eine bestimmte Äußerung zu verwenden oder an einer bestimmten Stelle zwischen zwei Sprachen zu wechseln, sondern nur die Frage, welche syntaktischen Strukturen der Sprecher überhaupt verwenden kann.

Ziele dieser Arbeit sind:

- a) Beschreibung und Erklärung der grammatischen Restriktionen des CS im Esplugischen

---

<sup>1</sup> Z. B. scheinen sich die Französisch-Deutsch-sprechenden Bilingualen der Untersuchungen von Rothe (2002) und Rothe (2005) deutlich weniger über den Status ihres CS im Klaren zu sein. Vgl. hierzu auch Riehl (i.D.)



- b) Erweiterung der gefundenen Prinzipien auf alle CS-Paare
- c) Plausibilitätsbegründung der Hypothese, dass es keine spezifische Syntax des CS gibt

Das unmittelbare Ziel der Arbeit besteht in einer Beschreibung der syntaktischen Strukturen des Esplugischen und einer Erklärung derselben. Wie Lenerz (1985c: 339) treffend hierzu schreibt: „Alle beobachteten und prinzipiell möglichen Daten des Gegenstandsbereichs einer Theorie gelten demnach als ‚erklärt‘, wenn sie sich als Konsequenz aus den Grundannahmen und den Grundaussagen der Theorie logisch ableiten lassen.“ In diesem Sinne sollen die Daten durch zwei grundlegende Prinzipien erklärt werden, die wiederum auf allgemeinen Annahmen zu natürlichen Sprachen beruhen.

Im Wesentlichen will eine syntaktische Untersuchung zum CS folgende Fragestellung beantworten:

- (1) An welchen Stellen der Äußerung darf die Sprache gewechselt werden und an welchen nicht?

Diese Frage ist Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Eine andere Frage – welche Wortstellung bei CS resultiert – soll in der vorliegenden Arbeit nicht besprochen werden, weil diese Frage nicht unabhängig von der hier behandelten Frage zu beantworten ist.<sup>2</sup> Wenn es zutrifft – wie hier behauptet wird –, dass CS im

---

<sup>2</sup> Es gibt verschiedene Ansätze, die sich mit der Thematik befassen, wobei zwei besonders hervorzuheben sind, weil sie in die gleiche Richtung weisen, wie die im Rahmen der Vorarbeit zu dieser Untersuchung erarbeiteten Theorien zur Phrasenstruktur im Esplugischen.

Mahootian & Santorini (1996) schlagen in ihrem *Complement/Adjunct Principle* vor, dass der Kopf einer Phrase festlegt, wo das Komplement steht, während Adjunkte freier in ihrer Position sind.

#### *The Complement/Adjunct Distinction*

Heads determine the syntactic properties of their complements in code-switching and monolingual contexts alike. (Mahootian & Santorini 1996: 470)

Der zweite interessante Ansatz ist der von Chang (1999). Er kann zeigen, dass der Vorschlag von Mahootian & Santorini nur zum Teil korrekt ist und deshalb einer Spezifizierung bedarf, die zwischen funktionalen und lexikalischen Köpfen unterscheidet: Zwar legt der Kopf einer funktionalen Kategorie die Position des Komplements fest, die Abfolge Kopf-Komplement kann innerhalb lexikalischer Kategorien jedoch variieren.

wesentlichen durch die grammatischen Eigenschaften der in der Äußerung enthaltenen Einheiten bestimmt wird und die neuen Entwicklungen im Minimalistischen Programm recht behalten (Chomsky 2005), dann müsste die Wortstellung zumindest zum Teil aus den einzelgrammatischen Eigenschaften der verwendeten Lexeme folgen. Welchen Einfluss dann noch die Informationsstruktur eines Satzes auf die Linearisierung hat, und wie z.B. die von Lenerz (1977) entdeckten Generalisierungen zum deutschen Mittelfeld im CS interagieren, ist noch völlig unklar und nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.

Das vordringlichste Ziel dieser Arbeit besteht darin, die Annahme überzeugend zu begründen, dass es keiner besonderen syntaktischen Regeln für das Esplugische bedarf.

Die starke Hypothese der vorliegenden Untersuchung lautet, dass alle syntaktischen Generalisierungen für das CS auf ganz allgemeine Eigenschaften menschlicher Sprache zurückzuführen sind: Es gibt keine spezifischen Regeln für die Syntax des CS. Da in einer Arbeit nicht alle CS-Paare der Welt untersucht werden können, muss diese erweiterte Hypothese anders begründet werden. Die Ergebnisse der vorliegenden empirischen Untersuchung des CS sind deshalb auf die häufig zitierten Daten aus der einschlägigen Literatur übertragen und dann in der Diskussion bestätigt worden. Wie bei jeder empirischen wissenschaftlichen Hypothese kann sie nur falsifiziert, nicht aber verifiziert werden. In der vorliegenden Arbeit werden die Bedingungen für eine mögliche Falsifizierung geschaffen, indem sich die Aussagekraft der Hypothesen über eine möglichst große Grundmenge erstreckt (alle CS-Paare der Welt) und diese möglichst genau beschrieben werden.

---

[...] that functional categories always determine the surface position of their complements in code-switching. This is different from lexical categories, which do not always determine head-complement order [...]." (Chang 1999: 172)

Dieser Ansatz stimmt im Wesentlichen mit den Beobachtungen und Annahmen zum Esplugischen überein, rekuriert dabei allerdings auf ein Sprachproduktionsmodell.

Was auch immer die richtige Generalisierung bzw. Erklärung der Generalisierung sein mag, sie sollte auf jeden Fall so beschaffen sein, dass keine gesonderten Regelungen für CS angenommen werden müssen. Die Grundidee, die sich auch bei der Untersuchung des Esplugischen herauskristallisiert hat, ist, dass Köpfe ihre Komplemente regieren, d. h. dass sie u.a. auch die lineare und hierarchische Struktur der Konstituente festlegen. Adjunkte sind prinzipiell unabhängiger, da sie weder notwendig gefordert noch vom Kopf regiert werden. Ob dies noch weiter restringiert werden muss oder nicht, soll hier nicht weiter verfolgt werden, weil es vom Kern dieser Arbeit zu weit wegführen würde.

### 1.3 Ergebnis der Untersuchung

Die Ergebnisse der Arbeit sind:

- a) Beschreibung und Erklärung der Beobachtungsdaten des Esplugischen
- b) Ausweitung der Anwendung der entdeckten Prinzipien auf andere CS-Paare
- c) Begründung der Hypothese, dass es keine spezifische Syntax des CS gibt
- d) Dokumentation des Esplugischen
- e) Erkenntnisse über beteiligte Einzelsprachen durch Erforschung des CS

Das Ergebnis dieser Arbeit ist primär die Dokumentation, Beschreibung und Erklärung der Syntax des Esplugischen. Die Dokumentation ist relevant, weil bisher keine zugänglichen Daten des Esplugischen vorliegen. Dennoch ist sie nur Mittel zum Zweck. Denn das angestrebte Ergebnis ist die Beschreibung und Erklärung der syntaktischen Strukturen des Esplugischen. Sekundäres Ergebnis ist eine Theorie zur Syntax des CS im Allgemeinen.

Die Kernaussagen dieser Arbeit lassen sich einfach zusammenfassen: CS ist aus syntaktischer Perspektive kein besonderes Phänomen. Damit ist gemeint, dass die syntaktische Kompetenz des *Code-Switchers* erfasst werden kann, ohne auf spezifische syntaktische Regeln zu rekurren. Es handelt sich um sehr allgemeine Eigenschaften von natürlicher Sprache, die nicht spezifisch für CS sind. Dass CS nicht ganz frei ist, folgt demnach aus allgemeinen Prinzipien, die die Vielfalt möglicher syntaktischer Strukturen einschränken.

An welcher Stelle im Satz die Sprache gewechselt werden darf, wird durch die zwei Prinzipien festgelegt, die in dieser Arbeit vorgeschlagen werden. Sie haben beide allgemeinen Charakter, d. h. sie sind nicht CS-spezifisch: Das *Prinzip der funktionalen Restriktion* (Kapitel 4) und das *Prinzip der Kongruenz* (Kapitel 5). Zusammengefasst besagt das *Prinzip der funktionalen Restriktion*, dass alle funktionalen Köpfe des funktionalen Überbaus einer lexikalischen Kategorie eine Einheit bilden. Die funktionalen Köpfe des funktionalen Überbaus hängen besonders eng zusammen. Für das CS bedeutet dieses Prinzip, dass diese funktionalen Köpfe mit lexikalischem Material aus derselben Sprache stammen gefüllt werden müssen. Anders ausgedrückt: Die Köpfe zusammengehörender funktionaler Kategorien müssen aus derselben Sprache stammen: Nebensatzeinleitende Konjunktionen (C°) und die Flexion des finiten Verbs (I°) z. B. müssen im Esplugischen beide spanisch oder beide deutsch sein. Das gilt entsprechend für jeden funktionalen Überbau.

- (2) *El* Lehrer *dijo* ***que*** *mañana no* ***haría*** kommen. (CD 1, 1)  
 Der Lehrer sagte, dass morgen nicht täte kommen  
 Der Lehrer hat gesagt, dass er morgen nicht kommen würde
- (3) \****dass*** er *mañana no* ***haría*** kommen. (Go)  
 dass er morgen nicht täte kommen  
 dass er morgen icht kommen würde

Das *Prinzip der Kongruenz* deckt die restlichen CS-Fälle ab. Die Kongruenzanforderungen der in den gemischten Ausdrücken vorkommenden sprachlichen Einheiten müssen erfüllt sein. Ansonsten scheitert die Derivation und der Ausdruck ist ungrammatisch. Fordert ein Kopf von einem anderen Kopf oder einer anderen Phrase gewisse Eigenschaften, müssen diese erfüllt werden, egal aus welcher Sprache die Köpfe jeweils stammen. Besonders deutlich wird dies z. B. bei der Genuskongruenz zwischen Nomen und Determinierer.

- (4) *la torre*  
 ART-FEM Turm  
 der Turm
- (5) die/eine *torre*
- (6) \*der/\*das/\*ein *torre*

Das spanische Nomen *torre* 'Turm' ist ein Femininum und fordert somit einen femininen Artikel, auch wenn das entsprechende Nomen im Deutschen einen maskulinen Artikel fordert.

Beide Prinzipien sind sehr allgemeiner Natur und müssen nicht gesondert für das CS eingeführt werden. Dass der funktionale Überbau eine Einheit bildet, innerhalb derer die Sprache nicht gewechselt werden kann, ist nicht wirklich überraschend, auch wenn dieser Umstand bisher nicht in dieser Schärfe in den Vordergrund gestellt wurde. Die Annahme, dass der funktionale Überbau eine Einheit bildet, sollte sich, wenn es denn stimmt, auch in Einzelsprachen bemerkbar machen, da in diesem Fall zwischen

funktionalen Köpfen des Überbaus ein besonders enges Verhältnis existieren würde. Welche Auswirkungen dieses Prinzip für Einzelsprachen haben könnte, muss noch untersucht werden. Einen Hinweis auf die Gültigkeit dieses Prinzips verrät aber Chomskys Annahme (Chomsky 2005: 9), dass die Eigenschaften von  $T^{\circ}$  (früher  $I^{\circ}$ ) von  $C^{\circ}$  vererbt werden.  $T^{\circ}$  weist Tempus- und Kongruenzmerkmale nur dann auf, wenn es von  $C$  selektiert wird. Möglicherweise hängt das mit dem Prinzip der funktionalen Restriktion zusammen.

Im CS kommt dieses enge Verhältnis als Verbot des Sprachwechsels zum Ausdruck. Das *Prinzip der funktionalen Restriktion* ist eigentlich nichts anderes als eine Konsequenz dieser engen Verbindung zwischen den Köpfen des funktionalen Überbaus. Es formuliert diese Tatsache in Form einer Regel. Zugleich handelt es sich um eine ganz allgemeine Eigenschaft menschlicher Sprache. Solche Eigenschaften gelten für alle Sprachen, aber sie haben möglicherweise unterschiedliche Auswirkungen in den verschiedenen Einzelsprachen oder beim CS.

Das *Prinzip der Kongruenz* ist ebenfalls ein sehr allgemeines Prinzip. Wenn ein sprachliches Element Forderungen an seine Umgebung stellt, müssen diese erfüllt werden. Ist das nicht der Fall, dann ist das Resultat eine ungrammatische Äußerung. Das gilt für alle Sprachen der Welt und eben auch für das CS.

Damit wird eine der an Theorien zur Syntax des CS am häufigsten gestellten Fragen beantwortet: Die Frage danach, wie viele Grammatiken beim CS einfließen, wird hier deutlich beantwortet. Nur die Grammatiken der beteiligten Einzelsprachen und allgemeine Eigenschaften menschlicher Sprache werden gebraucht. Die zweite häufig gestellte Frage bezieht sich auf die Asymmetrien beim CS. Es wird häufig beobachtet, dass nur von einer Sprache in die andere gewechselt werden kann, aber ein Zurückwechseln nicht möglich ist. Solche Asymmetrien sind von einigen Forschern auf eine inhärente Asymmetrie auf theoretischer Ebene zurückgeführt worden, indem sie den beteiligten Sprachen ein unterschiedlicher Status zugewiesen haben. Diese Arbeit geht davon aus, dass alle beteiligten Sprachen gleichwertig sind, und dass empirische Asymmetrien nur Konsequenz unterschiedlicher Eigenschaften der beteiligten Sprachen sind.

#### 1.4 Der theoretische Rahmen

Die vorliegende Untersuchung soll möglichst auf einer generalisierenden Ebene bleiben, ohne sich allzu sehr einem bestimmten theoretischen Modell zu verpflichten.

Der theoretische Hintergrund ist zwar im weitesten Sinne generativ, was aber eigentlich nur Auswirkungen auf die Terminologie und das Verständnis von Syntax hat. Alle Annahmen über angeborenes sprachliches Wissen oder über bestimmte Parameter oder Prinzipien sind für diese Arbeit unwichtig. Wichtig hingegen ist die Annahme funktionaler Kategorien und hierarchischer Strukturen im Sinne der X-Bar-Theorie oder des Minimalismus.

Vor diesem generativen Hintergrund ist die Arbeit bewusst so neutral wie möglich gehalten worden, um die Erkenntnisse der Untersuchung nicht an das Schicksal eines konkreten generativen Syntaxmodell zu knüpfen. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind als Generalisierungen vermutlich in viele verschiedene Syntaxmodelle implementierbar, aber dies zu tun ist nicht Gegenstand der Arbeit. Der gemeinsame Hintergrund ist eine sehr allgemein gehaltene Version des späten Government & Binding-Modells (Chomsky 1981, 1984, 1986a, 1986b).<sup>3</sup> Aber auch auf Chomskys (1995, 1998, 1999, 2001, 2005) *Minimalist Program* wird an verschiedenen Stellen Bezug genommen.<sup>4</sup>

Linguistische Modelle sind aber normalerweise kein Selbstzweck, denn sie erlauben es erst, bestimmte Phänomene zu beobachten, diese zu beschreiben und evtl. auch auf allgemeinere Erklärungen zurückzuführen. Deshalb wird hier ab und zu die generative Vogelperspektive verlassen und ein Ausschnitt eines grammatischen Modells vergrößert, um eine komplexere theoretische Analyse genauer betrachten zu können. Die Vorgehensweise kann so umschrieben werden: So allgemein wie möglich, so präzise wie nötig. Unnötige Präzision führt nur zu unnötigen Problemen und das soll hier vermieden werden. Dort wo eine detailliertere Analyse eingeführt wird, wird sie auch erläutert werden.

### 1.5 Aufbau der Arbeit

Nach dieser Einleitung in die Arbeit folgt ein Überblickskapitel (Kap. 2), welches kurz in die relevanten Phänomene CS und *Borrowing* (Kap. 2.1) einführen und eine Übersicht über die einschlägigen Theorien zur Syntax des CS (Kap. 2.2) verschaffen soll. Es folgt ein Kapitel über die Datengrundlage (Kap. 3.1) und die Methodologie (Kap. 3.2), die dieser Arbeit zugrunde liegen.

---

<sup>3</sup> Bondre-Beil (1994) stellt die Grundideen des Parameter und Prinzipien Modells (im wesentlichen die Government & Binding Theory) übersichtlich dar.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu Lenerz (1998), eine übersichtliche Rezension zu Chomskys *Minimalist Program* (Chomsky 1995).

Den Kern dieser Arbeit bilden die folgenden beiden Kapitel: In Kapitel 4 wird das *Prinzip der funktionalen Restriktion* eingeführt und besprochen. Es werden die drei Hauptanwendungsbereiche des Prinzips untersucht: Sprachwechsel zwischen funktionalen Köpfen der erweiterten Projektion der VP ( $C^\circ$  und  $I^\circ$ : Kap. 4.1), Sprachwechsel zwischen funktionalen Köpfen in der erweiterten Projektion von N (Determinierer und Quantoren: D/Q, Kap. 4.2) und Sprachwechsel in der Morphologie (Kap.4.3). Im Anschluss daran wird die Kernaussage des Kapitels im Kontrast zu einigen zentralen Ansätzen aus der Literatur diskutiert.

Kapitel 5 führt das *Prinzip der Kongruenz* ein und macht exemplarisch an der Analyse der Genuskongruenz im Esplugischen deutlich, wie das Prinzip wirkt. In diesen beiden Kapiteln wird einerseits gezeigt, wie die Prinzipien funktionieren, und sie werden mit möglichst vielen schwierigen Daten auf die Probe gestellt.

Nach der Besprechung dieser zwei zentralen Prinzipien wird in Kapitel 6 diskutiert, wie die empirisch beobachtbaren Asymmetrien bei CS mit der vorliegenden Theorie zu vereinbaren sind.

In Kapitel 7 werden die zentralen Ergebnisse dieser Arbeit zusammengefasst.

Die Arbeit ist so verfasst, dass am Anfang der zentralen Kapitel 4 und 5 ein kurzer Überblick über den Inhalt des Kapitels geboten wird und am Ende die Ergebnisse zusammengefasst werden. Bei dem langen vierten Kapitel werden auch Zwischenergebnisse festgehalten. Allein die Lektüre der Ergebnisse eines jeden Kapitels sollte einen schnellen Eindruck des Inhalts dieser Arbeit vermitteln.

## Kapitel 2: Mehrsprachigkeit und CS

### 2 Mehrsprachigkeit und CS

#### 2.1 CS und *Borrowing*

##### 2.1.1 CS

###### 2.1.1.1 Kompetenz

###### 2.1.1.2 CS-Typen

###### 2.1.1.3 Eine, zwei oder mehr Grammatiken

##### 2.1.2 *Borrowing*

#### 2.2 Literaturüberblick

##### 2.2.1 Drei Grammatiken

###### 2.2.1.1 Poplack (1980)

###### 2.2.1.2 Joshi (1985)

###### 2.2.1.3 Di Sciullo, Muysken & Singh (1986)

###### 2.2.1.4 Myers-Scotton (1993)

##### 2.2.2 Zwei Grammatiken

###### 2.2.2.1 Woolford (1983)

###### 2.2.2.2 Bentahila & Davies (1983)

###### 2.2.2.3 Mahootian (1993)

###### 2.2.2.4 Belazi, Rubin & Toribio (1994)

###### 2.2.2.5 Chan (1999)

##### 2.2.3 Eine Grammatik

###### MacSwan (1997)

##### 2.2.4 Ergebnis

## 2. Mehrsprachigkeit und CS

Für Roman Jakobson stellte der Bilingualismus eines der zentralen Probleme der Sprachwissenschaft dar: "Bilingualism is for me the fundamental problem of linguistics" (Jakobson 1953: 20). Das herausragende Phänomen in bilingualer Kommunikation ist sicherlich CS. Dieses Kapitel soll einen kurzen Überblick darüber verschaffen, was CS ist, welche Typen von CS es gibt und wie sie von *Borrowing* abzugrenzen sind.

Der zweite Teil des Kapitels beschäftigt sich mit den wichtigsten CS-Theorien, die sich mit der Syntax des CS befassen, um die vorliegende Arbeit theoretisch einordnen und den Erkenntnisgewinn deutlicher machen zu können.



## 2.1 CS und *Borrowing*

CS ist ein typisches Sprachkontaktphänomen. Zu den möglichen Sprachkontakteffekten zählen u. a. auch *Borrowing*, *Pidgins* und *Kreols*<sup>5</sup>. Wie diese und noch andere Phänomene zu unterscheiden sind, ist nicht einheitlich geklärt. Wie Romaine (1995: 124) passend schreibt: "In general, in the study of language contact there has been little agreement on the appropriate definitions of various effects of language contact, e.g., Borrowing, interference convergence, shift, relexification, pidginization, creolization, etc."<sup>6</sup> Es soll hier reichen, die Terminologie für die Belange dieser Arbeit zu klären und kurz die allgemein akzeptierte minimale Charakterisierung der Begriffe "Code-Switching" und "Borrowing" einzuführen.

### 2.1.1 CS

CS ist kein einheitlich verwendeter Begriff, aber es besteht eine gewisse Einigkeit über das Phänomen, das dahinter steckt, auch wenn sich die Forschungsgemeinschaft bezüglich der Bezeichnung dieses Phänomens nicht einig ist.<sup>7</sup> Entscheidend ist aber nicht, wie das Phänomen genannt wird; wichtig sind Beschreibung und Erklärung des Phänomens.<sup>8</sup>

CS kommt nur in mehrsprachigen Sprachgemeinschaften vor. Allerdings muss man zwischen einer mehrsprachigen Gemeinschaft und einem mehrsprachigen Sprecher unterscheiden. Mehrsprachige Gemeinschaften müssen nicht unbedingt aus mehrsprachigen Sprechern zusammengesetzt sein. Es muss lediglich gegeben sein, dass mehrere Sprachen innerhalb der (politischen, geographischen, nationalen) Gemeinschaft gesprochen werden. In der Schweiz werden drei große Sprachen gesprochen (plus verschiedene "kleinere" oder Varietäten von großen). Das heißt aber nicht, dass alle Schweizer Sprecher bilingual oder gar trilingual sind. In mehrsprachigen Gemeinschaften ist es nicht unüblich, dass zumindest ein Teil der Sprecher mehrsprachig ist. So ist die Situation in Spanien z. B. die, dass im Prinzip

---

<sup>5</sup> Die einschlägige Einführung in dieses Gebiet findet sich in Holm (1988 und 2000).

<sup>6</sup> Insbesondere zur Morphologie und Phonologie von Pidgins und Kreols siehe Plag (2003a, 2003b und im Druck)

<sup>7</sup> Vgl. zur terminologischen Diskussion der Begriffe *Code-Switching* und *Code-Mixing* u. a. Alvarez Cáccamo (1990, 1998), Muysken (2000). Ein häufig verwendeter Begriff aus dem Spanischen ist "alternancia lingüística" (Argente 1998: 8). Schon Bloomfield (1933) hat sich mit dem Phänomen befasst.

<sup>8</sup> Was hier CS genannt wird, wird in der Literatur u. a. auch *Code-Mixing* oder *Alternation* genannt.

zwar alle Sprecher Spanisch sprechen, aber in einigen Gegenden die Sprecher noch einer weiteren Sprache mächtig sind. Sind es verschiedene Sprachvarietäten, die von den Sprechern benutzt werden, so spricht man von *Diglossia*, wobei eine Varietät üblicherweise einen höheren sozialen Status (H) besitzt als die andere(n) (L).

Damit CS gegeben ist, muss aber nicht nur die Gemeinschaft, sondern auch der Sprecher mehrsprachig sein. Das ist nicht unüblich. So schätzt Grosjean (1982: vii), dass ca. die Hälfte der Weltbevölkerung mehrsprachig ist. Diese Zahlen sind allerdings äußerst unzuverlässig, weil die Verwendung einer zweiten Sprache in vielen Teilen der Welt entweder verboten oder sozial verpönt ist. Gerade weil Mehrsprachigkeit in der Gesellschaft eine Voraussetzung ist und weil es soziale Hierarchien zwischen den verwendeten Sprachen gibt bzw. weil einzelne Sprachen vielleicht nur in bestimmten sozialen Kontexten benutzt werden, ist CS meistens ein Untersuchungsgegenstand der Soziolinguistik.

Code-Switching<sup>9</sup> kann als der "Wechsel zwischen verschiedenen Sprachvarietäten bei bilingualen bzw. multilingualen Sprechern je nach Erfordernissen der Kommunikationssituation, wobei hauptsächlich der situative Formalitätsgrad ausschlaggebend ist für die Wahl einer spezifischen Varietät" (Bußmann 1990: 151) bezeichnet werden.

Gumperz (1982: 59) bezeichnet Code-Switching in einem bekannten Zitat als "the juxtaposition within the same speech exchange of passages of speech belonging to two different grammatical systems or subsystems."

Für CS sind demnach verschieden Kriterien ausschlaggebend:

1. Die Sprecher müssen bilingual sein.
2. Es muss im Diskurs die Sprache gewechselt werden.
3. Es sind mindestens zwei grammatische Systeme vorhanden.

Im Folgenden werden diese drei Kriterien in jeweils eigenen Unterkapiteln näher erläutert werden.

### **2.1.1.1 Kompetenz**

---

<sup>9</sup> Als Einführung in die Thematik sind u. a. Alvarez Cáccamo (1990), Burt (1992), Eastman (1995) und Haust (1993) zu nennen.

Das erste Kriterium bezieht sich auf den Kompetenzgrad des Sprechers in beiden Sprachen.

Aus soziolinguistischer Perspektive können Sprecher, die im Diskurs die Sprache wechseln, unterschiedliche Kompetenzgrade in den verwendeten Sprachen haben. So reicht es schon aus, die offizielle Landessprache nur schlecht zu sprechen, um behördliche Angelegenheiten regeln zu können. Über die wesentlichen Dinge des Lebens wird innerhalb der eigenen Gemeinschaft (Dorf, Familie) dann sehr präzise und mit feinen Nuancen in der eigenen Muttersprache kommuniziert. Für einen Soziolinguisten allerdings handelt es sich möglicherweise auch um CS, wenn ein solcher Sprecher zu Hause in einem Gespräch über die Behörden beide Sprachen im selben Diskurs verwendet. Für die vorliegende Untersuchung sind solche Betrachtungen jedoch irrelevant. Hier wird nur die Syntax des CS untersucht, nicht der soziale Kontext, in dem die Sprachen gewechselt werden. Voraussetzung für die Untersuchung der Syntax ist, dass die Sprecher kompetent sind. Nur wirklich kompetente Sprecher zweier (oder mehrerer) Sprachen können als Informationsquelle bei der Untersuchung der Syntax des CS dienen. Sind sie in einer der beiden (oder sogar in beiden) Sprachen nicht wirklich kompetent, wird immer unklar bleiben, ob ein konkreter Sprachwechsel in einer Äußerung auf eine syntaktische Regel zurückzuführen ist, die für alle *Code-Switcher* gilt, oder ob es ein willkürlicher Sprachwechsel war. Im letzteren Fall hätten die Informanten keine Grammatikalitätsurteile zu solchen Sprachwechsel im Diskurs. Damit gäbe es aber auch keine Syntax, die es zu erforschen gelten könnte. Es könnten zwar immer noch soziolinguistische Untersuchungen durchgeführt werden, aber mit Sicherheit keine syntaktische Analyse.

Perfekt kompetente Sprecher sind genauso in mehrsprachigen wie in monolingualen Diskursen eine Idealisierung. Es ist eigentlich nicht zu messen, wie kompetent ein Sprecher ist, weil die Regeln der Sprache nicht bekannt sind. Wäre die Grammatik einer Sprache tatsächlich vollständig erfasst und wären alle sprachlichen Phänomene erklärt, wäre es evtl. möglich zu untersuchen, wieviele dieser Regeln ein Sprecher verinnerlicht hat. Das ist aber genau das Gegenteil dessen, was empirisch und methodologisch der Fall ist. Die einzige Quelle dafür, welche die Regeln einer Sprache sind, ist der Sprecher selbst. Nur in seinem Kopf stecken die Regeln, die es zu entdecken gilt.

Verschiedene Tests sind vorgeschlagen worden (u. a. Mackey 1968, Coppetiers 1987), um den Kompetenzgrad von bilingualen Sprechern zu ermitteln. MacSwan (1997: 48-49) legt dabei nicht quantitative Maßstäbe an: "For my purposes here, I will refer to the *native bilingual* or the *proficient bilingual* as one who is relatively evenly dominant in both languages, has actively used both languages since infancy, has had continued, sustained exposure to both languages, and appears to have generally high verbal fluency. These are sufficient, not necessary conditions of 'proficient bilingualism'; in other words, while I will take these factors to characterize native or proficient bilinguals, I recognize that an individual may be highly bilingual (even just as proficient as a native bilingual) without some or perhaps even all of these conditions being met." Dieser Maßstab ist sicherlich vernünftig und im Prinzip auch völlig ausreichend. Allerdings ist die Situation bei Schülern an der Deutschen Schule in Barcelona nicht so klar. Viele von ihnen haben an mehreren Orten in der ganzen Welt gelebt und sind nur einige Jahre in Barcelona. Für die meisten Schüler gilt MacSwans Anspruch vermutlich, aber zur Sicherheit sind in der vorliegenden Untersuchung die Kriterien etwas verschärft worden. Es ist hier folgendermaßen vorgegangen worden, um einen hohen Kompetenzgrad bei den Informanten zu garantieren: Die Informanten sind alle Schüler oder Ex-Schüler der Deutschen Schule Barcelona. Bei den Aufnahmen der Daten wurde keine Vorauswahl getroffen. Nachdem aber alle Aufnahmen abgeschlossen waren, wurden kurze Auszüge jeweils jedem aufgezeichneten Schüler vorgespielt, damit er eine Schulnote für das gehörte Esplugisch vergeben konnte. Alle Schüler hörten kurz in die Aufnahmen der anderen hinein und konnten meistens sehr schnell eine Beurteilung abgeben. So wurden Mittelwerte errechnet und den einzelnen Sprechern als Noten zugeordnet. Weiterhin wurde ein statistisches Verfahren entwickelt, mit dem Sprecher isoliert werden können, die häufig von den Standardantworten der anderen Sprecher abweichen. All diese Daten wurden zusammengekommen, um nur Daten von Sprechern zu verwenden, die gute Noten von den anderen erhalten haben und nicht häufig von den anderen Sprechern abweichen (2 oder weniger Abweichungen). Die Details können in Kapitel 3 nachgelesen werden.<sup>10</sup>

Diese Methode, kompetente Sprecher zu identifizieren, setzt voraus, dass ein ausreichend großer Teil der Schüler aus den Aufzeichnungen tatsächlich kompetent

---

<sup>10</sup> Alle Daten sind im Anhang geordnet zusammengestellt.

Esplugisch spricht. Das stimmt sowohl mit dem subjektiven Eindruck des Verfassers (selber Esplugischsprecher) als auch mit der Tatsache überein, dass es in einigen Bereichen eine beeindruckende Einigkeit bei den Urteilen der Befragten gab, die aber von den Urteilen monolingualer spanischer oder deutscher Muttersprachler deutlich abweichen.

Es sind nur Daten von (in diesem Sinne) kompetenten Sprechern ausgewertet worden.

### 2.1.1.2 CS-Typen

CS kann nach verschiedenen Kriterien typisiert werden. Der Ort des Sprachwechsels innerhalb des Diskurses ist ein zentrales Klassifikationskriterium für CS. Es hat sich eingebürgert, der Klassifikation von Poplack (1980) zu folgen. Sie unterscheidet *Tag-Switching*, *Intersentential* und *intrasentential switching*.

Mit *Tag-Switching* wird das Einsetzen einzelner Gesprächswörter aus einer anderen Sprache in die ansonsten monolinguale Äußerung bezeichnet. Ein Beispiel hierfür bietet der Beleg von Müller (2000).<sup>11</sup>

- (7) **Oye**, das ist eben schön Deutsch, ich kann mir [sic] bis heute nicht an die *pesebre* gewöhnen. (Müller 2000: 32, nach Müller 2003: 14)(Kursivierung anders als im Original)  
 Oye = 'Hör mal'  
 pesebre = 'Tränke'

Diese Gesprächswörter unterliegen wenigen syntaktischen Restriktionen, so dass sie an verschiedenen Stellen im Satz vorkommen können. *Tag-Switching* ist häufig schon bei Sprechern zu beobachten, die nur in einer Sprache wirklich kompetent sind und die zweite als Fremdsprache erworben haben. Die folgende Äußerung stammt von einer spanischen Muttersprachlerin, die seit 9 Jahren in Deutschland lebt und am Telefon mit einem deutschen Unternehmen sprach.

- (8) **Bueno**, aber ich muss mit den [sic] Computer arbeiten und ich kann nicht so lange warten.  
 Bueno = 'Gut'

---

<sup>11</sup> Diese Daten sind nicht mit den Esplugischdaten von Susanne Müller zu verwechseln, bei denen ein so schwerwiegender Grammatikfehler nicht vorkommt.

Ein *intersententialer* Sprachwechsel findet an einer Satz- oder Teilsatzgrenze statt. Sehr üblich sind Sprachwechsel bei Sprecherwechsel im Gespräch. Aber auch innerhalb eines *turntaking*<sup>12</sup> kann die Sprache an Satzgrenzen gewechselt werden.

- (9) Sometimes I'll start a sentence in English *y termino en Español*.  
 Ab und zu beginne ich einen Satz auf Englisch und beende ihn auf Spanisch.  
 (Poplack 1980: Titel)

Intersententiales CS erfordert etwas mehr bilinguale Kompetenz. Der Sprecher muss beide Sprachen so weit beherrschen, dass er Satz- und Teilsatzgrenzen genau erkennt. Allerdings muss der Sprecher hierbei deutlich weniger kompetent sein als beim intrasententialen CS.

Bei *intrasententialem* CS wird die Sprache an Konstituentengrenzen gewechselt, die im Prinzip beliebig klein sein können, also auf jeden Fall kleiner als ein Satz oder Teilsatz.<sup>13</sup> Die kleinste Konstituente, an deren Grenze ein Sprachwechsel stattfinden kann, ist die Morphemgrenze. Das ist bei wortinternen Sprachwechsel der Fall.<sup>14</sup>

- (10) Hey das *moliert* ein Ei. (T. 22, F 1996)<sup>15</sup>  
 Hey, das *cool*-ist ein Ei.  
 Hey, das ist super *cool*. (dt.)

Diese Arbeit ist voller Beispiele für intrasententielles CS, weil das der Typ CS ist, bei dem das höchste Maß an Kompetenz erforderlich ist. Es kann prinzipiell an allen Morphemgrenzen die Sprache gewechselt werden, aber es ist *de facto* nicht an allen Grenzen erlaubt. An welchen Stellen in der Äußerung die Sprache gewechselt werden darf und an welchen nicht, und vor allem warum das so sein sollte, ist das Kernthema dieser Untersuchung. Gerade solche Sprachwechsel, die ein hohes Maß an Kompetenz

---

<sup>12</sup> Zum Begriff "turntaking" siehe u.a. Brinker/Sager (1996).

<sup>13</sup> Weinreich (1953: 73) schreibt noch: „The ideal bilingual switches from one language to the other according to appropriate changes in the speech situation [...], but not in an unchanged speech situation, and certainly not within a single sentence.“<sup>13</sup> Diese Behauptung ist mittlerweile definitiv widerlegt.

<sup>14</sup> Solche Sprachwechsel werden von einigen Forschern nicht als CS sondern als *Borrowing* verstanden. Mehr dazu in Kapitel 4.

<sup>15</sup> Teilnehmer 22 aus dem Fragebogen von 1996. Zur Quellenangabe siehe Kapitel 3.

erfordern, eignen sich besonders, um die Syntax des CS zu erforschen. Diese Sprachwechsel sind sehr stark reguliert. Kompetente Sprecher können Information über dieses normative System liefern, welches festlegt, welche Sprachwechsel zulässig sind und welche nicht.

In bilingualen Diskursen können alle drei CS-Typen vorkommen. Aufgrund der zunehmenden Kompetenzanforderung ergibt sich eine Implikation:

(1) intrasentential CS → intersentential CS → Tag-Switching

In Diskursen mit intrasententialem CS können auch die anderen Typen vorkommen. Wenn intersententiales CS beobachtet wird, dann kann auch Tag-Switching erwartet werden, aber nicht unbedingt intrasententiales CS. Tag-Switcher können zudem oftmals an keiner anderen Stelle die Sprache wechseln.

#### **2.1.1.3 Eine, zwei oder mehr Grammatiken**

Wenn ein kompetenter bilingualer Sprecher in seinen Äußerungen die Sprache wechselt, somit intrasententielles CS stattfindet, stellt sich die Frage, welche Grammatik das regelt. Es kann natürlich auch angenommen werden, dass keine allgemeinen Aussagen über die Form von CS gemacht werden können (Clyne 1987, Bokamba 1989). Denn es besteht die logische Möglichkeit, dass jedes CS völlig unabhängig von anderen stattfindet und sie durch nichts mit einander verbunden sind. Allerdings zeigen die Daten, dass es zumindest eine Menge Ähnlichkeiten zwischen den CS-Sprachpaaren der Welt gibt. Außerdem ist es wissenschaftsmethodologisch eine schlechte Strategie, so eine vorsichtige (und resignierte) Haltung einzunehmen. Denn von einer schwachen Hypothese kommt man nie wieder zu einer stärkeren, wohl aber umgekehrt. Das ist so, weil die starke die schwache Hypothese impliziert, wobei der Umkehrschluss jedoch nicht gilt. Es ist im Sinne des Erkenntnisgewinns vorteilhaft, gewagte, möglichst allgemeine, falsifizierbare Aussagen zu machen. Aus diesem Grund werden solche Ansätze nicht berücksichtigt, die keine allgemeinen Aussagen zum CS machen können oder wollen.

Für den Rest gilt, dass prinzipiell drei Möglichkeiten denkbar sind:

- a) CS wird von einer dritten Grammatik gesteuert (in Interaktion mit den Grammatiken der beteiligten Sprachen)
- b) CS wird von nur von den beiden Grammatiken gesteuert und nichts anderem.
- c) CS wird nur von einer Grammatik gesteuert.

Alle drei Möglichkeiten sind in der Literatur tatsächlich vertreten.

- a) Der erste Ansatz ist am häufigsten vertreten. In die Reihen der Ansätze, die eine "dritte Grammatik" annehmen, gehören u. a. Poplack (1980), Joshi (1985), Di Sciullo, Muysken & Singh (1986), Myers-Scotton (1993)
- b) Erst seit den 90er Jahren gibt es vermehrt Ansätze, die diese Position vertreten. Zu ihnen zählen Woolford (1983), Bentahila & Davies (1983), Mahootian (1993), Belazi, Rubin & Toribio (1994), Chan (1999) und der vorliegende Vorschlag. Ihnen ist gemeinsam, dass sie davon ausgehen, dass es keine spezifischen Regeln oder Mechanismen für CS gibt. Es gelten für CS genau die selben Regeln oder Mechanismen, die auch für Einzelsprachen gelten.
- c) Der dritte Fall ist nur bedingt in der Literatur vertreten. MacSwan (1997, 2000) vertritt die These, dass es nur eine Syntax für alle Sprachen gibt. Das ist die Grundidee in Chomskys (1995, 1998, 1999, 2000, 2005) *Minimalist Program*. Es gibt nur eine Syntax für alle menschlichen Sprachen. Diese Sprachen unterscheiden sich syntaktisch nur noch in den Merkmalen ihrer lexikalischen (und evtl. funktionalen) Einheiten, die in die Derivation kommen. MacSwan nimmt an, dass CS nicht anders funktioniert als jede andere natürliche Sprache auch. Insofern ist MacSwans ein „Eine-Syntax-Ansatz“, aber es werden grammatische Informationen aus beiden Sprachen benötigt. Ob diese Informationen nun in der Grammatik oder im Lexikon stehen, ist in diesem Zusammenhang eine nebensächliche Frage.



Für alle Ansätze gilt, dass grammatische Informationen aus den beteiligten Sprachen und allgemeinen Eigenschaften menschlicher Sprache zur Erklärung von CS benötigt werden. Für einige gilt zusätzlich, dass es spezifische Regeln für das CS gibt.

Die wichtigsten und repräsentativsten dieser Ansätze werden im Literaturüberblick dargestellt. Eine Diskussion der Ansätze im Kontrast zu den in dieser Arbeit vorgeschlagenen Hypothesen findet in den Kapiteln 4, 5 und 6 statt.

### **2.1.2 Borrowing**

CS ist bei weitem nicht das einzige Sprachkontaktphänomen. Es soll hier keine Einführung in die Sprachkontaktforschung geboten werden, sondern lediglich CS von einem Phänomen abgegrenzt werden, das oft mit CS verwechselt wird. Besonders wichtig ist es, CS konzeptuell von *Borrowing* genau zu unterscheiden, weil das oft in der Praxis sehr schwer fällt. Mit *Borrowing* wird normalerweise das Entleihen eines Lexems aus einer anderen Sprache bezeichnet.

Entlehnung werden üblicherweise grammatisch in die eigene Sprache integriert. Das kann sowohl die morphologische, syntaktische, phonologische als auch die semantische<sup>16</sup> und pragmatische<sup>17</sup> Ebene betreffen. Bis zu welchem Grad ein entlehntes Lexem in die Sprache integriert ist, kann variieren. Während Wörter wie "Büro" im Deutschen schon sehr weit integriert sind, kann das bei anderen Lexemen wie "Garage" oder "Computer" weniger weit fortgeschritten sein. Entscheidend ist aber, dass das entlehnte Wort für den Sprecher nicht mehr zur Ursprungssprache gehört, sondern in die Sprache des Muttersprachlers integriert wird. Um entlehnte Lexeme zu verwenden, müssen Sprecher nicht bilingual sein.

Dennoch können Sprecher bilingual sein und trotzdem entlehnen. Hiermit setzt ein ernstzunehmendes Problem ein. Wie soll *Borrowing* von CS bei bilingualen Sprechern abgegrenzt werden? Ein bilingualer Sprecher ist nebenbei zweimal ein monolingualer Sprecher, er spricht zwei Einzelsprachen, in die er wie jeder andere monolinguale Sprecher Wörter aus einer anderen integrieren kann. Da er mindestens zweisprachig ist, kann er aber auch zwischen beiden Sprachen hin und her wechseln; auch bei einzelnen Wörtern. Während monolingualen Sprechern *Borrowing* aber nicht CS zur Verfügung steht, können mehrsprachige Sprecher von beiden Gebrauch machen.

---

<sup>16</sup> Siehe z. B. Backus (2001)

<sup>17</sup> Vgl. hierzu z. B. Auer (1995)

Definitiv kann gesagt werden, dass *Borrowing* keinen Sprachwechsel impliziert, sondern lediglich die Verwendung eines Lexems, welches zu irgendeinem Zeitpunkt aus einer anderen Sprache übernommen wurde, aber jetzt zur eigenen Sprache gehört. Auch wenn es noch nicht allgemein gebräuchlich ist, so wird es in die eigene Sprache so weit wie möglich integriert. Beim CS findet ein Sprachwechsel zwischen zwei Sprachen statt. Alle verwendeten Lexeme behalten zu jeder Zeit die Eigenschaften, die sie in ihrer Herkunftssprache besitzen und werden nicht in die andere Sprache integriert.<sup>18</sup>

Auch wenn der konzeptuelle Unterschied klar sein sollte, so fällt die Kriterienfindung zur Unterscheidung beider in der Wirklichkeit deutlich schwerer.

Es ist weitgehend akzeptiert, dass es sich bei längeren Passagen, zwischen denen ein Sprachwechsel stattfindet, um CS handelt, während *Borrowing* üblicherweise nur einzelne Lexeme betrifft. Für längere Einheiten kann also meistens angenommen werden, dass es sich um CS handelt, aber für einzelne Lexeme kommt immer noch beide Möglichkeiten in Frage.

Auch die Frequenz ist kein wirklich gutes Kriterium. Es mag zwar zutreffen, dass entlehnte Lexeme häufig wieder verwendet werden, aber es kann auch gute Gründe für Bilinguale geben, bei einem konkreten Lexem immer wieder einen Sprachwechsel anzusetzen. Wenn eine lexikalische Lücke in einer der beiden Sprachen existiert, dann ist ein Sprachwechsel in die andere Sprache nur bei einem Lexem, um die Lücke zu füllen, vermutlich kein einmaliger Prozess. Aber selbst wenn das Kriterium Gültigkeit haben sollte, ist es schwer praktisch umzusetzen. Vorschläge wie der von Myers-Scotton (1993), dass ein Lexem mindestens drei Mal in einem Abschnitt mit angemessener Länge vorkommen muss, sind gänzlich arbiträr.

Sinnvoller erscheint es da, die Elemente der konzeptuellen Unterscheidung auch als Kriterium heranzuziehen. Je integrierter ein Lexem ist, desto eher handelt es sich um *Borrowing*. In Kapitel 5 der vorliegenden Arbeit wird die Genuskongruenz bei gemischten DPs untersucht. Dabei stellt sich heraus, dass es einen guten Test zur Unterscheidung von entlehnten Nomen einerseits und *geswitchten* Nomen andererseits gibt. *Geswitchte* Nomen behalten das Genus, das sie in ihrer Herkunftssprache haben,

---

<sup>18</sup> Vgl. zu diesem Themenkomplex u.a. Haugen (1956), Pfaff (1976, 1979), Sobin (1976), Sankoff & Poplack (1981), Poplack & Sankoff (1984), Appel & Muysken (1987), Poplack, Wheeler & Westwood (1987), Romaine (1989), Sankoff, Poplack & Vanniarajan (1990), Myers-Scotton (1992a), Belazi, Rubin & Toribio (1994) und MacSwan (1997).

während das Genus entlehnter Nomen an die eigene Sprache angepasst wird. Das spanische Nomen *torre* ('Turm') erhält ein unterschiedliches Genus von monolingualen Sprechern des Deutschen und Esplugischsprechern, also spanisch-deutschen Bilingualen.

- (11) die *torre* (Esplugisch)  
torre = 'Turm'

- (12) der Torre (*Borrowing*)

Der monolinguale Sprecher des Deutschen sucht das Genus des Nomens nicht im Spanischen (das er nicht kennt), sondern wendet die Genuszuweisungsregeln der eigenen Sprache an. Eine sehr wichtige Regel besteht in der Zuweisung des Genus' des Übersetzungsäquivalents. "Turm" ist ein deutsches maskulines Nomen, so dass die meisten (im getesteten Fall alle) Sprecher auch das entlehnte Wort "Torre" zu einem Maskulinum machen.

Dennoch bleibt es in den meisten Fällen schwer zu entscheiden, ob es sich um CS oder *Borrowing* handelt. Das ist aber ein zentrales Problem, welches die meisten CS-Ansätze betrifft. Jeder Forscher, der sich mit CS beschäftigt, muss bei jedem potentiellen Gegenbeispiel überlegen, ob es wirklich ein Problem für die eigene Theorie ist, oder ob es sich um *Borrowing* handelt.

In der vorliegenden Arbeit wird relativ großzügig mit dieser Unterscheidung umgegangen. Im Zweifelsfall wird für CS entschieden, um die hier präsentierten Analysen und Hypothesen nicht zu immunisieren, sondern sie möglichst viel erklären zu lassen.

Wenn in dieser Arbeit von Sprachwechsel die Rede ist, dann ist damit CS gemeint, es sei denn, es wird ausdrücklich auf eine andere Verwendungsweise hingewiesen.

## 2.2 Literaturüberblick

CS war bis vor kurzem eher ein nebensächliches Forschungsgebiet. Bis Anfang der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts gehörte das Gebiet fast ausschließlich der Soziolinguistik. Es gibt eine große und interessante Auswahl an soziolinguistischer Literatur zum Thema. Die Erforschung der grammatischen Restriktionen beim CS ist sehr jung. Es ist Poplacks (1980) Aufsatz mit dem oft zitierten Titel "Sometimes I'll start a sentence in English *y termino en Español*", der einen Überblick zur Syntax des CS eröffnen muss. Möglicherweise gab es schon vor ihrem Aufsatz andere Untersuchungen, die sich auch mit Syntax befassen haben, in denen es aber vorwiegend um die Zusammenstellung und Beschreibung wichtiger Beobachtungen zum CS ging. Poplacks Aufsatz gilt gemeinhin als erste wichtige Untersuchung, die die Suche nach einer syntaktischen Erklärung für dieses Phänomen eröffnet hat. Es folgen eine Reihe anderer Untersuchungen, die alle das Ziel haben, die (morpho)syntaktischen Beschränkungen des CS zu erfassen und zu erklären. Dennoch bleibt die Anzahl der Untersuchungen im Vergleich zu anderen Phänomenen äußerst überschaubar. Erst in den letzten Jahren ist auch in breiteren Kreisen von Syntaktikern ein regelrechter CS-Boom losgetreten worden. Um die Hypothesen der vorliegenden Arbeit besser in den wissenschaftlichen Kontext einordnen und ihre Ergebnisse auch im Kontrast zu anderen Forschungen beurteilen zu können, soll in diesem Kapitel ein schneller Überblick über die wichtigsten Theorien zum CS geboten werden.

Dabei wird, wie weiter oben im Kapitel besprochen, eine Klassifizierung der Untersuchungen danach vorgenommen, wie viele Grammatiken angenommen werden. Es handelt sich nur um Theorien zur Syntax des CS.

### 2.2.1 Drei Grammatiken

Viele der Theorien schlagen vor, dass CS durch die Grammatiken der beiden beteiligten Einzelsprachen und zusätzlicher Prinzipien beschränkt sind, die ganz allgemein für CS gelten. Im Weiteren werden die bekanntesten und relevantesten Ansätze vorgestellt: Poplack (1980), Joshi (1985), Di Sciullo, Muysken & Singh (1986) und Myers-Scotton (1993).

#### 2.2.1.1 Poplack

Poplack (1980) eröffnet gewissermaßen das Rennen um die Erforschung der Syntax des CS. Sie schlägt in dieser und weiteren Untersuchungen, die folgen (Sankoff &

Poplack 1981 u. a.), zwei *Constraints* vor, die Sprachwechsel im bilingualen Diskurs erklären sollen.

Mit dem *Equivalence Constraint* beschränkt Poplack Sprachwechsel auf die Stellen im Satz, an denen die syntaktischen Struktur beider Sprachen übereinstimmen.

- (13) *The Equivalence Constraint*  
Code-switches will tend to occur at points in discourse where the juxtaposition of L1 and L2 elements does not violate a syntactic rule of either language, i.e. at points around which the surface structure of the two languages map onto each other. (Poplack 1980: 586)

Das wird in Sankoff & Poplack (1981: 5-6) noch etwas präzisiert:

- (14) "[...] the local co-grammaticality or equivalence of the two languages in the vicinity of the switch holds as long as the order of any two sentence elements, one before the switch point and one after the switch point, is not excluded in either language."

Entscheidend für die Erfüllung des *Constraints* ist die Wortstellung an der Oberfläche des Satzes.

Die Idee, dass Sprachwechsel nur dann stattfinden können, wenn die syntaktische Umgebung des Sprachwechsels für beide Sprachen gleich ist, liegt eigentlich nahe, ist aber vermutlich, wie viele Gegenbeispiele zeigen, falsch. Dennoch ist dieser *Constraint* vermutlich die bekannteste und meist referierte Beschränkung in der CS-Literatur.

Poplack gibt folgendes Beispiel hierfür:

- |      |      |          |      |         |      |                |               |
|------|------|----------|------|---------|------|----------------|---------------|
| (15) | I    | told him | that | so that | he   | would bring it | fast. (Eng.)  |
|      | (Yo) | le dije  | eso  | pa' que | (él) | la trajera     | ligero. (Sp.) |
|      | I    | told him | eso  | pa' que |      | la trajera     | ligero. (Cs.) |

Der Sprachwechsel findet, wie von Poplack vorausgesagt, an einer Stelle statt, die den *equivalence constraint* befolgt. Die Sprache darf zwischen "I" und "told him" ebenso wie zwischen "told him" und "that" gewechselt werden, weil die Konstituenten links und rechts dieser Stellen in beiden Sprachen gleich angeordnet sind. Zwischen "told" und "him" hingegen ist ein solcher Sprachwechsel ausgeschlossen, da "told him" und

"le dije" nicht übereinstimmen. Die Abfolge Verb/Objektpronomen ist in den Sprachen unterschiedlich.

Poplack führt noch einen zweiten Constraint ein, der Sprachwechsel innerhalb von Wörtern einschränkt: *The Free Morpheme Constraint*.

- (16) *The Free Morpheme Constraint*  
Codes may be switched after any constituent in discourse provided that constituent is not a bound morpheme. (Poplack 1980: 585-586)

Damit schließt sie Sprachwechsel vor gebundenen Morphemen aus. Wie in dieser Arbeit noch detailliert besprochen werden wird (siehe insbesondere Kapitel 4 und 6), sind Gegenbeispiele allerdings sehr häufig anzutreffen. Sankoff & Poplack (1981) machen aber klar, dass der *Free Morpheme Constraint* nicht gilt, wenn das Lexem phonologisch an das gebundene Morphem angepasst wurde. Dies stimmt mit den Daten des Esplugischen und vielen anderen CS-Untersuchungen in größerem Maße überein.

Poplacks eigenes Beispiel, das durch den Free Morpheme Constraint ausgeschlossen wird, ist folgendes:

- (17) *eat-iendo* (Poplack 1980: 586)  
eat PES PROG  
eating"

Bentahila & Davies (1983), Berg-Seligson (1986) und Clyne (1987) bestätigen diesen Constraint für Sprachpaare wie Arabisch-Französisch, Spanisch-Hebräisch und Deutsch-Niederländisch.

Poplack begründet oder erklärt diese beiden Constraints nicht weiter. Es scheinen für sie zusätzliche Regeln zu sein, die vermutlich für alle CS-Sprachpaare gelten sollen. Es ist aber überhaupt nicht klar, ob die Constraints Teil von UG sein sollen oder Ergebnis irgendeiner Parametrisierung. Es bleiben auf jeden Fall Regeln, die sozusagen eine Minigrammatik des CS bilden.

Poplacks Constraints sind allerdings sehr umstritten. Insbesondere zum *Equivalence Constraint* gibt es sehr viele Gegenbeispiele in der Literatur.<sup>19</sup> Di Scullio, Muysken & Singh (1986) geben ein Beispiel, das dem *Equivalence Constraint* zu Folge ungrammatisch sein sollte, weil die Abfolge Nomen/Adjektiv im Italienischen und Englischen unterschiedlich ist. Das Beispiel ist aber grammatisch.

- (18) Ma ci stanno dei *smart* Italiani. (Di Scullio, Muysken & Singh 1986: 155)  
 but there are of-the smart Italians.  
 But there are smart Italians.

Auch der *Free Morpheme Constraint* ist sehr kritisch diskutiert worden. Problematisch an den Beispielen aus der Literatur ist, dass nicht überprüft werden kann, inwieweit die Beispiele phonologisch integriert sind. Für das Esplugische gilt allerdings, dass gemischte Wortformen zwar vorkommen, phonologisch jedoch immer an die gebunden Form angepasst sind. Für viele Kritiker stellt sich die Frage, ob es sich bei solchen gemischten Wortformen nicht eher um *Borrowing* handelt. Diese Diskussion bringt allerdings kaum verwertbare Ergebnisse, solange nicht klare Kriterien genannt werden, um beides auseinander halten zu können. In dieser Arbeit wird angenommen, dass es sich um CS handelt, weil die gemischten Wortformen mit den hier vorgeschlagenen Prinzipien gut zu erklären sind und nicht mit Rekurs auf *Borrowing* von einer Erklärung ausgeklammert werden müssen.

### 2.2.1.2 Joshi

Joshi (1985) untersucht intrasententielles CS zwischen Marathi und Englisch. Er nimmt an, dass es beim CS eine Matrixsprache und eine eingebettete Sprache gibt. Die Matrixsprache ist, wenn man so möchte, die zugrundeliegende Sprache, die primär die syntaktische Struktur vorgibt, während die eingebettete Sprache nur in die Matrixsprache eingefügt wird. Joshi versteht CS als System der beiden beteiligten Grammatiken und einer "Switching Rule" mit Beschränkungen. Diese Regel erlaubt Sprachwechsel von der Matrixsprache in die eingebettete Sprache, aber keine Wechsel zurück in die Matrixsprache. Die Switchingregel lautet:

---

<sup>19</sup> Zum Beispiel in Myers-Scotton (1993), MacSwan (1997) oder Chan 1999.

- (19) *Switching Rule* (Joshi 1985: 192)  
 $A_m \times A_e$   
 where  $A_m$  is a category of  $G_m$ ,  $A_e$  is a category of  $G_e$ , and  $A_m \approx A_e$ .

Das bedeutet, dass die Kategorie  $A_m$  zu  $A_e$  *switcht* (x), wenn  $A_m$   $A_e$  entspricht ( $\approx$ ), wobei  $G$  die Grammatik ist. Die Regel ist asymmetrisch, weil Sprachwechsel nur von der Matrixsprache in die eingebettete Sprache möglich sind aber nicht umgekehrt. Joshi begründet das mit der Intuition der Sprecher des von ihm untersuchten CS, dass das so sei und sie wüssten, welche der beiden Sprachen die Matrixsprache ist.

Diese Sprachwechsel sind aber weiter eingeschränkt. Insbesondere darf nicht bei sprachlichen Einheiten von Wörtern geschlossener Klassen gewechselt werden. Sie müssen in der Matrixsprache bleiben.

- (20) *Constraint on closed class items*  
 Closed class items (e.g. determiners, quantifiers, prepositions, possessive, Aux, Tense, helping verbs, etc.) cannot be switched. (Joshi 1985: 194)

Folglich können Determinierer nur in der Matrixsprache auftauchen (es sei denn, die ganze DP ist *geswitcht* worden). Das zeigen die folgenden Beispiele aus Joshi (1985: 194, *Marathi-Englisch*).

- |      |                                    |                                 |
|------|------------------------------------|---------------------------------|
| (21) | <i>kahi khurcya</i><br>some chairs | $\text{Det}_m \text{N}_m$       |
| (22) | some chairs                        | $\text{Det}_e \text{N}_e$       |
| (23) | kahi chairs                        | $\text{Det}_m \text{N}_e$       |
| (24) | *some khurcya                      | $\text{Det}_e \quad \text{N}_m$ |

Joshi gibt keine Begründung oder weiterführende Erklärung für die *Switching rule* und ihre Beschränkungen. Auch wenn er der Auffassung ist, dass sein Ansatz keine dritte Grammatik braucht, so kann doch festgestellt werden, dass über die beiden beteiligten Grammatiken hinaus noch ein "interface between the two language systems of a



bilingual speaker or hearer" (Joshi 1985: 203) existieren muss. Es gibt mindestens eine Regel und einige Beschränkungen, die weder aus den Einzelsprachen noch aus UG ableitbar sind. Daraus folgt, dass Joshis Theorie als Drei-Grammatiken-Ansatz verstanden werden kann. Die Grammatik des CS ist zwar extrem klein, aber sie ist nun einmal da.

In der Literatur sind reichlich Gegenbeispiele zu finden (Mahootian 1993, Di Scullio, Muysken & Singh 1986, MacSwan 1997). Die größte Schwachstelle des Systems ist vermutlich die Annahme einer Asymmetrie der beteiligten Sprachen. Es ist überhaupt nicht klar, woher diese stammen sollte, und warum nur eine von beiden Sprachen die Matrixsprache sein sollte. Das setzt zusätzliche Annahmen voraus, die keiner der beiden Sprachen selbst immanent sind und zumindest in Joshis Darstellung auch nicht Teil der Grundausstattung des Menschen ist.

Dennoch ist die Erkenntnis, dass geschlossene Klassen eine besondere Position beim CS einnehmen, zentral für die vorliegende Arbeit. Der Begriff geschlossener lexikalischer Klassen ist nicht ganz adäquat zur Erfassung der Daten, weil in vielen CSs Elemente geschlossener Klassen in beiden Sprachen auftauchen können, auch wenn die restlichen Elemente der Phrase nicht zur selben Sprache gehören.

(25) *algunas sillas*      Det<sub>s</sub> N<sub>s</sub> (Go)  
einige Stühle

(26) einige Stühle      Det<sub>d</sub> N<sub>d</sub> (Go)

(27) *algunos* Stühle      Det<sub>s</sub> N<sub>d</sub> (Go)

(28) einige *sillas*      Det<sub>d</sub> N<sub>s</sub> (Go)

Diese Beispiele aus dem Esplugischen (in Kapitel 4 und 5 ausführlich diskutiert) zeigen, dass Joshis Restriktion in dieser Form falsch ist.

Aber Joshis *Constraint on closed class items* ist der hier vorgeschlagenen Idee, dass funktionale Kategorien eine wesentliche Rolle spielen, sehr nah. In Kapitel 4 wird

dieser Ansatz im Kontrast zum hier vorgeschlagenen *Prinzip der funktionalen Restriktion* diskutiert.

### 2.2.1.3 Di Scullio, Muysken & Singh (1986)

Di Sullio, Muysken & Singh (1986) war der erste Versuch, CS mit Hilfe der Government & Binding Theorie von Chomsky (1981, 1984, 1986a, 1986b) zu erklären.<sup>20</sup> Sie schlagen vor, dass es keinen Sprachwechsel zwischen regierendem und regiertem Element geben darf. Sie stellen zunächst fest:

- (29) Any constraint on code-mixing [CS] should capture the fact that within a sentence elements bearing a certain type of relation to each other must be drawn from the same lexicon or, stated differently, must have the same language index  $q$ ." (Di Sciullio, Muysken & Singh 1986: 6).

Mit dem besonderen Relationstyp meinen sie Rektion.

- (30) Rektion  
X governs Y if the first node dominating X also dominates Y, where X is a major category N, V, A, P and no maximal boundary intervenes between X and Y. (Di Sullio, Muysken, Singh 1986: 8)

Dann gilt, dass die regierende Kategorie ihre Sprachzugehörigkeit der regierten Kategorie überträgt.

- (31) *Rektion und Sprachindex*  
[...] if X has language index  $q$  and if it governs Y, Y must have language index  $q$  also:  
[...] if X governs Y, ...  $X_q$  ...  $Y_q$  ...

Die Grundidee ist, dass alle sprachlichen Elemente einen Sprachindex tragen, der festlegt, aus welchem Lexikon sie stammen. Das höchste lexikalische Element in einer Projektion (der  $L_q$  carrier) bestimmt den Index für die maximale Projektion. Somit muss mindestens der  $L_q$  carrier einer regierten Kategorie aus der gleichen Sprache stammen wie das Regens.

---

<sup>20</sup> Eine Weiterentwicklung der Grundannahmen und Ideen dieser Theorie findet sich bei Halmari (1997).

Diese Theorie ist deutlich präziser als die vorhergehenden und macht nur von bekannten theoretischen Begriffen Gebrauch. Das einzige, was neu hinzukommt, ist die Regel, dass zwischen regierender und geregter Kategorie kein Sprachwechsel stattfinden darf. Dies begründen sie nicht weiter. Sie hätten es aber tun müssen, um behaupten zu können, dass außer den beteiligten Sprachen und UG keine weiteren Annahmen gemacht werden müssen. Dass zwischen regierten und regierenden Elementen kein Sprachwechsel stattfinden darf, folgt weder aus den einzelsprachlichen Grammatiken noch aus UG.

Auch aus empirischen Gründen kann diese Theorie nicht mehr akzeptiert werden. Die Theorie von Di Sciullo, Muysken & Singh (1986) sagt voraus, dass zwischen Verb und Objekt kein Sprachwechsel stattfinden darf, da das Verb sein Objekt regiert. Es gibt aber ausreichend Belege in der Literatur, die dieser Voraussage widersprechen.

(32) Die sprechen *the language* (Clyne 1987: 758)

(33) The professor said *que el estudiante había recibido una A*.  
The professor said that the student had received an A.  
"The professor said that the student had received an A."  
(Belazi, Rubin & Toribio 1994: 224)

(34) *No estoy* sicher, *si* nächste Woche *habrá* Schulfest *o no*.  
Nicht bin sicher ob nächste Woche wird-geben Schulfest oder nicht.  
Ich bin mir nicht sicher, ob es nächste Woche Schulfest geben wird oder nicht. (T.8 F1996)

Obwohl die Idee aufgrund ihrer Einfachheit äußerst attraktiv ist, muss sie leider aufgrund ihrer empirischen Schwäche abgelehnt werden.

#### 2.2.1.4 Myers-Scotton (1993)

Myers-Scottons Vorschlag ist bis heute einer der einflussreichsten Vorschläge zum CS. Sie nimmt wie Joshi an, dass es eine Asymmetrie zwischen den beteiligten Sprachen gibt.<sup>21</sup> Obwohl sie Anfangs wohl noch von einer festen Matrixsprache

---

<sup>21</sup> Zur Abgrenzung Matrix- vs. eingebettete Sprache vergleiche auch Bentahila & Davis' (1998) kritische Diskussion.

ausgegangen ist, konnte in späteren Weiterentwicklungen ihrer Theorie die Matrixsprache innerhalb des selben Diskurs wechseln.<sup>22</sup>

Auch wenn sich Myers-Scottons System im Laufe der Zeit etwas verändert hat, sollen hier die Kernideen kurz zusammengefasst werden.<sup>23</sup> Sie gibt drei Kriterien zur Identifikation der Matrix-Sprache an:

- (35) Kriterien zur Identifikation der Matrix-Sprache
- a) The matrix language is the language which is "more unmarked for the interaction type in which the CS occurs." It is often "associated with the solidarity-building functions for the speakers."
  - b) The matrix language is the language which can be reflected in "speakers judgements".
  - c) The matrix language is the language which supplies "relatively more morphemes in a discourse sample". (Myers-Scotton 1995: 237-238, nach Chan 1999: 31)

Kriterien a) und b) sind schwer kontrollierbar und rekurren auf soziolinguistische Theorien, die hier nicht berücksichtigt werden sollen. Das dritte Kriterium ist wesentlich interessanter und prinzipiell auch greifbarer. Allerdings ist auch dieses Kriterium zu vage gehalten, als dass damit effektiv gearbeitet werden könnte. Myers-Scotton unterscheidet weiter zwischen matrixsprachlichen Inseln (ML) – alle Elemente stammen aus der Matrixsprache und eingebetteten Inseln (EL) – alle Elemente stammen aus der eingebetteten Sprache – sowie gemischten Konstituenten, mit Elementen aus beiden Sprachen (ML + EL). Diese gemischten Konstituenten werden durch *ML Hypothesis* eingeschränkt.

- (36) *The ML Hypothesis*  
The ML [matrix language] determines the morphosyntax of ML + EL constituents. (Myers-Scotton 1995: 239)

Diese Hypothese wird durch zwei Prinzipien präzisiert:

---

<sup>22</sup> Ihre Theorie entwickelt sie im Laufe verschiedener Aufsätze immer weiter. Myers-Scotton (1992b, 1993a, 1993b, 1993c, 1995, 2000) und Myers-Scotton & Jake (2000).

<sup>23</sup> Eine ausgezeichnete Zusammenfassung findet sich bei Chan (1999), der hier z. T. gefolgt wird.

(37) *The Morpheme Order Principle*

In ML + EL constituents consisting of singly-occurring EL lexemes and any number of ML morphemes, surface morpheme order (reflecting syntactic relations) will be that of the ML. (Myers-Scotton 1993: 83)

(38) *The System Morpheme Principle*

In ML + EL constituents, all system morphemes which have grammatical relations external to their head constituent (i.e. which participate in the sentence's thematic role grid) will come from the ML. (Myers-Scotton 1993: 83)

Das *Morpheme Order* Prinzip gibt ein quantitatives Kriterium für die Struktur einer gemischten Äußerung an. Bei einzelnen Lexemen aus der eingebetteten Sprache ist die Gesamtstruktur der Äußerung die der Matrixsprache. Es ist allerdings zweifelhaft, ob in solchen Fällen unbedingt von CS die Rede sein muss. Bei einzelnen Lexemen muss genau geprüft werden, ob es sich nicht auch um *Borrowing* handeln könnte. Interessanter ist das zweite Prinzip, welches im Wesentlichen besagt, dass alle Systemmorpheme aus der Matrixsprache stammen müssen. Als Systemmorpheme bezeichnet sie (Myers-Scotton 1993: 99-101) solche, die entweder [+Quantificational] (Quantoren, Determinierer und possessive Adjektive) oder [-Thematic Role Assigner] oder [-Thematic Role Receiver] sind. Alle anderen Morpheme sind *content morphemes* (Nomen, Verben, Pronomen, die meisten Adjektive und Präpositionen). Obwohl Pronomen von Myers-Scotton als *content morphemes* verstanden werden, stellt sie fest, dass sie dennoch nicht immer einzeln in der eingebetteten Sprache vorkommen können. Aus diesem Grund nimmt sie weiterhin an, dass *content* Morpheme in gewisser Hinsicht mit dem entsprechenden Morphem in der Matrixsprache übereinstimmen müssen.

(39) *The ML Blocking Hypothesis*

In ML + EL constituents, a blocking filter blocks any EL content morpheme which is not congruent with the ML with respect to three levels of abstraction regarding subcategorization. (Myers-Scotton 1993: 120)

Dieses Modell ist bis heute sehr beliebt und erfolgreich und stellt eine Art Brücke zwischen der Soziolinguistik und der theoretischen Linguistik dar. Möglicherweise beruht der Erfolg des Modells auf der fehlenden Präzision in der Formulierung des ganzen theoretischen Gerüsts. Es bleibt stets unklar, wann tatsächlich von

Matrixsprache die Rede sein muss, wann von einer großen eingebetteten Insel. Wenn aber nicht klar ist, welche Stücke im Diskurs zur Matrixsprache und welche zur eingebetteten Sprache gehören, diese Unterscheidung aber allen weiteren Hypothesen und Prinzipien zugrunde liegt - wie soll dann die Theorie falsifizierbar sein?

Aber selbst wenn man wohlwollend über diese gravierende Schwäche des Ansatzes hinwegsehen würde, zeigt sich nach der Überprüfung anhand von CS-Daten, dass ihre Hypothesen empirisch versagen. Bentahila (1995) gibt verschiedene Beispiele, die das *System Morphem Principle* verletzen.

- (40) Je sens *bi'anna* je suis vieux pour encore faire des études.  
 I feel *that* I am (too) old to do more studies.  
 (Französisch-Arabisch, Bentahila 1995: 138)

Es werden in den folgenden Kapitel zahlreiche Gegenbeispiele aus dem Esplugischen besprochen werden.

Insgesamt kann gesagt werden, dass Myers-Scotttons Ansatz zu unpräzise und empirisch verfehlt ist. Außerdem erklärt er genau so wenig wie die anderen Ansätze in diesem Unterkapitel, woher die Asymmetrie stammt und an welchem Ort die Prinzipien und Hypothesen zum CS gespeichert sind. Deshalb muss angenommen werden, dass alle Hypothesen und Prinzipien Myers-Scotttons eine eigene Grammatik des CS konstituieren, die weder aus den beiden Einzelsprachen noch aus UG abgeleitet werden kann.

### 2.2.2 Zwei Grammatiken

Der vorliegende Ansatz nimmt genauso wie einige andere Ansätze an, dass die Syntax des CS nur durch die beiden Einzelsprachen und allgemeine Eigenschaften menschlicher Sprache geregelt wird. Keine besonderen Regeln oder Annahmen sind spezifisch für das CS.

Die einschlägigsten Untersuchungen in dieser Tradition sind: Woolford (1983), Bentahila & Davies (1983), Mahootian (1993), Belazi, Rubin & Toribio (1994) und Chan (1999).

### 2.2.2.1 Woolford (1983)

Woolford (1983) ist ein sehr früher Versuch CS als "normales" syntaktisches Phänomen zu begreifen, ohne Rückgriff auf spezifische CS Regeln. Sie nimmt an, dass die beiden Grammatiken jeweils nur einen Teil des Satzes erzeugen. Die Wortbildungsregeln sowie die Lexika der beiden Sprachen bleiben unabhängig voneinander. Wichtig ist die Zusatzannahme, dass Phrasenstrukturregeln, die nur einer Sprache zugeordnet werden können, auch nur von lexikalischen Einheiten dieser Sprache gefüllt werden können. In dem sogenannten *Area of overlap* sind die Phrasenstrukturregeln beider Sprachen gleich, d. h. sie gehören gewissermaßen zu beiden Sprachen. Genau in diesen *Areas* kann CS stattfinden.

Woolfords (1983) Theorie zum CS enthält Poplacks *Equivalence Constraint*. Woolfords CS-Analyse ist eine intelligente Umformulierung von Poplacks Theorie, so dass Poplacks Prinzipien ganz natürlich aus dem Grammatikmodell folgen. Die Unabhängigkeit der Wortbildungsmechanismen beider Sprachen sorgt dafür, dass Poplacks *Free Morpheme Constraint* gilt, d. h. dass wortinterne Sprachwechsel nicht stattfinden können.

Für Woolfords Analyse gelten allerdings die selben empirischen Einwände wie für Poplacks Theorie. Wenn Woolfords Modell Poplacks *Constraints* enthält, dann falsifizieren die Gegenbeispiele nicht nur Poplacks, sondern auch Woolfords Ansatz.

### 2.2.2.2 Bentahila & Davies (1983)

Bentahila & Davies (1983) schlagen bei ihrer Analyse eines Französisch-Arabischen-CSs vor, dass intrasententiales CS nur durch den Subkategorisierungsrahmen der verwendeten lexikalischen Einheiten restringiert ist.

- (41) *The Subcategorization Constraint*  
All items must be used in such a way as to satisfy the (language-particular) subcategorization restrictions imposed on them. (Bentahila & Davies 1983: 329)

Nishimura (1995) gibt einige Daten an, die Chan (1999) als Gegenbeispiele interpretiert.

- (42) *Boston ni hit-shita toki ka*  
 Boston Präp. hit Past time  
 "The time when we hit Boston" (Nishimura 1983: 104, nach Chan 1999: 46)

Chan (1999: 46) erläutert, dass das englische Verb *hit* eigentlich NP/DP-Komplemente selektiert, aber tatsächlich eine japanische PP das Komplement ist, und somit den *Subcategorization Constraint* von Bentahila & Davies (1983) verletzt.

Dennoch ist die Idee sehr interessant und mit dem hier vorgeschlagenen *Prinzip der Kongruenz* verwandt. Unabhängig davon, ob man z. B. Nishimuras (1985) Gegenbeispiele akzeptiert, ist Bentahila & Davies' (1983) Ansatz nicht akzeptabel, weil er nicht differenziert genug ist. Wie in Kapitel 5 ausführlich besprochen werden wird, ist nicht einfach die Selektion oder Subkategorisierung der lexikalischen Einheit für intrasententiales CS verantwortlich. Es müssen auch die beiden Grammatiksysteme berücksichtigt werden.

### 2.2.2.3 Mahootian (1993)

Mahootian (1993) und Mahootian & Santorini (1995, 1996) haben vor allem untersucht, welche Phrasenstruktur resultiert, wenn ein intrasententialer Sprachwechsel stattfindet. Insbesondere interessieren sie sich für die Abfolge Kopf-Komplement. Letztlich glauben sie aber, dass jedes CS davon abhängt. Ihr Ansatz geht also über die Phrasenstruktur hinaus.

Wie bei den vorhergehenden Ansätzen nehmen auch sie (Mahootian & Santorini 1996: 470) an, dass keine CS-spezifischen Regeln oder Prinzipien benötigt werden. "[...] we outline an alternative analysis that relies on general principles of phrase structure rather than on constraints that are specific to code switching [...]. Die Grundidee ist folgende:

- (43) Heads determine the syntactic properties of their complements in code-switching and monolingual contexts alike. (Mahootian & Santorini 1996: 470)

In Mahootians Analysen wurde immer ein Korpus natürlicher Daten verwendet. Sie akzeptiert auch keine Gegenbeispiele, die keine natürlichen Daten sind. In Kapitel drei



wird zu dieser methodologischen Annahme ausführlich Stellung genommen; hier sollte es genügen festzustellen, dass das Ziel der vorliegenden Arbeit nicht die Erklärung der "natural occurrences of the data" (Mahootian 1993: 2), sondern die Modellierung der Kompetenz des Sprechers/Hörers ist.

Unabhängig von der methodologischen Diskussion kann Mahootians Ansatz so nicht gehalten werden. Es finden sich ausreichend Gegenbeispiele; in Joshi (1983) findet man z. B. folgendes Datum:

- (44) \*some chairs-war  
       some chairs-on  
       (Marathi-Englisch, Joshi 1983: 195)

Obwohl die Postposition an der richtigen Stelle steht, nämlich rechts vom Komplement, ist diese Äußerung ungrammatisch. Das kann mit Mahootians Analyse nicht erklärt werden.

Im Laufe der vorliegenden Arbeit werden noch viele Beispiele gegeben, die zeigen, dass Mahootians Theorie nicht adäquat ist. Sie kann viele ungrammatische Daten nicht ausschließen, nämlich alle, bei denen Kopf und Komplement in der "richtigen" Reihenfolge stehen. Chan behauptet außerdem, dass Mahootian Daten ausschließt, die jedoch völlig grammatisch sind.<sup>24</sup>

Wenn Mahootians Ansatz sich mit der resultierenden Struktur beim CS begnügen würde, wäre es eine äußerst interessante und möglicherweise sogar korrekte Theorie. Allerdings kann ausgeschlossen werden, dass mit dieser Theorie die Syntax des CS erklärt werden kann.

#### 2.2.2.4 Belazi, Rubin & Toribio (1994)

Für die vorliegende Arbeit ist der Ansatz von Belazi, Rubin & Toribio (1994) zentral. Aus wissenschaftsphilosophischer Sicht könnte behauptet werden, dass Belazi, Rubin & Toribio (1994) eine gute Annäherung an das hier vorgeschlagene *Prinzip der funktionalen Restriktion* ist. Während in der vorliegenden Arbeit vorgeschlagen wird, dass zwischen funktionalen Köpfen des funktionalen Überbaus keine Sprachwechsel

---

<sup>24</sup> Chan diskutiert Mahootians Ansatz in seiner Dissertation im Detail. Siehe besonders Chan (1996) Kapitel 6.

stattfinden dürfen, behaupten Belazi, Rubin & Toribio, dass Sprachwechsel zwischen funktionalen Köpfen und ihren Komplementen ungrammatisch seien.

- (45) *The Functional Head Constraint (FHC)*  
The language feature of the complement f-selected by a functional head, like all other relevant features, must match the corresponding feature of that functional head. (Belazi, Rubin & Toribio 1994: 228)

Dieser Constraint erweist sich als zu restriktiv. Der FHC z. B. setzt voraus, dass u. a. auch nicht zwischen Determinierer und Nominalphrase gewechselt werden dürfte. Diese Annahme ist allerdings nicht haltbar. Es gibt in der Tat ausreichend Belege aus dem Esplugischen für einen Sprachwechsel zwischen diesen beiden Köpfen.

- (46) *antes de [la Stunde] (CD 1, 1)*  
vor von die Stunde  
vor der Stunde
- (47) *Me ha dicho que ha verkauft el coche (CD 1, 8)*  
Mir hat gesagt, dass hat verkauft das Auto  
Er/Sie hat mir gesagt, dass er/sie das Auto verkauft hat

Auch zwischen I° und VP kann problemlos die Sprache gewechselt werden. Das selbe Beispiel belegt diesen Fall.

- (48) *Me ha dicho que ha verkauft el coche (CD 1, 8)*

Belazi, Rubin & Toribio (1994) sind sich aber darüber im Klaren, dass dieser Constraint nicht ausreicht, um auch Modifikationsstrukturen im CS zu erklären. Hierbei kann der FHC nicht greifen, weil es sich nicht um Komplemente handelt, sondern um Modifikatoren. Um diese Fälle zu erfassen, schlagen sie ein weiteres Prinzip vor.

- (49) *The Word-Grammar Integrity Corollary*  
A word of language X, with grammar G<sub>x</sub>, must obey grammar G<sub>x</sub>. (Belazi, Rubin & Toribio 1994: 232)

Damit schließen sie Fälle wie die folgenden aus:

- (50) \**la mujer proud*  
 the woman proud  
 'the proud woman' (Belazi, Rubin & Toribio 1994: 232)

- (51) \*the woman *orgullosa*  
 the woman proud  
 'the proud woman' (Belazi, Rubin & Toribio 1996: 233)

Die Beispiele sind Belazi, Rubin & Toribio zufolge ungrammatisch, weil das englische Adjektiv *proud* pränominal sein muss, und das englische Nomen *woman* einen Modifikator verlangt, der pränominal ist und nicht wie im zweiten Beispiel postnominal.

Dieses Prinzip ähnelt dem in dieser Arbeit vorgeschlagenen *Prinzip der Kongruenz*, welches verlangt, dass die grammatischen Anforderungen aller Einheiten im Satz erfüllt werden. Im Unterschied zum Prinzip der Kongruenz reguliert das *Word-Grammar Integrity Corollary* scheinbar nur die Reihenfolge der sprachlichen Einheiten und zwar insbesondere bei Modifikationsstrukturen.

Dennoch ist dieser Ansatz im Kern richtig. Die Grundidee, dass die Selektion funktionaler Kategorien eine Rolle spielt und die grammatischen Eigenschaften der beteiligten Einheiten berücksichtigt werden müssen, ist im Wesentlichen in der in der vorliegenden Arbeit vorgeschlagenen CS-Theorie enthalten. Es gibt zwar deutliche Unterschiede zwischen den Ansätzen, aber sie ähneln einander in wichtigen Punkten.

#### 2.2.2.5 Chan (1999)

Ein interessanter Versuch, die Syntax des CS zu erklären, ist der von Chan (1999). Für Chan ist die Unterscheidung von funktionalen und lexikalischen Kategorien entscheidend.

- (52) Functional categories and lexical categories exhibit different behaviour in code-switching, which further justifies such a distinction of lexical items in natural languages. (Chan 1999: 10)

Er untersucht die Auswirkungen dieser Unterscheidung sowohl in Bezug auf die Wortstellung im Satz wie auch auf Selektionsbeschränkungen. Für die Wortstellung beim CS gilt nach Chan, dass funktionale Köpfe die Stellung ihrer *code-switched complements* immer festlegen. Für lexikalische Köpfe gilt das hingegen nicht immer (Chan 1999: 11). Auch bei der Selektion eines Komplementes aus einer anderen Sprache kommt diese Unterscheidung zum Tragen. Zwischen funktionalen Köpfen und ihren Komplementen darf die Sprache gewechselt werden, wenn c- und s-Selektion erfüllt werden, während für lexikalische Köpfe und ihre Komplemente nur gilt, dass die s-Selektion erfüllt sein muss.

Dieser Ansatz ist sehr interessant und stimmt mit den Prinzipien, die hier noch vorgeschlagen werden sollen, insofern überein, als er den Unterschied zwischen funktionalen und lexikalischen Köpfen für zentral hält. Allerdings enden damit auch die Parallelen.

Zur Wortstellung wird in dieser Arbeit nichts Wesentliches beigetragen, so dass die Diskussion zu diesem Themenbereich hier nicht relevant ist. Bezüglich der Selektionsmöglichkeiten aber sagt Chans Theorie voraus, dass es prinzipiell Sprachwechsel zwischen funktionalen Köpfen und ihren Komplementen geben kann. Er bespricht leider an keiner Stelle, ob Sprachwechsel zwischen den funktionalen Köpfen eines funktionalen Überbaus möglich sind. Für ihn müsste ein solcher Sprachwechsel prinzipiell möglich sein, was aber den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung widerspricht. Auch die Annahme, dass Sprachwechsel zwischen lexikalischen Köpfen und ihren Komplementen nur von Selektionsbeschränkungen abhängen, ist etwas zu kurz gegriffen. Auch Eigenschaften wie z. B. Kasus oder Genus spielen eine Rolle, die durch den klassischen Selektionsbegriff nicht erfasst werden.<sup>25</sup> Chans Analyse kann die Fülle an CS Daten aus seinem Kantonesisch-Englisch-Korpus erklären, aber leider nicht die relevanten Daten, die in seiner Untersuchung nicht vorkommen, nämlich Sprachwechsel zwischen funktionalen Kategorien, die zu einem funktionalem Überbau gehören und Kongruenzphänomene.

---

<sup>25</sup> Siehe hierzu insbesondere Kapitel 5.

### 2.2.3 Eine Grammatik

Schließlich gibt es noch einen Vorschlag, der als einziger in die Kategorie "Eine Grammatik" aufgenommen wird. Es handelt sich um MacSwans (1997) Theorie zum CS. Die Klassifizierung ist etwas großzügig, da MacSwans Analyse eigentlich genauso beider beteiligter Grammatiken bedarf wie die vorangehenden Theorien auch. Aber seine Analyse ist die erste größere minimalistische Analyse, die schon in den Grundlagen des theoretischen Modells davon ausgeht, dass es nur eine Syntax gibt, die für alle Sprachen der Welt gleich ist. In dieser Hinsicht muss MacSwan keine Syntax des CS mehr konstituieren, da nur eine mögliche Syntax zur Verfügung steht. In diesem Sinne handelt es sich (etwas wohlwollend betrachtet) um einen Ansatz, der nur auf eine Grammatik rekurriert.

#### MacSwan (1997)

MacSwans (1997)<sup>26</sup> Arbeit ist vermutlich der z. Z. einflussreichste Analysevorschlag zur Syntax des CS. Es handelt sich außerdem um die erste größere minimalistische Arbeit zum CS. Vorausgesetzt wird Chomskys (1995) *Minimalist Program*.

Es gibt im Minimalistischen Programm (MP) nur eine einzige Syntax mit wenigen Operationen wie *Merge* oder *Agree*. Diese Syntax ist für alle Sprachen der Welt gleich. Sprachspezifische Variation in der Syntax entsteht nur durch morphologische Eigenschaften der in die Derivation eingefügten sprachlichen Einheiten. Eine weitere Besonderheit des MP besteht darin, dass es sich um ein Wettbewerbsmodell handelt. So können im Prinzip alle möglichen Kombinationen versucht werden, aber wenn die so generierten Sätze an den Schnittstellen nicht interpretiert werden können, dann *crasht* die Derivation. Nur Derivationen, die interpretiert werden können sind erfolgreich und mögliche grammatische Äußerungen.

MacSwanns Kernidee lässt sich leicht zusammenfassen. CS ist syntaktisch nicht anders als jede andere Sprache auch, nur dass die sprachlichen Einheiten nicht aus einem, sondern aus zwei Lexika stammen. Wie bei einer Einzelsprache muss nun die Derivation interpretierbar sein.

---

<sup>26</sup> Eine kürzere Fassung seiner Theorie hat er in MacSwan (2000) abgefasst.

- (53) If all the lexical items in the numeration happen to have been drawn from either *Lex* ( $L_1$ ) or *Lex* ( $L_2$ ) (not both), then the expression will be monolingual; if the lexical items are drawn from both *Lex* ( $L_1$ ) and *Lex* ( $L_2$ ), then the expression will be an example of bilingual code switching. Its well-formedness depends on whether its features match, whether it is a monolingual or a bilingual expression. In addition, there is in principle no bound on the number of languages which may be mixed into a linguistic expression in this way. (MacSwan 1997: 179-180)

Die Idee ist sehr interessant, denn wenn sie korrekt wäre, gäbe es überhaupt keine CS-spezifische Restriktion, nichts was CS syntaktisch zu etwas besonderem machen würde. Diese Ansicht wird auch in der vorliegenden Arbeit vertreten.

MacSwans Ansatz ist möglicherweise prinzipiell richtig, aber das kann nicht ohne Weiteres überprüft werden. Das Hauptproblem seines Ansatzes besteht gerade in der Unausgereiftheit des theoretischen Modells, welches zugrunde gelegt wird. Es ist noch völlig unklar, welche Merkmale genau in der Derivation eine Rolle spielen, wie *Agree* funktioniert, was mit Kasus und Wortstellung passieren soll. Es gibt verschiedene Vorschläge zu all diesen Fragen, aber es besteht kein minimaler Konsens, der es erlauben würde, mit dem Modell tatsächlich zu arbeiten und die Hypothese MacSwans zu überprüfen. Bei jedem Gegenbeispiel wäre unklar, ob es ein Problem der Anwendung des Modells ist, oder ob es sich bei dem Gegenbeispiel tatsächlich um eine Falsifizierung handelt. Im Prinzip könnte also MacSwans Ansatz tatsächlich mit dem hier ausgearbeiteten Ansatz kompatibel sein, aber das kann z. Z. nicht sicher behauptet werden.

MacSwan behauptet z. B., dass es Sprachwechsel zwischen zwei funktionalen Köpfen, die zusammengehören, geben kann. In dieser Arbeit wird gezeigt werden, dass das nicht der Fall ist. Es gibt keine Sprachwechsel zwischen funktionalen Köpfen eines funktionalen Überbaus. Für MacSwan ist es eine kontingente Gegebenheit, ob zwischen den funktionalen Köpfe ein Sprachwechsel stattfinden kann oder nicht. Das hängt einzig und allein von den zufälligen Eigenschaften der Köpfe ab, die aus dem jeweiligen Lexikon kommen. Hier wird allerdings angenommen, dass es sich dabei um eine grundlegende Eigenschaft menschlicher Sprache handelt. Allerdings behauptet Chomsky (2005) in seinem neuesten Aufsatz, dass C und T (I) aus bestimmten Gründen besonders eng zusammenhängen.<sup>27</sup> T würde seine Eigenschaften eigentlich von C erben, so dass T nicht ohne C vorkommen könnte. Diese Art der

---

<sup>27</sup> Siehe dazu Kapitel 4.

Argumentation könnte MacSwans und den vorliegenden Ansatz evtl. zusammenbringen.

#### 2.2.4 Ergebnis

In diesen knapp 25 Jahren Forschung zeichnen sich schon klar verschiedene Forschungsrichtungen ab. Zwei von ihnen sind für die vorliegende Untersuchung besonders relevant.

Joshi (1985), Belazi, Rubin & Toribio (1994) und Chan (1999) gehören einer Richtung an, da sie besonders die Rolle der funktionalen Kategorien betonen. Allerdings wird das Bild der Rolle, die funktionalen Kategorien beim CS zukommt, zunehmend schärfer. Während Joshi noch eher vage von geschlossenen Klassen spricht, erkennen Belazi, Rubin & Toribio schon die Relevanz der funktionalen Kategorien und ihre einschränkende Wirkung auf Sprachwechsel. Aber sie nehmen noch an, dass Sprachwechsel allgemein zwischen funktionalen Köpfen und ihren Komplementen verboten sind. Chan (1999) versucht auch das weiter einzuschränken, indem er zwischen funktionalen Kategorien und ihren Komplementen nur dann Sprachwechsel zulässt, wenn die Komplemente vom funktionalen Kopf c- und s-selektiert werden. Das *Prinzip der funktionalen Restriktion*, das in der vorliegenden Arbeit vorgeschlagen wird, schränkt die Auswirkung der funktionalen Kategorien noch mehr ein, indem nur Sprachwechsel zwischen funktionalen Köpfen des selben funktionalen Überbaus ausgeschlossen werden. Dieses Prinzip ist Gegenstand des 4. Kapitels dieser Arbeit.

Vertreter der anderen Forschungsrichtung sind Poplack (1980), Bentahila & Davies (1983) und MacSwan (1997). Diese Ansätze legen den Schwerpunkt auf die Annahme, dass nur die morphosyntaktischen Eigenschaften der Einheiten aus dem Lexikon und ihre syntaktischen Beziehungen ausschlaggebend für die Möglichkeit des CS verantwortlich sind. Poplack (1980) besteht eigentlich nur darauf, dass die syntaktische Umgebung für die Elemente rechts und links vom Sprachwechsel gleich sein muss. Bentahila & Davies (1983) legen den Schwerpunkt auf die Subkategorisierung. Komplemente müssen die Subkategorisierungsansprüche des selektierenden Kopfes erfüllen, egal ob sie aus der gleichen oder einer anderen Sprache als der Kopf stammen. Das restringiert die Annahme von Poplack (1980) zu stark. MacSwan (1997) öffnet die Anforderungen an CS wieder. Nicht nur Selektion, sondern auch alle anderen morphosyntaktischen Anforderungen einer jeden Einheit,

die in die Derivation eingesetzt wird, muss erfüllt sein. Das entspricht in etwa auch dem *Prinzip der Kongruenz*, das in der vorliegenden Arbeit eingeführt wird, wobei dieses Prinzip weniger modellgebunden ist als MacSwans (1997) Ansatz. Im Kapitel 5 wird dieses Prinzip eingeführt und diskutiert.



### **Kapitel 3: Daten und Methodologie**

- 3. Daten und Methodologie
  - 3.1 Daten: Esplugisch
    - 3.1.1 Die deutsche Schule Barcelona
    - 3.1.2 Esplugisch
  - 3.2 Methodologie
    - 3.2.1 Spontandaten vs. Grammatikalitätsurteile
    - 3.2.2 Aufnahmen
    - 3.2.3 Fragebögen
    - 3.2.4 Die Informanten
  - 3.3 Konventionen

#### **3 Daten und Methodologie**

In diesem Kapitel wird der empirische Untersuchungsgegenstand und die Untersuchungsmethode kurz präsentiert. Zuerst werden die Deutsche Schule Barcelona und die Sprachgemeinschaft<sup>28</sup> der Esplugischsprecher präsentiert. Dann folgt eine Diskussion der methodologischen Grundlagen und schließlich werden kurz einige Notationskonventionen vorgestellt.

##### **3.1 Die Deutsche Schule Barcelona**

Mit Esplugisch wird das CS zwischen Spanisch und Deutsch bezeichnet, das an der Deutschen Schule in Barcelona gebräuchlich ist.

Die Deutsche Schule Barcelona (DSB) existiert seit 1895. Nach mehreren Umzügen befindet sie sich jetzt in dem Vorort Esplugues de Llobregat, auf einem der Hügel, die Barcelona umgeben. Daher wird das CS von den Schülern selbst "Esplugisch" genannt.<sup>29</sup>

Die DSB ist eine sog. "integrierte" Begegnungsschule. Sie "soll dem Schüler sowohl die deutsche als auch die spanische Sprache und Kultur und ein wirklichkeitsgerechtes Bild von Deutschland und Spanien in seinen mannigfaltigen Aspekten und Bildungsinhalten vermitteln."<sup>30</sup> Bei den Schülern handelt es sich hauptsächlich um Kinder deutscher Familien, die von deutschen Firmen nach Barcelona geschickt

---

<sup>28</sup> Zum Begriff der Sprachgemeinschaft siehe Raith (1983)

<sup>29</sup> Bis 1978 befand sich die Schule auf dem Berg Tibidabo und die Mischsprache wurde damals noch "Tibidabisch" genannt.

<sup>30</sup> Deutsche Schule Barcelona (2002:5)

werden. Hinzu kommen die Kinder von Ex-Schülern, also von Deutschen, die in der 2. oder 3. Generation in Barcelona wohnen. Der Einstieg der aus Deutschland kommenden Schüler in den Unterricht ist jederzeit möglich. Neue Schüler aus Deutschland haben zwei Jahre Zeit, Spanisch zu lernen, bevor sie in den spanischsprachigen Fächern voll integriert und ihre Leistungen bewertet werden. Die Schule wird schließlich noch von einer Minderheit spanischer Schüler besucht. Diese können nur im Kindergarten oder in der fünften Klasse in die Schule aufgenommen werden. In beiden Fällen wird ihnen zusätzlicher Deutschunterricht erteilt. Wenn die spanischen Kinder erst in der fünften Klasse an die DSB kommen, besuchen sie einen getrennten Schulzweig, die "nueva secundaria", in dem sie vorwiegend auf Spanisch unterrichtet werden und in dem ihnen gezielt die deutsche Sprache vermittelt wird. Nach und nach werden sie in die normalen deutschen Klassen integriert.

Die Schule bietet die komplette Schullaufbahn vom Kindergarten bis zum Abitur. Außer in der *nueva secundaria* ist die Schulsprache Deutsch. Die Unterrichtssprache aller Fächer ist Deutsch; lediglich die Fächer Spanisch, Katalanisch, spanische Geschichte, der Fremdsprachenunterricht (Englisch, Französisch, Latein) und die Vorbereitungskurse für die spanische Reifeprüfung (Selectividad) werden auf Spanisch unterrichtet. Auch in der Verwaltung und vom Personal wird vorwiegend Deutsch gesprochen. Die Lehrer kommen in der Mehrzahl aus Deutschland und bleiben üblicherweise nicht länger als fünf Jahre.

Alle Schüler erhalten Unterricht nach muttersprachlichen Kriterien; nur die Schüler der *nueva secundaria* erhalten Unterricht in Deutsch als Fremdsprache. Die spanischen Fächer werden wie an spanischen Schulen nach spanischen Lehrplänen unterrichtet, die deutschen Fächer wie an Schulen in Deutschland nach deutschen Lehrplänen. Im Gymnasium gehören alle Schüler einem der drei Zweige an: Deutsch als Muttersprache, Deutsch als Fremdsprache und *nueva secundaria*. Im Jahre 2002/2003 zählte alleine die Oberstufe 280 DaF- und 313 DaM-Schüler.<sup>31</sup> Die *nueva secundaria* wurde von 206 Schülern besucht.<sup>32</sup>

---

<sup>31</sup> DaM: Deutsch als Muttersprache; DaF: Deutsch als Fremdsprache

<sup>32</sup> Daten aus Müller (2003)

### 3.2 Esplugisch

Esplugisch ist die Pausensprache<sup>33</sup> der Schule. Sie darf im Unterricht nicht benutzt werden. Von Lehrern wird sie so gut wie nie verwendet, was nicht verwunderlich ist, da es nur wenige bilinguale Lehrer an der Schule gibt. Entweder kommen die Lehrer aus Deutschland und lernen vor Ort (etwas) Spanisch, oder es handelt sich um spanische Ortskräfte, die kein oder kaum Deutsch sprechen. Selbst diejenigen Schüler, die gerne und viel Esplugisch reden, sprechen die Lehrer entweder nur auf Deutsch oder nur auf Spanisch an.

Im Gegensatz zu vorherigen Generationen müssen sich die Schüler aber nicht mehr davor fürchten, dabei erwischt zu werden, wenn sie Esplugisch miteinander reden. Ein älterer Lehrer der DSB erzählte von seiner eigenen Schulzeit an der DSB, dass es ausdrücklich verboten war, das spanisch-deutsche CS zu verwenden, das heutzutage Esplugisch genannt wird. Erst in den 80er Jahren setzte langsam ein Wandel bezüglich der Einstellung zum Esplugischen ein. Vorher war die Auffassung, dass dieser "Mischmasch" weder ordentliches Deutsch noch ordentliches Spanisch sei, und dass die Schüler durch das Verwenden einer solchen Mischung auf Dauer weder korrektes Deutsch noch korrektes Spanisch lernen würden. Dies ist ein altbekanntes Vorurteil gegen CS. Ab den 80er Jahren setzt eine gewisse Toleranz ein, die vermutlich auch mit dem neuen Konzept einer "integrierten Begegnungsschule" und den jungen Lehrern, die in den späten 70ern in Deutschland ausgebildet wurden, zusammenhängt. Es hat mittlerweile sogar eine Aufführung der Theater-AG gegeben, die teilweise auf Esplugisch stattfand. Auch in den Jahresberichten findet man immer wieder Schüleraufsätze, die in Esplugisch verfasst werden.

Leider konnte der Ursprung des Esplugischen nicht datiert werden. Es ist zu vermuten, dass dieses (oder zumindest ein ähnliches) CS schon seit langem existiert. Lehrer, die selbst Schüler auf der Deutschen Schule waren, berichten davon, in ihrer Schulzeit Esplugisch gesprochen zu haben, auch wenn es damals nicht so genannt wurde.

Sprecher des Esplugischen sind also vor allem Schüler und Ex-Schüler der DSB. In ihrer Eigenschaft als Auslandsschule zieht die Schule vor allem Kinder deutscher Manager und Diplomaten an. Die andere wichtige Gruppe bilden Kinder von Ex-

---

<sup>33</sup>Mit der Bezeichnung "Sprache" soll keine Aussage über den Sprachstatus des Esplugischen gemacht werden. In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass es sich bei Esplugisch ausschließlich um CS handelt.

Esplugisch wird auch außerhalb der Schule von den Schülern verwendet, wenn sie miteinander reden.

Schülern der DSB. Aber auch eine kleinere Gruppe spanischer Schüler ohne deutschen Hintergrund besuchen die Schule. Viele der spanischen Schüler und der Kinder von Ex-Schülern der DSB sprechen zusätzlich Katalanisch, die Landessprache Kataloniens, dessen Hauptstadt Barcelona ist. Die Schüler verwenden untereinander bis zu vier Sprachen: Spanisch, Deutsch, Katalanisch und Esplugisch. Da keine repräsentative Befragung erhoben wurde, kann man die Verhältnisse der verschiedenen Sprachen in ihrer Benutzung durch die Schüler nicht festlegen. Allenfalls kann hier der subjektive Eindruck des Verfassers eingebracht werden, den er während der Datenerhebung gewinnen konnte.

Nach der Herkunft der Schüler können die im Schulalltag untereinander verwendeten Sprachen – dem subjektiven Eindruck des Verfassers zufolge - in abfallender Reihenfolge wie folgt zugeordnet werden: Neue Schüler aus Deutschland benutzen vorwiegend Deutsch und nach kurzer Zeit auch Esplugisch, selten Spanisch und praktisch kein Katalanisch. DaM-Schüler, die schon seit einigen Jahren an der Schule sind, sprechen viel Esplugisch und Spanisch, seltener Deutsch und noch weniger Katalanisch. DaF-Schüler, vor allem Spanier, verwenden Spanisch, Esplugisch und seltener Deutsch und Katalanisch.

Um einen Eindruck von den Schülern zu bekommen, reicht ein kleiner Ausschnitt der Schülerdaten, die 1996 an der DSB mit Hilfe von Fragebögen erhoben wurden.<sup>34</sup> Besonders auffallend ist dabei die Spalte "Wohnorte", in der die verschiedenen Wohnorte der Schüler aufgeführt werden, und die Spalte "Sprachen in der Schule", die festhält, welche Sprachen der Schüler in der Schule spontan benutzt.

---

<sup>34</sup> Die vollständigen Daten sind im Anhang zusammengestellt.

(54) Ausschnitt aus der Tabelle "Schülerdaten"

Nr.	Alter	m/w	Stufe	DaM/DaF	Muttersprachen	andere Sprachen	Wohnorte (in Jahren)	Sprachen Vater	Sprachen Mutter	Sprachen in der Schule
15	16	m	10	DaM	dt.	sp., engl., franz.	Brasilien (4), Sevilla (3), Dt. (4), Barcelona (4)	dt.	dt.	sp., dt.
16	15	w	10	DaM	sp., dt.	engl., kat., franz.	Dt. (2), Barcelona (13)	sp.	dt.	sp., dt., kat.
17	15	m	10	DaM	sp., dt.	engl., franz., kat.	Frankfurt (1), Madrid (7), Barcelona (6)	dt.	sp.	sp., dt., espl.
18	16	w	10	DaM	dt.	sp., engl., franz.	La Paz (4), San José (1), Nürnberg (1), Frankfurt (4), Barcelona (6)	Sp.	dt.	espl., engl., dt., sp.
19	15	w	10	DaF	sp.	kat., engl., dt.	Barcelona	kat., sp.	sp.	kat., sp.
20	16	w	10	DaF	sp.	kat., dt., engl., franz.	Barcelona	sp.	sp.	kat., sp., dt.
21	17	w	11	DaF	dt., sp.	engl.	Barcelona (12), Düsseldorf (2), Barcelona (4)	dt.	sp.	espl.
22	17	w	11	DaM	sp.	dt., kat.	Dt. (6), Span. (11)	dt.	sp.	sp., dt., kat.
23	16	w	11	DaF	sp.	dt., franz., engl., kat.	Barcelona	dt.	kat.	dt., sp.
24	17	w	11	DaM	dt.	sp., engl., franz., kat.	Sevilla (8), Bonn (5), Barcelona (4)	Sp.	sp.	dt., sp.
25	17	w	11	DaM	kat., dt.	span, engl., franz.	Barcelona (6), Reutlingen (8), Barcelona (3)	kat.	kat.	kat., sp., dt., espl.
26	16	m	11	DaF	kat., dt.	franz., sp., engl.	Barcelona	dt.	kat.	sp., dt.
27	17	m	11	DaM	dt., sp.	engl., franz., port.	Dt. (1), Sao Paolo (6), Buenos Aires (5), Deutschl. (1), Barcelona (5)	dt.	sp.	sp., dt.

Natürlich spielt auch der Ansprechpartner eine Rolle bei der Auswahl der zu verwendenden Sprache. Die Schüler benutzen bei deutschen Lehrern und Schülern, die gerade aus Deutschland kommen, Deutsch, bei spanischen Lehrern und DaF-Schülern mit wenig Deutschkenntnissen Spanisch. Der größte Teil der Schüler beherrscht alle an der Schule vertretenen Sprachen, und so wird bei ihnen auch keine Rücksicht darauf genommen, in welcher Sprache sie angesprochen werden. Nur Katalanisch ist hier eine Ausnahme: Es wird am häufigsten von muttersprachlichen

Katalanen verwendet, auch wenn sich diesbezüglich die Situation z. Z. zugunsten des Katalanischen zu wandeln scheint. Es gibt sogar ein Beispiel des Kölner Informanten, bei dem auch ein katalanisches Verb in eine esplugische Äußerung integriert wird.

- (55) Ich muss *penkieren* (CD 2: 4)  
'Ich muss arbeiten.'

Das Verb "pencar" ('arbeiten') ist umgangssprachliches Katalanisch und wird wie alle anderen gemischten Verben im Esplugischen gebildet.<sup>35</sup>

Müller (2003) hat in der bisher einzigen soziolinguistischen Untersuchung des Esplugischen sowohl die sozialen wie die konversationellen<sup>36</sup> Funktionen dieses CSs dargestellt. Aus soziolinguistischer Perspektive kann man feststellen, dass Esplugisch eine wichtige Rolle für die Gemeinschaft der Esplugischsprecher spielt. Aber auch auf konversationeller Ebene wird CS zu bestimmten Zwecken verwendet.<sup>37</sup> Müller (2003: 83) fasst ihre Untersuchungen zusammen, die ergeben, "dass CS nicht nur auf Makroebene als Gruppenidentifikationsmerkmal und als Ausdruck der bikulturellen Identität der Sprecher fungiert, sondern auch auf Mikroebene einzelne Sprachwechsel eine lokale konversationelle Funktion erfüllen. Dennoch lassen sich nicht alle Sprachwechsel individuell interpretieren."

Wie bereits erwähnt, spricht nur eine ganz bestimmte, für Sprachgemeinschaften verhältnismäßig kleine Gruppe Esplugisch. Es handelt sich um Schüler und Ex-Schüler der Deutschen Schule Barcelona. Das CS aus Deutsch und Spanisch wird schnell zu einem eigenen Schülerjargon. So findet man erwartungsgemäß viele Ausdrücke auf Esplugisch, wie in den folgenden Beispielen, die aus dem typisch jugendlichen Register<sup>38</sup> stammen.

- (56) Hey das *moliert* ein Ei. (T. 22, F 1996)<sup>39</sup>  
Hey, das *cool*-ist ein Ei.  
Hey, das ist super *cool*.

---

<sup>35</sup> Siehe dazu Kapitel 4

<sup>36</sup> Siehe hierzu Auer (1988)

<sup>37</sup> Siehe z. B. McClure (1981)

<sup>38</sup> Vgl. zum Thema "Jugendsprache" Dittmar (1997).

<sup>39</sup> Teilnehmer 22 aus dem Fragebogen von 1996. Zur Quellenangabe siehe Kapitel 3.

- (57) *No sé, yo la voy a hacer **cagieren**.* (CD 1: 10 u. 11)  
 Ich weiß nicht, ich sie werde tun scheißen.  
 Ich weiß nicht, ich werde sie [die Prüfung] nicht bestehen.

Esplugisch ist nicht nur ein einheitlich gesprochenes CS, sondern natürlich auch ein starkes soziales Kohäsionsmittel. Gumperz (1968: 219) definiert die Sprachgemeinschaft als "[...] any human aggregate characterized by regular and frequent interaction by means of a shared body of verbal signs and set off from similar aggregates by significant difference in language use." Somit kann der Sprecher, wie Müller (2003) treffend schreibt, nicht nur in eine, sondern in zahlreiche Sprachgemeinschaften integriert sein, was für alle Sprecher eines CS per Definition zutreffen muss.

Die Schüler der Deutschen Schule in Barcelona bilden eine kleine Gemeinschaft, die ihren eigenen gemischtkulturellen Status hat.<sup>40</sup> Die Schüler haben zwar Kontakt zu Deutschland, doch ist dieser sehr indirekt und eher sporadisch. Im Allgemeinen findet man starke Vorurteile gegen Deutschland und deutsche Jugendliche. Aber auch die spanische Umgebung wird, außer von wenigen rein spanischen Schülern, als fremd betrachtet. Der Kontakt zu gleichaltrigen Spaniern oder Deutschen, die nicht die Schule besuchen, ist selten. Nationale Zugehörigkeit spielt nur in Bezug auf Außenstehende eine Rolle. Die integrierten Schüler ordnen sich und die anderen Schüler keiner Nationalität zu (außer bei expliziter Nachfrage). Die Schule bedeutet für die Schüler nicht nur Unterricht, sondern sie ist auch der Ort, an dem sie sich nach Schulschluss treffen und u. U. noch an verschiedenen Schüler-AGs teilnehmen können. All dies führt dazu, dass Esplugisch zu einem starken Identifikationsmerkmal innerhalb der Gruppe wird.<sup>41</sup> Esplugisch ist sicherlich eines der wichtigsten Instrumente, um Gruppenzugehörigkeit zu verdeutlichen. Dadurch kann man sich von spanischen und deutschen Jugendlichen, die nicht zur Schule gehören, unterscheiden. Auch Lehrer, die ebenso als gruppenfremd empfunden werden, können mittels des Esplugischen ausgegrenzt werden. Vermutlich ist die Gruppenidentifikation nicht die einzige Funktion dieser Mischsprache, aber sie spielt eine wichtige Rolle.

---

<sup>40</sup>Eine soziolinguistische Untersuchung zu einer spanisch-deutschen Sprachgemeinschaft in Chile hat Müller (2000) durchgeführt.

<sup>41</sup>Vgl. hierzu Appel/Muysken (1987: 11-12)

Müller (2003) kann in ihrer Untersuchung außerdem zahlreiche Funktionen des Sprachwechsels auf konversationeller Ebene nachweisen, wie z. B. das Sichern bzw. Steigern des Gesprächsflusses, das Füllen einer lexikalischen Lücke, das Anzeigen eines Adressatenwechsels, die Kennzeichnung von Zitaten und indirekter Rede, das Anzeigen einer Korrektur, das Schaffen von Kohärenz, das Anzeigen eines Themenwechsels, das Anzeigen eines Erzählpunktes, das Schaffen von Distanz, Emphase, usw.

Sie schließt ihre Untersuchung mit einer Einordnung des Esplugischen in die "dynamische Typologie" von Auer (1999: 309).<sup>42</sup> Auer (1999) unterscheidet drei Typen von Sprachwechsel: *Code-Switching*, *Language Mixing* und *Fused Lects*.

Unter *Code-Switching* versteht Auer (1999) eine Modalität, bei der jeder Sprachwechsel bedeutungstragend ist und von den Gesprächsteilnehmern an jeder Stelle interpretiert werden kann. Alternation (der Wechsel von einer Sprache in die andere) kommt beim CS in Auers Terminologie häufiger vor als Insertion (Einfügen einer anderssprachlichen Einheit in den ansonsten monolingualen Diskurs).<sup>43</sup> Außerdem trete CS vorwiegend auf Satzebene auf oder zumindest zwischen größeren Satzteilen oder Konstituenten. Es sei demzufolge stets möglich, die Matrixsprache festzustellen, welche so lange gültig sei, bis durch eine Alternation eine neue Matrixsprache zu Grunde gelegt wird.<sup>44</sup> Die beiden Sprachen müssen bei Auers Konzept des CS kontrastiv sein, d. h. die Sprachwechsel müssen funktional sein. Die Hauptfunktion des CS ist somit pragmatisch, weil die Gegenüberstellung der benutzten Sprachen lokale Funktionen auf dieser Ebene erfüllt.

Als *Language Mixing* bezeichnet Auer einen Sprachwechsel, der keine lokale pragmatische Funktion erfüllt. Die Matrixsprache sei in dieser Modalität nicht festzustellen, dafür aber häufige intrasententiale Sprachwechsel, d. h. dass die Sprachgrenzen an kleineren Konstituenten liegen als beim CS in Auers Sinn. Es stehen beim *Language Mixing* zwar keine konversationellen Funktionen im Vordergrund, dafür aber eine starke soziale Bedeutung; So könne damit z. B. Gruppenidentität ausgedrückt werden. Typisch für diese Art des Sprachwechsels sei auch, dass die Sprecher ihm einen eigenen Namen geben, einen sogenannter "folk

---

<sup>42</sup> Es wird im weiteren der Darstellung Müllers (2003) gefolgt.

<sup>43</sup> Siehe auch Auer (1983)

<sup>44</sup> Vgl. zum Thema Matrixsprache insbesondere Kapitel 6.



name" (Auer 1999: 318). Schließlich weise *Language Mixing* ein höheres Maß an Variation als CS auf.

Mit *Fused Lect* ist eine Art Sprachwechsel gemeint, die auch keine pragmatische Funktion übernimmt. Im Gegensatz zum *Language Mixing* kommen in *Fused Lect* aber Konstruktionen oder Elemente vor, die so in keiner der beiden gemischten Sprachen existieren. Diese der Sprachwechselvariante *Fused Lect* eigenen Strukturen seien das Ergebnis eines Grammatikalisierungsprozesses. Es ergibt sich so ein Wandel vom *Language Mixing* (LM) zum *Fused Lect* (FL): "Auf dem Weg von LM zu FL erfolgt somit eine Abnahme der Variationsmöglichkeiten zugunsten einer Stabilisierung der Relation zwischen Funktion und Form." (Müller 2003: 82). Dadurch kann der Eindruck einer gewissen Nähe zu Kreolsprachen gewonnen werden.<sup>45</sup>

Müller stellt fest, dass Esplugisch Eigenschaften aller drei Typen aufweist. Sie kann eindeutig lokale konversationelle Funktionen in den Esplugischdaten nachweisen, was CS im Sinne Auers nahe legen würde. Aber die starke soziale Funktion des Esplugischen und die Namensgebung durch die Sprecher deuten eher auf *Language Mixing* hin. Schließlich ist die Tatsache, dass es im Esplugischen eine Leichtverbkonstruktion (siehe Kapitel 6) gibt, die so weder im Spanischen noch im Deutschen vorkommt, ein Hinweis darauf, dass es sich um ein *Fused Lect* handeln könnte. Müller ordnet das Esplugische dann im Wesentlichen dem CS zu mit Eigenschaften eines *Language Mixing* und eher am Rande denen eines *Fused Lects*.

Für die vorliegende syntaktische Untersuchung sind solche Diskussionen zwar interessant und nützlich, jedoch stehen sie nicht im Mittelpunkt, und es wird entsprechend zu all diesen Unterscheidungen und Funktionen auch keine Stellung bezogen. Es ist allerdings wichtig zu erwähnen, dass die Terminologie Auers hier nicht verwendet wird. Wenn hier von CS die Rede ist, dann ist damit allgemein ein Sprachwechsel gemeint, der nur von *Borrowing* zu unterscheiden ist. Die feinere Unterteilungen in CS-Typen wird in der Arbeit nicht berücksichtigt.

### 3.2. Methodologie

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um eine theoretische Arbeit auf empirischer Grundlage. Da das Esplugische nicht bekannt ist, musste es zuerst dokumentiert werden. Die Dokumentation spielt eine wichtige Rolle, da sie die

---

<sup>45</sup> Vgl. auch Maschler (1998)

empirische Grundlage dieser Arbeit liefert. Die Daten aus der erstellten Dokumentation werden durch Theorien systematisiert, beschrieben und im Idealfall erklärt. Die Güte der Theorien und Analysen, die in dieser Arbeit vorgeschlagen werden, muss sich an den Daten messen lassen. Deshalb muss gewährleistet sein, dass die Daten auf methodisch einwandfreie Art erhoben und zusammengestellt wurden. Es wurden in dieser Arbeit verschiedene Datenquellen verwendet. Zum einen sind Aufnahmen erstellt und dann ausgewertet worden. Zum anderen sind Fragebögen von den Schülern der Deutschen Schule Barcelona ausgefüllt worden. Schließlich konnten noch einige Informanten, die dem Verfasser zur Verfügung standen, befragt werden. Im Folgenden werden die Datenquellen und die Rahmenbedingungen der Datenerhebung beschrieben. Am Ende dieses Kapitels werden kurz die Konventionen der Datendarstellung erläutert.

### 3.2.1 Spontandaten vs. Grammatikalitätsurteile

Es ist eine bekannte Diskussion, welche Daten für sprachwissenschaftliche Analysen eigentlich relevant sein sollten. An einem Extrem befinden sich diejenigen, die der Auffassung sind, dass nur spontane Daten ohne Beteiligung des Sprachwissenschaftlers zulässig seien. Am anderen Extrem findet man diejenigen, die die Ansicht vertreten, dass gezielte Befragung nach Grammatikalitätsurteilen der Sprecher, sogar introspektive Urteile des Forschers ausreichend seien, wenn er selber Sprecher der zu untersuchenden Sprache ist. Dies sind aber nur die beiden methodischen Extreme und dazwischen gibt es eine ganze Vielfalt an unterschiedlichen Anforderungen an die empirische Basis.<sup>46</sup>

Um sich für eine Position in diesem etwas wirren Streit zu entscheiden, müssen Ziele und theoretische Hintergrundannahmen geklärt werden.

Es kann große Unterschiede in den Zielen einer sprachwissenschaftlichen Arbeit geben. Ein mögliches Ziel besteht in der Sprachdokumentation. Hier wird vor allem eine möglichst umfassende Sammlung sprachlicher Daten einzelner Sprachen erstellt und zusammen mit möglichst präziser und umfangreicher Kontextinformation gespeichert. Solche Ziele scheinen umso wichtiger als die Anzahl lebendiger natürlicher Sprachen offenbar rapide zurückgeht.

---

<sup>46</sup> Vgl. hierzu Tracy (2000), die treffend auf die Schwierigkeiten der Dateninterpretation hinweist.

Ein weiteres Ziel kann die Erstellung einer Grammatik einer schlecht oder noch gar nicht erforschten Sprache sein. Dazu ist zwar auch eine Datensammlung nötig, sie wird aber vom Forscher nach grammatiktheoretischen Kriterien geordnet.

Schließlich kann das Ziel einer Untersuchung auch das bessere Verständnis menschlicher Sprache im allgemeinen sein. Hierbei spielt Sprachdokumentation fast keine Rolle mehr. Die Daten dienen letztlich nur der Überprüfung gewisser sprachwissenschaftlicher Modelle.

Einen besonderen Fall stellen die sog. Einzelphilologien in ihrem Heimatland dar. Spanische Hispanisten oder deutsche Germanisten können davon ausgehen, dass das Fachpublikum die Sprache kennt und dass viele grammatischen Generalisierungen bekannt sind.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist die Beschreibung und Erklärung eines konkreten CSs. Da es sich um eine bisher unerforschte Sprache (CS) handelt – vielleicht mit Ausnahme der Arbeit von Müller (2003), die aber im Rahmen der vorliegenden Untersuchung erstellt wurde – und somit Esplugisch bisher nicht dokumentiert oder gar beschrieben worden ist, muss diese Aufgabe hier übernommen werden. Die Sprachdokumentation, die in dieser Arbeit vorgenommen wurde, ist nicht Ziel, sondern Mittel zum Zweck. Nichtsdestotrotz muss die Dokumentation natürlich nach den Regeln der Kunst erstellt worden sein.

Ein zweiter relevanter Faktor bei der Wahl der richtigen Datenquelle beruht auf dem erkenntnistheoretischen Hintergrund des Forschers. Der *tabula-rasa*-Ansatz geht davon aus, dass Forschung rein induktiv vorgehen sollte und erst möglichst viele Daten vortheoretisch sammeln sollte. Das wäre die Position eines extremen Empiristen, wie es ihn vermutlich fast gar nicht mehr gibt. Methodologische Rationalisten hingegen gehen davon aus, dass es keine Beobachtung ohne Hypothese geben kann. Daten können erst sinnvoll zusammengestellt und z. T. überhaupt erst gesehen werden, wenn eine Erwartung da ist. Es sollte klar sein, dass diese zwei Einstellungen zu entgegengesetzten Anforderungen an die Datengrundlage führen. Die methodologischen Empiristen müssten so viele Daten wie möglich sammeln, die Rationalisten so viele wie nötig, aber nicht mehr. Wenn die eigene Introspektion verwertbar ist, reicht das vielleicht auch schon aus.

Die vorliegende Arbeit reiht sich zweifelsohne in die rationalistische Tradition ein, nimmt hier aber eine moderate Position ein. Es mussten Daten gesammelt werden, um die hier vorgeschlagene Theorie zu erstellen, aber in der Arbeit selbst werden nur so

viele eingeführt wie nötig. Auch wenn an vielen Stellen sehr viele Beispiele aus den Daten hätten eingeführt werden können, ist versucht worden, das auf ein Minimum zu reduzieren. Das ist für eine Arbeit zum CS nicht selbstverständlich, da in diesem Bereich die Empiristen deutlich produktiver sind. Dennoch gibt es keinen guten Grund, mehr Daten anzuführen als nötig, wenn die Theorie anhand dieser Daten ausreichend überprüft werden kann. Wie gesagt: Ziel ist eine Erklärung der Daten und keine Dokumentation. Es sind aber reichlich Daten aufgenommen worden, die zu Dokumentationszwecken der Arbeit als CDs im Anhang beigelegt sind.

Die Daten aus den Fragebögen wurden z. T. statistisch ausgewertet und sind dort, wo es zur Überprüfung einer Hypothese sinnvoll war, auch in den Text übernommen worden. Die meisten Tabellen, Datentranskriptionen und Datensammlungen sind nicht in die Arbeit eingegangen, weil sie nicht zum Verständnis oder der Überprüfung der vorgeschlagenen Theorie beitragen. Für die Genese der Hypothesen waren sie dennoch wichtig.

Alle spontanen Daten, die in diese Arbeit eingegangen sind, wurden unabhängig durch Grammatikalitätsbeurteilung kontrolliert. Erst die Absicherung durch mehrere Verfahren bringt eine gewisse Sicherheit.

Spontane Daten besitzen den Vorteil, dass man eine Beeinflussung durch die Fragestellung weitestgehend ausschließen kann, aber sie sind kritisch zu beurteilen. Beim spontanen Sprechen kommt es häufig zu Performanzphänomenen, die prinzipiell von der Kompetenz des Sprechers unabhängig analysiert werden können.<sup>47</sup> Pausen, Neuansätze, Korrekturen, Abbrüche und ähnliche Phänomene können zu einer großen Variation in den Daten führen, sogar zu Widersprüchen, die aber möglicherweise nicht in der Grammatik begründet sind. Außerdem bestimmt der Kontext das Gespräch in hohem Maße, sodass bestimmte Konstruktionen möglicherweise nicht spontan in den aufgezeichneten Gesprächen vorkommen. Dass passive Konstruktionen und verschachtelte Sätze in der Umgangssprache verhältnismäßig selten vorkommen, bedeutet noch lange nicht, dass der Sprecher mit solchen Dingen nicht umgehen könnte. Spontane Daten sagen uns nicht, was nicht möglich ist, sie liefern keine negative Evidenz. Negative Evidenz ist jedoch wesentlich für die Überprüfung von Hypothesen. Wenn ein Datum in einem bestimmten Korpus nicht vorkommt, so sagt dies nichts darüber aus, ob dieses Datum unmöglich ist oder nicht. Existenzaussagen

---

<sup>47</sup> Das muss nicht getan werden, aber es bringt enorme Vorteile mit sich, wenn man möglichst viele Faktoren isolieren kann.

können nicht falsifiziert, sondern nur verifiziert werden. Auch wenn ein Datum nur selten oder vielleicht nur ein einziges Mal in einem Korpus vorkommt, bedeutet dies noch lange nicht, dass dieses Datum ungrammatisch sein muss. Abgebrochene Sätze sind in Spontansprache nichts Ungewöhnliches, aber sie geben keine grammatische Struktur wieder, sondern sie konstituieren die Verletzung einer solchen Struktur. Im Redefluss macht das nichts aus, weil der Satz neu begonnen werden kann, aber als gesammeltes Datum kann es zu falschen Interpretationen führen.

Statistiken sind ein wertvolles Instrument, wenn sie korrekt erstellt werden. Aber auch hierbei muss vorsichtig verfahren werden. In einer Statistik korrelieren immer zwei Werte miteinander. Ob dies jedoch die relevante Korrelation war, wird nie geklärt werden. Es kann höchstens gezeigt werden, dass eine interessantere Korrelation möglich ist, aber nicht dass eine die "richtige" ist. Außerdem ist die Interpretation statistischer Ergebnisse problematisch. Selbst die statistisch besten Ergebnisse dieser Untersuchung erreichen nicht immer 100% Einstimmigkeit. In manchen Fällen sind es 98%, in anderen vielleicht 63%. Aber an welchem Wert kann die Relevanzschwelle angesetzt werden? Und selbst wenn, wie hier, eine extrem hohe Schwelle angenommen wird: Wie kommen die weniger eindeutigen Verteilungen zustande? Gibt es keine Regelmäßigkeiten? Oder gibt es vielleicht Gründe dafür, dass sich einige Untergruppen anders als andere verhalten und somit ein scheinbar unregelmäßiges Bild erzeugt haben?

Auch die direkte Informantenbefragung ist nicht unproblematisch. Zwar erhält man meistens klarere Ergebnisse, aber dafür ist unklar, inwieweit diese Ergebnisse auf die Sprachgemeinschaft übertragbar sind. Voraussetzung für eine Anwendung dieser Methode ist die zusätzliche Annahme, dass Sprachgemeinschaften homogen sind und es ausreicht, die Kompetenz eines ideal(isiert)en Sprechers/Hörers zu erfassen. Diese Annahme wird vor allem von den generativen Sprachwissenschaftlern akzeptiert.

Weil alle Methoden ihre Schwächen haben, sind hier alle drei zusammen benutzt worden, um mehr Sicherheit zu erreichen. Im Normalfall wurden zuerst die Korpusdaten verwendet, die dann mit gezielten Informantenbefragungen überprüft wurden. In einigen Fällen wurden zusätzlich Statistiken zu den Ergebnissen von Fragebögenuntersuchungen angefertigt, um eine zusätzliche Kontrollinstanz zur Verfügung zu haben.

### 3.2.2 Aufnahmen

Das verwendete Korpus besteht aus ungefähr 3 Stunden Aufnahmen. Insgesamt wurden 23 Gespräche mit zwei Teilnehmern und vier Gespräche mit je drei Teilnehmern aufgezeichnet. Drei Teilnehmer erscheinen wiederholt. Es sind also insgesamt 55 Sprecher im Korpus aufgezeichnet worden.

Die Aufzeichnungen fanden in zwei Blöcken jeweils an der Deutschen Schule Barcelona statt. Die ersten Aufzeichnungen wurden vom Verfasser 1996 im Laufe einer Woche durchgeführt. Die zweiten wurden von Susanne Müller 2003 ebenfalls in einer Woche angefertigt.<sup>48</sup>

Die Aufnahmen wurden immer in einem separaten Klassenzimmer ohne Beteiligung des Forschers durchgeführt. Die Schüler wurden normalerweise in Zweiergruppen aus dem Unterricht geholt und dann von einem der beteiligten Forscher<sup>49</sup> in Empfang genommen. Die Schüler füllten dort einen Fragebogen aus, wurden mit Nummern versehen und kamen dann ins Gesprächszimmer. Dort konnten sie sich über irgendein beliebiges Thema unterhalten. Ihnen wurde mitgeteilt, dass es um eine Studie zum Esplugischen ging und dass das Gespräch aufgenommen würde. Der Leiter der Datenerhebung saß zwar im Raum, war aber mit Lesen beschäftigt und mischte sich nur (ganz selten) ein, wenn die beteiligten Schüler keinen Gesprächsstoff fanden.<sup>50</sup> Erstaunlicherweise wirkten die Gespräche nach wenigen Minuten meistens sehr natürlich und von der Situation unbeeindruckt. Das machte sich besonders dadurch bemerkbar, dass die Schüler häufig nach Beendigung der Aufnahmen darum baten, das Gespräch kurz zu Ende führen zu dürfen. Man konnte den Eindruck gewinnen, dass die meisten tatsächlich vergessen hatten, dass es um Esplugisch ging. Thema war in fast allen Gesprächen die Schule. In vielen Fällen ging es um eine am selben Tag geschriebene Klassenarbeit, in anderen Fällen um ein anstehendes Schulfest. Nach Beendigung des "freien Gesprächs" wurden den Schülern noch konkrete Fragen zum Esplugischen gestellt. Schließlich wurden sie noch gebeten, einige Sätze aus dem Englischen ins Esplugische zu übersetzen.

Susanne Müller ist bei ihren Aufnahmen 2003 ähnlich verfahren.

Es wurden ausschließlich Schüler der Stufen 10, 11 und 12 aufgezeichnet und befragt.

---

<sup>48</sup> Es sei der Schulleitung und den beteiligten Lehrern und Schülern der Deutschen Schule Barcelona für die Kooperation herzlich gedankt.

<sup>49</sup> Dank an Estaban Varadé für seine Unterstützung bei der Datenerhebung.

<sup>50</sup> Vgl. zum Beobachter-Paradox Labov (1970)

Das vollständige Korpus wird der Arbeit in 4 CDs beigelegt.

### 3.2.3 Fragebögen

Den beteiligten Schülern wurden Fragebögen ausgeteilt. Sowohl 1996 wie 2003 gab es einen Fragebogen zur Person. Dieser war abwechselnd auf Spanisch und Deutsch formuliert, um - keine Sprache hervorzuheben. Der Fragebogen von 1996 enthielt zusätzlich noch einige Fragen zum Esplugischen. Der persönliche Fragebogen aus dem Jahr 2003 ist nur leicht verändert worden.

Im Jahre 2003 konnte aufgrund des weiter fortgeschrittenen Stands der syntaktischen Untersuchungen ein zweiter Fragebogen ausgeteilt werden,<sup>51</sup> der sowohl das Einsetzen von Artikeln mit dem passenden Genus wie das Kennzeichnen grammatischer, ungrammatischer oder fraglicher Äußerungen bei quantifizierten Äußerungen erforderte.

Aus den beantworteten Fragebögen wurden vollständige Tabellen erstellt (siehe Anhang), von denen einige statistisch ausgewertet wurden. Die statistischen Daten sind allerdings in mehreren Schritten statistisch wie folgt bereinigt worden.

Für die Statistik zur Genuswahl beim Artikel in gemischten DPs (siehe Kapitel 5) wurden folgende Schritte durchgeführt:

1. Übertragung aller Daten aus den Fragebögen in Tabellen.
2. Es wurde überprüft, bei welchem Datum weniger als 10% Abweichung vorlag.
3. Diese Abweichungen wurden markiert und dann pro Schüler gezählt. Die Abweichungen beziehen sich nur auf die Fälle, bei denen sich die große Mehrheit einig war, und der Schüler zu den 10% gehörte, die anderer Meinung waren. Gab es größere Abweichungen bei einem Datum wurden diese nicht berücksichtigt.
4. Um "gute" esplugische Daten zu gewährleisten, sind alle Schüler mit mehr als drei Abweichungen nicht in die Statistik eingegangen. Dieser Maßstab ist sehr streng; die Maxime war aber, möglichst zuverlässige Daten in der Statistik zu haben, auch wenn es dadurch weniger werden. Wenn aufgrund der Strenge des Maßstabs ein "guter" Esplugischsprecher aus der Statistik ausgeschlossen wurde, hat das schließlich keine

---

<sup>51</sup> Herzlichen Dank an Susanne Müller, die den Fragebogen bei ihrer Datenerhebung mit ausgeteilt hat.

negativen Auswirkungen auf die Statistik. Es sind bis zu neun Schüler von 37 in eine Statistik nicht aufgenommen worden.

5. Der Rest der Schüler ist in der Statistik vertreten.

Dieses Verfahren wurde bei den beiden Statistiken (Spanisch-Deutsch und Deutsch-Spanisch) zur Genuskongruenz angewandt.

Da die Abweichungen bei den Grammatikalitätsurteilen zur Quantifikation sehr viel größer waren, konnte diese Methode hier nicht verwendet werden. Um aber sicher zu sein, dass keine Ergebnisse von Schülern einfließen, die evtl. keine Kompetenz im Esplugischen haben, sind alle Schüler, die in beiden Statistiken (sowohl in der einen als auch in der anderen) zur Genuskongruenz ausgeschlossen wurden, auch hier ausgeschlossen worden.

Auf diese Weise wurden die Daten "idealisiert", d. h. es wurde dafür gesorgt, dass eine möglichst homogene Sprechergruppe die Daten liefert.

### 3.2.4 Informanten

Zusätzlich zu den Datenerhebungen vor Ort, d. h. an der Deutschen Schule Barcelona, wurden sporadisch Informanten befragt. Die drei Informanten haben nur elizitierte Daten oder Grammatikalitätsurteile geliefert, kaum spontane Daten (und keine, die aufgezeichnet worden wären).

Bei den Informanten handelt es sich um Ex-Schüler der Deutschen Schule Barcelona. Der wichtigste Informant, in der Arbeit als "Kölner Informant" bezeichnet und mit KI abgekürzt, lebt in Köln. Es handelt sich dabei um einen 37jährigen Wirtschaftsprüfer, der in Barcelona die Schule besuchte. Er ist in Barcelona geboren und hat dort bis vor 12 Jahren ohne Unterbrechung gelebt. Die komplette Schulzeit hat er an der Deutschen Schule Barcelona verbracht: vom Kindergarten bis zum Abitur. Seine Mutter ist Deutsche, sein Vater Spanier. Der Informant spricht mit seinen Eltern und Geschwistern Esplugisch. Er selbst behauptet, dass seine Muttersprachen Spanisch, Deutsch und Esplugisch<sup>52</sup> seien, wobei er betont, dass Esplugisch seine erste Sprache sei.

Es wurden zwei verschiedene Methoden benutzt, um Informationen von ihm zu erhalten. Zuerst hat der Verfasser mit ihm Gespräche auf Esplugisch geführt und

---

<sup>52</sup> Er selber nennt es noch "Tibidabisch", was der Name des CS war, als die Deutsche Schule Barcelona sich noch auf dem Hügel Tibidabo in Barcelona befand.



versucht, so die von ihm gewünschten Konstruktionen zu elizitieren. Wenn er dabei keinen Erfolg hatte, hat er ihm anschließend Konstruktionen vorgeschlagen und ihn um sein Grammatikalitätsurteil gebeten. Diese Urteile wurden dazu verwendet, die Konstruktionen aus den Aufnahmen von Barcelona zu bewerten.

Der zweite Informant ist 33 Jahre alt und arbeitet als Bankangestellter in Zürich. Er ist in Spanien aufgewachsen und lebt nun seit 1996 in Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz. Beide Eltern sind Spanier. Dieser Informant ist sehr selten befragt und ausschließlich um seine Grammatikalitätsurteile gebeten worden.

Der dritte Informant ist ein 38jähriger Designer, der seit ca. zehn Jahren in Köln lebt. Vorher hat er durchgehend in Barcelona gelebt, wo er alle 12 Schuljahre der Deutschen Schule Barcelona besucht hat. Auch dieser Informant ist selten befragt worden.

Schließlich haben verschiedene Ex-Schüler der Deutschen Schule Barcelona, die weltweit verstreut leben, aber alle das Internetforum der Ex-Schüler der Schule benutzen (DSB-Forum), wertvolle Informationen geliefert.

Die Urteile der Informanten wurden vorwiegend zur Absicherung von Ergebnissen aus dem Korpus benutzt. Der Kölner Informant hat Daten geliefert, die so im Korpus nicht vorhanden waren und damit das Korpus in wertvoller Weise ergänzt. Ergebnisse, die nicht durch die Daten aus dem Korpus bestätigt werden konnten, wurden auf diese Weise immer mit Daten anderer Informanten gegengeprüft.

### 3.3 Konventionen

In dieser Arbeit werden sehr häufig Beispiele aus dem Esplugischen benutzt. Allerdings sind es im Gegensatz zu vielen andere Arbeiten zum CS relativ wenige. Das liegt daran, dass die Beispiele hier nur exemplarisch zum besseren Verständnis dienen sollen. Dazu reichen meistens ein bis zwei Beispiele. Auch wenn Daten zeigen sollen, dass eine Annahme falsch ist, reichen ein bis zwei Beispiele.

Die Beispiele sind nummeriert. Wie in der CS-Literatur üblich werden die zwei verwendeten Sprachen markiert. In dieser Arbeit wird der spanische Teil einer gemischten Äußerung immer *kursiviert*, während der deutsche Teil normal bleibt. Auslassungen oder Kommentare des Verfassers werden in [eckige Klammern] gesetzt. **Fetter Schriftgrad** wird innerhalb der Beispiele zur Hervorhebung verwendet und kann beide Sprachen betreffen. Pausen werden durch das Zeichen "#" symbolisiert.

Alle Beispiele, die spanische Wörter enthalten, sind glossiert und ins Deutsche übersetzt worden. Die Glossen sind möglichst einfach gehalten und begnügen sich meistens mit einer wörtlichen Übersetzung. Nur wenn es nötig ist, wird grammatische Information in die Glosse eingefügt.

Die Quelle der Beispiele wird in Klammern nach dem Beispiel angegeben. Wenn es sich um ein Datum aus dem Korpus handelt, wird die CD und der Track angegeben. Handelt es sich um Daten aus den Fragebögen oder von Informanten, so werden diese angegeben. Einige Beispiele sind vom Verfasser konstruiert worden.<sup>53</sup> Diese Beispiele sind immer von den Informanten bestätigt worden, wenn nicht anders vermerkt.

Die Quellen sind:

(CD X, y)	X gibt die CD-Nummer an, y den Track
SD	Schülerdaten: Tabelle im Anhang
Gen	Genusdaten: Tabellen im Anhang
Quant	Quantifikationsdaten: Tabelle im Anhang
T. X	Teilnehmernummer, zur Identifikation
F 1996	Daten aus dem Fragebogen von 1996
KI	Kölner Informant
Go	Datum vom Verfasser

---

<sup>53</sup> Der Verfasser ist selbst Ex-Schüler der DSB und spricht Esplugisch.

## Kapitel 4: Das Prinzip der funktionalen Restriktion

### 4. Das Prinzip der funktionalen Restriktion

#### 4.1 C/I

- 4.1.1 Der funktionale Überbau von V
- 4.1.2 Nebensatz
- 4.1.3 Relativsätze
- 4.1.4 Konnektoren
- 4.1.5 Hauptsatz
- 4.1.6 Diskussion potentieller Gegenbeispiele
- 4.1.7 Zwischenergebnis

#### 4.2 D/Q

- 4.2.1 Der funktionale Überbau von N
- 4.2.2 Funktionale Kategorien in der DP
- 4.2.3 Daten
- 4.2.4 Q/D
- 4.2.5 D/Q
- 4.2.6 Zwischenergebnis

#### 4.3 Morphologie

- 4.3.1 Sprachwechsel im Wort
- 4.3.2 Verb
- 4.3.3 Adjektiv
- 4.3.4 Nomen
- 4.3.5 Generalisierung
- 4.3.6 Der funktionale Überbau in der Morphologie
  - 4.3.6.1 Stamm und Flexion als funktionale Kategorien
  - 4.3.6.2 Die kleine  $\bar{y}P$
- 4.3.7 Zwischenergebnis

#### 4.4 Diskussion

#### 4.5 Ergebnis

## 4 Das Prinzip der funktionalen Restriktion

Die Frage danach, WO die Sprache in einer Äußerung gewechselt werden darf, wird im vorliegenden Ansatz mit dem *Prinzip der funktionalen Restriktion* und dem *Prinzip der Kongruenz* beantwortet. Das erste dieser beiden Prinzipien ist Gegenstand dieses Kapitels. Das zweite Prinzip wird im folgenden Kapitel besprochen werden. Ohne diese Prinzipien wäre der Ort des Sprachwechsels innerhalb einer Äußerung frei. Es könnte an jeder Stelle in der Äußerung ein Sprachwechsel erfolgen. Nur die beiden Prinzipien schränken diese Freiheit ein.

Das *Prinzip der funktionalen Restriktion* sagt ganz allgemein, dass alle funktionalen Köpfe des funktionalen Überbaus einer lexikalischen Kategorie eine Einheit bilden. Die funktionalen Köpfe des funktionalen Überbaus hängen besonders eng zusammen.

Dieses universelle Prinzip, das hier vorgeschlagen wird, hat besondere Auswirkungen für die Syntax des CS. Für die Sprecher des Esplugischen ist das *Prinzip der funktionalen Restriktion* deshalb von zentraler Bedeutung. Es besagt, dass diese funktionalen Köpfe mit lexikalischem Material aus derselben Sprache gefüllt werden müssen, dass also zwischen den Köpfen zusammengehörender funktionaler Kategorien die Sprache nicht gewechselt werden darf.

(58) *Funktionale Restriktion:*

Zwei funktionale Köpfe  $X^\circ$  und  $Y^\circ$  müssen lexikalisch mit Material aus derselben Sprache gefüllt sein, wenn die funktionale Kategorie  $Y^P$  Komplement von  $X^\circ$  ist, und beide Kategorien erweiterte Projektionen einer gemeinsamen lexikalischen Kategorie sind.

Eine etwas formale Formulierung des Prinzips:

(59) *Funktionale Restriktion*

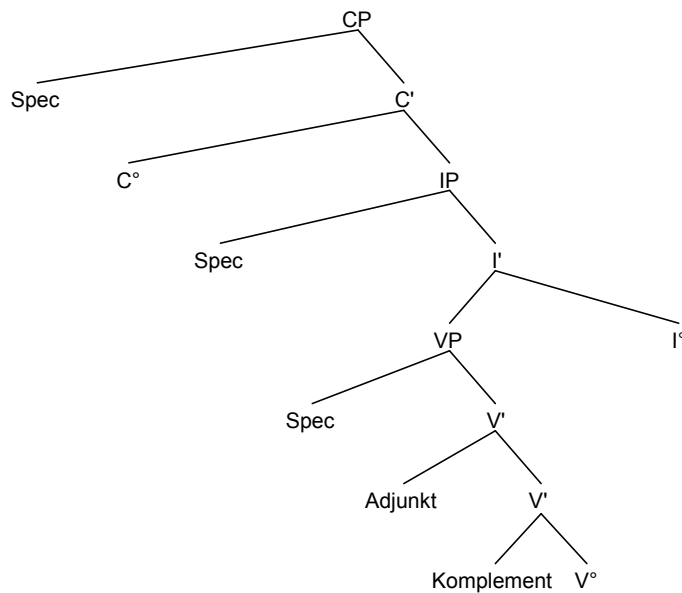
- a) Seien X und Y funktionale Kategorien.
- b) Seien X und Y erweiterte Projektionen einer gemeinsamen lexikalischen Kategorie.
- b) Seien L1 und L2 unterschiedliche Sprachen.
- c) Dann gilt:  $[_{XP} \text{Spec } [_{X'} X^\circ_{L1} [_{YP} \text{Spec } Y' [Y^\circ_{L1/*L2} ZP]]]]$

Diese Situation ist gegeben, wenn der Kopf einer funktionalen Kategorie ein Komplement selektiert, welches wiederum eine funktionale Kategorie ist. Außerdem müssen diese beiden Köpfe zum selben funktionalen Überbau einer Kategorie gehören.

Der funktionale Überbau einer lexikalischen Kategorie besteht aus alle funktionalen Kategorien, die zur erweiterten Projektion der lexikalischen Kategorie gehören. Die lexikalische Kategorie V wird durch die IP bis maximal zur CP erweitert, während die Kategorie N bis maximal zur DP erweitert wird.

Zwischen diesen funktionalen Köpfen, dem Kopf der selektierenden funktionalen Kategorie und dem Kopf der selektierten funktionalen Kategorie darf die Sprache nicht gewechselt werden.

## (60) Graphische Darstellung der syntaktischen Struktur eines deutschen Satzes



Der Fall, dass ein funktionaler Kopf eine weitere funktionale Kategorie als Komplement selektiert, ist nicht so häufig anzutreffen. Wenn von „gesplitteten“ CP<sup>54</sup>, IP<sup>55</sup> und DP<sup>56</sup> vorerst abgesehen wird, dann bleiben eigentlich nur die Paare CP/IP und QP/DP übrig. Erweitert man den Begriff *Syntax* noch auf die Wortstruktur, dann käme evtl. noch ein Paar bestehend aus Derivations- und Flexionssuffix hinzu.

Zwischen C° und I° darf demzufolge die Sprache nicht wechseln. C° ist im Nebensatz z. B. die Position für die Nebensatzleitende Konjunktion und I° die Position für die Verbflexion.

- (61) *El* Lehrer *dijo* **que** *mañana no haría* kommen. (CD 1, 1)  
 Der Lehrer sagte, dass morgen nicht täte kommen.  
 Der Lehrer sagte, dass er morgen nicht kommen würde.

- (62) \*..., **dass** er *mañana no haría* kommen. (Go)  
 ..., dass er morgen nicht täte kommen.  
 ..., dass er morgen nicht kommen würde.

<sup>54</sup> Rizzi (1997)

<sup>55</sup> Pollock (1989)

<sup>56</sup> Zamparelli (2000)

Das zweite Beispiel ist ungrammatisch, weil die Nebensatzleitende Konjunktion und die Flexion des finiten Verbs aus unterschiedlichen Sprachen stammen. Entsprechend darf zwischen dem Artikel (D°) und dem Quantor (Q°) nicht gewechselt werden:

(63) \**Los* vielen Kinder  
die vielen Kinder

(64) \*Die *muchos niños*  
die vielen Kinder

Zwischen C und irgendeinem Q im Satz oder I und irgendeinem D hingegen darf die Sprache gewechselt werden. Die Restriktion betrifft also nur funktionale Kategorien, die eng zusammengehören. Warum aber hängen C und I einerseits und D und Q andererseits zusammen? Weil C und I gemeinsam den funktionalen Überbau von der Verbphrase und D und Q gemeinsam den funktionalen Überbau der Nominalphrase konstituieren.

Dafür sprechen einige syntaktische Argumente. Zum einen regelt das Zusammenspiel von C und I den Satzmodus. Im Deutschen ist das wahrscheinlich hauptsächlich von der unterschiedlichen Besetzung der CP abhängig, wie Lohnstein (2000) gezeigt hat. Vertreter der sog. Differenzhypothese (Reis 1985, Brand, Reis, Rosengren & Zimmermann 1992) behaupten, dass sowohl C wie I für den Unterschied zwischen Haupt- und Nebensatz verantwortlich sind.<sup>57</sup> Diese Annahme ist auch Standard für andere Sprachen wie z. B. das Englische und das Spanische.<sup>58</sup>

Weiterhin spricht für die enge Bindung zwischen den funktionalen Kategorien des Überbaus, dass ihre hierarchische Abfolge möglicherweise morphosyntaktisch sprachspezifisch ist. Dieses Argument greift nur, wenn man gesplittete IPs annimmt, wie weiter unten noch besprochen wird. Bakers (1988) Spiegelprinzip zufolge ist die Hierarchie der funktionalen Kategorien im IP-Bereich eine Spiegelbild der linearen Abfolge der Flexionssuffixe in der Morphologie. Für das Deutsche hieße das, dass Tempus näher am Stamm zu verorten ist als Person: *lach+t(e)+st*. In Anwendung von

---

<sup>57</sup> Eine übersichtliche Darstellung der Diskussion ist bei Stechow & Sternefeld (1988) zu finden.

<sup>58</sup> Vgl. hierzu Zagana (2001) und Müller & Riemer (1998).

Bakers Prinzip muss die Hierarchie im Satz sein: VP-TP-AGR (Kongruenz). Die (etwas veraltete) Idee war, dass der Verbstamm sich die Flexionsendungen durch Inkorporation in die jeweils höheren Köpfe sukzessive "abholt". Daher ist die Reihenfolge der funktionalen Kategorien in diesem Bereich entscheidend für die Abfolge der flexionsmorphologischen Suffixe am Verb. In welcher Reihenfolge diese Suffixe am Wort stehen, ist sprachspezifisch. Das würde bedeuten, dass es zu einem Hierarchiekonflikt kommen könnte, wenn zwischen diesen Kategorien die Sprache gewechselt wird.

Auch Chomsky behauptet in seinem neuesten Aufsatz (Chomsky 2005), dass C und I (T in der neueren Terminologie) eng zusammengehören, weil Kongruenz- und Tempusmerkmale in T eigentlich von C geerbt würden: "[...] for T,  $\phi$ -features and Tense appear to be derivative from C. In the lexicon T lacks this features. T manifests them if and only if it is selected by C (default agreement aside); if not, it is a raising (or ECM) infinitival, lacking  $\phi$ -features and tense. So it makes sense to assume that Agree- and Tense-features are inherited from C, the phase head." (Chomsky 2005: 9) Er fügt weiter hinzu: "The inability of TP to be moved or to appear in isolation without C gives further reason to suspect that TP only has phase-like characteristics when selected by C, hence derivatively from C." (Chomsky 2005: 10) Es geht Chomsky hierbei um seinen Phasenbegriff. Darunter versteht er den Teil einer syntaktischen Derivation, der jeweils an die Schnittstellen übergeben wird (SM: Senso-motoric Interface & CI: conceptual-intentional Interface). Phasen sind also syntaktische Einheiten, innerhalb derer syntaktische Operationen wie Bewegung (internal merge) oder Merkmalsüberprüfung (Checking/valuing) stattfinden können. Die Reichweite syntaktischer Operationen wird durch die "Phase Impenetrability Condition" (PIC) (Chomsky 1999: 10) eingeschränkt. Als Antwort auf die Frage, warum die TP keine eigene Phase darstellt, stellt er fest, dass die Merkmale, die bisher als typisch für T gegolten haben, nämlich Tempus und Kongruenz ( $\phi$ -Merkmale), in Wirklichkeit nur von C geerbt werden. T ist nur finit und trägt hörbare Merkmale, wenn es von C selektiert wird; ansonsten ist es infinit. Das spricht für die enge Bindung zwischen C und I (T). Wie Chomsky (2005) selber schreibt, legen die Ähnlichkeiten zwischen der CP und der DP nahe, dass es sich in beiden Fällen um Phasen handelt. "Similarities between CP and DP suggest that DP too may be a phase [...]." Chomsky (2005: 9)

Ein semantisch-funktionales Argument beruht darauf, dass die lexikalischen Kategorien zwar semantische Information liefern, aber nicht selbstständig referierend sind (Lenerz p.c.).<sup>59</sup> Das gilt zumindest für Nomen und Verb, aber möglicherweise auch für die anderen lexikalischen Kategorien. Das Verb z. B. legt die Handlung fest, und seine Argumentstruktur bestimmt, wie viele Mitspieler mit welchen Eigenschaften es benötigt.<sup>60</sup> Das Verb und seine Argumente konstituieren die Proposition.<sup>61</sup> Sie informiert darüber, was passiert, wer wem was tut. Aber die Proposition wird erst zu einer wahrheitsfähigen Aussage, wenn auch Referentialität hergestellt wird. Die CP wählt aus, was der Referenzrahmen der IP ist. Entweder handelt es sich um einen abhängigen Satz, womit der Kontext für die IP der Matrixsatz ist, oder es handelt sich um einen selbständigen Satz, der entsprechend zu interpretieren ist. Zamparelli (2000) schlägt auch für die NP einen mehrschichtigen Überbau vor, der die Referentialität herstellt.<sup>62</sup> Hierin besteht die Aufgabe des funktionalen Überbaus. Hinsichtlich der Kategorie V besteht er aus den funktionalen Kategorien I und C. Die Flexion (IP) verortet die Proposition (VP) in der Zeit. Die Kategorie C verortet die IP im Diskurs, indem sie entweder die Abhängigkeit von einem übergeordneten Satz (nebensatzeinleitende Konjunktion in C°) oder die Anknüpfung an den vorangehenden Diskurs (Topikalisierung z. B. findet in SpecCP statt) ausdrückt.<sup>63</sup> Entsprechend würden die funktionalen Kategorien im nominalen Bereich, wie z. B. D und Q die Referentialität der NP herstellen.

Die Sprache darf demnach nicht zwischen den Köpfen innerhalb der Kaskade funktionaler Kategorien gewechselt werden, die zur erweiterten Projektion einer lexikalischen Kategorie (wie z. B. N, V) gehören.

Der dritte Fall für den die *funktionale Restriktion* relevant ist, betrifft die Morphologie. In gemischten Verbformen darf die Sprache nicht zwischen dem Stammaffix und der Flexion gewechselt werden. Zwischen Basis und Stammaffix hingegen ist ein solcher Wechsel ohne Weiteres möglich.

(65) Das *mol*+ier+t. (CD 2, 1)

---

<sup>59</sup> Siehe hierzu Lenerz & Lohnstein (2004), Steinitz (1997)

<sup>60</sup> Zur Argumentstruktur und der Interaktion zwischen Thetarollen, Kasus und Wortstellung siehe Primus (1999).

<sup>61</sup> Odjik 1997

<sup>62</sup> Hinweis von Jürgen Lenerz. Siehe zu den Parallelen zwischen verbalem und nominalem Bereich auch Bhatt (1989).

<sup>63</sup> Vgl. auch Grohmanns (2003) Domänen: theta, phi und omega-Domäne



In diesem Fall muss angenommen werden, dass Stamm und Flexion den funktionalen Überbau für die lexikalische Basis bilden. Wenn Stamm und Flexion funktionale Kategorien sind und ähnlich wie bei C/I und D/Q den funktionalen Überbau der Basis bilden, dann folgt daraus, dass die Sprache zwischen ihnen nicht wechseln darf. Genau das trifft bei gemischten Verbformen im Esplugischen zu.

Diese drei Fälle werden in den folgenden Unterkapiteln im Detail besprochen, um das *Prinzip der funktionalen Restriktion* zu überprüfen.

#### 4.1 C/I

Die in dieser Arbeit vorgeschlagene Generalisierung der *funktionalen Restriktion* sagt voraus, dass es keinen Sprachwechsel zwischen C° und I° geben darf, da es sich um zwei funktionale Kategorien handelt, wobei C° die IP selektiert.

Hierbei soll aus Darstellungsgründen zwischen Haupt- und Nebensätzen unterschieden werden. Im Nebensatz sind die Konsequenzen des eben genannten Prinzips offenkundiger. Im Hauptsatz sieht die Situation *prima facie* etwas komplizierter aus. Deshalb werden die Auswirkungen des Prinzips auf den Hauptsatz erst weiter unten besprochen. Tatsächlich ist der Unterschied zwischen Haupt- und Nebensatz für das *Prinzip der funktionalen Restriktion* nebensächlich.

Zuerst wird die Situation im Nebensatz untersucht. Erst wird das Prinzip der funktionalen Restriktion an normalen Nebensätzen überprüft, um dann speziellere Fälle zu untersuchen: Relativsätze und unselbstständige V2-Sätze.

Die Situation im Hauptsatz, die danach besprochen wird, entspricht der im Nebensatz, auch wenn es auf den ersten Blick nicht so aussieht.

Schließlich werden noch potentielle Gegenbeispiele aus der Literatur besprochen.

Das Unterkapitel endet mit einer kurzen Zusammenfassung der Ergebnisse.

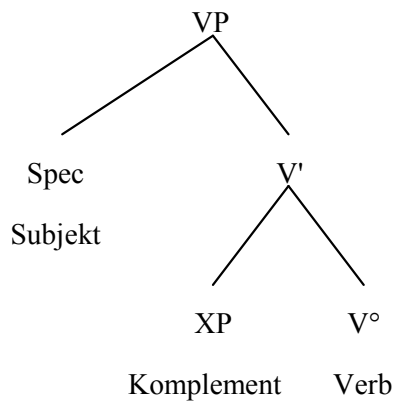
##### 4.1.1 Der funktionale Überbau von V

In der generativen Syntax wird angenommen, dass Sätze mehr sind als eine Verbalphrase. Die Verbalphrase enthält in vielen neueren Ansätzen die gesamte Proposition, d. h. das Verb und all seine Argumente.<sup>64</sup> Wie die interne Struktur der VP genau aussieht, ist für den Fortgang der Argumentation an dieser Stelle irrelevant. Insbesondere ist die Reihenfolge von Komplement und Kopf zweitrangig. Für das Deutsche wird üblicherweise angenommen, dass die VP rechtsköpfig, für das Spanische, dass sie linksköpfig sei. Eine sehr einfache Struktur für die deutsche VP könnte wie folgt aussehen:

---

<sup>64</sup> Auch das Subjekt wird in vielen Ansätzen als Teil der VP verstanden. Vgl. hierzu Kitagawa (1986), Sportiche (1988) und Kuroda (1992). Für eine kurze und klare Zusammenfassung der Argumentation für diese Annahme siehe Grewendorf (2002).

(66)



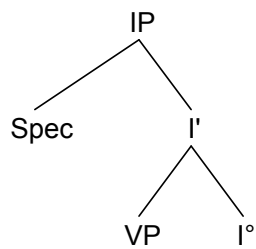
Damit hat man aber noch keinen vollständigen Satz. Die Proposition muss noch in der Zeit verortet und an den Diskurs angebunden werden. Diese Aufgabe übernehmen die funktionalen Kategorien, die den funktionalen Überbau zu V bilden. Die Verortung in der Zeit wird durch die Verbflexion realisiert, d. h. sie gibt Auskunft über den Finitheitsstatus des Satzes. Diese Eigenschaft scheint nicht nur funktional, sondern auch syntaktisch-strukturell sehr wichtig zu sein. Die Nebensatzeinleitende Konjunktion "dass" z. B. selektiert als Komplement einen finiten "Nebensatz". Entscheidend ist dabei, dass es sich um ein finites (und nicht infinites) Komplement handelt.

(67) ..., dass Alberto einen alten Wein trinkt.

(68) \*..., dass (Alberto) einen alten Wein zu trinken.

Der Kopf des finiten Komplementes scheint das Element zu sein, welches die Finitheit kontrolliert. Dieses Element ist die Flexion - daher auch der Name der Kategorie: *Infl(ection)* oder abgekürzt *I*. In neueren Ansätzen wird für die Bezeichnung der Kategorie der Name *T(empus)* bevorzugt, was aber für die Diskussion an dieser Stelle unwichtig ist.

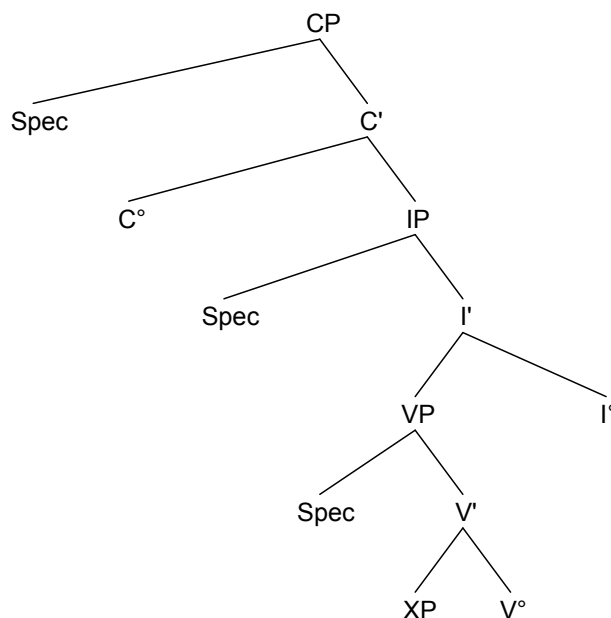
(69)



Auch in dieser Phrase ist die Reihenfolge von Kopf und Komplement sprachspezifisch. Für das Deutsche wird üblicherweise angenommen, dass die IP rechts-, im Spanischen dagegen linksköpfig sei.

Die Konjunktion "dass" kann aber nicht in der IP stehen, weil sie eine finite IP selegiert. Da die Konjunktion eine Phrase selegiert, muss sie nach X-Bar-Prinzipien ein Kopf sein. Und da Konjunktionen wie "dass" oder "ob" außerdem Komplementsätze einbetten, engl. *Complementizer*, wird diese Kategorie auch als *Comp* oder *C* bezeichnet.

(70)



In der CP wird die Anbindung an den Diskurs realisiert. Durch unterschiedliche Besetzung von SpecCP und C° ergeben sich unterschiedliche Satzmodi und die Anbindung an den Diskurs, wie Lohnstein (2000) detailliert erklärt.

Die funktionalen Kategorien I und C bilden den funktionalen Überbau von V.

#### 4.1.2 Nebensatz

Es darf weder in Haupt- noch in Nebensätzen ein Sprachwechsel zwischen C und I stattfinden. Es gibt diesbezüglich auch keinen grundlegenden Unterschied zwischen diesen beiden Satztypen. Nur aus Darstellungsgründen soll zuerst der Nebensatz untersucht werden und erst später der Hauptsatz. Die Anwesenheit von C und I ist für den Nebensatz charakteristisch, auch wenn es natürlich Nebensätze ohne sichtbare Besetzung von C gibt.<sup>65</sup>

(71) Ich glaube, (dass) du spinnst!<sup>66</sup>

Nur Sätze, in denen C und I gleichzeitig besetzt sind, sind in diesem Zusammenhang relevant. Auch wenn es andere Nebensätze gibt, wie das vorangehende Beispiel zeigt, so spielen sie hier keine Rolle.

Nebensätze werden häufig durch eine Konjunktion eingeleitet. Es wird angenommen, dass diese Konjunktion in C° steht. Die finite Flexion hingegen wird sowohl im Deutschen wie auch im Spanischen am Verb realisiert. Die syntaktische Position für das finite Verb im Nebensatz ist in beiden Sprachen I°. Wenn die Konjunktion in C° steht und das finite Verb in I°, und C° die IP als Komplement zu sich nimmt, dann ist das ein Fall für das *Prinzip der funktionalen Restriktion*.

Für den Nebensatz bedeutet das *Prinzip der funktionalen Restriktion*, dass die nebensatzeinleitende Konjunktion und die Verbflexion des eingebetteten Satzes in ihrer Sprachzugehörigkeit übereinstimmen müssen, denn es handelt sich um die lexikalischen Realisierungen der funktionalen Köpfe des funktionalen Überbaus, zwischen denen kein Sprachwechsel stattfinden darf.

Die folgenden Beispiele sind grammatische Äußerungen des Esplugischen. Es hat allerdings kein Sprachwechsel zwischen C° und I° stattgefunden. Die

---

<sup>65</sup> Zur synchronen Entwicklung der CP im Deutschen vgl. Lenerz (1985a, 1985b), der die Auffassung vertritt, es habe diesbezüglich keinen strukturellen Wandel vom Althochdeutschen ins Neuhochdeutsche gegeben, und Abraham (1993), der meint, dass sich das Deutsche auf dem Weg vom Gothischen bis ins Gegenwartsdeutsch von einer IP- in einer CP-Sprache gewandelt habe.

<sup>66</sup> Für den Hinweis und die hilfreiche Diskussion hierzu sei Robert F. Kemp gedankt.

nebensatzeinleitende Konjunktion und die Verbflexion stammen jeweils beide aus derselben Sprache.

- (72) *Juan sabe, **dass** ich mit Clara *en el zoológico* **quedí***<sup>67</sup>. (Go, KI)  
 Juan weiß, dass ich mit Clara in dem Zoo verabredete.  
 Juan weiß, dass ich mit Clara im Zoo verabredet war.
- (73) *Juan sabe, **dass** ich mit Clara *en el zoológico* verabredet **war***. (Go, KI)  
 Juan weiß, dass ich mit Clara in dem Zoo verabredet war.  
 Juan weiß, dass ich mit Clara im Zoo verabredet war.
- (74) *Juan sabe, **ob** ich *con Clara en el zoológico* verabredet **war***. (Go, KI)  
 Juan weiß, ob ich mit Clara in dem Zoo verabredet war.  
 Juan weiß, ob ich mit Clara im Zoo verabredet war.
- (75) Eduardo denkt, ***que** Elena *se inscribe* im Sekretariat*. (Go, KI)  
 Eduardo denkt, dass Elena sich einschreibt im Sekretariat.  
 Eduardo denkt, dass Elena sich im Sekretariat einschreibt.
- (76) Eduardo denkt, ***que** Elena *se hace* einschreiben im Sekretariat*. (Go, KI)  
 Eduardo denkt, dass Elena sich tut einschreiben im Sekretariat.  
 Eduardo denkt, dass Elena sich im Sekretariat einschreibt.

Sobald zwischen nebensatzeinleitender Konjunktion und finiter Flexion die Sprache wechselt, werden die Äußerungen ungrammatisch.

- (77) \**Juan sabe, **dass** ich mit Clara *en el zoológico* **quedé***. (Go, KI)  
 Juan weiß, dass ich mit Clara in dem Zoo verabredet-sein.  
 Juan weiß, dass ich mit Clara im Zoo verabredet war.
- (78) \**Juan sabe, **ob** ich mit Clara *en el zoológico* **quedé***. (Go, KI)  
 Juan weiß, ob ich mit Clara in dem Zoo verabredet-sein.  
 Juan weiß, ob ich mit Clara im Zoo verabredet war.

---

<sup>67</sup> Diese gemischte Verbform hat zwar eine spanische Basis, endet aber auf einem deutschen Flexionssuffix. In Kapitel 4.3 werden gemischte Wortformen genauer untersucht.

- (79) \*Eduardo denkt, **que Elena schreibt** sich im Sekretariat ein. (Go, KI)  
 Eduardo denkt, dass Elena schreibt sich im Sekretariat ein.  
 Eduardo denkt, dass Elena sich im Sekretariat einschreibt.

Für den gemischten Nebensatz kann wie folgt generalisiert werden:

- (80) NS:  
 Spanische Konj. (C°)       $\leftrightarrow$       Spanische Flexion (I°)  
 Deutsche Konj. (C°)       $\leftrightarrow$       Deutsche Flexion (I°)  
 \*Spanische Konj. (C°)       $\leftrightarrow$       Deutsche Flexion (I°)  
 \*Deutsche Konj. (C°)       $\leftrightarrow$       Spanische Flexion (I°)

- (81) Tabelle C/I Sprachwechsel

		Flexion (I°)	
		Deutsch	Spanisch
Konjunktion (C°)	Deutsch	+	-
	Spanisch	-	+

In allen Daten von Sprechern des Esplugischen wird diese Generalisierung bestätigt, denn alle befragten Informanten stimmen damit überein. Zwischen nebensatzeinleitender Konjunktion und Flexion gibt es im Esplugischen keinen Sprachwechsel. Das *Prinzip der funktionalen Restriktion* kann diese Generalisierung erklären, indem es sie auf eine allgemeinere Regelmäßigkeit zurückführt.

#### 4.1.3 Relativsatz

Einen interessanten Fall bilden in diesem Zusammenhang Relativsätze. Es handelt sich dabei um abhängige Sätze, d. h. Nebensätze, was im Deutschen auch durch die finale Position des finiten Verbs bestätigt wird.

- (82) Der Lehrer, der schlechte mündliche Noten gibt...

Sie sind besonders interessant, weil zwar offensichtlich ist, dass das finite Verb in I° steht, aber nicht ganz klar ist, wo das Relativpronomen steht. Wenn das Relativpronomen nicht in C° stünde, dann würde das *Prinzip der funktionalen*

*Restriktion* den Sprachwechsel zwischen Relativpronomen und Flexion nicht verbieten.

Fakt ist aber, dass im Esplugischen zwischen Relativpronomen und Flexion kein Sprachwechsel stattfindet. In den verwendeten Korpora findet sich kein Sprachwechsel zwischen Relativpronomen und der Flexionsendung des finiten Verbs.

- (83) *El* Lehrer, **que da** schlechte mündliche Noten... (F 1996: T1)  
 Der Lehrer, der gibt schlechte mündliche Noten  
 Der Lehrer, der schlechte mündliche Noten gibt

Ein Sprachwechsel zwischen Relativpronomen und Flexion führt zu einer ungrammatischen Äußerung.

- (84) \**El* Lehrer, **der da** schlechte mündliche Noten. (Go, KI)  
 Der Lehrer, der gibt schlechte mündliche Noten  
 Der Lehrer, der schlechte mündliche Noten gibt
- (85) \**El* Lehrer, **der** schlechte mündliche Noten **da**. (Go, KI)  
 Der Lehrer, der schlechte mündliche Noten gibt  
 Der Lehrer, der schlechte mündliche Noten gibt
- (86) \**El* Lehrer, **que gibt** schlechte mündliche Noten. (Go, KI)  
 Der Lehrer, der gibt schlechte mündliche Noten  
 Der Lehrer, der schlechte mündliche Noten gibt
- (87) \**El* Lehrer, **que** schlechte mündliche Noten **gibt**. (Go, KI)  
 Der Lehrer, der schlechte mündliche Noten gibt  
 Der Lehrer, der schlechte mündliche Noten gibt

Dieses CS-Verbot könnte prinzipiell unabhängig vom CS-Verbot zwischen C und I sein. Wenn aber beide Verbote auf das gemeinsame *Prinzip der funktionalen Restriktion* zurückzuführen wären, hätte man eine einfache Erklärung für beide gefunden, was zusätzliche Evidenz für das Prinzip wäre.



Es ist vorgeschlagen worden, dass das Relativpronomen in SpecCP, also im Vorfeld steht.<sup>68</sup> Dafür spricht, dass das Relativpronomen phrasale Eigenschaften aufweist. Das Relativpronomen steht für ein phrasales Argument des Verbs.

(88) Der Wein, **den** alle lieben, konnte nicht mehr gekauft werden.

Das Relativpronomen "den" steht in dem Beispiel für die ganze Phrase "den Wein". Diese Phrase ist das Komplement des Verbs "lieben", und Komplemente müssen Phrasen sein. C° ist aber als Kopfposition nur Köpfen vorbehalten und Phrasen sollten dort nicht stehen können. Das hieße, dass das Relativpronomen nicht in C° stehen kann. Üblicherweise wird deshalb angenommen, dass das Relativpronomen in SpecCP stehen muss.

In diesem Fall würde das vorgeschlagene Prinzip nicht greifen, da der Anwendungskontext sich ausschließlich auf die Köpfe des funktionalen Überbaus beschränkt. Es müsste folglich nach einer anderen Erklärung für das CS-Verbot zwischen Relativum und Flexion gesucht werden.

Andererseits leitet das Relativpronomen einen Nebensatz ein. Seine Anwesenheit korreliert im Deutschen mit der Endposition des Verbs. Traditionell wird aber angenommen, dass das finite Verb nur in I° bleibt, weil C° bereits besetzt ist. Außerdem kann neben einem Relativum keine Nebensatzeinleitende Konjunktion im Satz stehen, wogegen aber nichts sprechen würde, wenn das Relativum in SpecCP stehen würde. Aus diesem Grund könnte auch angenommen werden, dass das Relativpronomen in C° steht.<sup>69</sup> In diesem Fall wäre ein Sprachwechsel zwischen Relativpronomen und Flexion aufgrund des *Prinzips der funktionalen Restriktion* ausgeschlossen.

Die Daten aus dem Esplugischen legen also nahe, dass sich das Relativpronomen in C° befindet. Stünde es in C°, gäbe es eine einfache Erklärung, warum die Sprache zwischen Relativum und Flexion nicht gewechselt werden darf. Ein Sprachwechsel würde das *Prinzip der funktionalen Restriktion* verletzen. Gegen die weitläufige Meinung in der Literatur, dass Relativpronomen nur in SpecCP stehen können, ist

---

<sup>68</sup> Siehe die Zusammenfassung der Diskussion Von Stechow/Sternefeld (1988)

<sup>69</sup> Vgl. hierzu Hoenig (1993)

aufgrund des *Prinzips der funktionalen Restriktion* und der Datenlage im Esplugischen zu erwarten, dass Relativpronomen zumindest zum Teil in C° stehen müssen.

Tatsächlich schlägt Struckmeier (2005) vor, dass das Relativpronomen in beiden Positionen steht, sowohl in SpecCP wie auch in der Kopfposition C°. Die Kasus-Genus-Numerus-Endung des Relativpronomens würden in C° stehen, während der *w*- oder *d*-Teil des Relativums in SpecCP stehen würde. Somit könnte erklärt werden, warum Relativpronomen Eigenschaften von beiden Positionen haben.

Zusammen mit dem *Prinzip der funktionalen Restriktion* würde das erklären, warum es keinen Sprachwechsel zwischen Relativpronomen und Flexion gibt. Wenn der Kopf des Relativums, - die Endung - in C° steht, darf es zwischen ihr und der finiten Verbflexion in I° keinen Sprachwechsel geben.

#### 4.1.4 Konnektoren

Im Korpus (González 1996) gibt es zwei Sätze, die der *funktionalen Restriktion* zu widersprechen scheinen.

- (89) Hey, *peguier* mir nicht den *Rollo*, ***ya que*** alle *passieren* von Dir. (F 1996: T22)  
 Hey, kleb mir nicht die Rolle, denn alle misachten Dich.  
 Hey, erzähl mir nichts, denn dich beachtet keiner.  
 Hey, no me pegues el rollo, ya que todos pasan de tí. (sp.)

- (90) *Pues* sag mir einen Satz ***porque*** mir **fällt** nichts ein. (F 1996: T25)  
 Dann sag mir einen Satz, weil mir fällt nichts ein.

Diese Daten scheinen das hier besprochen Prinzip zu falsifizieren. Eine spanische Konjunktion und eine deutsche finite Verbflexion sollten in einem Satz nicht gleichzeitig möglich sein.

Da die Daten Tatsachen sind und weder falsch noch wahr sein können, kann prinzipiell nur die Hypothese – das *Prinzip der funktionalen Restriktion* – oder die Interpretation der empirischen Basis falsch sein. Diese Daten würden nämlich das hier besprochene Prinzip nur dann falsifizieren, wenn in ihnen ein Sprachwechsel zwischen C° und I° vorläge. Wenn *ya que* und *porque* aber keine Nebensatzeinleitenden Konjunktionen wären, dann müssten die Daten nicht als Falsifizierung der Hypothese interpretiert werden.

Im Deutschen besteht in den meisten Fällen ein klarer Unterschied zwischen Haupt- und Nebensatz, denn die Stellung des finiten Verbs variiert: in der rechten Satzklammer in Nebensätzen, ansonsten in der linken Satzklammer.

Ein solches formales Kriterium fehlt im Spanischen. Da hier vielmehr intuitiv erfasst werden muss, ob ein Satz in irgendeiner Weise abhängig ist oder nicht, ist es auch nicht verwunderlich, wenn sowohl „*ya que*“ als auch „*porque*“ pauschal als „*subjunciones*“ - nebensatzeinleitende Konjunktionen - beschrieben werden.<sup>70</sup>

Wenn die *funktionale Restriktion* allerdings eine korrekte Beschreibung der Fakten ist, worauf vieles hindeutet, dann würde das wiederum bedeuten, dass *ya que* und *porque* zumindest in der hier vorliegenden Verwendung keine nebensatzeinleitenden Konjunktionen sein können.

Bei *ya que* und *porque* handelt es sich um kausale Konjunktionen.<sup>71</sup> Die kausale Konjunktion (*weil*) leitet sowohl verbfinale wie V2-Sätze ein.

(91) Sag mir einen Satz, **weil** mir nichts **einfällt**.

(92) Sag mir einen Satz, **weil** mir **fällt** nichts ein.

Die Variante, die einen V2-Satz einleitet, wird immer geläufiger. Noch eindeutiger verhalten sich kausale Konjunktionen wie *denn*.

(93) Sag mir einen Satz, **denn** mir **fällt** nichts ein.

(94) \*Sag mir einen Satz, **denn** mir nichts **einfällt**.

Bei Sätzen, die durch *denn* eingeleitet werden, ist die verbfinale Variante sogar ganz ausgeschlossen. Entsprechende Beispiele lassen sich für die Konjunktion *da* oder *zumal* angeben. Auch in diesen Fällen sind nur V2-Sätze zulässig und die verbfinale Variante jeweils ausgeschlossen.

---

<sup>70</sup> Alarcos Llorach (1994)

<sup>71</sup> Real Academia de la Lengua española: [www.rae.es](http://www.rae.es): “conj. causal Por causa o razón de que. No pudo asistir porque estaba ausente. Porque es rico no quiere estudiar.”

Diese bekannten Beobachtungen lassen sich nur erklären, wenn man annimmt, dass diese Konjunktionen, die V2-Sätze einleiten, nicht in C° stehen. Wöllstein (2004) schlägt vor, dass solche Konnektoren eine eigene Phrase projizieren (KonP) und den ganzen Satz (CP) als Komplement zu sich nehmen. Sie würden dann nicht in C° stehen, sondern außerhalb der Satzes, möglicherweise als koordinierendes Element. Entscheidend ist hierbei vor allem, dass Wöllsteins Konnektor auf keinen Fall zum selben Überbau wie die CP gehört. Während VP und CP in gewisser Hinsicht erweiterte Projektionen von V sind, gilt das für KonP nicht.

Was auch immer die syntaktische Position für diese Konjunktionen sein mag, laut Wöllstein ist es auf jeden Fall nicht C°. Interessanterweise handelt es sich bei den zwei problematischen Fällen um kausale Konnektoren, wie *weil* oder *denn*. Ob *ya que* und *porque* im Spanischen Hauptsätze einleiten oder nicht, ist formal nicht zu entscheiden. Wenn Wöllsteins Analyse aber auf diese kausalen Konjunktionen übertragbar wäre, dann könnte man diese auch als Konnektoren verstehen, die außerhalb des Satzes stehen. Dafür spricht, dass Sprachwechsel zwischen solchen V-2-einleitenden Konnektoren wie *weil* oder *denn* und der Verbflexion durchaus grammatisch sind.

- (95) <sup>(?)</sup>Ich hoffe, dass er bald kommt, weil *aquí estamos hartos de esperar*. (Go, KI)  
 Ich hoffe, dass er bald kommt, weil hier (wir) sind satt Präp. Warten.  
 Ich hoffe, dass er bald kommt, weil wir es satt sind, hier zu warten.
- (96) Ich hoffe, dass er bald kommt, denn *aquí estamos hartos de esperar*. (Go, KI)  
 Ich hoffe, dass er bald kommt, denn hier (wir) sind satt Präp. Warten.  
 Ich hoffe, dass er bald kommt, denn wir sind es satt, hier zu warten.

Das Beispiel mit *weil* ist für den Kölner Informanten deutlich schlechter, aber das mag daran liegen, dass er auch im Deutschen ungerne V-2-Sätze mit *weil* bildet. Mit *denn* ist der Satz aber einwandfrei grammatisch.

Wenn *ya que* und *porque* aber nicht in C° stehen, sondern oberhalb des funktionalen Überbaus der VP, dann schränkt das *Prinzip der funktionalen Restriktion* den Sprachwechsel zwischen *ya que/porque* und der finiten Verbflexion nicht ein. Die

Anwendungsdomäne des besagten Prinzips reduziert sich auf die Köpfe funktionaler Kategorien innerhalb eines funktionalen Überbaus.

- (97) Hey, *peguier* mir nicht den *Rollo*, ***ya\_que*** alle *passieren* von Dir. (F 1996: T22)  
 Hey, kleb mir nicht die Rolle, denn alle misachten Dich.  
 Hey, erzähl mir nichts, denn dich beachtet keiner.  
 Hey, no me pegues el rollo, ya que todos pasan de tí.
- (98) *Pues* sag mir einen Satz ***porque*** mir **fällt** nichts ein. (F 1996: T25)  
 Dann sag mir einen Satz, weil mir fällt nichts ein.

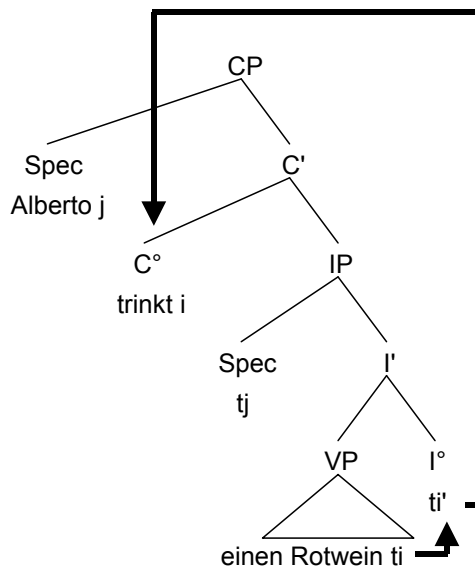
Diese Daten falsifizieren die Hypothese also nicht. Es handelt sich schlicht um Fälle, die mit dem Prinzip nichts zu tun haben.

#### 4.1.5 Hauptsatz

Die Konsequenzen des *Prinzips der funktionalen Restriktion* sind für Haupt- und Nebensatz im Prinzip nicht unterschiedlich. Allerdings ist es so, dass es im Gegensatz zum finiten Nebensatz, wo sowohl C° wie I° üblicherweise besetzt sind, das im Hauptsatz nicht unbedingt der Fall sein muss. In einem Hauptsatz des Deutschen z. B. steht das finite Verb in C°, während die Position I° nicht overt besetzt, bzw. I° in C° inkorporiert (Baker 1988) oder *gemerget* (Chomsky 1995) ist. Das flektierte Verb steht also in C°. Da in diesem Fall nur eine Position des funktionalen Überbaus von V besetzt ist (nämlich C°), kann es keinen Sprachwechsel zwischen dem lexikalischen Material in C und I geben, weil I schlicht nicht lexikalisch gefüllt ist.

(99) Alberto C°-trinkt<sub>i</sub> einen Rotwein I°-t<sub>i</sub>.

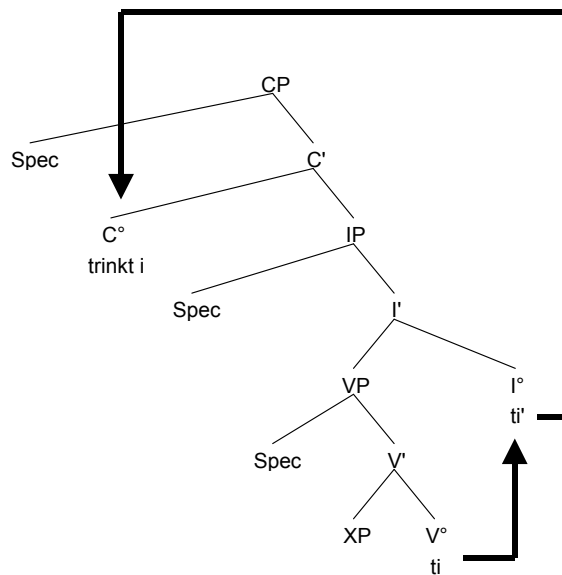
(100)



In diesem Fall wäre also zu erwarten, dass das *Prinzip der funktionalen Restriktion* keine Auswirkungen haben wird. Wie sich zeigt, ist das bei Hauptsätzen mit Auxiliar und Partizip anders. Auch beim Hauptsatz gibt es Fälle, für die dieses Prinzip empirische Konsequenzen hat. Entscheidend ist nicht, ob Haupt- oder Nebensatz, sondern ob C° und I° gleichzeitig besetzt sind.

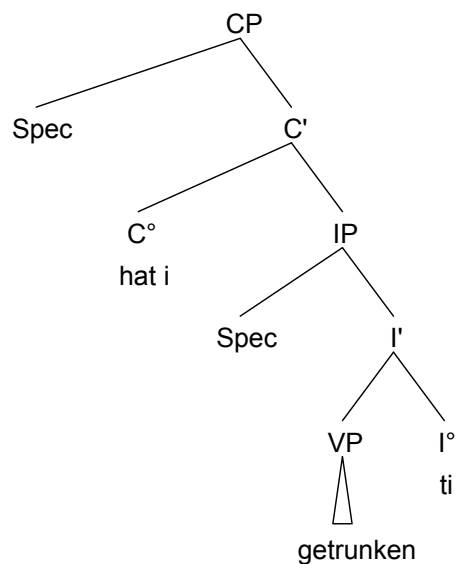
In einem Hauptsatz des Deutschen muss C° durch das finite Verb besetzt sein. Das finite Vollverb wird als Kopf der VP basisgeneriert und dann über I° bis zu C° bewegt. Es kann demnach in I° nichts als eine Spur stehen, wobei diese nicht lautlich realisiert wird, so dass keine zwei Einheiten vorhanden sind, zwischen denen die Sprache wechseln könnte. Wenn in C° das finite Verb steht, dann steht in I° nichts Hörbares, und ein Sprachwechsel zwischen diesen beiden Einheiten kann nicht restringiert werden, weil er erst gar nicht stattfinden kann.

(101)



Wenn in einem Hauptsatz des Deutschen ein finites Hilfsverb und ein Vollverb als Partizip vorkommen, dann steht das finite Hilfsverb in C° und das Partizip bleibt in V°.

(102)



Daraus folgt, dass in Hauptsätzen des Deutschen kein Fall existiert, bei dem C° und I° gleichzeitig besetzt sein könnten. Auf das CS übertragen würde das bedeuten, dass es

in Hauptsätzen überhaupt keinen Fall von CS zwischen C und I geben könnte. Hier liegt einfach nicht der richtige Anwendungskontext für das Prinzip vor.

Zwischen finitem Hilfsverb und Partizip sollten Sprachwechsel uneingeschränkt möglich sein, da es sich nicht um zwei funktionale Köpfe handelt, sondern um C° und V°, bzw. um I° und V° im Nebensatz.

In den untersuchten Korpora finden sich Daten, die bestätigen, dass die Sprache zwischen finitem Hilfsverb und Partizip in der Tat gewechselt werden darf.

- (103) ¿Lo has getroffen? (CD 1: 10 u. 11)  
 Ihn-Klit. hast getroffen  
 Hast du ihn getroffen?

- (104) ¿Qué le has erzählt? (CD 1, 6 u. 7)  
 Was ihm hast erzählt  
 Was hast du ihm erzählt?

- (105) ¿Qué le has gesagt? (CD 1, 12)  
 Was ihm hast gesagt  
 Was hast du ihm gesagt?

- (106) Ya los han weggeschickt (CD 1, 4)  
 Schon sie haben weggeschickt  
 Sie haben sie schon weggeschickt.

In all diesen Beispielen stammt das finite Hilfsverb *haber* aus dem Spanischen und das Partizip aus dem Deutschen. Wie erwartet, sind die Sprachwechsel in diesen Beispielen grammatisch.

Um so überraschender ist es dann, dass entsprechende Sätze mit deutschem Hilfsverb und spanischem Partizip von allen Informanten zweifelsohne ausgeschlossen werden.

- (107) \*Hast du ihn *encontrado*? (Go)  
 Hast du ihn gefunden?

- (108) \*Du hast es ihm *contado*. (Go)  
 Du hast es ihm erzählt?



- (109) \*Was hast du ihm *dicho*? (Go)  
Was hast du ihm gesagt
- (110) \*Sie haben sie schon *echado*. (Go)  
Sie haben sie schon geworfen  
Sie haben sie schon eingeworfen.

Daraus ergibt sich folgende Tabelle:

(111)

		Partizip	
		Deutsch	Spanisch
Auxiliar	Deutsch	+	-
	Spanisch	+	+
		(hat erzählt)	(*hat contado)
		(ha erzählt)	(ha contado)

Warum sollte es einen Unterschied machen, ob das finite Hilfsverb oder das Partizip spanisch oder deutsch ist? Diese unerwartete Asymmetrie muss erklärt werden.<sup>72</sup>

Wenn allerdings im ungrammatischen Fall, bei deutschem Hilfsverb und spanischem Partizip (\*hat contado), beides Köpfe funktionaler Phrasen wären, dann würde daraus ganz natürlich folgen, dass ein Sprachwechsel zwischen deutschem Auxiliar und spanischem Partizip ausgeschlossen ist. Das *Prinzip der funktionalen Restriktion* verbietet einen solchen Sprachwechsel. Das gilt aber nicht für den Sprachwechsel zwischen spanischem Auxiliar und deutschem Partizip (ha erzählt), weil deutsche Partizipien nicht in einer funktionalen Position stehen, sondern in V° bleiben. Der Grammatikalitätskontrast zwischen den beiden gemischten Formen (ha erzählt vs. \*hat contado) folgt aus der unterschiedlichen Position des Partizips. In beiden Fällen ist davon auszugehen, dass das Auxiliar in einer funktionalen Position steht (I° oder C°), wobei aber deutsche Partizipien in V° bleiben, während spanische Partizipien sich in eine funktionale Position bewegen. Zwischen einem funktionalen und einem

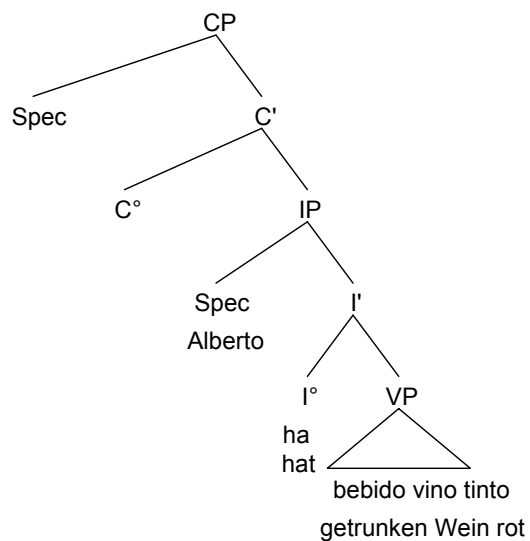
<sup>72</sup> Zu grundsätzlichen Fragen bezüglich Asymmetrien im CS siehe Kapitel 6.

lexikalischen Kopf darf ein Sprachwechsel stattfinden, aber nicht zwischen zwei funktionalen Köpfen eines funktionalen Überbaus.

Da für das deutsche Hilfsverb ohnehin angenommen wird, dass es in einer funktionalen Kategorie steht, müsste zusätzlich angenommen werden, dass das spanische Partizip in einer funktionalen Phrase steht. Wie gezeigt werden wird, ist genau das der Fall.

Für das Spanische wird üblicherweise eine ähnliche syntaktische Analyse wie für das Deutsche angenommen, mit dem Unterschied, dass finite Verben im Spanischen nicht bis  $C^{\circ}$  bewegt werden. Das finite Hilfsverb stünde demnach in  $I^{\circ 73}$  und das Partizip in  $V^{\circ}$ .<sup>74</sup>

(112)



Wenn diese Beschreibung zutreffend wäre, dann gäbe es aber erst einmal keinen Grund, warum ein Satz wie der folgende ungrammatisch sein sollte.

(113) \*Du hast ihn *encontrado*. (Go)  
Du hast ihn gefunden.

<sup>73</sup> Vgl. Remberger (2003) zur Position und den Eigenschaften von Hilfsverben im minimalistischen Rahmen einer romanischen Sprache.

<sup>74</sup> Vgl. hierzu Zagana (2001) und Müller & Riemer (1998), Mensching (1998), D’Introno (2001) und Lorenzo & Longa (1996).

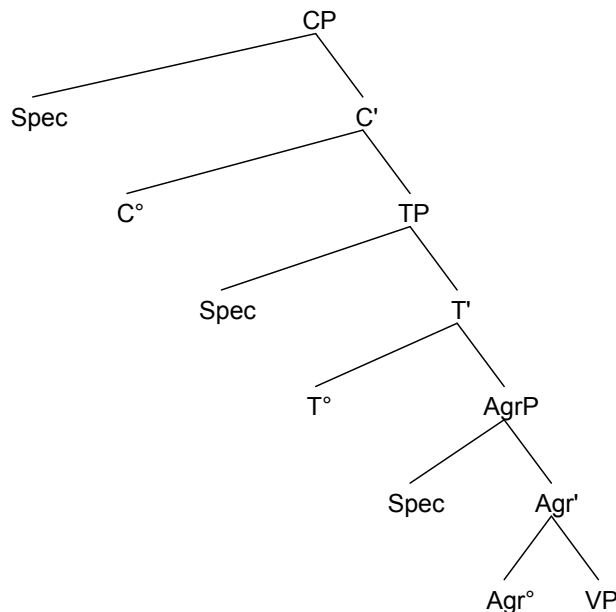
Wenn aber angenommen wird, dass das Partizip nicht in  $V^{\circ}$  stehen bleibt, wie eben beschrieben, sondern weiter bis in eine funktionale Kopfposition bewegt wird, wie für die Anwendbarkeit des *Prinzips der funktionalen Restriktion* erforderlich, dann wäre ein Sprachwechsel zwischen finitem Auxiliar und spanischem Partizip erwartbar. Aber welche Position könnte das sein?

In  $I^{\circ}$  kann das spanische Partizip nicht ohne weiteres bewegt werden, weil dort zumindest im gemischten Nebensatz schon das deutsche finite Hilfsverb steht. (Außerdem steht das finite Hilfsverb im Spanischen auch in  $I^{\circ}$ .) Die Position ist also für das spanische Partizip nicht mehr frei. In  $C^{\circ}$  kann es schon aus Linearitätsgründen auch nicht stehen; Außerdem geht das spanische Auxiliar dem Partizip voran.

Es wäre eine weitere funktionale Kategorie nötig, die unterhalb des Hilfsverbs und oberhalb der VP ihren Platz haben müsste, um das Partizip aufzunehmen. Tatsächlich ist eine solche Position bereits aus anderen Gründen vorgeschlagen worden.

In der Endphase der Rektions- und Bindungstheorie hat Pollock (1989) vorgeschlagen, die IP zu *splitten*, um mehr Positionen für die verschiedenen Verbstellungen im Französischen zur Verfügung zu haben. Er teilte die IP in zwei neue funktionale Kategorien: die Tempusphrase (TP) und die Agreementphrase (AgrP). Hierfür gab es einerseits empirische Gründe - die Beobachtung der Stellungsvariation des finiten Verbs im Französischen - und andererseits theoretische Gründe – die doppelte Funktion von  $I^{\circ}$ : Tempus und Kongruenz. Da ohnehin eine weitere funktionale Kategorie unterhalb der IP nötig war und die IP zwei Funktionen vereinte, hat Pollock aus der einen funktionalen Kategorie mit zwei Funktionen – IP - zwei neue funktionale Kategorien mit je einer Funktion gemacht: die Tempusphrase (TP) und die Kongruenzphrase (AgrP).

(114)



Die Beobachtung, dass in einigen Sprachen nicht nur Kongruenz zwischen finitem Verb und Subjekt, sondern auch Kongruenz zwischen Partizip und Objekt vorliegt, hat dazu geführt, dass Chomsky (1995: 147) auch die AgrP weiter in eine AgrS- (Subjektkongruenz) und eine AgrO-Phrase (Objektkongruenz) aufgeteilt wurde.

Damit stünde also eine funktionale Kategorie unterhalb der IP (nun TP) zur Verfügung: die AgrP. Das spanische Partizip kann dort aber nicht stehen, denn es kongruiert normalerweise nicht mit dem Subjekt. Das finite Hilfsverb hingegen kongruiert mit dem Subjekt und müsste in dieser Analyse durch Agr° bewegt werden, um die Kongruenz zum Subjekt herzustellen. Aber wenn die AgrP, wie vorgeschlagen, nochmals in AgrS- und AgrO-Phrase aufgeteilt wird, dann wäre unterhalb der AgrSP, die für die Kongruenz zwischen Finitum und Subjekt reserviert ist, eine weitere funktionale Kategorie vorhanden: die AgrOP.

Spanische Partizipien kongruieren im Passiv mit dem Subjekt des Passivsatzes in Numerus und Genus.

(115) **Las** novelas fueron leídas. (Go)

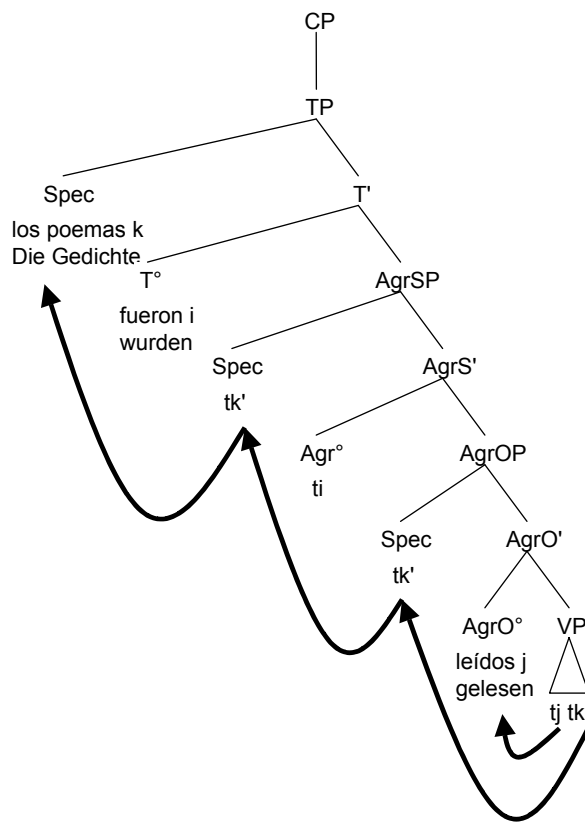
- (116) **La novela fue leída.** (Go)  
 ART-FEM Roman wurde gelesen-FEM  
 Der Roman wurde gelesen.
- (117) **Los poemas fueron leídos.** (Go)  
 Die-MASK Gedichte wurden gelesen-MASK  
 Die Gedichte wurden gelesen.
- (118) **El poema fue leído.** (Go)  
 ART-MASK Gedicht wurde gelesen-MASK  
 Das Gedicht wurde gelesen.

Das Subjekt des Passivsatzes ist in der Argumentstruktur eigentlich ein Komplement des Verbs. Es hat die thematische Rolle eines Komplementes erhalten und sich aus bestimmten Gründen in die Subjektposition bewegt, möglicherweise um dort Kasus zu erhalten.<sup>75</sup> In einer syntaktischen Struktur mit den beiden erwähnten Agr-Phrasen muss das Komplement allerdings erst durch den Specifier der AgrOP. Dort wird die Kongruenz zwischen dem Komplement und dem Partizip (in AgrO°) hergestellt bzw. überprüft.

---

<sup>75</sup> Sehr deutlich wird dieser Zusammenhang im frühen Minimalistischen Programm, in dem Bewegung einen Grund haben muss. So können DPs nur bewegt werden, um Kasus zu *checken*. Siehe Chomsky (1995)

(119)



Das erklärt, warum das spanische Partizip im Passiv auch hinsichtlich des Genus' mit dem Subjekt kongruiert. Genuskongruenz ist im Spanischen zwischen Subjekt und finitem Verb ansonsten nicht zu beobachten. Das Subjekt des Passivsatzes ist eigentlich ein Komplement und nur aus Kasusgründen in syntaktische Positionen gekommen, die für Subjekte typisch sind. Eigentlich handelt es sich beim Passiv um Objektskongruenz zwischen dem Objekt/Subjekt und dem Partizip und um Subjektskongruenz zwischen Subjekt/Objekt und finitem Verb. Dass Subjekt und Objekt Realisierungen desselben Arguments sind, ist dabei irrelevant.

Wenn das Partizip im Spanischen in AgrO° steht, um mit dem Objekt/Subjekt zu kongruieren, dann steht das Partizip im selben funktionalen Überbau, in derselben Kaskade von Köpfen funktionaler Kategorien wie das finite Hilfsverb. An dieser Stelle greift das *Prinzip der funktionalen Restriktion*: Wechsle nicht die Sprache zwischen funktionalen Köpfen eines funktionalen Überbaus! Daraus folgt, dass zwischen deutschem finitem Hilfsverb und spanischem Partizip kein Sprachwechsel stattfinden kann. Das deutsche Hilfsverb steht in einem gemischten Satz entweder in

C° oder in T°, das spanische Hilfsverb in AgrO°. Dass zwischen diesen beiden Positionen weitere funktionale Kategorien ihren Platz haben, ändert nichts an dem Verbot die Sprache zu wechseln. Das Prinzip der funktionalen Restriktion besagt, dass zwischen einem funktionalen Kopf und dem Kopf seines funktionalen Komplements die Sprache nicht gewechselt werden darf, wenn beide zum selben funktionalen Überbau gehören.

(120) *Funktionale Restriktion:*

Zwei funktionale Köpfe X° und Y° müssen lexikalisch mit Material aus derselben Sprache gefüllt sein, wenn die funktionale Kategorie YP Komplement von X° ist und beide Köpfe Teil des selben funktionalen Überbaus sind.

Auch wenn dieses Prinzip sich *prima facie* nur auf zwei funktionale Kategorien zu beziehen scheint, bezieht es sich tatsächlich auf alle zusammengehörenden Kategorien des funktionalen Überbaus. Wenn der funktionale Kopf X° aus Sprache L1 stammt und eine funktionale Kategorie YP als Komplement zu sich nimmt, dann muss der Kopf Y° auch aus Sprache L1 stammen. Dieses Prinzip lässt sich auf die folgenden funktionalen Kategorien iterativ anwenden. Wenn der Kopf Y° eine weitere funktionale Kategorie ZP als Komplement zu sich nimmt, dann muss der Kopf Z° auch aus der Sprache L1 stammen. Somit müssen alle funktionalen Köpfe desselben funktionalen Überbaus aus derselben Sprache stammen. Es entsteht so eine Kette, in der alle zusammengehörenden funktionalen Köpfe mit lexikalischem Material aus der selben Sprache gefüllt sein müssen, wenn sie überhaupt lexikalisch gefüllt sind.

Alles, was hier über Auxiliar und Partizip im Hauptsatz gesagt worden ist, gilt auch für den Nebensatz. Auch hier darf die Sprache nicht zwischen deutschem Hilfsverb und spanischem Partizip gewechselt werden. Im Korpus findet sich ein Beispiel mit Sprachwechsel zwischen spanischem Hilfsverb und deutschem Partizip im Nebensatz.

(121) *Me ha dicho que ha* verkauft *el coche* (CD 1, 8)

Mir hat gesagt dass hat verkauft das Auto

Er hat mir gesagt, dass er das Auto verkauft hat.

Ein Beispiel mit deutschen Hilfsverb und spanischem Partizip in einem Nebensatz liegt in keinem der verwendeten Korpora vor. Alle befragten Informanten sind sich einig, dass ein solcher Satz ungrammatisch ist.

- (122) \*Me ha dicho, dass Hans hat vendido el coche. (Go)  
 Mir hat gesagt, dass Hans hat verkauft das Auto  
 Er hat mir gesagt, dass Hans das Auto verkauft hat.

- (123) \*Me ha dicho, dass Hans el coche vendido hat. (Go)  
 Mir hat gesagt, dass Hans das Auto verkauft hat  
 Er hat mir gesagt, dass Hans das Auto verkauft hat.

Das lässt sich genauso wie für den Hauptsatz erklären. Das *Prinzip der funktionalen Restriktion* verbietet einen Sprachwechsel zwischen funktionalen Köpfen desselben funktionalen Überbaus. Das deutsche Hilfsverb und das spanische Partizip gehören aber beide zum selben funktionalen Überbau. Deshalb ist diese Sprachkombination in solchen Fällen nicht möglich.

Die Ergebnisse dieser Analyse können in einer Tabelle zusammengefasst werden.

- (124) Tabelle Auxiliar + Partizip

Hilfsverb	Partizip	PFR	Beispiel
Sprache Position	Sprache Position		
Sp. T°	Sp. AgrO°	+	Ha bebido
Dt. C°/T°	Dt. V°		Hat getrunken
Sp. T°	Dt. V°		Ha getrunken
Dt. C°/T°	Sp. AgrO°	-	*hat bebido

Nur wenn ein spanisches Partizip in einem Satz vorkommt, egal ob Haupt- oder Nebensatz, ist überhaupt ein Kontext vorhanden, in dem das *Prinzip der funktionalen Restriktion* (PFR) anwendbar ist. Nur dann befinden sich Hilfsverb und Partizip im selben funktionalen Überbau. Und nur in solchen Fällen darf die Sprache nicht gewechselt werden, was bei einer Äußerung mit spanischem Hilfsverb und Partizip selbstverständlich nicht der Fall sein kann. Deshalb ist nur die Kombination zwischen deutschem Hilfsverb und spanischem Partizip ungrammatisch.



Die Anwendung des *Prinzips der funktionalen Restriktion* ist natürlich nicht unbedingt davon abhängig, ob eine explizite Agr-Phrase angenommen wird. In den neueren minimalistischen Modellen (Chomsky 1995, 1998, 2001, 2005) wird die Agr-Phrase komplett abgeschafft, weil es keine gute Begründung für diese Kategorie gibt und sie einem minimalistischen Ansatz deshalb widerspricht. Dennoch ist die Funktion der Kongruenz nicht verschwunden. Anstatt Bewegung in eine bestimmte Position anzunehmen, wird nunmehr angenommen, dass der funktionale Kopf T (früher I) auch Kongruenzmerkmale trägt, die am *conceptual-intentional interface* nicht interpretierbar sind und dementsprechend aus der Derivation entfernt werden müssen. Das kann nur durch Merkmalsüberprüfung erfolgen (*checking*). In diesem Falle würde das Partizip Kongruenzmerkmale ( $\phi$ -features) tragen, die mit den Merkmalen von  $T^\circ$  abgeglichen werden. Da das Partizip und  $T^\circ$  in der gleichen Phase stehen, kann der Merkmalsabgleich auch auf Distanz erfolgen, ohne dass Bewegung nötig ist. Die Details dieser Operation sind für die Zwecke der Erläuterung unwichtig. Relevant ist aber, dass das Prinzip der funktionalen Restriktion lediglich umformuliert werden müsste, um die Generalisierung beizubehalten. Anstatt von funktionalen Köpfen in einem funktionalen Überbau müsste von den Trägern (funktionaler) Merkmale innerhalb einer Phase die Rede sein, also von allen lexikalischen Elementen, die mit den funktionalen Köpfen  $T^\circ$  und  $C^\circ$  eine bestimmte *Checking-Relation* eingehen (Abgleich von  $\phi$ -Merkmalen). An der Generalisierung würde das nichts ändern.<sup>76</sup>

#### 4.1.6 Diskussion potentieller Gegenbeispiele

Die Daten aus der Literatur zum CS scheinen das hier vorgeschlagene Prinzip zu bestätigen. Sprachwechsel zwischen C und I sind fast nicht zu beobachten. Dennoch lassen sich einige wenige Daten finden, die dem *Prinzip der funktionalen Restriktion* zu widersprechen scheinen. Di Sciullo et al. (1986) geben zwei Beispiele, in denen scheinbar ein Sprachwechsel zwischen C und I stattfindet.

(125) *No, parce que hanno donné des cours.* (Di Sciullo et. al. 1986: 15)  
(No, because they gave lectures.)

(126) *Qui, alors j'ai dit que si potev aller comme ça.* (Di Sciullo et. al. 1986: 15)  
(Yes, so I said that we could go like that.)

---

<sup>76</sup> Für einen einführenden Überblick in das Minimalistische Programm siehe Grewendorf (2002).

Das erste dieser Beispiele kann vermutlich auch mit Wöllstein (2004) erklärt werden, da es sich bei *parce que* um einen kausalen Konnektor handelt, der (per Analogie) vermutlich nicht in C°, sondern außerhalb des Satzes steht.<sup>77</sup> Das zweite Beispiel hingegen widerspricht der vorgeschlagenen Theorie auf den ersten Blick.

Auch Sankoff & Poplack (1981) geben ein solches Beispiel, indem die Sprache zwischen nebensatzeinleitender Konjunktion und Flexionsendung des Verbs gewechselt wird.

- (127) I could understand *que* you don't know how to speak Spanish, ¿*verdad?*  
 (Sankoff & Poplack 1981: 34-35)  
 Ich könnte verstehen, *dass* du nicht weisst, wie man Spanisch spricht, *nicht wahr?*

Solche Beispiele führen MacSwan (1997: 259) dazu, das Verbot eines Sprachwechsels zwischen C und I ganz in Frage zu stellen: “Regarding the ban on code switching after complementizing *that* [Kursivierung nicht im Original][...], I know only of the proposal in Belazi, Rubin and Toribio (1994: 224) that expressions such as (106b) are ill-formed in comparison to (106a).

- (128) (106a) El profesor dijo *that the student had received an A*  
 ‘The professor said that the student had received an A’
- (129) (106b) \*El profesor dijo *que the student had received an A*  
 ‘The professor said that the student had received an A’

Spanish-English bilinguals whom I have consulted regarding (106) disagree with the judgments in Belazi, Rubin and Toribio’s paper. Although it has been suggested that our linguistic intuitions might sometimes be rightfully influenced by our theory (Chomsky, 1957), the strong evidence against the description generalization proposed in Belazi, Rubin and Toribio now compels us to reject (106) as erroneous data. [...] However, given my own conclusions regarding Spanish-Nahuatl findings in other

---

<sup>77</sup> Aber selbst, wenn das für Franz-Ita.-CS nicht zutreffen sollte, können diese Daten, wie weiter unten gezeigt wird, das *Prinzip der funktionalen Restriktion* nicht wirklich gefährden.

corpora, and the judgments of Spanish-English bilinguals regarding (106) (that both are well-formed), I will conclude here that there is no ban on switches at this juncture.” (MacSwan 1997: 259)

Das ist eine Herausforderung für die hier vertretene Theorie. Sollte die Interpretation dieser Daten korrekt sein, wäre das eine eindeutige Falsifizierung des *Prinzips der funktionalen Restriktion*.

Als erstes ist festzuhalten, dass solche Daten äußerst selten vorkommen. In allen Esplugischkorpora, die hier zur Verfügung stehen, ist kein einziger solcher Sprachwechsel zu verzeichnen. Aber auch in den Daten aus der einschlägigen CS-Literatur lassen sich über die hier zitierten Beispiele hinaus kaum weitere finden. Tatsächlich werden dieselben Beispiele in verschiedenen Aufsätzen wiederholt. Woolford (1983) z. B. wiederholt u. a. Sankoffs & Poplacks (1981) hier zitiertes Datum. Es ist in der CS-Literatur sehr üblich, Daten aus anderen Veröffentlichungen (meistens nicht einmal aus den Korpora) zu übernehmen. So kann ein Datum, dass in mehreren Veröffentlichungen wiederholt wird, den Eindruck erwecken, es sei besonders gesichert. Diese Daten sind mit Vorsicht zu genießen und wurden in dieser Arbeit immer mit eigenen Daten überprüft.

MacSwans eigene Daten aus seinem Nahuatl-Spanisch-Korpus belegen in dieser Hinsicht auch nichts. Er betrachtet ohnehin nur den Sprachwechsel zwischen *that* und seinem Komplement. Allerdings wird das Wort für *that* im Spanischen (*que*) und im Nahuatl (*ke*) identisch ausgesprochen, wie MacSwan (1997: 138) selbst zugibt. Aus diesem Grunde sagen uns Beispiele wie das folgende nichts über den Sprachwechsel zwischen C und I.

- (130) Le dije que *kitlasojtla* in Juan *sikpanoah*  
 le dije que 0-ki-tlasojtla in Juan *sikpanoah*  
 DAT.CLITIC PAST/1Ss/say that 3S-3Os-love IN Juan a.lot  
 ‘I told him that she loves Juan a lot’  
 (MacSwan 1997: 139)

Er führt weiterhin aus, dass *ke* im Nahuatl auch "phonetically null" sein kann (MacSwan 1997: 138). Es ist aber nicht gerade überzeugend, einen Sprachwechsel zwischen zwei Einheiten zu behaupten, wenn eine davon nicht zu hören ist.

Es ist auch nicht klar, inwiefern die spontane Befragung seiner Studenten bezüglich des Beispiels (von ihm als 106a und 106b bezeichnet) mit dem Sprachwechsel zwischen *que* und der englischen IP tatsächlich aussagekräftig ist. Er gibt keine Angaben dazu, wie viele Studenten befragt wurden, ob die Beispiele schriftlich oder mündlich vorgelegt wurden, ob es Zweifel oder abweichende Meinungen gab. Es ist vor allem unklar, ob Pausen in den Beispielen vorkommen müssen, um sie grammatisch zu machen oder nicht. Es wird weiter unten gezeigt, dass solche Sätze unter bestimmten Umständen zulässig sind, aber nur, wenn es sich um zwei unabhängige Sätze handelt, die durch eine Pause getrennt sind. Die Behauptung ist zu allgemein, als dass man sie als Falsifizierung akzeptieren könnte. MacSwans eigene Daten widerlegen demnach die hier vorgeschlagene Hypothese überhaupt nicht. Nichtsdestotrotz müssen die zitierten Beispiele von Di Sciullo et al. (1986) und Sankoff & Poplack (1981) irgendwie erklärt werden, wenn sie nicht als potentielle Falsifizierer gelten sollen. Dazu ist zu sagen, dass auch Esplugischsprecher dazu gebracht werden können ähnliche Äußerungen zu akzeptieren.

- (131) \*<sup>7</sup>Der Lehrer hat gesagt, dass *todos han suspendido*. (Go)  
 Der Lehrer hat gesagt, dass alle sind durchgefallen  
 Der Lehrer hat gesagt, dass alle durchgefallen sind.

Diese Äußerung ist sehr markiert bis ungrammatisch. Alle Informanten, denen der Satz in einem normalen Tempo ohne besondere Pausen oder Betonung vorgelesen wurde, haben ihn abgelehnt. Erst nachdem nach der Konjunktion eine deutliche Pause eingefügt wird, scheint der Satz akzeptabler zu werden.

- (132) Der Lehrer hat gesagt, dass ... *todos han suspendido*. (Go)  
 Der Lehrer hat gesagt, dass... Alle sind durchgefallen.

Die Notwendigkeit der Pause deutet darauf hin, dass hier etwas Besonderes vorliegen muss. Es könnte sich um einen Neuansatz handeln. In solchen Fällen wird der neue Ansatz markiert, meistens durch eine Pause, evtl. durch Betonung. Möglicherweise handelt es sich auch um ein Zitat. Eine übliche Diskursfunktion von Sprachwechseln ist die Kennzeichnung von Zitaten und indirekter Rede. Es gibt hierfür reichlich Belege in den Esplugischkorpora.

- (133) *Entonces no #. yo . estaba ahí y mi madre me dice* Juan jetzt muss du mal  
 aufhören zu spielen *y yo* voll vor dem Computer *allí*. (CD 1, 9)  
 Dann nicht # ich . war dort und meine Mutter mir sagt Juan jetzt muss du  
 mal aufhören zu spielen und ich voll vor dem Computer dort
- (134) *Y luego preguntó*, wer das Buch dabei hatte *y [...]* (CD 1, 1)  
 Und dann fragte, wer das Buch dabei hatte und  
 Und dann hat er gefragt, wer das Buch dabei hatte und

In den vorliegenden Fällen handelt es sich aber wahrscheinlich eher um direkte Zitate.

- (135) <sup>?</sup>*El profe dijo que* alle sind durchgefallen. (Go)  
 Der Lehrer sagte, dass alle sind durchgefallen  
 Der Lehrer hat gesagt, dass alle durchgefallen sind

Wenn *que* tatsächlich in C° einen abhängigen Satz einleiten sollte, dann müsste der deutsche Teil des vorhergehenden Beispiels Nebensatzstruktur haben. Abhängige deutsche Sätze weisen Verbendstellung auf, was ein charakteristisches Merkmal für den Nebensatz ist. Genau das ist aber völlig ausgeschlossen und zwar egal ob mit oder ohne Pause.

- (136) \**El profe dijo que (...)* alle durchgefallen sind. (Go)

Bei dem deutschen Teil muss es sich also um einen Hauptsatz handeln, der durch eine Pause von der Konjunktion abgetrennt ist. Es ist also nicht so, dass in diesen Fällen *que* in C° einen Nebensatz einleitet; vielmehr wird ein Hauptsatz eingeleitet. Das ist aber in einer zusammenhängenden syntaktischen Struktur nicht möglich. Wenn *que* in C° des zweiten Satzes stünde, wo sollte dann das finite Verb des zweiten Satzes stehen? Das finite Verb *sind* muss in einem Hauptsatz- seinerseits in C° stehen. Es bleibt also nur die Annahme, dass die Konjunktion *que* zwar einen Nebensatz einleitet, aber der Satz an dieser Stelle abgebrochen wird. Das wäre dann auch der Grund für die zwingende Pause an dieser Stelle. Dann folgt kein abhängiger Satz, sondern ein Hauptsatz, der wie ein Zitat wirkt. Man kann sich das vielleicht so vorstellen, dass die Pause die Funktion eines Doppelpunkts einnimmt. Nach der Pause folgt dann das, was gesagt oder gedacht wurde. Das würde alle hier präsentierten Gegenbeispiele erklären. Bei allen scheinbaren Gegenbeispielen ist das Muster gleich.

- (137) *Qui, alors j'ai dit que si potev aller comme ça.* (Di Sciullo et. al. 1986: 15)  
(Yes, so I said that we could go like that.)
- (138) I could understand *que* you don't know how to speak Spanish, ¿*verdad?*  
(Sankoff & Poplack 1981: 34-35)
- (139) El profesor dijo que *the student had received an A* (MacSwan 1997: 252)  
'The professor said that the student had received an A'

Wenn der Satz nach der Konjunktion Spanisch oder Englisch ist, dann lässt sich bedauerlicherweise nicht feststellen, ob es sich dabei um einen selbstständigen oder einen abhängigen Satz handelt, aber die Vermutung liegt nahe, dass auch hier analog ein Neuansatz vorliegt.

Toribio (2001), die CS zwischen C und I ebenfalls ausschließt, lehnt die scheinbaren Gegenbeispiele ab, weil viele methodisch unakzeptabel seien. Insbesondere lehnt sie spontane Daten ab, die nicht durch Urteilsbefragung bestätigt wurden. Schließlich seien spontane Daten schwer kontrollierbar. In ihren methodischen Ansprüchen schließt sich die vorliegende Arbeit denen von Toribio an. Dass gewisse Strukturen in spontanen Äußerungen nicht vorkommen, hat genauso wenig zu bedeuten, dass diese Strukturen ungrammatisch sind, wie das Vorkommen gewisser Strukturen in vereinzelt spontanen Äußerungen. Spontane Aufnahmen sind nur wertvoll, wenn sie systematisch mit Urteilsbefragungen überprüft werden, wie das hier gemacht worden ist.

#### 4.1.7 Zwischenergebnis

Das *Prinzip der funktionalen Restriktion* ist empirisch vermutlich nur in drei Kontexten relevant: C/I, Q/D und evtl. in der Morphologie.

In diesem Kapitel wurde der erste dieser Kontexte besprochen. Dabei wurde zuerst überprüft, ob das genannte Prinzip die Situation in gemischten Nebensätzen korrekt voraussagt. Es stellte sich heraus, dass zwischen nebensatzeinleitender Konjunktion (C°) und Flexion (T°) die Sprache nicht gewechselt werden darf - wie vorausgesagt.

Weiterhin wurde gezeigt, dass dieses Prinzip auch erklären kann, warum die Sprache zwischen Relativpronomen und flektiertem Verb nicht gewechselt werden darf. Wenn

das Relativum zumindest zum Teil in C° stünde, könnte man diese Situation auch mit dem relevanten Prinzip erklären. Diese Analyse wird durch die neusten Untersuchungen von Struckmeier (2005) zum Relativpronomen bestätigt.

Zwei scheinbare Ausnahmen, in denen ein Sprachwechsel zwischen Konjunktion und finitem Verb stattfindet, konnten als Falsifizierung entkräftet werden, indem mit Wöllstein (2004) angenommen wird, dass diese Konjunktionen nicht in C°, sondern außerhalb des Satzes stehen. Aus diesem Grund kann das besprochene Prinzip nicht zum Tragen kommen.

Schließlich wurde die Situation im Hauptsatz untersucht. Hier zeigte sich eine interessante Asymmetrie bei den Sprachwechseln zwischen spanischem Hilfsverb und deutschem Partizip einerseits und deutschem Hilfsverb und spanischem Partizip andererseits. Im ersten Fall ist ein Sprachwechsel möglich, im zweiten völlig ausgeschlossen. Wiederum konnte diese Asymmetrie mit Hilfe des *Prinzips der funktionalen Restriktion* erklärt werden. Dazu wurde angenommen, dass spanische Partizipien – im Gegensatz zu deutschen Partizipien – in einer funktionalen Position stehen (AgrO°). Somit sind sowohl deutsches Auxiliar wie auch spanisches Partizip in einer Kopfposition innerhalb des funktionalen Überbaus der VP. Zwischen solchen Positionen verbietet das Prinzip einen Sprachwechsel.

Das *Prinzip der funktionalen Restriktion* konnte sich in der Domäne des funktionalen Überbaus der VP gut behaupten, indem es sehr unterschiedliche Phänomene einfach erklären kann. Außerdem führt das Prinzip zu zusätzlichen Voraussagen, die in der Literatur unabhängig bestätigt werden.

## 4.2 D/Q

Der zweite Testfall für das *Prinzip der funktionalen Restriktion* ist im funktionalen Überbau der Nominalphrase (NP) zu suchen. Im Folgenden soll die Möglichkeit erörtert werden, ob Quantoren und Determinatoren Köpfe funktionaler Kategorien des Überbaus von N sind. Dabei wird nach einer kurzen Präsentation der Determiniererphrase (DP) die Datenlage im Esplugischen eingeführt. Es zeigt sich eine interessante Asymmetrie: Während die Sprache zwischen Quantor und Determinierer in der Abfolge Q-D evtl. gewechselt werden kann, ist ein Sprachwechsel in der Abfolge D-Q ausgeschlossen. Um diesen Unterschied zu erklären wird hier angenommen, dass Quantoren, die oberhalb eines hörbaren D stehen (einige dieser Kinder), eigentlich selbst in einer D°-Position stehen und eine nicht hörbare NP selektieren, die dann wiederum die hörbare DP selektiert ([<sub>DP</sub>Einige [<sub>NP</sub> unhörbar [<sub>DP</sub> dieser [<sub>NP</sub> Kinder]]]). Damit gehören der Quantor und der hörbare Determinierer nicht zum selben funktionalen Überbau, so dass solche Sprachwechsel nicht durch das *Prinzip der funktionalen Restriktion* verhindert werden.

Quantoren hingegen, die sich unterhalb von D befinden (die vielen Kinder), stehen in einer der funktionalen Kategorien in der *gesplitteten* DP. Es ist eigentlich egal in welcher, weil es ausreicht, dass sowohl der Determinierer wie auch der Quantor in diesem Fall in funktionalen Kopfpositionen stehen, die zum selben funktionalen Überbau gehören. Um diese Analyse plausibel zu begründen werden verschiedene Theorien zur Syntax der Quantifikation vorgestellt und besprochen. Es wird sich zeigen, dass Quantoren in der Abfolge Q-D keine eigene funktionale Phrase projizieren, während die Situation in der Abfolge D-Q nicht so klar ist und einige Ansätze annehmen, dass Quantoren in der Tat syntaktisch funktional sind.

### 4.2.1 Der funktionale Überbau von N

Beim funktionalen Überbau von N ist die Lage wesentlich komplizierter als beim funktionalen Überbau von V. Es herrscht viel größere Uneinigkeit darüber, wie dieser Überbau organisiert ist. Die Analysen unterscheiden sich erheblich voneinander und machen es besonders schwierig, die Voraussagen des vorgeschlagenen Prinzips zu überprüfen.

Es ist sehr gut möglich, dass der Quantor gar keine funktionale Kategorie konstituiert. Damit wäre die Notwendigkeit dieses Kapitels trotzdem nicht hinfällig, denn es könnte sich um ein lexikalisches Element handeln, dass in eine funktionale

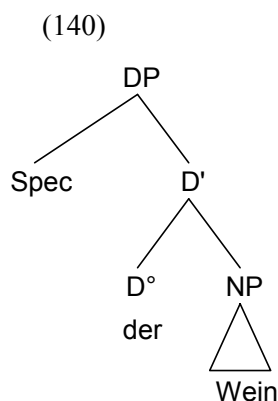


Kopfposition bewegt wird. Es ist nicht wirklich wichtig, ob Quantoren eine eigene Phrase projizieren, wie von den hier referierten Ansätzen angenommen wird, sondern lediglich, dass die Quantoren im Moment des Sprachwechsels in einer funktionalen Kopfposition stehen.

Da aber eine verbreitete Annahme darin besteht, dass Q eine funktionale Kategorie projiziert, muss diese Möglichkeit zumindest in Erwägung gezogen werden. Dann wären Q° und D° funktionale Köpfe des funktionalen Überbaus von N. Das hätte entsprechende Konsequenzen für die hier vertretene Hypothese, dass nämlich die Sprache zwischen funktionalen Köpfen eines funktionalen Überbaus nicht gewechselt werden darf.

Eine Überprüfung des *Prinzips der funktionalen Restriktion* wäre nur unter Annahme mindestens zweier funktionaler Kategorien oberhalb der NP möglich, die den funktionalen Überbau konstituieren würden. Weiterhin müssten die Köpfe dieser beiden Kategorien lexikalisch besetzt sein, damit überhaupt zwei Elemente vorhanden sind, zwischen denen die Sprache gewechselt werden kann.

Es scheint weitgehend akzeptiert zu sein, dass die NP von einer funktionalen Kategorie dominiert wird: nämlich der DP. Diese Idee wurde von Abney (1987) vorgeschlagen.<sup>78</sup> Demnach ist der Determinierer<sup>79</sup> der Kopf einer DP, der als Komplement eine NP mit dem Nomen als Kopf selektiert.



<sup>78</sup> In ähnlicher Weise auch bei Szabolcsi (1991)

<sup>79</sup> Vgl. zu den distributionellen Eigenschaften und der Terminologie Vater (1984, 1986, 1991).

Die Struktur des Nominalkomplexes soll so dem Strukturaufbau im verbalen Bereich entsprechen. Die DP ist für die NP das, was die IP für die VP ist. In der funktionalen Kategorie, die die lexikalische Kategorie N/V dominiert, wird in beiden Fällen (D/I) Kongruenz realisiert. Etwas weiter gefasst kann man sagen, dass in den funktionalen Kategorien I und D die Referenzialität hergestellt wird.

#### 4.2.2 Funktionale Kategorien in der DP

Deutlich schwieriger scheint die interne Struktur des Nominalkomplexes zu sein. Abney (1987) selbst führt eine Gradphrase ein, die DegP, andere Ansätze führen verschiedene andere Kategorien ein.<sup>80</sup> Es scheint zwar zunehmend Konsens zu sein, dass die Struktur des Nominalkomplexes differenzierter sein muss, als es mit einer schlichten DP möglich ist, aber wie diese Strukturen aussehen sollen, ist äußerst strittig.

Ein guter Kandidat für eine weitere funktionale Kategorie im Nominalkomplex ist die Quantifikation. Allerdings ist auch hier die Situation alles andere als klar.<sup>81</sup> "Quantor" ist ein "Terminus zur Bezeichnung von Operatoren, die der Spezifizierung bzw. Quantifizierung von Mengen dienen und alltagssprachlich durch unbestimmte Adjektive/Pronomen (alle, manche, einige u. a.), Numeralia (ein(e), zwei, drei), den definiten Artikel ( *die* Bücher sind kostbar) oder unbestimmte Pluralität (Bücher sind teuer) ausgedrückt werden." (Bußmann<sup>2</sup>1990: 623).

Jenseits dieser sehr allgemein gehaltenen Definition von "Quantor" findet man in der Literatur kaum Konsens darüber, was genau ein Quantor ist, bzw. wie man einen Quantor erkennen kann. Jürgen Pafel schlägt in seiner Habilitationsschrift (Pafel 1997) drei Kriterien vor, Quantoren zu charakterisieren. "Quantoren reagieren erstens sensitiv auf die Negation, d. h. es kommt zu unterschiedlichen Lesarten je nach dem, ob sich die Negation im Skopus des Quantors befindet oder ob der ganze Satz, zu dem der Quantor gehört, negiert wird. Sie reagieren zweitens sensitiv auf den Unterschied zwischen Satz- und VP-Koordination (mit *oder* oder *und*) sowie drittens sensitiv auf die Anwesenheit eines weiteren Quantors." (Pafel 1997: 1)

---

<sup>80</sup> Vgl. hierzu u. a. Fukui & Speas (1986), Zamparelli (2000) und Alexiadou (2001). Zur Syntax des Nominalkomplexes ohne Annahme funktionaler Kategorien in diesem Bereich siehe Jackendoff (1977) und Selkirk (1977).

<sup>81</sup> Siehe z. B. Shlonksy (1991)

- 1) Negationskriterium
  - a) nicht negationssensitiv
    - i) Marie ist nicht eingeladen worden.
    - ii) Es ist nicht der Fall, dass Marie eingeladen worden ist.
  - b) negationssensitiv
    - i) Einige dieser Kinder sind nicht eingeladen worden. (González)
    - ii) Es ist nicht der Fall, dass einige dieser Kinder eingeladen worden sind.  
(González)
- 2) Koordinationskriterium
  - a) nicht koordinations sensitiv
    - i) Johann ist betrunken und/oder verliebt.
    - ii) Johann ist betrunken und/oder Johann ist verliebt.
  - b) koordinations sensitiv
    - i) Einige von uns sind betrunken und/oder verliebt.
    - ii) Einige von uns sind betrunken und/oder einige von uns sind verliebt.
- 3) Mehrfach-Quantor-Kriterium
  - a) weiterer Quantor: Einmal hat jeder einen Fehler gemacht.
    - i) Einmal war es der Fall, dass jeder einen Fehler gemacht hat.
    - ii) Von jedem gilt, dass er einmal einen Fehler gemacht hat.

Er kommt so zu dem Ergebnis, dass es im Deutschen folgende DP-Quantoren gibt: *jed-, ein- jed-, all-, sämtlich-, zahllos-, unzählig-, d- meist-, viel-, zahlreich-, etlich-, manch-, mehrer-, einig-, ein wenig-, ein bißchen, ein paar, wenig-, beid-, etwas, kein-, ein-* sowie die Kardinalia (Pafel 1997: 5).

Welchen Status Quantoren in der DP/NP haben, hängt stark vom jeweiligen Ansatz ab. Für Pafel (1997) selbst sind Quantoren keine eigene phrasale Kategorie. Er versteht sie als syntaktisch komplexe DPs.

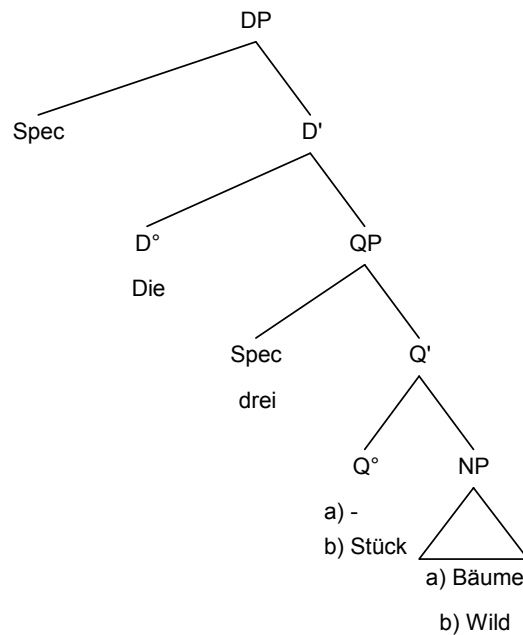
Es gibt aber Theorien, die eine QP im nominalen Komplex<sup>82</sup> annehmen. So nimmt z. B. Löbel (1989) an, dass  $D^{\circ}$  eine QP selektiert.  $Q^{\circ}$  würde ein sog. Maßnomen mit der Eigenschaft [+zählbar] enthalten und würde eine NP selektieren, ohne ihr eine Thetarolle zuzuweisen. Numeralia besetzen dann die SpecQP-Position. Löbel hält Q

---

<sup>82</sup> Zur Syntax des Nominalkomplexes siehe auch den Sammelband Bhatt, C./Löbel, E./Schmidt, C. (1989)

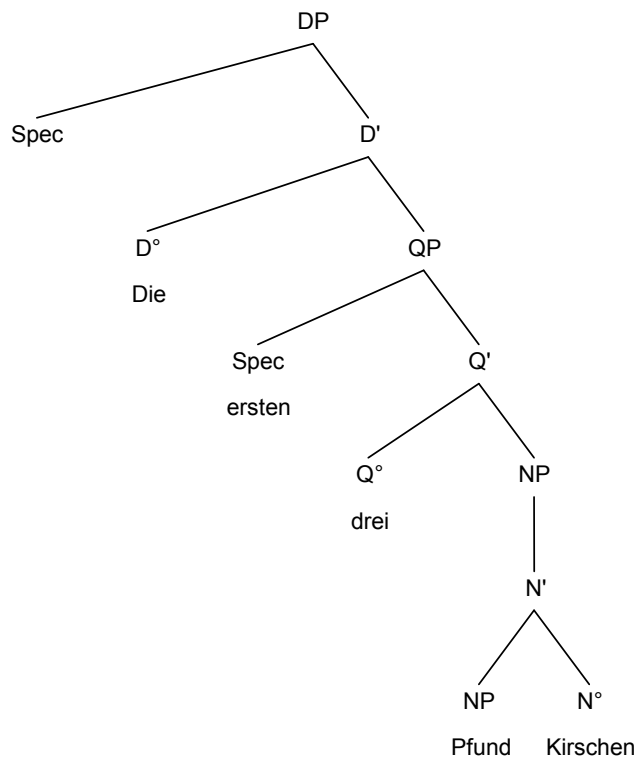
für eine funktionale Kategorie, da sie ein Komplement selektiert, ohne ihm eine Thetarolle zuzuweisen. Löbel schlägt folgende Struktur vor:

(141) Löbel (1989)



Bhatt (1990) nimmt auch eine funktionale Kategorie Q an, wobei Q° von den quantifizierenden Adjektiven (Numeralia) besetzt wird. Das Maßnomen steht dann zusammen mit dem gemessenen Nomen in der NP.

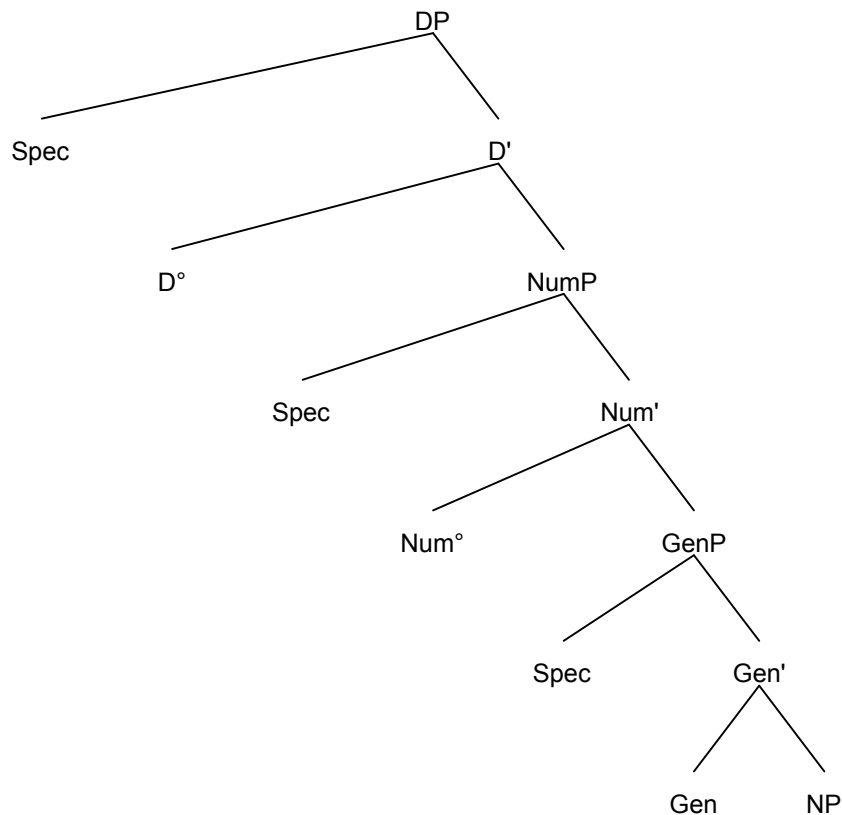
(142) Bhatt (1990)



Diese beiden Ansätze gehen davon aus, dass D höher im Strukturbaum steht als Q, und sie beziehen sich vorwiegend auf quantifizierende Numeralia mit oder ohne Maßnamen.

Ähnliches wird auch für das Spanische angenommen: Lorenzo & Longa (1996) gehen davon aus, dass der funktionale Überbau von N im Spanischen aus drei Kategorien besteht: GenP, NumP, DP. In diesen Kategorien werden die Merkmale für Genus, Numerus und Definitheit festgelegt. Quantoren würden ihnen zufolge in der NumP stehen.

(143) Nominale Struktur für Spanische nach Lorenzo & Longa (1996: 70)



Longa & Lorenzo (1996) können mit einer solchen Struktur erklären, warum ein Grammatikalitätsunterschied bei den folgenden Daten besteht:

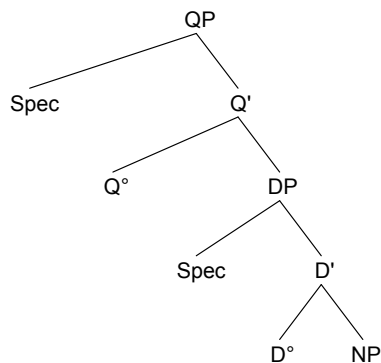
(144) *\*los estos niños, \*muchos dos niños* (Lorenzo & Longa 1996: 71)  
die diese Kinder, viele zwei Kinder

(145) *\*muchos los niños, \*dos estos niños* (Lorenzo & Longa 1996: 71)  
viele die Kinder, zwei diese Kinder

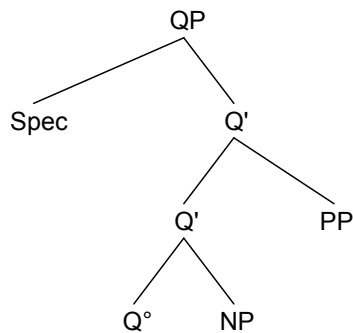
(146) *los muchos niños, estos dos niños* (Lorenzo & Longa 1996: 71)  
die vielen Kinder, diese zwei Kinder

Giusti (1991, 1997) nimmt ebenfalls an, dass es eine QP gibt, die aber höher im Baum steht als die DP/NP. Q° selektiert demnach definite Nominale (DP) und indefinite Nominale (NP) und nicht umgekehrt.

(147) Giusti (1991): Allquantifikation



(148) Giusti (1991): indefinite Quantifikation



Giusti führt Daten an, die zeigen, dass im Englischen der Allquantor eine DP zu sich nehmen kann, während indefinite Quantoren indefinite Nominale zu sich nehmen:

(149) (the) many (\*the) boys

(150) (\*the) all (the) boys

(151) (\*the) any/each/every/some (\*the) boy(s)

Die indefiniten Quantoren, so Giusti, weisen ihren Komplementen partitiven Kasus zu (deshalb auch die PP), während der Allquantor zusammen mit D den Kasus weiterreichen muss.

### 4.2.3 Daten

Die Datenlage im Esplugischen ist bedauerlicherweise nicht viel besser. Es ist nicht üblich, zwischen Quantor und Determinierer die Sprache zu wechseln. Aber genau das wäre für das *Prinzip der funktionalen Restriktion* der relevante Fall: ein Sprachwechsel zwischen Q° und D°.

Es findet sich im ganzen Korpus kein einziger Beleg für einen solchen Wechsel. Im Fragebogen von González/Müller (2002) wurden die Schüler der Deutschen Schule Barcelona um Grammatikalitätsurteile zu verschiedenen gemischten quantifizierten DPs gebeten.<sup>83</sup>

- (152) *Algunos* dieser Typen:  
Einige  
„No te creas, tío. Sie sind nicht alle tan chungos. Algunos dieser Typen son la hostia.“
- (153) *Algunos* von diesen Typen:  
Einige  
„Pero que no. No son todos así. Algunos von diesen Typen sind echt nett.“
- (154) *Algunos* Brötchen:  
Einige  
„Ayer en en casa de Pepe había algunos Brötchen, que estaban asquerosos.“
- (155) *Muchas* dieser Aufgaben:  
Viele  
„El Lehrer se ha pasao. Había muchas dieser Aufgaben que no tenía ni pajotera idea de cómo hacerlas lösen.“
- (156) *Einige* de *estos* Lehrer:  
„Qué sí hombre, que sí, que einige de estos Lehrer, los nuestros concretamente, sind total verrückt.“

---

<sup>83</sup> Die vollständigen Ergebnisse stehen im Anhang zur Verfügung.

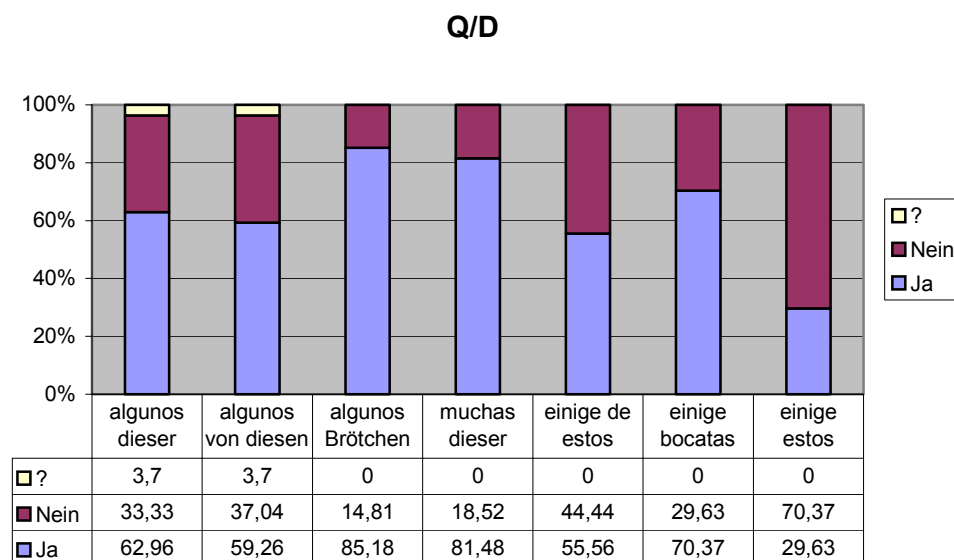


- (157) *Einige bocatas:*  
 „No sé si lo harán merken, pero in einige bocatas he metido Tabasco a lo bestia.

- (158) *Einige estos Lehrer:*  
 „Tu dirás, pero einige estos Lehrer ticken nicht richtig. Vamos, digo yo.“

Es herrscht große Uneinigkeit in den Urteilen. Die allgemeine Tendenz scheint zu sein, dass ein Sprachwechsel zwischen Quantor und Determinierer spontan unerwünscht ist, aber nach kurzer Reflexion und möglicherweise einem passenden Kontext viele der Beispiele schon deutlich akzeptabler sind.

- (159) D/Q: Befragungsstatistik



Gar nicht werden Beispiele akzeptiert, in denen der Quantor zwischen Determinierer und Nomen steht.

- (160) Die vielen Kinder

- (161) \**Los* viele/vielen Kinder

(162) *Los muchos niños*

(163) \**Die muchos niños*

Auch nach längerem Überlegen und bei Einbettung der Beispiele in unterschiedlichste Kontexte werden die Beispiele kategorisch als ungrammatisch zurückgewiesen.

Es gibt also einen beobachtbaren Grammatikalitätsunterschied zwischen gemischten quantifizierten Ausdrücken, je nachdem, ob der Quantor ober- oder unterhalb von D steht. Bei der Abfolge Q-D sind Sprachwechsel unter Umständen möglich. Steht der Quantor dagegen unterhalb von D, also bei der Abfolge D-Q, ist ein Sprachwechsel eindeutig ausgeschlossen. Es wäre demnach wünschenswert, dass die syntaktische Struktur der Quantifikation für Quantoren ober- und unterhalb der DP unterschiedlich wäre. Nämlich so, dass nur bei einem Quantor unterhalb von D,  $Q^o$  und  $D^o$  funktionale Köpfe des gemeinsamen funktionalen Überbaus von N wären. Steht der Quantor oberhalb von D, darf er entweder nicht funktional sein, oder wenn er funktional ist, dann darf die QP nicht zum selben funktionalen Überbau wie D gehören.

#### 4.2.4 Q/D

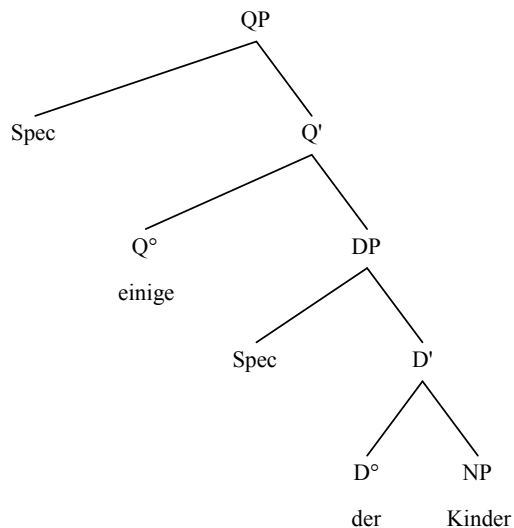
Eine detaillierte Analyse der Quantifikation übersteigt bei Weitem, was an dieser Stelle geleistet werden kann. Möglicherweise ist es in der Tat so, dass es überhaupt keine eigene funktionale Kategorie Q gibt, sondern dass Quantoren sich nur in eine funktionale Kopfposition bewegen. In diesem Rahmen soll es genügen, eine plausible syntaktische Analyse der Quantifikation vorzuschlagen, die es im Prinzip erlaubt, den besprochenen Grammatikalitätsunterschied bei gemischten Nominalkomplexen mit einem Quantor ober- und unterhalb von D mit dem *Prinzip der funktionalen Restriktion* zu erklären.

Wenn der Quantor oberhalb der DP steht, dann sind die Urteile nicht eindeutig, aber mit Tendenz zur Grammatikalität. Nach anfänglichem Zögern finden die Befragten es meistens schnell akzeptabel, die Sprache zwischen Q und D zu wechseln. Eine solche Tendenz war bei der Abfolge D-Q nicht festzustellen. Da bestanden die Informanten auch nach vielen Beispielen und Kontexten auf der Ungrammatikalität eines Sprachwechsels bei der Abfolge D-Q. Das bedeutet, dass Q und D, wenn sie in der Reihenfolge Q-D vorkommen, auf keinen Fall funktionale Köpfe eines gemeinsamen

funktionalen Überbaus sein können, da ansonsten ein Sprachwechsel zwischen ihnen durch das *Prinzip der funktionalen Restriktion* ausgeschlossen wäre.

Die ungünstigste Struktur für die hier verfolgte Argumentation wäre folgende:

(164) QP-DP-NP: Einige der Kinder



Wenn Quantoren ein besonderes Verhalten aufweisen, wie die von Pafel (1997) vorgeschlagenen Kriterien zeigen, dann könnte man sich vorstellen, dass sie eine eigene syntaktische Kategorie bilden. So wäre der Quantor Kopf einer Quantifikationsphrase und würde eine DP als Komplement selektieren.

Betrachtet man die Quantoren in diesem Zusammenhang, ergibt sich aber ein Bild, dass mit der eben dargestellten QP-DP-NP-Analyse nicht vereinbar ist.

(165) Tabelle Quantoren vor D

	Gen	Nom	0	Beispiel Q+Det+N
all	-	+	-	All *dieser/diese/*0 Kinder
alle	-	+	+	Alle *dieser/diese/0 Kinder
einig-	+	-	+	Einige dieser/*diese/0 Kinder
viel-	+	-	+	Viele dieser/*diese/0 Kinder
wenig-	+	-	+	Wenige dieser/*diese/0 Kinder
mehrer-	+	-	+	Mehrere dieser/*diese/0 Kinder
manch-	+	-	+	Manche dieser/*diese/0 Kinder
jed-	+	-	+	Jedes dieser/*diese/0 Kinder
ein jed-	+	-	+	Ein jedes dieser/*diese/0 Kinder
Sämtlich-	+	-	+	Sämtliche dieser/*diese/0 Kinder
zahllos-	+	-	+	Zahllose dieser/*diese/0 Kinder
unzählig-	+	-	+	Unzählige dieser/*diese/0 Kinder
Meist	+	-	+	Die meisten dieser/*diese/0 Kinder
zahlreich-	+	-	+	Zahlreiche dieser/*diese/0 Kinder
etlich-	+	-	+	Etliche dieser/*diese/0 Kinder
Paar	+	-	+	Ein paar dieser/*diese/0 Kinder
beid-	+	-	+	Beide dieser/*diese/0 Kinder
(wenig)	+	-	+	Ein wenig dieser/*diese/0 Milch
(bisschen)	+	-	+	Ein bisschen dieser/*diese/0 Milch
(etwas)	+	-	+	Etwas dieser/*diese/0 Milch
kein-	+	-	+ (kein!)	Keins dieser/*diese Kinder Kein 0 Kinder
ein-	+	-	+ (ein!)	Eins dieser/*diese Kinder Ein 0 Kinder

Die Tabelle gibt einen Überblick darüber, ob sich die Quantoren mit einem Determinierer im Genitiv oder mit einem Determinierer in Nominativ verbinden. Außerdem zeigt die vierte Spalte, ob sich der Quantor auch ohne Determinierer mit der NP verbinden lässt.

Als erstes fällt auf, dass der Quantor *all-* nicht zu den anderen passt. Diese Quantoren (*alle* und *all*) können mit einem Determinierer im Nominativ vorkommen, was alle anderen Quantoren nicht können. Außerdem verträgt sich *alle* nicht gut mit einem Determinierer im Genitiv, im Gegensatz zu sämtlichen anderen Quantoren. Darüber hinaus können mit *all-* quantifizierte DPs in allen Kasus vorkommen.

- (166) alle diese Kinder/all diese Kinder (unterstrichene DP im Nominativ)
- (167) ?mit allen diesen Kindern/mit all diesen Kindern (unterstrichene DP im Dativ)
- (168) ?durch alle diese Kinder/durch all diese Kinder (unterstrichene DP im Akkusativ)
- (169) ?wegen aller dieser Kinder/wegen all dieser Kinder (unterstrichene DP im Genitiv)

Die restlichen Quantoren stehen immer vor einer DP im Genitiv.

- (170) einige dieser Kinder (unterstrichene DP im Genitiv)
- (171) mit einigen dieser Kinder (unterstrichene DP im Genitiv)
- (172) durch einige dieser Kinder (unterstrichene DP im Genitiv)
- (173) wegen einiger dieser Kinder (unterstrichene DP im Genitiv)

Aus diesem Grund soll der Allquantor (*all/alle*) in dieser Untersuchung außer Acht gelassen werden.

Für die restlichen Quantoren gilt, dass die quantifizierte DP immer im Genitiv steht, unabhängig vom Kasus, der von außen kommt.

- (174) Einige dieser Touristen helfen uns. (Subjekt im Nominativ)
- (175) Wir helfen einigen dieser Touristen. (Dativobjekt)
- (176) Wir sehen einige dieser Touristen. (Akkusativobjekt)

(177) Wir gedenken einiger dieser Touristen. (Genitivobjekt)

Nur am Quantor scheint also der Kasus von außen realisiert zu werden. Was auch immer der Grund hierfür sein mag, die oben vorgeschlagene QP-DP-NP-Analyse kann das nicht erklären. Es gibt bei einer solchen Analyse keinen plausiblen Grund, warum die DP im Genitiv stehen sollte.

Die bereits präsentierten Analysen von Löbel, Bhatt und Lorenzo & Longa sind auch nicht in der Lage, diesen Genitiv bei einem Quantor oberhalb von D zu erklären, da ihre Analysen nur die Fälle untersuchen, in denen der Quantor unterhalb des Determinierers steht.

Pafel (1997) nimmt alternativ an: "Quantitätsangaben sind demzufolge Adjektive, die an ein overt oder abstraktes Determinans adjungiert sind und somit Teil eines syntaktisch komplexen Determinans sind." (Pafel 1997: 7) Auch in einer solchen Analyse kann nicht erklärt werden, woher der Genitiv der DP kommt. Außerdem führt Pafels Vorschlag zu einem weiteren Problem: Wenn Quantoren rechts an D° adjungiert sind, wo steht dann das Demonstrativpronomen in "Einige dieser Touristen"? Und schließlich, wenn Quantoren an D° adjungiert sind, was passiert eigentlich, wenn der Quantor eine Präpositionalphrase (PP) quantifiziert? Haben wir dann eine DP, die eine PP selegiert?

(178) Einige [<sub>PP</sub> von diesen Kindern]

Wenn *einige* Teil eines D-Kopfes ist, dann c-selegiert er offenbar eine PP. Das wiederum ist eher unüblich, da eine der zentralen Charakteristika, die für funktionale Kategorien angenommen werden, darin besteht, stets dasselbe Komplement zu selegieren.

Keiner der vorgestellten Ansätze vermag die Daten mit Quantor oberhalb von D korrekt wiederzugeben. Auch Giustis (1991) Ansatz hilft hier nicht weiter, da er ähnliche Schwierigkeiten aufweist.

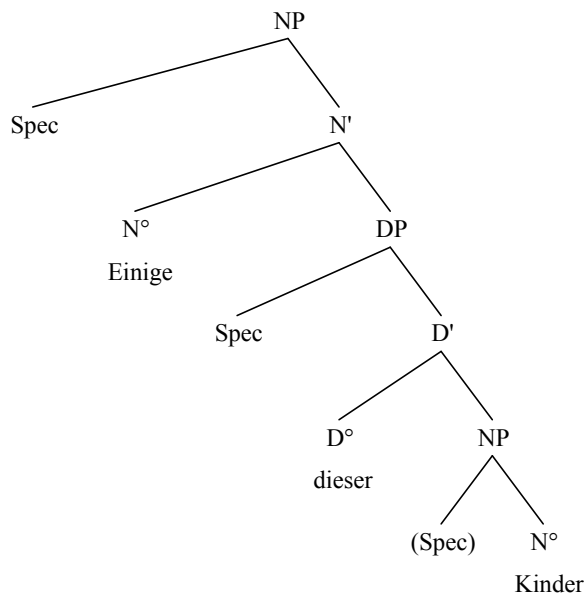
In gewisser Hinsicht verhalten sich Quantoren ähnlich wie Nomina.

(179) Ich habe **viele** gesehen/Ich habe **Kinder** gesehen.

Dies ist keine neue Beobachtung und wurde im Wesentlichen auch von den vorgestellten Theorien erkannt. Aber man kann einige konkretere Überlegungen diesbezüglich anstellen:

1. Die behandelten Quantoren kommen scheinbar in nominaler Position vor. "Wir sehen einige".
2. Der Genitiv der quantifizierten DP muss offenbar vom Quantor zugewiesen werden, da die quantifizierte DP immer im Genitiv steht, und der Kasus nicht von außerhalb (jenseits des Quantors) kommen kann. (Einige dieser Kinder)
3. Der Genitiv muss von einem Kopf zugewiesen werden. Hieraus und aus Annahme 2 folgt, dass der Quantor ein Kopf sein muss. Er könnte dabei V, P, A oder N sein (wenn er nicht funktional ist).
  - a) V kann er nicht sein, weil er nicht nach Person flektiert.
  - b) P kann er nicht sein, weil der Quantor nach Kasus flektiert, während Präpositionen unflektierbar sind.
  - c) A kann er nicht sein, weil Quantoren nicht steigerbar sind. Außerdem regieren Adjektive ihre Komplemente nach links.
  - d) Es könnte sich also um ein Nomen handeln. Dafür spricht, dass Nomina ihren DP-Komplementen immer und nur Genitiv zuweisen oder eine von-PP als Komplement haben. Genauso verhält es sich bei den hier besprochenen Quantoren. Weiterhin spricht dafür, dass Nomina ihr Komplement nach rechts regieren (NPs also linksköpfig sind).

(180) Q = N : Einige dieser Kinder



Daraus würde folgen, dass Quantoren eine Art Nomen sind. Diese Folgerung ist aber unhaltbar. Wenn sie stimmen sollte, warum sollte dann zumindest bei einigen Quantoren kein Determinierer vor dem Quantor stehen können? Wenn der Quantor ein N oberhalb von DP ist und eine DP selektiert, dann müsste eigentlich eine Position für den Determinierer des Quantor-Nomens frei sein. Die Ungrammatikalität solcher Beispiele spricht aber deutlich dagegen.

(181) \*Die einige(n) dieser Stierkämpfer

Es widerspricht ohnehin der linguistischen Intuition, dass Quantoren wie *einige*, *viele* oder *manche* Nomina seien. Quantoren sind zwar keine Nomen, aber sie verhalten sich in gewisser Hinsicht so wie diese.

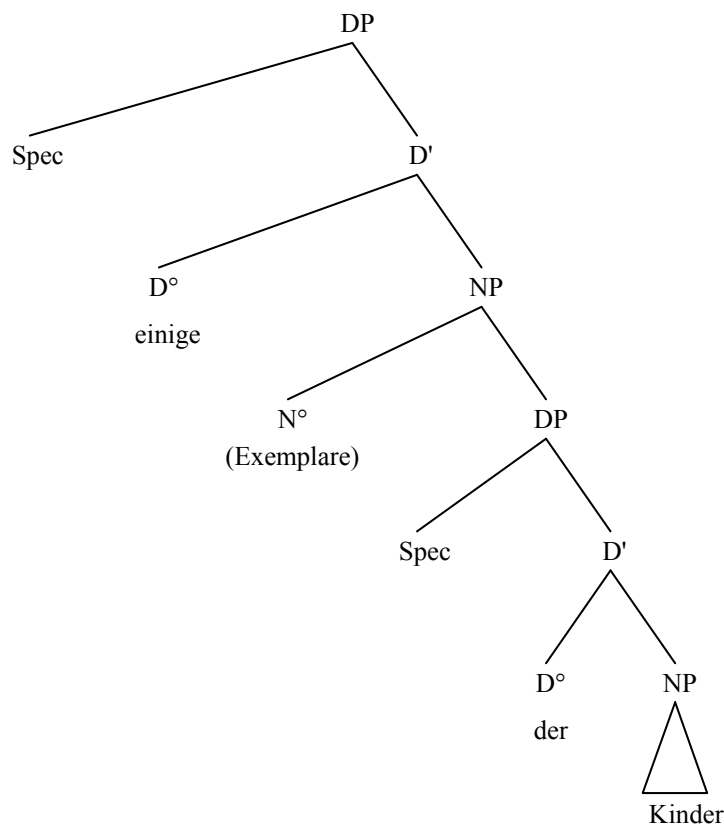
Pronomen verhalten sich auch wie Nomen und stehen in paradigmatischer Relation zu ihnen. Von Pronomen wird aber angenommen, dass sie eigentlich die ganze DP ersetzen. Diese Annahme ist in der Beobachtung begründet, dass Pronomina keinen Determinierer vor sich dulden.

Entsprechendes wurde von den Quantoren behauptet. Sie stehen dort, wo Nomina stehen können, und es kann kein Determinierer vorangestellt werden. Es kann also, parallel zu den Pronomina, angenommen werden, dass diese Quantoren in D° stehen.



Diese DP muss als Komplement eine nicht hörbare NP zu sich nehmen, deren Kopf wiederum eine hörbare DP als Komplement selektiert.

(182) Quantor als D° mit leerem N: einige (Exemplare) dieser Kinder



Der leere N-Kopf zwischen dem Quantor und der DP würde auch erklären, warum die quantifizierte DP im Genitiv steht. Das liegt daran, dass die DP Kasus von einem Nomen erhält, und diese vergeben im Deutschen immer nur Genitiv an ihre Komplemente. Weiterhin erklärt diese Analyse, warum z. B. kein Artikel vor dem Quantor stehen kann. Der Quantor steht nämlich schon in D°. Das nicht-hörbare Nomen, das hier angenommen wird, kann in einigen Fällen hörbar gemacht werden und ist so etwas wie ein Maßnomen.

(183) Einige \_ dieser Kinder

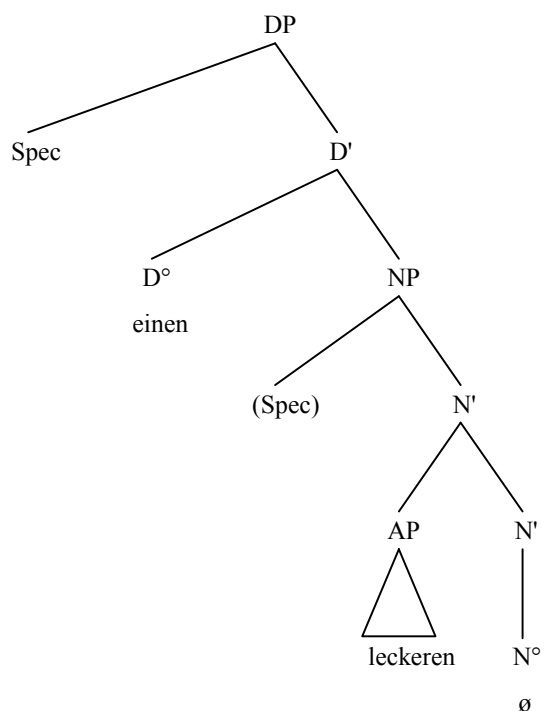
(184) Einige Exemplare dieser Kinder

Analysen mit einem nicht hörbaren nominalen Kopf sind nicht neu. Ähnliches kann bei Adjektiven in einigen Fällen beobachten werden.

(185) Wir haben einen leckeren getrunken.

Das ist als Antwort auf die Frage, welchen Wein man getrunken habe, völlig korrekt. In dieser Situation steht das Adjektiv scheinbar in nominaler Position. Dennoch möchte man nicht annehmen, dass es sich dabei um ein Nomen handelt. Eine Möglichkeit, das zu erklären, besteht darin, anzunehmen, dass es sich bei dem Adjektiv um ein Adjunkt an einen nicht hörbaren nominalen Kopf handelt.

(186) NP mit leerem Kopf: Einen Leckeren



Dass der Kopf vorhanden sein muss -, auch wenn er nicht hörbar ist, zeigen die Kongruenzdaten:

(187) Wir haben einen leckeren getrunken (Wein, Maskulinum)

(188) Wir haben ein leckeres getrunken (Bier, Neutrum)

(189) Wir haben eine leckere getrunken (Sangria, Femininum)

In diesen Beispielen kongruiert das Adjektiv mit dem nicht ausgesprochenem Nomen hinsichtlich des Genus. Ein nicht hörbarer Kopf ist also nichts Außergewöhnliches und entsprechend unproblematisch.

Die Struktur kann so auch für das Spanische übernommen werden. Ein Blick auf die spanischen Quantoren verrät ihre Ähnlichkeit mit den deutschen.

(190) Tabelle Q-D Spanisch

	Q	DP		Beispiel
		Gen (Präp)	Nom	
todos/as (All-)	+	-	+	Todos *de estos/estos/*0 patitos
Cada (jed-)	+	-	-	Cada *de estos/*estos/0 patito (singular)
algunos/as(einig-)	+	+	-	Algunos de estos/*estos/0 niños
muchos/as (viel-)	+	+	-	Muchos de estos/*estos/0 niños
pocos/as (wenig)	+	+	-	Pocos de estos/*estos/0 niños
varios/as (mehrer)	+	+	-	Varios de estos/*estos/0 niños
ambos/as (beid-)	+	+	-	Ambos de estos/*estos/0 niños
bastantes (viel-/etlich-)	+	+	-	Bastantes de estos/*estos/0 niños
incontables (zahllos-)	+	+	-	Incontables de estos/*estos/0 niños
Numerosos (zahlreich-)	+	+	-	Numerosos de estos/*estos/0 niños
la mayoría (d- meist-)	+	+	-	La mayoría de estos/*estos/de 0 niños
un par (ein paar)	+	+	-	Un par de estos/*estos/de 0 niños
algo (etwas)	+	+	-	Algo de esta/*esta/de 0 leche
un poco (ein wenig)	+	+	-	Un poco de esta/*esta/de 0 leche
un- (ein-)	+	+	-	Uno de estos/*estos niños (Plural) Un 0 patito (Singular)
Ningún-(kein-)	+	+	-	Ninguno de estos/*estos niños (Plural) Ningún 0 patito (Singular)
cada un- (ein jed-)	+	+	-	Cada uno de estos/*estos/*0 niños
cada cual (ein jed-)	+	+	-	Cada cual de estos/*estos/*0 niños

Der einzige Unterschied zum Deutschen besteht in der Tatsache, dass die quantifizierte DP im Spanischen keinen overtten Genitiv trägt, aber dafür von einer *de*-PP selegiert wird. Die Funktion des Genitivs im Deutschen und der *de*-PP im

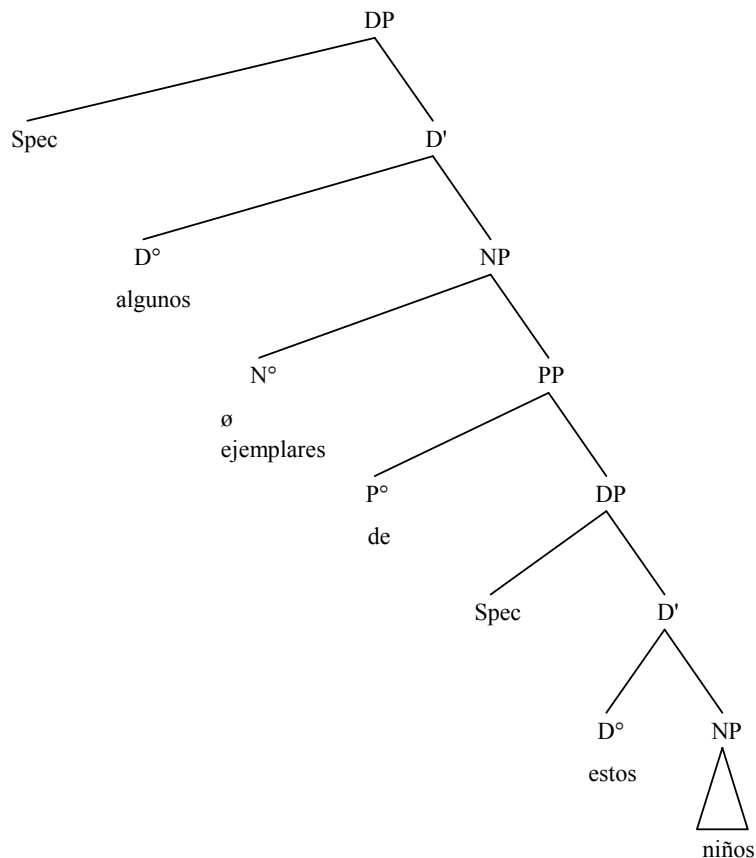
Spanischen sind diesbezüglich vermutlich identisch. Auch im Deutschen kann eine Genitiv-DP durch eine PP ersetzt werden.

(191) Einige von diesen Kindern

(192) *Algunos de estos niños*  
Einige von diesen Kindern

Die Struktur für das Spanische ist mit der des Deutschen fast identisch.

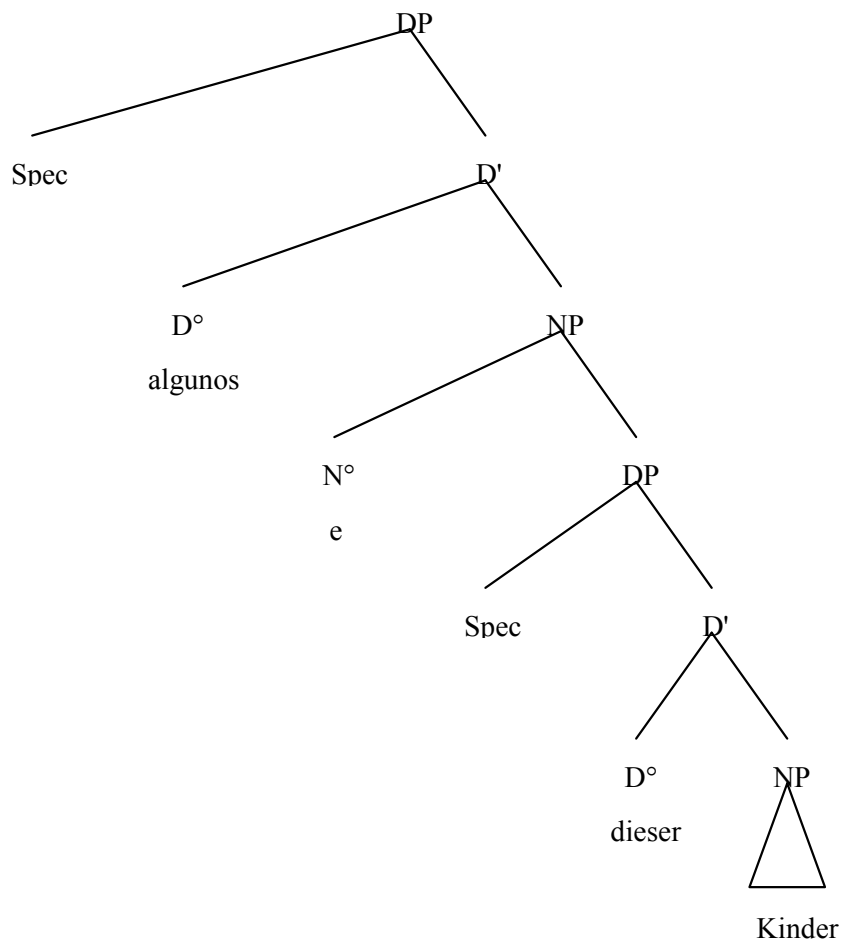
(193) Span. Q-D: *Algunos (ejemplares) de estos niños*



Aus dem bisher Gesagten resultiert, dass Quantoren oberhalb des Determinierers keine eigene Phrase projizieren, sondern in D° stehen. Somit stehen sie zwar auch in einer funktionalen Position wie der Artikel der quantifizierten DP, aber zwischen ihnen liegt noch eine NP.

Es handelt sich bei Quantor und Artikel tatsächlich um funktionale Köpfe, aber sie gehören nicht zum selben funktionalen Überbau. Der Quantor gehört zum funktionalen Überbau des nicht hörbaren Nomens. Der Artikel hingegen gehört zum Überbau des hörbaren Nomens.

(194) *Algunos* dieser Kinder



Deshalb verbietet das *Prinzip der funktionalen Restriktion* Sprachwechsel zwischen den beiden Köpfen bei der Abfolge Q-D nicht.<sup>84</sup>

<sup>84</sup> Wie das im folgenden Kapitel eingeführte *Prinzip der Kongruenz* vorschreibt, müssen zusätzlich allerdings bestimmte Bedingungen aus Kongruenzgründen erfüllt sein, um die Sprache zu wechseln. Dass das folgende Beispiel entschieden von den Informanten abgelehnt wird, liegt nicht am *Prinzip der funktionalen Restriktion*.

(i) \*Einige estos Kinder/niños

#### 4.2.5 D/Q

Anders ist die Datenlage bei der Abfolge D-Q. In diesen Fällen wurden Sprachwechsel allgemein abgelehnt. Sind Determinierer und Quantoren funktionale Köpfe in einem Überbau, dann verbietet das *Prinzip der funktionalen Restriktion* einen Sprachwechsel zwischen ihnen, was auch empirisch belegt ist. Sind Determinierer und Quantor nicht beides funktionale Köpfe im Überbau einer NP, dann liefert dieses Prinzip keine Erklärung für dieses Verbot.

Es muss aber in diesem Kontext zwischen zwei Quantorengruppen unterschieden werden. Quantoren der ersten Gruppe dürfen nicht unter einem Determinierer stehen, z. B. *einig-*, *sämtlich-*. Quantoren der zweiten Gruppe können oder müssen unterhalb eines Determinierers stehen wie z. B. *viel-*, *meist-*.

---

#### (ii) Einige diese Kinder

Der Grund liegt wahrscheinlich darin, dass das nicht hörbare N°, vom Komplement eine bestimmte Eigenschaft erwartet, die im Deutschen von Genitiv-DPs und im Spanischen von einer *de*-PP erfüllt wird. Sobald die Präposition eingefügt wird, ist die Äußerung wieder akzeptabel.

#### (iii) Einige de estos Kinder/niños

#### (iv) Einige von diesen Kindern

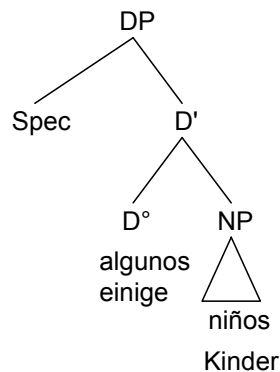
Aus der bisherigen Untersuchung des Esplugischen zum Einfluss von Kasus auf CS zeichnet sich ab, dass Phänomen Kasus das CS einschränkt. Wie das Kasussystem im CS verrechnet wird, ist aber noch unklar. Welcher Kasus des Spanischen entspricht einem deutschen Dativ oder Genitiv? Dieser Frage wird in der vorliegenden Arbeit nicht nachgegangen. In Kapitel 5 wird aber auf solche Phänomene Bezug genommen.

(195) Tabelle: Determinierer + Quantor

Quantor	Det. + Q + NP	Det. obl.	Beispiel
all-	-	-	*Die alle/all Kinder
einig-	-	-	*Die einige(n) Kinder
mehrer-	-	-	*Die mehrere(n) Kinder
manch-	-	-	*Die manche(n) Kinder
sämtlich-	-	-	*Die sämtliche(n) Kinder
etlich-	-	-	* <sup>?</sup> Die etliche(n) Kinder
kein-	-	-	*Die keine(n) Kinder
viel-	+	-	Die vielen Kinder
wenig-	+	-	Die wenigen Kinder
unzählig-	+	-	Die unzähligen Kinder
zahllos-	+	-	Die zahllosen Kinder
zahlreich-	+	-	Die zahlreichen Kinder
beid-	+	-	Die beiden Kinder
meist-	+	+	Die meisten Kinder
paar	+	+	Die paar Kinder
bisschen	+	+	<sup>?</sup> Das bisschen Kind

Nicht alle Quantoren müssen Kopf einer QP sein bzw. in einer funktionalen Position unterhalb von D stehen. Die Quantoren, die ohne Determinierer vorkommen, sind möglicherweise selber Determinierer. In diesen Beispielen wäre der Quantor ein Lexem irgendeiner Wortart (z. B. Determinierer) und würde entsprechend auch keine funktionale Phrase QP projizieren können. Dasselbe gilt auch für die entsprechenden Quantoren im Spanischen wie z. B. *bastantes-* oder *algun-*.

(196) DP/NP: *Algunos niños*/Einige Kinder



Da in diesen Beispielen D und Q nicht gleichzeitig anwesend sein können, weil die Quantoren in D° stehen, kann das *Prinzip der funktionalen Restriktion* hier auch gar nicht hinzugezogen werden. Zwischen diesen Quantoren/Determinierern und dem Kopf der NP kann und wird die Sprache gewechselt.

(197) Einige *bailecitos* waren bastante *interesantes*. (KI)  
Einige Tänzchen waren ziemlich interessant.

Für den zweiten Fall, dass nämlich der Quantor unterhalb von D steht, kommen die Analysen von Löbel (1989; 1990), Bhatt (1990) oder Lorenzo & Longa (1996) in Betracht. Löbels Ansatz geht davon aus, dass das Maßnomen der Kopf der QP ist. Damit wäre der Quantor im Spezifizierer der QP und nicht in einer Kopfposition, die aber für die Wirksamkeit des besprochenen Prinzips entscheidend ist. Allerdings zeigt Bhatt (1990), dass der Quantor erweitert werden kann, was mit Löbels Analyse nicht machbar ist.

(198) Die ersten drei Pfund Kirschen

Aus diesem und anderen Gründen nimmt Bhatt an, dass der Quantor im Kopf einer Quantorenphrase und die Erweiterung des Quantors in ihrem Spezifizierer steht, während das Maßnomen ein Adjunkt in der NP ist.

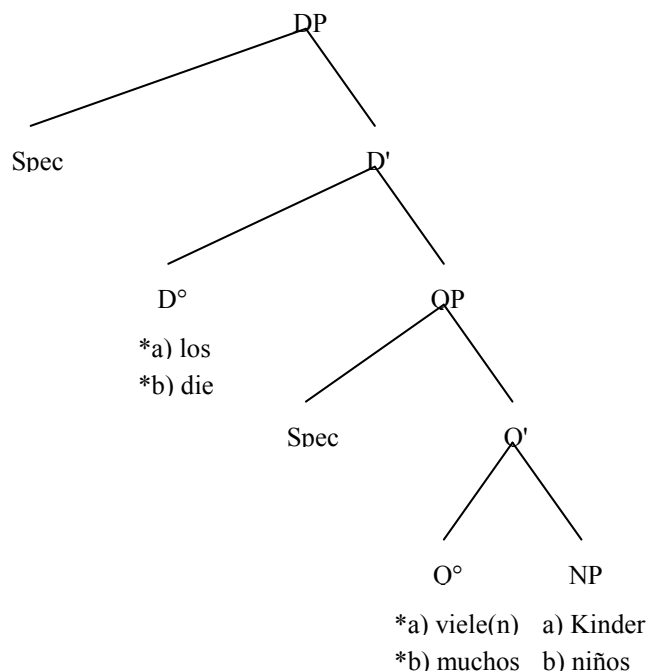
Die Struktur für das Spanische entspricht der deutschen im Wesentlichen, wie die Analyse von Lorenzo & Longa (1996) zeigt, da die lineare Abfolge und die beteiligten Kategorien gleich sind.



- (199) *los muchos niños*  
die vielen Kinder

In einer solchen Struktur würde das *Prinzip der funktionalen Restriktion* voraussagen, dass es keinen Sprachwechsel zwischen D° und Q° geben darf, weil beide funktionale Köpfe eines funktionalen Überbaus wären.

- (200) \*los viele(n) Kinder  
\*die muchos niños



Genau diese Grammatikalitätsurteile ergibt die Befragung der Informanten.

Die Syntax der Quantifikation ist nach wie vor alles andere als eine klare Angelegenheit. Alle hier beschriebenen Ansätze weisen Schwächen auf. Aus diesem Grund muss damit gerechnet werden, dass auch die Analyse von Bhatt (1991) oder ähnliche, die hier angenommen wurden, verfehlt sein könnten. Was auch immer das Ergebnis zukünftiger Forschung in diesem Bereich ergeben sollte, es wird nur Auswirkungen auf die Annahme des *Prinzips der funktionalen Restriktion* haben, wenn angenommen wird, dass Quantoren in funktionalen Kopfpositionen stehen.

Wenn die hier vorgeschlagene Analyse korrekt ist, dass D und Q in funktionalen Kopfpositionen desselben funktionalen Überbaus von N stehen, dann wäre das erwähnte Prinzip eine gute Erklärung dafür, dass zwischen ihnen kein CS stattfinden darf. Es würde im Übrigen völlig ausreichen, wenn D und Q in einer funktionalen Kategorie stehen, auch wenn Q selbst keine eigene Phrase projiziert. Es könnte z. B. ein Adjektiv sein, dass aus bestimmten Gründen in eine funktionale Position zwischen DP und NP bewegt wird und somit in einer funktionalen Kopfposition innerhalb des selben funktionalen Überbaus wie D steht.

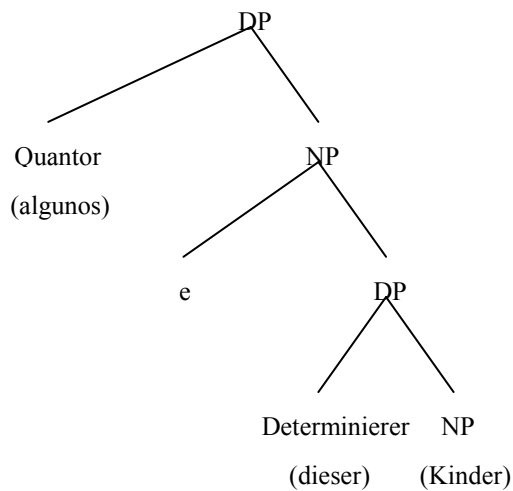
#### 4.2.6 Zwischenergebnis

Das Prinzip der funktionalen Restriktion gilt für den funktionalen Überbau lexikalischer Kategorien. In diesem Unterkapitel ist der funktionale Überbau von N besprochen worden. Im Vordergrund stand die Analyse von DP und QP.

Nach einer Darstellung einschlägiger Theorien zur Syntax der Quantifikation sind die Daten des Esplugischen vorgestellt worden. Hierbei stellte sich heraus, dass Sprachwechsel zwischen D und Q evtl. möglich sind, wenn der Quantor dem Determinierer vorausgeht. Bei der umgekehrte Reihenfolge ist ein Sprachwechsel zwischen D und Q ausgeschlossen.

Der Grund für die Zulässigkeit des Sprachwechsels im ersten Fall (Q/D) liegt darin, dass die Quantoren zwar in einer funktionalen Kopfposition ( $D^{\circ}$ ), nicht aber im selben funktionalen Überbau wie die quantifizierte DP stehen. Die Nominalphrase wird von einer DP dominiert, in der ihr Determinierer steht. Diese gesamte DP wird allerdings von einer NP dominiert, die einen nicht hörbaren Kopf haben kann, welcher der dominierten DP Genitiv zuweist. Diese domierende NP wird ihrerseits von einer DP dominiert in deren Kopf, wie es für NPs üblich ist, der Quantor steht. Die resultierende Struktur ist in solchen Fällen:

(201) DP(Quantor)/NP(leer)/DP(Determinierer)/NP



Der Quantor steht somit zwar in einer funktionalen Kopfposition, aber in einem anderen Überbau als der Determinierer.

Die Ungrammatikalität der Abfolge D-Q wurde mit dem Ansatz von Bhatt (1991) erklärt. Hier projiziert der Quantor eine eigene funktionale Phrase zwischen DP und NP. Somit gehören die funktionalen Köpfe D° und Q° zum selben Überbau der NP. Ein Sprachwechsel zwischen diesen beiden Positionen wird durch das *Prinzip der funktionalen Restriktion* verboten.

Somit kann sich das *Prinzip der funktionalen Restriktion* auch im zweiten Fall behaupten, nämlich dem Sprachwechsel zwischen D und Q.

### 4.3 Morphologie

Das *Prinzip der funktionalen Restriktion* verbietet Sprachwechsel zwischen funktionalen Köpfen innerhalb eines funktionalen Überbaus. In der Syntax wird es neben den funktionalen Überbauten von V und N wahrscheinlich keinen weiteren relevanten Fall geben. Allerdings gilt in der Morphologie des Esplugischen ein Sprachwechselverbot, das einer Erklärung bedarf: Obwohl Sprachwechsel innerhalb von Wörtern als Phänomen seit langem bekannt sind (Poplack (1980)), sind sie in fast allen CS-Theorien, die etwas dazu sagen, verboten. Poplack (1980: 586) selbst formuliert ihr *Free Morpheme Constraint* so: "Codes may be switched after any constituent in discourse provided that constituent is not a bound morpheme." Im Gegensatz dazu wird hier belegt, dass solche Sprachwechsel durchaus stattfinden. In der vorliegenden Arbeit wird gezeigt, dass zwischen Stamm- und Flexionssuffix die Sprache nicht gewechselt werden darf, während das allerdings zwischen Basis und Stammsuffix sehr wohl möglich ist. Dieses Verbot kann mit dem diskutierten *Prinzip der funktionalen Restriktion* erklärt werden. Wenn angenommen wird, dass Stamm- und Flexionsaffixe funktionale Kategorien sind, dann sagt das Prinzip voraus, dass die Sprache zwischen ihnen nicht gewechselt werden darf.

#### 4.3.1 Sprachwechsel im Wort

Im Esplugischen kann die Sprache selbst innerhalb von Wörtern gewechselt werden. Am Häufigsten ist das bei Verben zu beobachten, aber auch bei Nomina und Adjektiven ist der Sprachwechsel prinzipiell möglich.

Wenn von Sprachwechsel innerhalb eines Wortes die Rede ist, dann muss damit immer Sprachwechsel an Morphemgrenzen gemeint sein. Innerhalb eines Morphems macht ein Sprachwechsel keinen Sinn, da zu einem Lexikoneintrag mindestens die idiosynkratische phonologische und semantische Information gehört. Wird die phonologische Information verändert, handelt es sich nicht mehr um denselben Lexikoneintrag. Sprachwechsel sind, wenn überhaupt, nur an Morphemgrenzen zulässig.

- (202) *Sprachwechselgrenze*  
Jeder Sprachwechsel findet an einer Morphemgrenze statt.

Das gilt natürlich sowohl für wortinterne wie auch für wortexterne Sprachwechsel, da jede syntaktische Grenze auch mit einer morphologischen Grenze zusammenfällt.

#### 4.3.2 Verben

In einem Gespräch zwischen zwei (Ex-)Schülern der Deutschen Schule Barcelona kann man spanische, deutsche, katalanische und auch deutsch/spanisch gemischte Verben hören.

Bei den gemischten Verben, die von Esplugischsprechern benutzt werden, handelt es sich um spanische Verbbasen, die ein deutsches Derivationsaffix und eine deutsche Flexionsendung erhalten.

- (203) Er war ganz schön **cabreiert**. (T.17)  
 Er war ganz schön wütend-gewesen.  
 Er war ganz schön sauer. (dt.)  
 Estaba bastante cabreado. (sp.)
- (204) ... **enterierst** Du Dich von allem.<sup>85</sup> (T.17)  
 ... mitbekommst Du Dich von allem.  
 ... bekommst Du alles mit. (dt.)  
 ... te enteras de todo. (sp.)
- (205) *Voy a hacer* **comprieren**. (T.17)  
 [Ich] gehe zu tun kaufen.  
 I am going to buy. (engl.)  
 Voy a comprar. (sp.)

Umgekehrt konnten nur zwei Instanzen gefunden werden, in denen ein deutscher Stamm mit einer spanischen Flexionsendung versehen in einen spanischen Satz integriert wird. Eines dieser "umgekehrt" gemischten Verben wurde von einer Spanierin benutzt, die sich auf Spanisch mit einer Freundin unterhalten hat.

---

<sup>85</sup>Die reflexive Form, die mit dem esplugischen Verb verbunden wird, und offensichtlich aus dem Spanischen kommt, stellt ein anderes, sicher spannendes Problem dar, auf welches hier aber nicht eingegangen wird. Möglicherweise handelt es sich bei der ganzen Äußerung um einen *Calque*. Unter *Calque* versteht man die wörtliche Übersetzung der einzelnen Komponenten des Ausdrucks. Häufig bei Komposita zu beobachten.

- (206) *Lo has rechneado?* (CD 1, 12)  
 Es [du] hast gerechnet?  
 Hast du es ausgerechnet/nachgerechnet? (dt.)  
 ¿Lo has calculado? (sp.)

Diese beiden Teilnehmerinnen sind keine typischen Esplugischsprecherinnen und erläutern selbst, dass das kein Esplugisch, sondern ihre "private" Sprache sei. Außer diesem Verb und einigen wenigen deutschen Wörtern wurde in ihrem Gespräch nur Spanisch gesprochen. Der zweite Beleg wurde als Beispiel von zwei guten Esplugischsprechern vorgeschlagen. Es wurde zuvor gefragt, ob man vielleicht auch einen deutschen Stamm im Esplugischen benutzen könne, und nach langem Zögern antwortete eine der Teilnehmerinnen mit dem Verb *beichtear*.

- (207) *Yo me quiero beichtear.* (CD 2, 2 u. 3)  
 Ich mich möchte beichten.  
 Ich möchte beichten. (dt.)  
 Yo quiero confesarme (sp.)

Allerdings scheint es sich nicht um einen normalen Fall zu handeln. Zwar war auch die andere Teilnehmerin nach kurzer Diskussion überzeugt und fand den Ausdruck seltsam, aber durchaus esplugisch. Doch dieser selbe Satz wurde mehreren anderen Esplugischsprechern vorgelegt und sie wurden nach ihrem Urteil gefragt, immer mit derselben Antwort: Das sei kein Esplugisch. Möglicherweise ist das zwar prinzipiell ein zulässiger Sprachwechsel, aber eben kein Esplugisch. Spanische Muttersprachler, die in Deutschland leben und Deutsch als Fremdsprache gelernt haben, verwenden solche Formen dagegen sehr häufig:

- (208) *Tengo que anmeldearme.* (Spanische Studentin an der Universität zu Köln)  
 Muss KONJ anmelden-mich  
 Ich muss mich anmelden.

Dennoch ist das im Esplugischen nicht möglich, wie die Daten zeigen und die Informanten bestätigen.

Es besteht im Esplugischen also eine klare Asymmetrie zwischen den möglichen Sprachwechseln innerhalb eines Wortes. Ein Wechsel von spanischer Basis zu

deutschen Suffixen ist möglich, umgekehrt ist ein Wechsel von deutscher Basis zu spanischen Suffixen im Esplugischen ausgeschlossen.

- (209) Assymetrie des Sprachwechsels auf Wortebene  
 Spanische Basis + Deutsche Suffixe  
 \*Deutsche Basis + Spanische Suffixe

In allen esplugischen Beispielen besteht das gemischte Verb aus der spanischen Verbbasis, dem deutschen verbbildenden Derivationsaffix *-ier-* und einem deutschen Flexionssuffix.

- (210) Esplugischer Infinitiv:  
 span. Basis + *-ier-* + *-(e)n*  
 compr- + *-ier* + *-(e)n* → comprieren

#### **Basis: Wurzel oder Stamm**

Dass es sich bei dem ersten Element des gemischten Verbs um einen spanischen Stamm und nicht um eine Wurzel handelt, ist auf den ersten Blick nicht erkennbar. Dass es zumindest Fälle gibt, bei denen es sich um einen Stamm und nicht um eine Wurzel handelt, belegt das folgende Beispiel:

- (211) *Ostia, ha hecho **desmontieren** den ganzen Plan.* (KI)  
 Hostie, [er] hat getan abbauen den ganzen Plan.  
 Verflucht, er hat den ganzen Plan zerstört. (dt.)  
 Ostia, ha desmontado todo el Plan. (sp.)

Der Infinitiv *desmontieren* besteht aus dem spanischen Stamm *desmont-*, dem verbbildenden Stammaffix *-ier-* und der Infinitivendung *-en*. Die Wurzel ist *mont-* und bedeutet soviel wie "zusammensetzen" oder "bauen". Der Präfix *des-* entspricht ungefähr dem deutschen Präfix "ab-". Zusammen ergeben sie den spanischen Stamm *desmont-*. Allerdings - das muss einschränkend hinzugefügt werden - handelt es sich bei diesen Affixen stets um Präfixe. Sie werden häufig als Derivationsaffix aufgefasst, aber auch nur, weil sie definitiv keine Flexive sind. In dieser Arbeit soll vereinfachend angenommen werden, dass alle gemischten Verben aus einem spanischen Stamm plus

-ier- und einer deutschen Flexionsendung zusammengesetzt werden, wobei häufig nur die Wurzel den sichtbaren spanischen Teil des gemischten Verbs bildet.

### Stammbildendes Affix: -ier-

Bei allen gemischten Verbformen wird an den spanischen Stamm das Affix *-ier-* angehängt. Fehlt dieses Derivationsaffix in einem gemischten Verb, wird es ungrammatisch.

- (212) Du **servierst** nicht für Deutsch. (CD 2, 2 u. 3)  
 Du taugst nicht für Deutsch.  
 Du taugst nicht für Deutsch (dt.)  
 No sirves para alemán. (sp.)

- (213) \*Du *servst* nicht für Deutsch.

Es drängt sich die Frage auf, warum bei den gemischten Verben gerade *-ier-* als stammbildendes Element auftritt. Es gibt mindestens drei Gründe dafür:

Erstens bildet das grammatische Morphem *-ier-* Verben im Deutschen.<sup>86</sup>

- (214) demonstr+ier+en  
 antizip+ier+en  
 kapitul+ier+en

Im Deutschen gibt es wenige produktive verbbildende Derivationsaffixe. Möglicherweise gehören *-ig-* und *-el-* zu dieser Affixklasse, obwohl strittig ist, ob es sich dabei tatsächlich um produktive verbderivierende Affixe handelt.<sup>87</sup>

- (215) -ig-  
 rein+ig+en  
 begnad+ig+en  
 beaufsicht+ig+en

---

<sup>86</sup>Vgl. hierzu Olsen (1990: 33)

<sup>87</sup>Vgl. Olsen (1990: 32)



- (216) -el-  
 krabb+el+n  
 hand+el+n  
 fäd+el+n

Das Derivationsaffix *-ier-* ist aber das weitaus produktivste dieser Derivationsaffixe. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich um das unmarkierteste verbbildende Affix handelt.<sup>88</sup>

Zweitens fallen mit *-ier-* gebildete Verben in eine besondere prosodische Klasse. Alle spanischen Infinitive gehören zu einer von drei Klassen, den *-ir*, die *-er* und die *-ar* Verben:

- (217) dorm+ir (schlafen); vend+er (verkaufen); compr+ar (kaufen)

Spanische Infinitive tragen den Wortakzent auf der letzten Silbe. Das ist bei deutschen Verben nicht der Fall. ['kaufn] oder ['denkn] sind stammbetont. Eine besondere prosodische Klasse bilden die Infinitive, die auf *-ieren* enden: [stu'di:rn], [frus'tri:rn] oder [habili'ti:rn] tragen den Hauptakzent auf der Silbe, die *-ier-* enthält.<sup>89</sup>

Drittens ist auffallend, dass das Derivationsmorphem *-ier-* im Deutschen besonders an Fremdwörter lateinischen Ursprungs affigiert wird. Es scheint so, als ob diese Fremdwortbasen sich nur in Verbindung mit *-ier-* in deutsche Verbstämme verwandeln könnten.<sup>90</sup> Offenbar besteht eine Korrelation zwischen romanischen Basen und dem Affix *-ier-*; *-ier* verbinden sich nur mit solchen Basen -. Die Liste deutscher Wörter, die auf *-ieren* enden,<sup>91</sup> weist auf diese Korrelation hin.

Es stellt sich schließlich die grundlegende Frage, warum überhaupt ein verbderivierendes Suffix an den spanischen Stamm angefügt werden muss. Eine plausible Erklärung hierfür wäre die Annahme, dass die deutsche Flexion einen Verbstamm selegiert, den es als solchen erkennen kann, d. h. einen Verbstamm mit

<sup>88</sup>Vgl. Romaine 1989: 65

<sup>89</sup>Vgl. Wiese (1996: 287 f.)

<sup>90</sup>Vgl. Fleischer (1995: 64 f. und 311-13)

<sup>91</sup>*Rückläufige Wortliste zum heutigen Deutsch. Band II: Ataman-Jazz*, Institut für Deutsche Sprache Mannheim, Mannheim 1984

gewissen Eigenschaften deutscher Verbstämme. Viele Basen lateinischen Ursprungs wären wohl nicht als deutscher Wortstamm zu erkennen, wenn sie nicht durch *-ier-* in einen solchen Stamm verwandelt werden würden. Dies würde dann sowohl für deutsche als auch für gemischte Verben gelten, da die Flexion in beiden Fällen die deutsche ist.

### Flexion

Die Flexionsendung gemischter Verben ist im Esplugischen die der regelmäßigen schwachen Verben. Das vom spanischen Verb "quedar" (dt.: sich verabreden) abgeleitete gemischte Verb "quedieren" wird wie ein deutsches schwaches Verb konjugiert.

(218)	<i>quedar</i> (sp.) sich verabreden	Ich qued+ier+e Du qued+ier+st Er/Sie/Es qued+ier+t Wir qued+ier+en Ihr qued+ier+t Sie qued+ier+en
-------	--	--

Für die synthetische Vergangenheitsform, das einfache Präteritum, lässt sich in den Korpora kein Beispiel finden. Obwohl insgesamt über zwei Stunden Aufnahmen zur Verfügung stehen, kommen gemischte präteritale synthetische Verbformen nicht vor. Das ist allerdings nicht besonders verwunderlich. Im alltäglichen Gebrauch wird die Präteritumsflexion selten verwendet. Ebenso findet man keine synthetischen Formen des Futurs, weil gemischte Verben mit spanischem Stamm und deutscher Flexion gebildet werden, und im Deutschen das Futur analytisch gebildet wird.

Da in der deutschen Verbflexion keine weiteren synthetischen Zeiten vorkommen, folgt daraus, dass sich im Esplugischen synthetische gemischte Verbformen nur im Präsens und im Infinitiv finden lassen.

Auch infinite Formen können entsprechend gebildet werden. Der reine Infinitiv ist z. B. in folgenden Beispielen belegt.

- (219) *La voy a hacer **cagieren*** (CD 1, 10 u. 11)  
sie werde scheißen.  
ich werde sie [die Prüfung] nicht bestehen.

- (220) "Cagieren" *se puede hacer* ableiten... (CD 1, 10 u. 11)  
 cagieren man kann tun ableiten  
 "Cagieren" kann man ableiten.

Ebenso gibt es Beispiele für gemischte Partizipien.

- (221) Ich hab' mir das sehr **curriert** (CD2, 4)  
 Ich hab' mir das sehr ge-/er-arbeitet  
 Ich habe mir das sehr gründlich erarbeitet.
- (222) Was hast Du ihm *contiert*? (CD 2, 1)
- (223) *Qué rollo* hast Du ihm *soltiert*? (CD 2, 1)  
 Welche Rolle hast Du ihm losgelassen  
 Womit hast du ihn zugetextet?

#### 4.3.3 Adjektive

Gemischte Adjektive sind im Esplugischen extrem unüblich. Tatsächlich konnte kaum ein Beispiel für gemischte Adjektive in den zur Verfügung stehenden Korpora gefunden werden.

- (224) Meine war voll *bordisch* (CD2, 8)  
 Meine war voll doof-isch  
 Meine war voll doof.
- (225) Es ist auch voll *chungisch* (CD3, 3)  
 Er ist auch voll schlecht  
 Er ist auch voll fies.

Das sind allerdings die einzigen zwei Beispiele dieser Art. Die Morphologie dieser Beispiele ist etwas unklar. *borde* 'doof, unfreundlich' (umgangsspr.) und *chungo* 'schlecht' (umgangsspr.) sind spanische Adjektive. Das Affix *-isch* ist ein

stammbildendes Morphem, welches Adjektive aus substantivischen Basen macht.<sup>92</sup> An *-isch* wird dann noch entsprechend die Flexion angehängt. Es muss also angenommen werden, dass zwischen dem spanischen Teil und dem Suffix *-isch* auf jeden Fall noch ein stammbildendes Element vorhanden sein muss (bzw. Konversion), welches das Adjektiv in ein Nomen verwandelt, was als Basis für das Derivationssuffix *-isch* dienen kann. Es ist äußerst sonderbar, dass ein spanisches Adjektiv auf diesem Umweg in ein deutsches Adjektiv umgewandelt werden soll. Diese Adjektive wurden vom Kölner Informanten als "komisch" eingeschätzt. Auch die anderen befragten Informanten fanden es "etwas unnatürlich", was auch immer das bedeuten mag.

Neben diesen beiden seltsamen Beispielen werden *-bar*-Adjektive auf Nachfrage als grammatisch empfunden. Darüber hinaus konnten weder der Kölner Informant noch andere Esplugischsprecher Beispiele für weitere Adjektivtypen finden.

- (226) *Tore + ier + bar*  
*torear* = 'Stierkämpfen'

Da innerhalb des Lexems die Sprache nicht gewechselt werden kann, muss es sich um morphologisch komplexe Adjektive handeln.

Adjektive mit deutscher Basis und spanischen Suffixen sind ausgeschlossen.

\**trink-a-ble*

- (227) \**anwend-a-ble*

Wie bei den Verben sind gemischte Adjektive nur zulässig in der Form:

- (228) Spanische Basis + Deutsche Suffixe

Für gemischte *-bar*-Adjektive gilt Ähnliches wie für die Verben. Das adjektivische Derivationsaffix *-bar-* affigiert nur an transitive Verbstämme. Da bei gemischten Wortformen die Basis, an die *-bar-* affigiert wird, ein Stamm mit ausreichend

---

<sup>92</sup> Eisenberg (1998: 259)

"deutschen" Eigenschaften sein muss, damit sie vom Affix erkannt wird, muss die spanische Basis in einen deutschen Verbstamm verändert werden. Wie schon besprochen, ist das die Aufgabe des Derivationssuffixes *-ier-*. Aus diesem Grunde ist das Schema für Adjektive ähnlich wie für Verben: Die deutsche Adjektivflexion braucht ein Adjektiv. Dieses wird durch das Derivationaffix *-bar-* gewährleistet. Das Affix *-bar-* wird an Verbstämme affigiert, was durch das Derivationsaffix *-ier-* gewährleistet ist. Das Derivationaffix *-ier-* nimmt romanische Basen und macht daraus deutsche Verbstämme.

- (229) Ableitungsschema für esplugische *-ier-*Adjektive  
 [[[[Basis (sp.)] + *ier* (dt.)] + *bar* (dt.)] + Flexion(dt.)]

Bei den *-isch-*Adjektiven spielt *-ier-* keine Rolle, da hier die Basis substantivisch und nicht verbal sein muss. In beiden Fällen muss aber angenommen werden, dass der spanische Teil durch ein deutsches stammbildendes Element deriviert werden muss. In einem Fall macht *-ier-* aus spanischen Verben deutsche Verbbasen, die dann von *-bar-* in Adjektive umgewandelt werden können; im anderen Fall kann angenommen werden, dass ein nicht hörbares Derivationssuffix aus den spanischen Adjektiven deutsche Substantive macht, die dann von *-isch-* weiter in ein deutsches Adjektiv deriviert werden können.

Das allgemeine Schema für Adjektive wäre demnach:

- (230) Ableitungsschema für esplugische Adjektive  
 [[[[Basis (sp.)] + Deriv.Suff.(Dt.)] + Der.Suff.(dt.)] + Flexion(Dt.)]  
           *tore*       + *ier*       + *bar*  
           *chung*   + 0       + *isch*

#### 4.3.4 Nomina

Wie bei den anderen gemischten Wortarten bestehen Substantive immer aus einer spanischen Basis und einem deutschen Suffix. Die Daten und die Befragungen weisen darauf hin, dass deutsche Basen mit spanischer Endung nicht als Esplugisch gewertet werden.

Die Schülerin Nr. 7 (González 1996) hat folgenden Satz spontan als ein Beispiel für einen unmöglichen Satz auf Esplugisch angegeben.

- (231) \**Ich hab auf einem Stuhlo gesitztet.* (K4: T.7)  
 Ich hab auf einem Stuhl gesessen.  
 Ich hab auf einem Stuhl gesessen.

An *gesitztet* kann man leicht ablesen, dass sie sich bemüht hat, einen möglichst "falschen" Satz zu produzieren. Abgesehen von der abwegigen Flexion des Verbs springt die Wortform *Stuhlo* ins Auge. *Stuhl-* ist eine deutsche Basis, an die eine spanische Endung suffigiert wurde. Der Kölner Informant meint, dass *Stuhl-a* nicht besser als *Stuhl-o* wäre. Das Problem liegt also prinzipiell an der Struktur *deutsche Basis + spanisches Suffix* und nicht an dem konkreten Suffix.

Ähnliches ergab ein Beispiel aus einer deutschen Werbekampagne eines bekannten amerikanischen Schnellrestaurants, welches eine Woche lang mexikanische Gerichte auf der Speisekarte führte.

- (232) \**Wochos Mexicanos* (Aus einer McDonalds-Werbung)  
 Wochen mexikanische  
 Mexikanische Wochen (dt.)  
 Semanas mejicanas (sp.)

Alle Befragten (González 1996) und der Kölner Informant lehnten diesen Ausdruck ab. Der Grund für die Ungrammatikalität dieser NP liegt wohl in der schon erwähnten morphologischen Beschränkung auf eine spanische Basis und deutsche Suffixe.

Gemischte Nomina sind viel seltener als esplugische Verben vertreten und tauchen sowohl im Singular wie im Plural auf.

- (233) Zehn, zehn **Seguraten**. (F 1996: T.17)  
 Zehn, zehn Sicherheitsbeamte. (dt.)  
 Segurata [auf Spanisch umgangssprachliche "Sicherheitsbeamte"]

- (234) Hast du 500 **Pellen**? (CD 1, 2)  
 Hast du 500 Peseten? (dt.)  
 Pelas [auf spanisch umgangssprachlicher Ausdruck für Peseten]

- (235) Hast du so ne **chulete** gehabt oder so (CD3, 5)  
 Hast du so (ei)nen Spickzettel gehabt oder so.

- (236) Und es ist eine *putade*. (CD4, 3)  
 Und es ist eine Sauerei.

Das sind einige der seltenen Beispiele gemischter Nomina. Im Singular enden sie auf *-e*. Es kann sich dabei nicht um spanische Nomina handeln, da auf Spanisch beide Beispiele auf *-a* enden müssten. Es liegt ein Sprachwechsel zwischen der spanischen Basis und einem Suffix *-e* vor. Das ist bei deutschen Nomina eine übliche Endung für Feminina im Singular, was auch auf beide Beispiele zutrifft.<sup>93</sup>

Ihre Pluralform ist die des deutschen *(e)n*-Plurals (Klasse P2 des Dudens).<sup>94</sup> Robert Kemp (p.c.) weist darauf hin, dass jedes deutsche Nomen, dessen Singular auf Schwa endet, seinen Plural auf *-en* bildet. Das geschehe sogar unabhängig vom Genus des Nomens: Bote, Auge, Made. Bote, Auge, Made. Auch der Numeruskontrast bei der Adjektivflexion (der/die/das kleinE vs. die kleinEN) und bei den Verben (ich/er such(t)E vs. wir/sie such(t)en) folge diesem Muster. Schwa als Singular impliziert generell *-en* als Plural!<sup>95</sup>

Auch wenn diese Generalisierung völlig ausreichend ist, soll erwähnt werden, dass auch der Duden diese Endung für diese Fälle nahe legt. Da das *-(e)n* eine Pluralendung des Deutschen ist, mit der nicht-native Nominalstämme in den Plural gesetzt werden, ist es nicht erstaunlich, dass gerade dieses deutsche Pluralsuffix benutzt wird, um bei diesen Nomina Plural auszudrücken.<sup>96</sup> Auch bei Nomina, die auf *-a* auslauten –wie *pela* 'Pesete' und *segurata* 'Sicherheitsangestellter'– kommt diese Endung vor: *Aula*, *Aulen*.

Daran schließt sich direkt eine Frage an: Woran wird die *-e*- Singular- und die *-(e)n*-Pluralendung angehängt? Bei Verben und Adjektiven wurde die Flexion eindeutig und notwendigerweise an ein deutsches stammbildendes Element suffigiert. So etwas ist bei gemischten Nomina nicht sichtbar. Die Argumentation, die zur Erklärung dafür angeführt wurde, dass stammbildendes *-ier-* bei gemischten Verben obligatorisch auftritt, müsste für Nomen im Plural analog gelten. Die Flexion braucht einen Stamm, an den sie affigieren kann. Dieser Stamm muss als solcher für die Flexion erkennbar sein. Bei den gemischten Verben und (deverbale) Adjektiven stellte *-ier-* den

<sup>93</sup> Vgl. hierzu den Duden, 1995, § 350

<sup>94</sup> Vgl. hierzu den Duden, 1995, § 386.

<sup>95</sup> Eine Ausnahme hierzu stellt die starke adjektivische Flexion dar.

<sup>96</sup> Vgl. hierzu den Duden, § 401, 407, 437 und 438.

Übergang von Spanisch zu Deutsch her. Entsprechend sollte nun erwartet werden, dass die deutsche nominale Pluralflexion an einen deutschen Stamm affigiert wird. Allerdings ist hier kein sichtbares stammbildendes Derivationssuffix vorhanden.

Da aber auch nichts dagegen spricht, dass zwischen spanischer Basis und deutscher Pluralflexion ein nicht hörbares Stammaffix steht und hörbare Stammaffixe in allen anderen Fällen offensichtlich vorliegen, soll ein solches Stammaffix auch für Nomina angenommen werden, wenn auch unhörbar. Entsprechendes wurde auch schon für *-isch*-Adjektive angenommen. Unhörbare Derivationsaffixe sind nicht besonders ungewöhnlich. Sie werden zum Beispiel häufig zur Erklärung von morphologischen Prozessen wie Konversion herangezogen. Somit wäre das das allgemeine Schema für gemischte nominale Wortformen:

- (237) Ableitungsschema für esplugische Nomina  
 [[[Basis (Sp.)] + nicht-hörbares-Der.Suff.(Dt.)] + Flexion(Dt.)]

#### 4.3.5 Generalisierung

Die Generalisierung zur Bildung gemischter Wortformen des Esplugischen folgt einem einfachen, aber festen Schema. Sowohl bei Verben als auch bei Nomina und Adjektiven konnte stets derselbe Aufbau festgestellt werden.<sup>97</sup> Die Basis stammt stets aus dem Spanischen; sie wird gefolgt von deutschen Suffixen:

- (238) Span. Basis + deutsche Suffixe

Für Verben gilt, dass zwischen spanischer Basis und Flexion mit Sicherheit immer das stammbildende Derivationsaffix *-ier-* vorhanden sein muss.

Bei gemischten Adjektiven wird entsprechend die spanische Basis durch ein hörbares *-ier-* oder unhörbares Derivationssuffix in eine deutsche Basis umgewandelt, um dann durch Suffigierung von *-bar-* oder *-isch-* ein Adjektiv zu bilden, an das evtl. noch die Flexion suffigiert werden kann.

---

<sup>97</sup> Hay & Plag (2003) schlagen ein psycholinguistisches Modell für die Abfolge von Affixtypen vor, welches sie auch für das Englische testen. Auf diese weiterführenden Überlegungen kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden, aber es handelt sich hierbei sicherlich um einen Ansatz, der auch in diesem Zusammenhang verfolgt werden sollte.



Nomina werden *per analogiam* auch aus spanischen Basen durch ein nicht hörbares Derivationssuffix abgeleitet, das dann eine deutsche nominale Basis für die Flexion zur Verfügung stellt.

Die relevanten Ergebnisse aus der vorangegangenen Diskussion können für wortinterne Sprachwechsel wie folgt zusammengefasst werden:

1. Sprachwechsel finden immer an Morphemgrenzen statt.
2. Die Sprache wechselt immer von spanischer Basis zu deutschen Suffixen. Sprachwechsel von deutschen Stämmen zu spanischen Suffixen sind ausgeschlossen.<sup>98</sup>
3. Die deutsche Flexion kann nur an einen deutschen Stamm affigiert werden. Deutsche Derivationssuffixe vermitteln zwischen spanischer Basis und deutschem Flexiv.
4. Das allgemeine Schema für gemischte Wortformen sieht folgendermaßen aus:

(239) *Allgemeines Schema für wortinterne Sprachwechsel*

[[[Basis (Sp.)] + Der.Suff.(Dt.)] + Flexion(Dt.)]

Es können dabei mehrere Derivationssuffixe im Wort vorkommen.

#### 4.3.6 Der funktionale Überbau in der Morphologie

Es wurde gerade beschrieben, dass der Sprachwechsel innerhalb eines Wortes immer nur in eine Richtung erfolgt: Spanisch → Deutsch und nicht umgekehrt. Das bedeutet, dass nach dem Wechsel von einer spanischen Basis zu einem deutschen Derivationssuffix nicht wieder zu einer spanischen Flexion gewechselt werden kann. Umgekehrt heißt das, dass der Sprachwechsel nur vor den Derivationsaffixen und an keiner anderen Stelle stattfinden kann. Diese einzige Stelle, an der ein Sprachwechsel innerhalb eines Wortes stattfinden kann, wird vom *Prinzip der funktionalen Einschränkung* vorausgesagt.

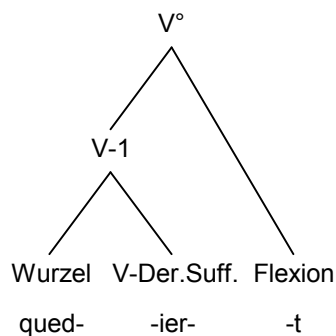
Was genau ist damit gemeint?

Der Aufbau eines gemischten Verbs sieht strukturell wie folgt aus:

---

<sup>98</sup>. Warum gemischte Wortformen asymmetrisch gebildet werden, d. h. nur von einer Sprache in die andere aber nicht in umgekehrter Abfolge, wird in Kapitel 6 thematisiert.

(240)



Das Lexem bildet den lexikalischen Kern der Wortform. Es handelt sich um dabei um den idiosynkratischen Lexikoneintrag. Das Derivationssuffix *-ier-* selegiert diesen Kopf. Aufgrund der *Right Hand Head Rule*<sup>99</sup> kann angenommen werden, dass das Derivationssuffix Kopf dieser binären Konstituente ist. Diese abgeleitete Konstituente, die durch das Derivationssuffix verbal ist, wird von einer Verbflexion selegiert. Die Verbflexion braucht unbedingt einen Verbstamm, um daran affigiert werden zu können.

#### 4.3.6.1 Stamm und Flexion als funktionale Kategorien

Im Gegensatz zum Lexem sind Derivations- und Flexionssuffix keine lexikalischen Einheiten. Erstens erfüllen sie eine grammatische Funktion. Zweitens gehören sowohl Derivations- wie Flexionsaffixe jeweils zu einer geschlossenen Klasse, die nicht produktiv erweitert werden kann. Es ist leicht, neue Verben zu erfinden, wie z. B. *glumpfen* oder *schlasten*, die eindeutig Verben sein könnten und mit einer Bedeutung verknüpfbar sind. Die Klassen der Derivations- oder Flexionsaffixe können hingegen nicht durch Neuschöpfungen erweitert werden. Drittens sind die Selektionsmöglichkeiten dieser Affixe sehr eingeschränkt. Derivationsaffixe selegieren immer entweder die spanische Basis oder einen derivierten Stamm. Flexive selegieren immer einen Stamm. Wenn man von rechts beginnend einer Wortform die Flexive abzieht, bleibt ein Stamm übrig. Wenn diesem dann die Derivationssuffixe abgezogen werden, verbleibt noch die spanische Basis. Viertens kommt noch hinzu, dass weder Flexion noch Derivation ihren Komplementen eine Thetarolle zuweisen. Das sind alles Eigenschaften, die typisch für funktionale Kategorien sind. Es macht

<sup>99</sup> Williams (1981) und Di Sciullo & Williams (1987)

Sinn, für beide Affixtypen anzunehmen, dass es sich bei ihnen um funktionale Kategorien handelt.<sup>100</sup>

#### 4.6.3.2 Die kleine $\bar{y}P$

Dass Derivation und Flexion funktionale Kategorien sind, wird besonders deutlich, wenn man eine erweiterte syntaktische Analyse zu Grunde legt.

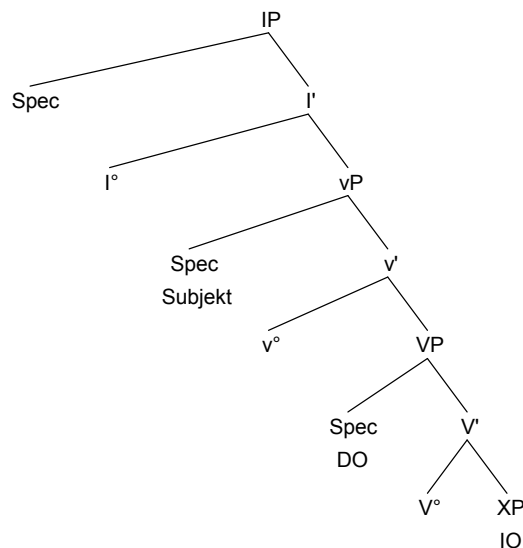
Wie weiter oben schon besprochen, ist es üblich, die Flexion als Kopf einer syntaktischen funktionalen Kategorie I zu begreifen. Die Verbflexion entscheidet über die Finit- bzw. Infinitheit eines Satzes. Wie auch schon diskutiert wurde, selegiert die Konjunktion "dass" in  $C^\circ$  einen finiten Satz und nichts anderes. Das Komplement von  $C^\circ$  muss damit ein finiter Satz sein, was von  $I^\circ$  festgelegt wird. Ob nun angenommen wird, dass die Flexion tatsächlich in  $I^\circ$  steht, oder nur Merkmale in dieser Position abgeglichen werden, ist an dieser Stelle nebensächlich. Entscheidend ist, dass die Flexion in allen gängigen generativen Syntaxtheorien der letzten 20 Jahre eine funktionale Kategorie in der Syntax ist.

Derivationsaffixe werden gemeinhin nicht als syntaktische Kategorie interpretiert. Allerdings führt Chomsky (1998: 15) eine funktionale Kategorie zwischen der VP und der IP ein, die  $\bar{y}$ , die möglicherweise eine alternative Interpretation zulässt.

---

<sup>100</sup> Vgl. hierzu Gallman & Lindauer (1994), die diese Kriterien für funktionale Kategorien überschaubar zusammenstellen.

Für Ansätze, die annehmen, dass in der Morphologie viel Syntax steckt, siehe u. a. Ackema (1994) oder für das Deutsche auch Siebert (1999).

(241) Die kleine  $\bar{v}P$ 

Die komplexe Struktur der erweiterten VP ist mit der komplexen Argumentstruktur von transitiven (mehrstelligen) Verben zu begründen. Larson (1988) hat als erster mehrfach verschachtelte VPs vorgeschlagen, sog. *VP-Shells*, um Doppelobjektkonstruktionen besser erfassen zu können. Die Intuition ist eigentlich sehr einfach. Das DO (direkte Objekt) ist eine Art Subjekt und das IO (indirekte Objekt) ein Objekt in der innersten VP. Diese VP ist das, was über das "richtige" Subjekt prädiziert wird - daher die komplexe Struktur. Chomsky (1998) hat nun die höhere VP als Transitivitätsphrase uminterpretiert und daraus  $\bar{v}P$  gemacht. Grewendorf (2002: 54) schreibt: "Diese funktionale Kategorie wird in Chomsky (2000) als abstrakte Repräsentation der Kategorie 'Transitivität' angesehen, wobei unter Transitivität die Verbindung von thematischen (in der Regel agentivischen) Subjekt und Akkusativobjekt verstanden werden soll. Man bezeichnet diese funktionale Kategorie (analog zu anderen verbalen Kategorien, die keinen oder nur wenig semantischen Gehalt besitzen wie z. B. *machen, tun, haben*) als 'leichtes' Verb, das man sich als eine Art abstraktes Transitivitätsaffix vorstellen kann."<sup>101</sup>

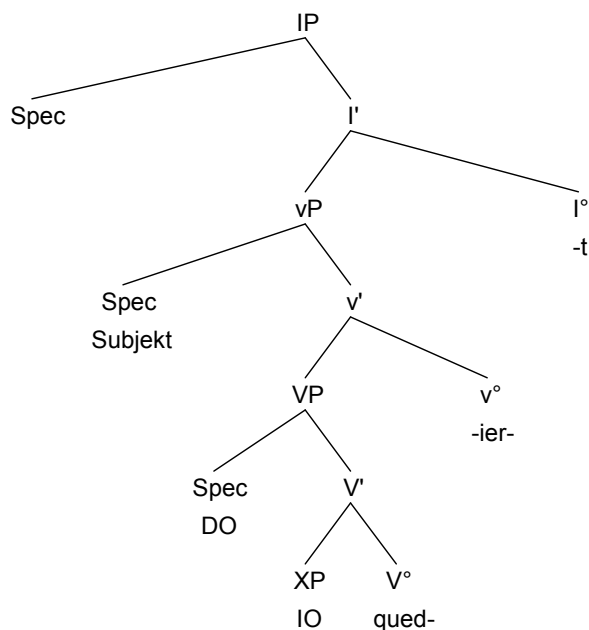
Somit wäre eine syntaktische Position für ein Transitivitätsaffix vorhanden. Das Derivationsaffix *-ier-* könnte möglicherweise genau diese syntaktische Position einnehmen. Tatsächlich nehmen Den Dikken & Rao (2003: 3) an, dass beim CS zwischen Telugu und Englisch das Affix *-ify-* aus dem Englischen "functions as a go-

<sup>101</sup> Siehe hierzu auch Chomsky (2005: 9)

between for lexical roots and inflectional morphology producing an output that is verbal but not necessarily transitive. This leads us to postulate the exact same analysis for English *-ify* that we set up for Telugu *-inc*, as an instance of the generalized Chomskyan 'light *v*'. "

Wenn diese Analyse korrekt wäre, dann würden sowohl das Derivationsaffix, wie die Flexion in einer syntaktischen funktionalen Kategorien stehen, nämlich in  $\underline{v}^\circ$  und in  $I^\circ$ .

(242)



Wenn Derivation und Flexion funktionale Kategorien wären, dann würden sie den funktionalen Überbau zum lexikalischen Wortkern konstituieren. Dass die Sprache zwischen den Köpfen des funktionalen Überbaus nicht gewechselt werden darf, wird vom *Prinzip der funktionalen Restriktion* verlangt. Dass zwischen Derivations- und Flexionssuffixen kein Sprachwechsel stattfinden kann, ist demzufolge eine direkte Konsequenz dieses Prinzips. Somit wäre der funktionale Überbau in der Morphologie eigentlich der funktionale Überbau in der Syntax.

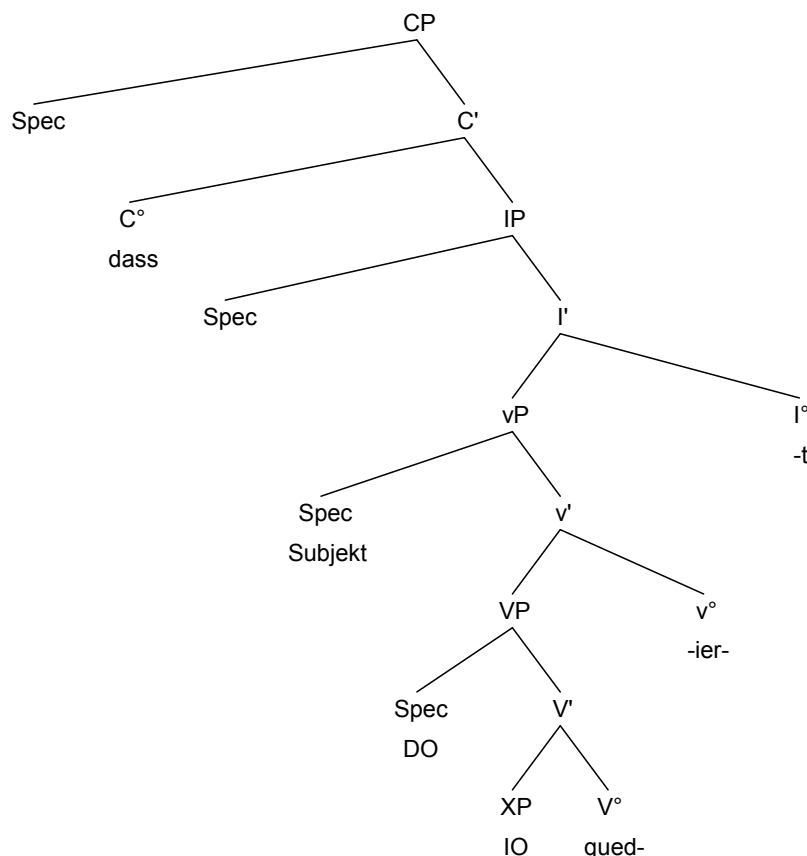
#### 4.3.7 Zwischenergebnis

In diesem Unterkapitel ist das *Prinzip der funktionalen Restriktion* auf die Probe gestellt worden. Nach Beschreibung der Datenlage konnte festgestellt werden, dass ein Sprachwechsel nur zwischen spanischer Basis und deutschen Derivations- und oder

Flexionssuffixen stattfinden kann. Zwischen Derivations- und Flexionssuffixen ist ein Sprachwechsel allerdings völlig ausgeschlossen. Diese Tatsachen lassen sich mit dem *Prinzip der funktionalen Restriktion* erklären. Es wurde begründet, dass sowohl Derivation wie Flexion als funktionale Kategorien verstanden werden müssen. Das bedeutet allerdings in Anwendung des besprochenen Prinzips, dass zwischen lexikalischer Basis (span.) und den funktionalen Suffixen die Sprache gewechselt werden kann, nicht aber zwischen den funktionalen Kategorien.

Die morphologische Analyse konnte so erweitert werden, dass sie jetzt auch Teil der Syntax ist: Derivationssuffixe stehen im funktionalen Kopf  $\bar{v}$  und Flexionssuffixe in  $I^0$ . Somit wäre das Sprachwechselverbot eigentlich nichts anderes als eine Konsequenz desselben Mechanismus, der auch Sprachwechsel zwischen C und I verbietet.  $\bar{v}$ , C und I sind funktionale Kategorien desselben Überbaus von V.

(243)



Deshalb darf zwischen ihnen kein Sprachwechsel stattfinden. Das *Prinzip der funktionalen Restriktion* verbietet Sprachwechsel zwischen funktionalen Köpfen desselben Überbaus einer lexikalischen Kategorie.

#### 4.4 Diskussion

Die Idee, den Sprachwechsel in Abhängigkeit von den betroffenen Kategorien zu lizenzieren oder auch nicht, ist nicht neu. Es gibt zwei Ansätze, die besonders hervorzuheben sind, weil sie dem hier vorgeschlagenen in gewisser Hinsicht ähneln.

Joshi (1985: 194) verbietet Sprachwechsel bei Wörtern geschlossener Klassen.

(244) *Constraint on closed class items*

"Closed class items (e.g. determiners, quantifiers, prepositions, possessive, Aux, Tense, helping verbs, etc.) cannot be switched."

Er nimmt allerdings an, dass es eine Matrixsprache gibt, und dass mit Sprachwechsel immer ein Wechsel in die andere Sprache gemeint sein muss. Elemente geschlossener Klassen müssen im Prinzip immer aus dieser Matrixsprache stammen. Es kann höchstens den Fall geben, dass ein solches Element aus der eingebetteten Sprache stammt, wenn die ganze Phrase in der eingebetteten Sprache steht. Dann kann aber nicht mehr in die Matrixsprache zurück gewechselt werden.

Einmal abgesehen davon, dass Joshis Ansatz empirisch nicht adäquat ist, ist es nicht dasselbe zu behaupten, die Sprache könne nicht bei geschlossenen Klassen gewechselt werden, als zu postulieren, dass zwischen den funktionalen Köpfen zusammengehörender funktionaler Kategorien kein Sprachwechsel stattfinden darf. Das ist nicht nur eine Frage der Terminologie oder des theoretischen Frameworks. Was Joshi sagt, ist, dass die lexikalischen Einheiten, die geschlossenen Klassen angehören, in der Matrixsprache stehen müssen. Das *Prinzip der funktionalen Restriktion* nimmt keine Matrixsprachen an. Alle Elemente können in beiden Sprachen vorkommen, allerdings nur unter bestimmten Umständen, nämlich wenn die anderen Köpfe desselben funktionalen Überbaus aus derselben Sprache stammen.

Die Menge der lexikalisch geschlossenen Klassen stimmt auch nicht mit der Menge der Kategorien im funktionalen Überbau überein. Es gibt geschlossene Klassen, wie z. B. Determinierer, die laut Joshis Theorie immer aus der Matrixsprache stammen müssen. Das ist jedoch nicht wahr, wie im Unterkapitel zur Kongruenz beim CS besonders deutlich werden wird. Zwischen Determinierer und Nomen z. B. kann die Sprache gewechselt werden und Determinierer können in beiden Sprachen vorkommen. Außerdem reicht der vorliegende Ansatz bis in die Morphologie (Morphosyntax), während das in Joshis Ansatz nicht möglich ist.



Dennoch ist Joshi mit seiner Theorie in gewisser Weise der Vorreiter aller Ansätze, die versuchen, CS über Kategoriezugehörigkeit zu regulieren. Es ist sicherlich sein Verdienst, die Relevanz der geschlossenen Klassen erkannt zu haben, was - etwas großzügig ausgelegt - als Vorläufer der funktionalen Kategorien verstanden werden kann.

Besonders interessant ist der Vorschlag von Belazi, Rubin & Toribio (1994), Sprachwechsel mit dem *Functional Head Constraint* (FHC) zu regulieren:

(245) *The Functional Head Constraint*

"The language feature of the complement f-selected by a functional head, like all other relevant features, must match the corresponding feature of that functional head." (Belazi, Rubin & Toribio 1994: 228)

In Anlehnung an Abneys (1987) *f-selection* und Chomskys (1993) *feature-checking* wird angenommen, dass funktionale Köpfe ihre Komplemente f-selektieren, d. h. bestimmte Eigenschaften (Merkmale) von ihnen fordern. Diese Eigenschaften machen die Komplemente einmalig, sodass nur eine Kategorie als Komplement des funktionalen Kopfes in Frage kommt. Das Besondere beim FHC ist nun, dass auch die Sprachzugehörigkeit des Komplements als ein solches Merkmal gelten soll. Somit würden alle funktionalen Köpfe von ihren Komplementen fordern, dass sie zur selben Sprache gehören wie sie selbst.

Belazi, Rubin & Toribio sagen demnach voraus, dass es zwischen funktionalem Kopf und Komplement keinen Sprachwechsel geben kann, während Sprachwechsel zwischen lexikalischem Kopf und Komplement von diesem *Constraint* nicht betroffen wären - also auch nicht verboten. Sie sagen somit voraus, dass Sprachwechsel zwischen C und IP ungrammatisch sein müssten. In diesem Punkt stimmt der FHC mit dem *Prinzip der funktionalen Restriktion* überein. Es sind ausreichend Beispiele hierfür vorgestellt worden. Allerdings sagt der FHC auch voraus, dass z. B. ebenfalls nicht zwischen Determinierer und Nominalphrase gewechselt werden dürfte. Das ist nicht haltbar. Es gibt in der Tat ausreichend Belege für einen Sprachwechsel zwischen diesen beiden Köpfen, wie z. B. in (1):

- (246) antes de [la *Stunde*] (CD 1, 1)  
 vor von die Stunde  
 vor der Stunde

(247) *Me ha dicho que ha* verkauft *el coche* (CD1, 8)

Auch zwischen I° und VP kann problemlos die Sprache gewechselt werden, wie schon mehrfach gezeigt wurde.

(248) *Me ha dicho que ha* verkauft *el coche* (CD 1, 8)  
 Mir hat gesagt, dass hat verkauft das Auto  
 Er/Sie hat mir gesagt, dass (er/sie) das Auto verkauft hat

Der FHC von Belazi, Rubin & Toribio ist zu restriktiv und somit nicht beobachtungsadäquat. Er sagt fälschlicherweise die Ungrammatikalität von völlig grammatischen Daten voraus. Toribio (2001) argumentiert damit, dass die in der Literatur präsentierten Gegenbeispiele entweder nicht sauber erhoben worden seien, oder dass es sich dabei immer um *Borrowing* handele. Solange nicht klar ist, wann von *Borrowing* und wann von CS bei bilingualen Sprechern zu reden ist, erscheint dieses Argument eher als eine Immunisierungsstrategie. In der vorliegenden Arbeit kann dagegen im Zusammenhang mit der Diskussion um Genus in der DP gezeigt werden, dass Esplugischsprecher zwischen D° und N° die Sprache wechseln, und dass es sich dabei nicht um *Borrowing* handelt. Die Genuszuweisung entlehnter Nomina beruht auf anderen Kriterien als die Genuszuweisung beim CS. Der FHC ist nicht nur empirisch zu mächtig, es ist auch völlig unklar, was mit Sprachzugehörigkeit des Komplements gemeint ist. Möglicherweise ist damit ausschließlich der Kopf der Phrase gemeint, aber das steht so deutlich leider an keiner Stelle. Wenn tatsächlich gemeint wäre, dass das ganze Komplement in derselben Sprache wie der selektierende funktionale Kopf stehen muss (wie übrigens in allen Beispielen von Belazi, Rubin & Toribio), dann wäre auch diese Aussage falsch. Das *Prinzip der funktionalen Restriktion* beschränkt sich auf Sprachwechsel zwischen den Köpfen zusammengehörender funktionaler Kategorien und ist somit besser definiert und empirisch erfolgreicher.

Bei allen Schwächen des FHC muss aber anerkannt werden, dass es nach Joshi (1985) ein weiterer Schritt in die richtige Richtung ist. Das vorläufige Ende dieser Entwicklung ist das *Prinzip der funktionalen Restriktion*.

#### 4.5 Ergebnis

In diesem Kapitel wurde das *Prinzip der funktionalen Restriktion* vorgestellt, besprochen und überprüft. Dieses Prinzip schreibt vor, dass alle funktionalen Köpfe des Überbaus einer lexikalischen Kategorie aus derselben Sprache stammen müssen. Dieses Prinzip wurde an drei relevanten Fällen überprüft: C/I, D/Q und in der Morphologie.

Es wurde gezeigt, dass es im Esplugischen keinen Sprachwechsel zwischen C° und I° gibt. Die Voraussage des Prinzips wird von den Daten bestätigt. Das Zusammenspiel von Prinzip und Daten führte aber zu weiteren Annahmen (in gewisser Weise sind das Voraussagen), die unabhängig bestätigt wurden. So legt das Prinzip nahe, dass Relativpronomen zumindest zum Teil in C° stehen müssen, weil zwischen ihnen und der finiten Flexion kein Sprachwechsel stattfinden kann. Die wenigen Ausnahmen führten zu der Annahme, dass es Konjunktionen (Konnektoren) geben muss, die nicht in C° stehen, da zwischen ihnen und I° Sprachwechsel nachweisbar sind. Auch diese Annahme ist erst kürzlich unabhängig in der Literatur bestätigt worden. Auch die Tatsache, dass Sprachwechsel zwischen deutschem Auxiliar und spanischem Partizip ausgeschlossen sind, wurde ausführlich mit weitreichenden Konsequenzen diskutiert. Es wurde angenommen und begründet, dass spanische Partizipien ebenso wie das deutsche Auxiliar in funktionalen Kopfpositionen innerhalb desselben funktionalen Überbaus stehen. Auch das ist eine Voraussage, zu der das *Prinzip der funktionalen Restriktion* zwingt, und die unabhängig bestätigt werden konnte.

Auch für den funktionalen Überbau der NP gilt das *Prinzip der funktionalen Kategorie*. Hierbei wurde die Möglichkeit untersucht, zwischen D und Q die Sprache zu wechseln. Die Besprechung der Datenlage ergibt ein asymmetrisches Bild. Wenn die Abfolge der beiden Kategorien Q-D ist, dann kann die Sprache zwischen den Köpfen dieser funktionalen Kategorien gewechselt werden. Ist die Abfolge aber D-Q dann ist ein solcher Sprachwechsel ungrammatisch. Nach einer Diskussion einiger syntaktischen Analysen zur Quantifikation aus der Literatur wurde eine eigene Analyse vorgestellt und begründet. Hierbei stellte sich heraus, dass bei der Abfolge Q-D, zwar sowohl Quantor wie Determinierer der hörbaren NP in funktionalen Kopfpositionen stehen, dass sie aber nicht zum selben funktionalen Überbau gehören, da zwischen dem Quantor und der DP noch eine weitere nicht hörbare NP liegt. Der Quantor würde, der hier vorgeschlagenen Analyse zu Folge, in D° stehen: DP/NP(nicht hörbar)/DP/NP: einige (NP) dieser Kinder. Daraus folgt, dass

Sprachwechsel zwischen dem Quantor und dem Determinierer dem *Prinzip der funktionalen Restriktion* nicht widersprechen. Für Quantoren unterhalb von D wurde der Literatur folgend hingegen angenommen, dass sie eine eigene QP projizieren. Somit würde es sich bei Determinierer und Quantor um funktionale Köpfe desselben funktionalen Überbaus einer NP handeln. Ein Sprachwechsel ist aufgrund des besprochenen Prinzips ausgeschlossen.

Schließlich wurde das *Prinzip der funktionalen Restriktion* noch auf die morphologische Ebene angewandt. Nach der Besprechung der empirischen Situation bei Sprachwechseln auf Wortebene wurde generalisierend zusammengefasst, dass bei gemischten Wortformen die Basis immer spanisch sein muss, und ein deutsches hörbares oder unhörbares Derivationssuffix daraus einen deutschen Stamm macht, an den dann weitere Derivationssuffixe und Flexiva suffigiert werden können. Zwischen den Derivationssuffixen und den Flexiva ist ein Sprachwechsel nicht zulässig. Um dieses CS-Verbot mit dem *Prinzip der funktionalen Restriktion* zu erklären, muss angenommen werden, dass diese morphologischen Einheiten funktionale Köpfe desselben Überbaus sind. Unter Anwendung der üblichen Kriterien zur Identifizierung funktionaler Kategorien konnte dargelegt werden, wie überzeugend diese Annahme ist. Als funktionale Köpfe innerhalb desselben funktionalen Überbaus darf zwischen ihnen kein Sprachwechsel stattfinden, wie sich aus dem *Prinzip der funktionalen Restriktion* ergibt.

In einem weiteren Schritt wurde dann diese morphologische Analyse durch eine (morpho)syntaktische ersetzt, sodass die Derivationssuffixe in  $\underline{v}^\circ$  und die Flexionssuffixe in  $I^\circ$  ( $T^\circ$ ) stehen. Das führt dazu, dass Derivationssuffix ( $\underline{v}^\circ$ ), Flexionssuffix ( $I^\circ$ ) und Konjunktion ( $C^\circ$ ) alle aus derselben Sprache stammen müssen, da sie in funktionalen Kopfpositionen innerhalb desselben funktionalen Überbaus stehen. Das *Prinzip der funktionalen Restriktion* verbietet Sprachwechsel zwischen lexikalischen Elementen in diesen Positionen.

Zum Schluss wurden zwei theoretische Ansätze vorgestellt, die gewissermaßen als Vorläufer des hier präsentierten Prinzips gelten können, und die Unterschiede zwischen diesen Ansätzen und dem vorliegenden herausgestellt.

## Kapitel 5: Das Prinzip der Kongruenz

### 5. Das Prinzip der Kongruenz

#### 5.1 Genus in der DP

##### 5.1.1 Daten

##### 5.1.2 Sp.Art/Dt. Nomen

##### 5.1.3 Dt. Art/Sp. Nomen

##### 5.1.4 Genuskongruenz im Esplugischen

##### 5.1.5 Erweiterte Genuskongruenz

##### 5.1.6 CS und *Borrowing*

##### 5.1.7 CS, *Borrowing* und der *Functional Head Constraint*

#### 5.2 Diskussion

#### 5.3 Ergebnis

## 5. Das Prinzip der Kongruenz

Die Frage danach, wo im Esplugischen die Sprache gewechselt werden darf und wo nicht, wird in der vorliegenden Arbeit zum CS mit dem *Prinzip der funktionalen Restriktion* und dem *Prinzip der Kongruenz* beantwortet. Das erste dieser Prinzipien ist im vorangehenden Kapitel behandelt worden, das zweite Prinzip ist Gegenstand dieses Kapitels.

Die Positionen, die syntaktische Einheiten im Satz einnehmen können, sind durch syntaktische Strukturen und Bewegungsregeln festgelegt. Daneben haben syntaktische Einheiten aber auch Beziehungen zu ihrer Umgebung. So kongruieren Artikel mit Nomen oder Subjekte mit finiten Verben. Neben der strikten Kongruenz stellen syntaktische Köpfe weitere Anforderungen an ihre potentiellen Komplemente. Das Verb *liegen* z.B. selektiert als Komplement obligatorisch eine PP. DPs brauchen Kasus, während syntaktische Köpfe unter bestimmten Umständen Kasus vergeben können. Die Einhaltung dieser Anforderungen ist zwingend und wird hier unter dem Schlagwort "Kongruenz" behandelt. Gemeint ist also neben der Kongruenz im engeren Sinne auch die Selektion und die Zuweisung von Thetarollen und Kasus.<sup>102</sup> In all diesen Fällen stellt eine syntaktische Einheit eine Anforderung an ihre syntaktische

---

<sup>102</sup> Wie Kasusbeschränkungen in beim CS wirken, ist noch gänzlich unerforscht. Wie die Kasussysteme zweier Sprachen interagieren können, ist nicht klar. Um das überhaupt möglich zu machen, müssen Kasus auf universelle Merkmale in irgendeiner Weise reduzierbar und durch Kasushierarchien geordnet sein. Vgl. hierzu Primus (1991, 1999, 2003). Im Esplugischen scheint Kasus zumindest eine wichtige Rolle im Sinne des *Prinzips der Kongruenz* zu spielen.

Umgebung, die erfüllt werden muss. Wird diese nicht erfüllt, so führt dies zur Ungrammatikalität der Äußerung. Wie diese Anforderungen im Detail aussehen, muss letztlich für jedes Subsystem (Genus, Kasus, Selektion, usw.) im einzelnen untersucht werden.

In letzter Konsequenz ist vermutlich auch die syntaktische Position Folge solcher Anforderungen einzelner sprachlicher Einheiten. In vorminimalistischen Syntaxtheorien geht man häufig von einer gegebenen Struktur (CP/IP/VP) aus, die unabhängig von den lexikalischen Einheiten existiert, die in sie eingesetzt werden. Im Minimalistischen Programm (Chomsky 1995, 1998, 1999, 2001) ist auch die syntaktische Struktur ein Resultat der morphosyntaktischen Eigenschaften hörbarer und evtl. auch unhörbarer Einheiten, die in der Derivation des Satzes zum Einsatz kommen. Chomsky nennt diese Auswahl "*lexical array*" oder "*numeration*". Wenn auch die Struktur eines Satzes, also der funktionale Überbau, bestehend aus lexikalischen Kategorien, eine Konsequenz aus den Anforderungen der sprachlichen Einheiten in der Numeration ist, dann wäre möglicherweise auch das *Prinzip der funktionalen Restriktion* letzten Endes ein Epiphänomen dieser Anforderungen.

Das *Prinzip der Kongruenz* ist ein sehr allgemeines Prinzip. Es besagt, dass die morphosyntaktischen Anforderungen der einzelnen sprachlichen Einheiten erfüllt sein müssen. Kongruiert ein Artikel hinsichtlich seines Genus z.B. nicht mit dem Nomen, dann führt das umgehend zur Ungrammatikalität der DP.

- (249) *Das Prinzip der Kongruenz*  
 Alle morphosyntaktischen Anforderungen aller lexikalischen und funktionalen Einheiten müssen im Satz erfüllt sein. Dazu gehört Selektion, Kongruenz im engeren Sinne und das Zuweisen von Kasus und Thetarollen. Aus welcher Sprache die lexikalischen Einheiten stammen ist hierbei irrelevant, solange sie die Anforderungen erfüllen.

Dieses Prinzip gilt natürlich nicht nur für Einzelsprachen, sondern auch für das CS. Egal in welcher Sprache die Umgebung einer sprachlichen Einheit steht, ihre Anforderungen müssen erfüllt sein. Wenn die Umgebung dies zu leisten vermag, folgt eine grammatische Äußerung, anderenfalls entsteht Ungrammatikalität. Das Prinzip ist also völlig unabhängig von der Sprachzugehörigkeit der in Frage kommenden Einheiten. Entscheidend ist nur die Erfüllung der Anforderungen.

Im folgenden soll der Fall der Genuskongruenz genauer untersucht werden, bei dem dieses Prinzip greift und an dem deutlich gemacht werden kann, wie sich das Prinzip beim CS äußern kann.

### 5.1 Genus in der DP

Die Genuskongruenz besagt, dass Artikel und Nomen in ihrem Genus übereinstimmen müssen. Ein Artikel im Neutrum kann nur der Determinierer eines Nomens im Neutrum sein. Was passiert aber, wenn ein Sprachwechsel zwischen Artikel und Nomen stattfindet? Hat das Einfluss auf die Genuskongruenz? Im folgenden wird sich zeigen, dass der Sprachwechsel tatsächlich einen großen Einfluss auf die Kongruenz nimmt. Das Genus des Nomens wird durch ein Genusmerkmal oder eine Merkmalskombination bestimmt. Die Genusmerkmale des Artikels müssen zu den Merkmalen des Nomens passen. Um zu einer detaillierten Beschreibung des Systems und zu einer Erklärung der Daten des Esplugischen zu gelangen, wird zuerst die Datenlage dargestellt. Danach wird das System des Sprachwechsels zwischen spanischem Artikel und deutschem Nomen vorgestellt. Im Anschluss wird das Kongruenzsystem zwischen deutschem Artikel und spanischem Nomen diskutiert. Es wird sich zeigen, dass die vorgeschlagenen Analysen eine beeindruckende Voraussagekraft besitzen. Die Analyse wird dann auf alle anderen kongruenzfähigen Einheiten erweitert. Schließlich wird gezeigt, dass die Genuskongruenz in der vorliegenden Analyse ein guter Test zur Unterscheidung zwischen CS und *Borrowing* ist.

#### 5.1.1 Daten

Im Spanischen wie im Deutschen müssen Determinierer und Nomen hinsichtlich ihres Genus übereinstimmen. Das Spanische hat ein binäres Genussystem. Man unterscheidet Maskulinum und Femininum.<sup>103</sup> Das Deutsche hat ein ternäres System, in dem Maskulinum, Neutrum und Femininum unterschieden werden.

Im Esplugischen kann die Sprache zwischen Artikel und Nomen gewechselt werden. Das *Prinzip der funktionalen Restriktion* hat gegen einen Sprachwechsel an dieser Stelle nichts einzuwenden. Es ist problemlos möglich, ein deutsches Nomen mit spanischem Artikel zu verwenden.

---

<sup>103</sup> Alarcos Llorach (1994)

- (250) *El Lehrer dijo que mañana no haría* kommen. (CD 1, 1)  
 Der Lehrer sagte, dass morgen nicht täte kommen.  
 Der Lehrer sagte, dass er morgen nicht kommen würde.
- (251) *Mejor nos hagamos* treffen *mañana, porque* heute *tengo un Termin*. (F 1996: T6)  
 Besser uns tun treffen morgen, weil heute habe ein Termin  
 Besser treffen wir uns morgen, denn heute habe ich einen Termin
- (252) *Tú, ¿cómo haces* schreiben *la Hausaufgabe, que con las Wurzeln* no me aclaro? (F 1996: T10)  
 Du, wie tust schreiben die Hausaufgabe, denn mit die Wurzeln nicht mich klarmachen  
 Du, wie schreibst Du die Hausaufgabe, denn mit den Wurzeln komme ich nicht zurecht.
- (253) *Tienes que pillarte una* **Straßenbahn** *al centro*. (KI)  
 Musst dass erwischen eine Straßenbahn ins Zentrum  
 Du musst eine Straßenbahn ins Zentrum nehmen

Ebenso kann auch zwischen deutschem Artikel und spanischem Nomen gewechselt werden.

- (254) *Tío*, das ist einfach **die ley** *de la gravedad*. (KI)  
 Onkel, das ist einfach die Gesetz von die Schwerkraft  
 Mann, das ist einfach das Gesetz der Schwerkraft
- (255) Der hat sich mit der *Moto* **eine Ostia** *peguiert que flipas*. (KI)  
 Der hat sich mit der Motorrad einen Schlag geschlagen, dass du staunst  
 Er hat mit dem Motorrad einen Unfall gehabt, das glaubst du nicht
- (256) Había **ein interruptor** ahí. (KI)  
 Gab ein Schalter dort  
 Es gab dort einen Schalter

In spontanen Äußerungen konnte fast kein Sprachwechsel zwischen definitivem deutschen Artikel im Maskulinum oder Neutrum und Nomen nachgewiesen werden.



Ein Beispiel hierfür wäre das folgende, wenn angenommen wird, dass "im" die Kurzform von "in dem" ist.

- (257) Am Freitag ging ich zur Disko und **im *Ferrocarril*** haben sie mich *pilliert*.  
 (Gonzalez/Müller 2002: CD3: 3)  
 Ferrocarril = ‚Bahn‘  
 pillar = ‚erwischen‘

Dem Kölner Informanten wurden weitere künstliche Beispiele zur Beurteilung vorgelegt.

- (258) \*Das cuaderno (‚Heft‘)

- (259) \*Der cuaderno

- (260) Ein cuaderno

- (261) \*Das tenedor (‚Gabel‘)

- (262) ?Der tenedor

- (263) Ein tenedor

Der Informant bewertet *cuaderno* ('Heft') mit dem bestimmten Artikel im Maskulinum oder Neutrum als ungrammatisch. Sobald der definite Artikel durch den indefiniten ersetzt wird, beurteilt er die Äußerung als grammatisch. Ähnlich bei dem Nomen *tenedor* ('Gabel'), wo auch der indefinite Artikel akzeptiert wird, während die anderen Varianten vom Informanten als ungrammatisch oder "irgendwie komisch" bewertet werden.

Das zeigt, dass zwar Sprachwechsel zwischen Artikel und Nomen prinzipiell möglich sind, aber nicht in allen Kombinationen. Die Frage, die sich stellt, ist, welche Nomina zu welchen Artikel passen. Anders ausgedrückt: Wonach richtet sich das Genus des

Artikels? Ist bei Artikel aus Sprache L1 und Nomen aus Sprache L2 das Genus des Nomens in Sprache L2 oder das Genus seiner Entsprechung in L1 ausschlaggebend? Es wird sich zeigen, dass für das CS ausschließlich das Genus des Nomens (L2) von Relevanz ist.

### 5.1.2 Sp.Art/Dt. Nomen

Das Genus des spanischen Artikels richtet sich nach dem Genus des deutschen Nomens, auch wenn es ein spanischer Artikel ist und das spanische Übersetzungsäquivalent des Nomens vielleicht ein anderes Genus als das deutsche Nomen hat. Wie die Tabelle zeigt, ist nur das Genus des deutschen Nomens relevant.

(264) Tabelle: Span. Det. + deutsches Nomen

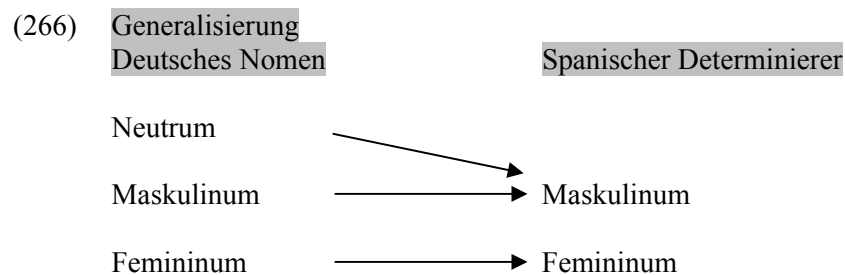
Dt. Nomen	Sp. Nomen	CS dt. Nomen
Mask. (Der Gürtel)	Mask. (El cinturón)	<b>Mask.</b> (El Gürtel)
Mask. (Der Schlüssel)	Fem. (la llave)	<b>Mask.</b> (El Schlüssel)
Neutr. (Das Brötchen)	Mask. (el panecillo)	<b>Mask.</b> (El Brötchen)
Neutr. (Das Fahrrad)	Fem. (la bicicleta)	<b>Mask.</b> (El Fahrrad)
Fem. (Die Hose)	Mask. (el pantalón)	<b>Fem.</b> (La Hose)
Fem. (Die Tüte)	Fem. (la bolsa)	<b>Fem.</b> (La Tüte)

Die Fälle, in denen das Genus des Nomens in beiden Sprachen gleich ist, sind leicht nachvollziehbar. Interessanter sind die Fälle, in denen das Genus des Nomens in den beiden Sprachen voneinander abweicht. Ist das deutsche Nomen ein Femininum oder ein Maskulinum, scheint es irrelevant zu sein, ob die spanische Entsprechung des Nomens ein anderes Genus aufweist oder nicht. Eine Ausnahme bilden die deutschen Neutra. Wenn das deutsche Nomen ein Neutrum ist, dann ist das Genus des spanischen Artikels Maskulinum. Die Regel scheint simpel:

(265) Beobachtung: CS zwischen span. Det + deut. Nomen

Span. Det. + deut. Nomen → Genus des deutschen Nomens  
 Ausnahme: Span. Det + dt. Nomen (Neutr.) → Maskulinum

Da das Spanische nur über zwei Genera verfügt, während das deutsche Genussystem ternär ist, ergibt sich zwangsläufig eine Verschiebung. Es kann keine eins zu eins Kongruenz hinsichtlich des Genus des spanischen Artikels und des deutschen Nomens geben. Das System muss drei Genera auf zwei reduzieren. Die Generalisierung für Sprachwechsel zwischen spanischem Artikel und deutschem Nomen lässt sich wie folgt darstellen:



Dass deutsche Neutra und Maskulina gemeinsam zu einem spanischen Maskulinum reduziert werden, korreliert mit der Annahme für das Deutsche, dass Maskulinum und Neutrum eine Klasse bilden und sich vom Femininum abheben.

### 5.1.3 Dt. Art/Sp. Nomen

Die Situation beim Sprachwechsel zwischen einem deutschen Artikel und einem spanischen Nomen ist deutlich komplizierter. In der folgenden Tabelle sind alle Kombinationsmöglichkeiten dargestellt.

(267) Tabelle: Deut. Det. + spanisches Nomen

Sp. Nomen	Dt. Nomen	CS sp. Nomen
Mask. (el interruptor)	Mask. (der Lichtschalter)	<b>?Mask.</b> (?Der / ein interruptor)
Mask. (el cuaderno)	Neutr. (das Heft)	<b>?(Neut.)</b> (?*Das/ ein cuaderno)
Mask. (el tenedor)	Fem. (die Gabel)	<b>?(Mask.)</b> (?Der/ ein tenedor)
Fem. (la torre)	Mask. (der Turm)	<b>Fem.</b> (Die torre)
Fem. (la ley)	Neutr. (das Gesetz)	<b>Fem.</b> (Die ley)
Fem. (la botella)	Fem. (die Flasche)	<b>Fem.</b> (Die botella)

Auch bei diesen Sprachwechseln gilt für eine Gruppe, dass das Genus des Artikels durch das Genus des Nomens bestimmt wird. Es handelt sich dabei um die Feminina. Bei den Fällen mit maskulinen spanischen Nomina zeichnet sich eine Gradierung ab, die das System noch komplizierter zu machen scheint. Es sind zwar alle spanischen Maskulina mit deutschem bestimmtem Artikel zumindest markiert, aber einige sind wohl akzeptabler als andere. Wenn man Esplugischsprecher dazu zwingt, sich für einen definiten Artikel zu entscheiden, dann wählen sie mehrheitlich eine maskuline Form. Der Kölner Informant kann die resultierenden gemischten maskulinen DPs nach ihrem Akzeptabilitätsgrad ordnen. Dabei sind die gemischten Äußerungen am unmarkiertesten, bei denen das entsprechende deutsche Nomen zu dem spanischen maskulinen Nomen auch maskulin ist. Etwas schlechter bewertet er die gemischten DPs, wenn die deutsche Entsprechung ein Femininum ist. Sehr markiert bis ungrammatisch empfindet er solche gemischten Äußerungen, bei denen das entsprechende Nomen im Deutschen ein Neutrum ist.

Alle gemischten Äußerungen mit spanischem maskulinem Nomen werden unproblematisch, sobald der definite Artikel durch den indefiniten ersetzt wird.

Diese Intuitionen des Sprechers decken sich sehr gut mit den Ergebnissen des Fragebogens (Gonzalez/Müller 2002), wie weiter unten besprochen wird. Vorerst können sie folgendermaßen zusammengefasst werden:

(268) **Generalisierung**

<b>Span. Nomen</b>		<b>Deut. Entsprechung</b>		<b>Deut. Determinierer</b>
Femininum	→	Fem/Mask/Neut	→	Femininum
Maskulinum	→	Mask	→	Ein/?Der
	→	Fem	→	Ein/?Der
	→	Neut	→	Ein/*?Der

Mit der Hierarchie der Markiertheit der maskulinen Fälle beschäftigt sich das nächste Unterkapitel. Hier soll erst einmal die Beobachtung weiter verfolgt werden, dass in allen maskulinen Beispielen der indefinite Artikel bevorzugt wird. Dies folgt als Konsequenz aus einer allgemeineren Regel, die besagt, dass nur solche Artikelformen gewählt werden können, die für Maskulinum und Neutrum unspezifiziert sind.

## (269) Verallgemeinerung:

Es dürfen nur deutsche Artikelformen benutzt werden, die für Maskulinum und Neutrum formidentisch sind, wenn das spanische Nomen ein Maskulinum ist.

In der folgenden Tabelle sind alle für Maskulinum und Neutrum formidentischen Artikel aufgeführt.

## (270) Tabelle 5: Artikelformen

		Mask.	Neutr.	Fem.
Singular	Nom	Der/ <b>ein</b> Mann	Das/ <b>ein</b> Kind	Die/eine Frau
	Akk	Den/einen Mann	Das/ein Kind	Die/eine Frau
	Dat	<b>Dem/einem</b> Mann	<b>Dem/einem</b> Kind	Der/einer Frau
	Gen	<b>Des/eines</b> Mannes	<b>Des/eines</b> Kindes	Der/einer Frau
Plural	Nom	<b>Die</b> Männer	<b>Die</b> Kinder	Die Frauen
	Akk	<b>Die</b> Männer	<b>Die</b> Kinder	Die Frauen
	Dat	<b>Den</b> Männern	<b>Den</b> Kindern	Den Frauen
	Gen	<b>Der</b> Männer	<b>Der</b> Kinder	Der Frauen

Daraus müsste sich eine Reihe von Konsequenzen ergeben.

1. Bei spanischem maskulinem Nomen im Plural müsste der definite Pluralartikel problemlos benutzbar sein. Tatsächlich werden alle drei Beispiele vom Informanten als "einwandfrei" beurteilt.

(271) Die *interruptores* (Nomen: span. Mask. / deut. Mask)  
Die Schalter(272) Die *tenedores* (Nomen: span. Mask. / deut. Fem.)  
Die Gabeln(273) Die *cuadernos* (Nomen: span. Mask. / deut. Neut.)  
Die Hefte

2. Im Nominativ Singular dürfte nur der indefinite Artikel verwendbar sein, was weiter oben schon dargestellt und vom Kölner Informanten bestätigt wurde.

(274) Ein/?der *interruptor* (Nomen: span. Mask. / deut. Mask)

(275) Ein/?der *tenedor* (Nomen: span. Mask. / deut. Fem.)

(276) Ein/?\* das *cuaderno* (Nomen: span. Mask. / deut. Neut.)

3. Im Akkusativ Singular sollte keine gemischte DP mit deutschem Artikel und spanischem maskulinem Nomen möglich sein. Der Kölner ist sich bei den ersten beiden Beispielen nicht ganz sicher, aber er findet sie beide seltsam und würde sie vermeiden. Das dritte Beispiel ist für ihn eindeutig ausgeschlossen.

(277) ?Einen/?den *interruptor* (Nomen: span. Mask. / deut. Mask)

(278) ?Einen/?den *tenedor* (Nomen: span. Mask. / deut. Fem.)

(279) \*Einen/\*den *cuaderno* (Nomen: span. Mask. / deut. Neut.)

4. Im Dativ Singular müsste sowohl der indefinite als auch der definite Artikel verwendbar sein, da beide für Maskulinum und Neutrum im Deutschen formidentisch sind. Der Kölner Informant bestätigt die Grammatikalität aller Beispiele.

(280) (mit) einem/dem *interruptor* (Nomen: span. Mask. / deut. Mask)

(281) (mit) einem/dem *tenedor* (Nomen: span. Mask. / deut. Fem.)

(282) (mit) einem/dem *cuaderno* (Nomen: span. Mask. / deut. Neut.)

5. Im Genitiv Singular sollten im Prinzip auch der indefinite und der definite Artikel zulässig sein, da sich ihre Formen für Maskulinum und Neutrum nicht unterscheiden. Allerdings ist der Genitiv bei Esplugischsprechern analog zu den deutschen monolingualen Sprechern im Rückgang. Im Esplugischen selbst gibt es keine gemischten Nomina, die einen deutschen Genitivmarker tragen könnten. Das ist vermutlich der Grund dafür, dass alle Beispiele für den Kölner Informanten ungrammatisch sind. Es spricht vermutlich nichts gegen die Benutzung des definiten oder indefiniten Artikels, aber die deutsche DP im Genitiv verlangt einen Genitivmarker am Nomen. Der Kölner Informant korrigierte die Beispiele auch spontan, indem er an "interruptor" ein -s anhing, lehnte "interruptors" danach aber spontan wieder ab.

(283) (trotz) \*eines/des *interruptor* (Nomen: span. Mask. / deut. Mask)

(284) (trotz) \*eines/des *tenedor* (Nomen: span. Mask. / deut. Fem.)

(285) (trotz) \*eines/des *cuaderno* (Nomen: span. Mask. / deut. Neut.)

Die empirische Korrektheit der Konsequenzen führt zur Bestätigung der Annahme, dass bei spanischem Nomen im Maskulinum nur dann deutsche Artikelformen benutzt werden können, wenn sie für Maskulinum und Neutrum formidentisch sind.

Die weiter oben vorgeschlagene Generalisierung muss also nun erweitert werden.

- (286) Für eine gemischte DP mit deutschem Determinierer und spanischem Nomen gilt:
- a) Wenn das spanische Nomen ein Femininum ist, dann muss der deutsche Determinierer auch ein Femininum sein.
  - b) Wenn das spanische Nomen ein Maskulinum ist, dann muss der Determinierer im Deutschen für Maskulinum und Neutrum identisch sein.

(287) **Generalisierung**

Span. Nomen		Deut. Entsprechung		Deut. Determinierer
Femininum	→	Fem/Mask/Neut	→	Femininum
Maskulinum	→	Fem/Mask/Neut	→	für Mask./Neut. ident. Formen

Im folgenden muss erklärt werden, warum diese Generalisierung so gilt, und warum nicht stattdessen immer nur Maskulinum oder immer nur Neutrum gewählt wird.

#### 5.1.4 Genuskongruenz im Esplugischen

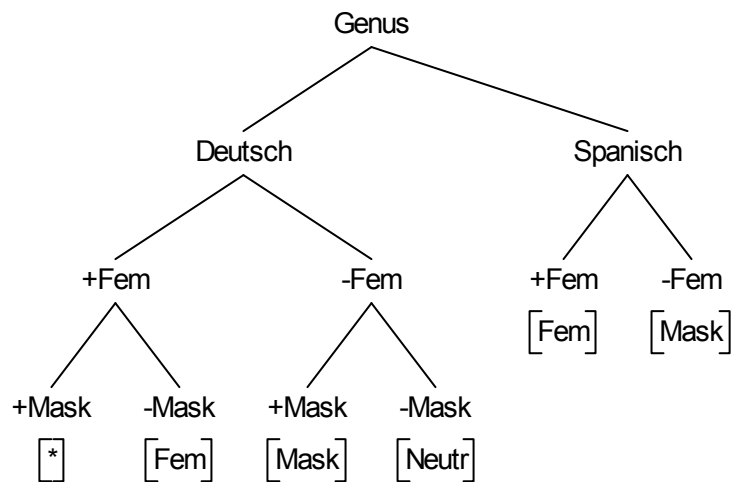
Die Erklärung der besprochenen Generalisierungen für die Kongruenz zwischen Determinierer und Nomen in der gemischten DP beruht auf der Annahme einer Merkmalshierarchie. Das spanische Genussystem basiert einzig und allein auf dem Merkmal  $[\pm\text{Fem}]$ . Da das spanische Genussystem ausschließlich zwei Genera aufweist, reicht ein Merkmal. Anstelle des gewählten Merkmals könnte genauso gut  $[\pm\text{Mask}]$  verwendet werden, aber für das hier vorgeschlagene CS-System ist es sinnvoll,  $[\pm\text{Fem}]$  anzunehmen. Ein Nomen mit dem Merkmal  $[\text{+Fem}]$  hat das Genus Femininum, maskuline Nomina tragen das Merkmal  $[\text{-Fem}]$ .

Das deutsche Genussystem hat drei Genera: Maskulinum, Neutrum und Femininum. Um diese drei Genera mit binären Merkmalshierarchien eindeutig zu erfassen, werden mindestens zwei Merkmale benötigt. Hier werden für das deutsche Genussystem die Merkmale  $[\pm\text{Fem}]$  und  $[\pm\text{Mask}]$  angenommen. Daraus ergeben sich die Merkmalskombinationen für Maskulinum  $[\text{-Fem}; \text{+Mask}]$ , Neutrum  $[\text{-Fem}; \text{-Mask}]$  und Femininum  $[\text{+Fem}; \text{-Mask}]$ . Die Kombination  $*[\text{+Fem}; \text{+Mask}]$  ist ausgeschlossen, da sie zu einer Merkmalskollision führen würde.

Der Genusmerkmalsbaum sieht für beide Sprachen gemeinsam wie folgt aus:

(288) Genusmerkmalsbaum für Esplugisch





Es wird angenommen, dass sich identische Merkmale sprachübergreifend entsprechen, so dass [+Fem] in beiden Sprachen interpretiert werden kann. Wie das Merkmal in der einzelnen Sprache interpretiert wird, hängt dann vom *valeur* ('Wert') des Merkmals im System ab.

Weiterhin wird angenommen, dass die Genusmerkmale zwischen Nomen und Artikel innerhalb der Nominalphrase kongruieren müssen. Das ist eine Bedingung sowohl spanischer als auch deutscher Nomen und Artikel. Diese Anforderungen müssen in einer DP, egal ob spanisch, deutsch oder gemischt, erfüllt sein.

Diese Annahmen vorausgesetzt, kann nun ein einfacher Algorithmus erstellt werden, der exakt zu den gewünschten Ergebnissen führt, d.h. die empirischen Befunde erklärt.

(289) Algorithmus:

1. Das Nomen (L1) kommt mit einem bestimmten Genus aus dem Lexikon in die Derivation.
2. Dieses Genus wird aus bestimmten Genusmerkmalen zusammengesetzt.
3. Ein Artikel (L2) kommt in die Derivation.
4. Dem (abstrakten) Artikel (L2) werden Genusmerkmale zugewiesen, die soweit wie möglich mit den Merkmalen des Nomens übereinstimmen. Dabei gilt:
  - a) Die Genusmerkmale des Nomens aus L1 werden auf den Artikel (L2) übertragen, wobei
  - b) der Artikel aus L2 keine Genusmerkmale haben darf, die das Nomen in L2 nicht selbst auch hat, und
  - c) Genusmerkmale des Nomens aus L1, die in L2 nicht existieren, bei der Übertragung ignoriert werden.
5. Die Genusmerkmale des Artikels bestimmen die Form des Artikels.

Die Anwendung dieses Algorithmus führt zu den gewünschten Resultaten, wie die folgenden Beispiele zeigen werden.<sup>104</sup> Der Algorithmus gilt sowohl für spanisches Nomen mit deutschem Artikel wie für deutsches Nomen mit spanischem Artikel. Im wesentlichen besteht der Algorithmus darin, dass die Merkmale des Nomens auf den Artikel übertragen werden, ohne dass neue Merkmale hinzugefügt werden können. Merkmale, die im Artikelsystem nicht interpretiert werden können, werden ignoriert. Die resultierende Merkmalskombination des Artikels bestimmt dann letztlich, welche Artikelform gewählt wird.

### **Spanischer Artikel + Deutsches Nomen**

Durch Anwendung des Algorithmus erhält man automatisch die korrekte Form. Einzig die Genusmerkmale des Nomens sind relevant. Diese werden dann auf den spanischen Artikel übertragen. Da das Genus Maskulinum im Deutschen durch die Merkmale [-Fem] und [+Mask] determiniert wird, müssen diese übertragen werden. Das Merkmal [+Mask] kann im Spanischen nicht interpretiert werden, weil es im Spanischen kein solches Merkmal gibt, und wird schlicht ignoriert. Es wird also nur [-Fem] übertragen, was im Spanischen als maskulines Genus interpretiert wird.

---

<sup>104</sup> Wie ein solcher Algorithmus für andere Phänomene wie Kasus aussehen könnte ist noch nicht untersucht worden. Es wäre interessant die Ideen aus der einschlägigen Literatur (siehe Primus 1999 u. 2003) auf CS anzuwenden.

(290) *El Gürtel* (der Gürtel, el cinturón)

	Det	Nomen	Prozess aus dem Algorithmus
1		Gürtel (Mask)	Deutsches Nomen mit Genus Regel 1
2		Gürtel [-Fem; +Mask]	Genusmerkmale Regel 2
3	Span. Artikel	Gürtel [-Fem; +Mask]	Einführen des span. Artikels Regel 3
4	Span. Artikel [-Fem]	Gürtel [-Fem; +Mask]	Merkmalsübertragung von N zu Det Regel 4a und 4c
5	El	Gürtel	Artikelauswahl Regel 5
	El Gürtel		

Da die Kongruenz offensichtlich nur von den Genusmerkmalen des Nomens abhängt, muss bei allen gemischten DPs mit deutschen maskulinen Nomina, immer ein maskuliner spanischer Artikel eingeführt werden. Es ist egal, ob die spanische Entsprechung des Nomens ein Femininum oder ein Maskulinum ist, an der Genuszuweisung des spanischen Artikels ändert das nichts. *Gürtel* und *Schlüssel* kongruieren im Esplugischen also nur mit dem maskulinem Artikel (*el*).

Was aber passiert bei deutschen Neutra? Die Anwendung des Algorithmus führt zum empirisch korrekten Resultaten.

(291) *El Brötchen* (das Brötchen, *el panecillo*)

	Det	Nomen	Prozess aus dem Algorithmus
1		Brötchen (Neut)	Deutsches Nomen mit Genus Regel 1
2		Gürtel [-Fem; -Mask]	Genusmerkmale Regel 2
3	Span. Artikel	Gürtel [-Fem; -Mask]	Einführen des span. Artikels Regel 3
4	Span. Artikel [-Fem]	Gürtel [-Fem; -Mask]	Merkmalsübertragung von N zu Det Regel 4a und 4c
5	El	Gürtel	Artikelauswahl Regel 5
	<i>El Brötchen</i>		

Es scheint nicht nur gleichgültig zu sein, welches Genus das entsprechende Nomen im Spanischen hätte, sondern auch, ob das deutsche Nomen ein Neutrum oder ein

Maskulinum ist. Entscheidend für die Genuskongruenz ist nur das Merkmal [-Fem], das im Deutschen die gemeinsame Klasse der Maskulina und Neutra definiert. Das deutsche Merkmal [+Mask] spielt im Spanischen keine Rolle und wird einfach ignoriert. Das bedeutet, dass der spanische Artikel nur überprüfen muss, ob das deutsche Nomen [+Fem] oder [-Fem] ist. Deutsche Maskulina und Neutra sind [-Fem] und dementsprechend kongruieren sie mit dem spanischen Artikel im Maskulinum. Deutsche Feminina, die die Merkmale [+Fem] und [-Mask] tragen müssen demzufolge mit einem femininen spanischen Artikel kongruieren, der auch [+Fem] ist. Welches Genus das spanische Übersetzungsäquivalent des deutschen Nomens hat, ist genauso irrelevant wie das Merkmal [+Mask], das im Spanischen nicht interpretiert werden kann.

(292) *La Tüte* (die Tüte, *la bolsa*)

	Det	Nomen	Prozess aus dem Algorithmus
1		Tüte (Mask)	Deutsches Nomen mit Genus Regel 1
2		Tüte [+Fem; -Mask]	Genusmerkmale Regel 2
3	Span. Artikel	Tüte [+Fem; -Mask]	Einführen des span. Artikels Regel 3
4	Span. Artikel [+Fem]	Tüte [+Fem; -Mask]	Merkmalsübertragung von N zu Det Regel 4a und 4c
5	La	Tüte	Artikelauswahl Regel 5
	<i>La Tüte</i>		

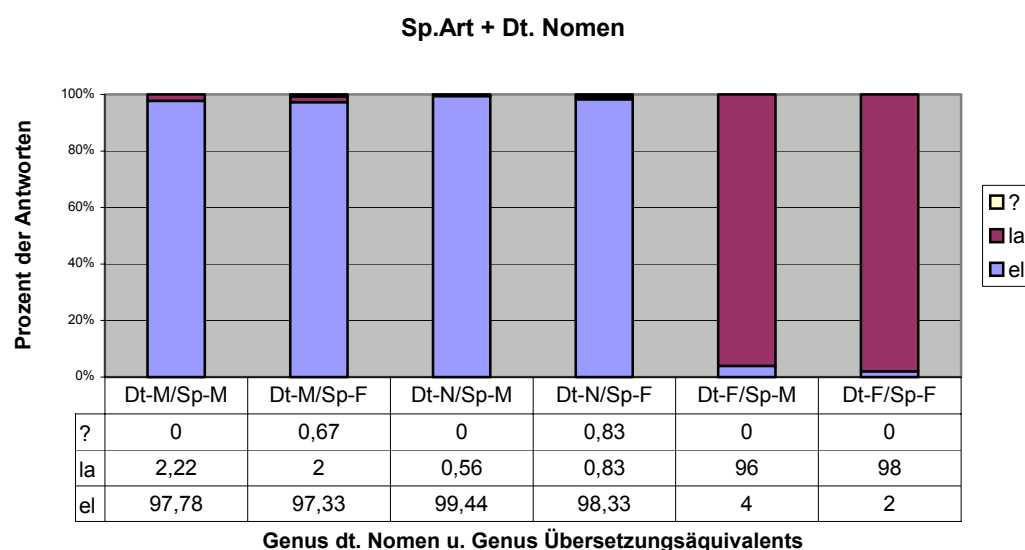
Wie erwartet kongruieren deutsche Feminina mit dem spanischen femininen Artikel, egal welches Genus das Übersetzungsäquivalent hat.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Oberflächenregel für die Genuskongruenz (Konsequenz des Merkmalsbaums und des Algorithmus) in gemischten DPs mit spanischem Artikel und deutschem Nomen sehr einfach funktioniert.

(293) *Genuskongruenz span. Det. + deut. Nomen*  
 Wenn deut. Nomen [ $\alpha$  Fem], dann span. Art. [ $\alpha$  Fem]

Zur Überprüfung dieser Analyse und des Algorithmus können die Ergebnisse des Fragebogens González/Müller (2002) herangezogen werden. In dieser Umfrage sind 36 Schüler der deutschen Schule Barcelona zu Genus in der DP befragt worden. Die Aufgabe bestand darin, vor vorgegebene deutsche Nomina einen spanischen Artikel zu setzen. Es wurden 32 Nomen abgefragt. Die bereinigten Ergebnisse dieser Umfrage<sup>105</sup> ergeben ein beeindruckendes Bild.

(294) Tabelle: bereinigte Daten Genus in DP: span. Art. + dt. Nomen



Wie die Tabelle und die dazugehörige Graphik zeigen, ist das entscheidende Kriterium, ob das deutsche Nomen [+Fem] oder [-Fem] ist. Die Spalten bzw. Balken zeigen pro Nomenklasse (Genus des deutschen Nomen/Genus des Übersetzungsäquivalents) die gegebenen Antworten (in Prozenten). Bei femininen deutschen Nomina [+Fem] haben sich die Befragten in 96-98% aller Fälle für den femininen Artikel entschieden. Handelte es sich um ein [-Fem] Nomen, also Maskulina oder Neutra, fiel die Entscheidung mit Werten zwischen 97,33% und 98,33% klar zu Gunsten des spanischen maskulinen Artikels (*el*) aus.<sup>106</sup>

<sup>105</sup> Zur statistischen Auswertung und Methodologie siehe Kap. 3.

<sup>106</sup> Solche Werte sind sicherlich überzeugend. Dass in bereinigten Statistiken keine 100%ige Einigkeit herrscht, ist wohl auf Performanzprobleme zurückzuführen. Es gibt zumindest in der vorliegenden Analyse keinen Grund dafür, dass es Abweichungen gibt.

Dieses Ergebnis stimmt mit der Befragung des Kölner Informanten und mit der Voraussage des Algorithmus überein.

### Deutscher Artikel + Spanisches Nomen

Komplexer scheint die Genuskongruenz in gemischten DPs mit spanischem Nomen und deutschem Artikel zu sein. Hier war die empirische Situation gegeben, dass der deutsche Artikel feminin sein muss, wenn das spanische Nomen ein Femininum ist. Ist das spanische Nomen ein Maskulinum, dann muss der deutsche Artikel eine Form haben, die für Maskulinum und Neutrum identisch ist.

Der vorgeschlagene Algorithmus führt auch in diesen Fällen zu den empirisch korrekten Daten. Wenn das spanische Nomen ein Femininum ist, d.h. das Merkmal [+Fem] trägt, dann muss der deutsche Artikel entsprechend auch mit [+Fem] markiert sein. Das kann im Deutschen nur der feminine Artikel sein.

(295) Die *torre* (der Turm, *la torre*)

	Det	Nomen	Prozess aus dem Algorithmus
1		torre (Fem)	Deutsches Nomen mit Genus Regel 1
2		torre [+Fem]	Genusmerkmale Regel 2
3	deut. Artikel	torre [+Fem]	Einführen des span. Artikels Regel 3
4	deut. Artikel [+Fem]	torre [+Fem]	Merkmalsübertragung von N zu Det Regel 4a
5	Die	torre	Artikelauswahl Regel 5
	Die <i>torre</i>		

Auch in diesen Fällen kommt es überhaupt nicht darauf an, welches Genus das Übersetzungsäquivalent haben könnte.

Wenn das spanische Nomen ein Maskulinum ist, dann ist zwar klar, dass es das Merkmal [-Fem] trägt, aber im deutschen Genussystem gilt dieses Merkmal sowohl für Maskulinum als auch für Neutrum. Es ist deshalb unklar, welches Genus der Artikel haben sollte, um mit dem spanischen Nomen zu kongruieren. Die Regel 4b des Algorithmus schränkt die Merkmalsübertragung derart ein, dass dem Artikel kein Merkmal hinzugefügt werden darf, welches das Nomen nicht auch trägt. Das führt dazu, dass eine weitere Genusspezifikation des Artikels gar nicht möglich ist. Die

einzigste Möglichkeit für den Artikel besteht darin, Formen zu wählen, die weder für Maskulinum noch für Neutrum spezifisch sind, sondern *–ceteribus paribus–* für beide gleich sind.

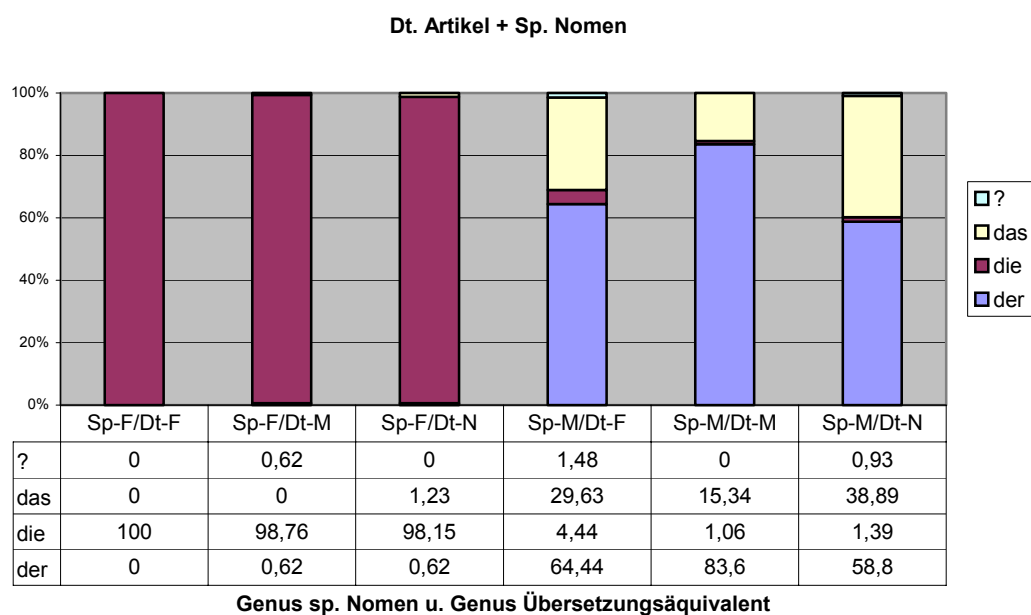
(296) Ein cuaderno (das Heft, el cuaderno)

	Det	Nomen	Prozess aus dem Algorithmus
1		cuaderno (Mask.)	Deutsches Nomen mit Genus Regel 1
2		cuaderno [-Fem]	Genusmerkmale Regel 2
3	deut. Artikel	cuaderno [-Fem]	Einführen des span. Artikels Regel 3
4	deut. Artikel [-Fem]	cuaderno [-Fem]	Merkmalsübertragung von N zu Det Regel 4a
4'	*deut. Artikel: Der [-Fem; +Mask]	cuaderno [-Fem]	*Verletzung der Regel 4b
4''	*deut. Artikel: Das [-Fem; -Mask]	cuaderno [-Fem]	*Verletzung der Regel 4b
4'''	*deut. Artikel: Die [+Fem]	cuaderno [-Fem]	*Verletzung der Regel 4a
5	Ein [-Fem]	Cuaderno [-Fem]	Artikelauswahl Regel 5
	Ein <i>cuaderno</i>		

Der deutsche Artikel muss für Maskulinum und Neutrum unterspezifiziert sein, damit er Regel 4a des Algorithmus nicht verletzt. In den Zeilen 4' und 4'' wird diese Regel verletzt, was zur Ungrammatikalität der gemischten DP führt. Die Artikelformen *der* und *das* (entsprechend für die anderen Kasus) sind für [ $\alpha$  Mask] spezifiziert, aber genau das verbietet Regel 4b, weil weder dieses Merkmal, noch diese Spezifizierung beim spanischen Nomen auftaucht. Es ist eigentlich einleuchtend, dass der Artikel bei der Genuskongruenz nicht mehr Genusmerkmale tragen kann als das Nomen, mit dem er kongruiert. Er darf nicht überspezifiziert sein. Das Hinzufügen von Merkmalen ist nicht im Sinne der Kongruenz und führt folgerichtig zu Ungrammatikalität. Da auch in diesem Fall, wie in allen anderen, das Genus des Übersetzungsäquivalents eine untergeordnete Rolle spielt, gilt diese Analyse analog für alle spanischen nominalen Maskulina mit deutschem Artikel.

Auch bei gemischten DPs mit spanischem Nomen und deutschem Artikel wurden die Schüler der Deutschen Schule Barcelona danach gefragt, welchen Artikel (Genus) sie bei welchem der 32 Nomen einsetzen würden. Auch hier passen die Ergebnisse sehr gut zu der Voraussage des Algorithmus.

(297) Tabelle: bereinigte Daten Genus in DP: deut. Art. + span. Nomen



In den Spalten bzw. Balken werden die Antworten pro Nomenklasse (Genus des deutschen Nomens/Genus des Übersetzungsäquivalents) wiedergegeben. Mögliche Antworten waren *der*, *die*, *das*. Handelte es sich bei dem spanischen Nomen um ein Femininum, war das Ergebnis wieder überwältigend. Zwischen 98% und 100% aller Antworten fielen auf den femininen Artikel. Welches Genus das Übersetzungsäquivalent trägt, ist offensichtlich irrelevant, was sich mit der Voraussage deckt. Der Algorithmus sagte aber auch voraus, dass bei spanischen Maskulina nur ein deutscher Artikel gewählt werden kann, der für Maskulinum und Neutrum gleich ist. Bedauerlicherweise konnte diese Option von den Befragten nicht gewählt werden, da nur die drei Artikel im Nominativ zur Auswahl standen. Zum Zeitpunkt der Datenerhebung war dieser Aspekt des Systems noch nicht bekannt. Die Schüler mussten sich für einen der vorgeschlagenen Artikel entscheiden, obwohl die hier vorgeschlagene Theorie voraussagt, dass keiner dieser Artikel wirklich gut sein



sollte. Tatsächlich zeigen die Ergebnisse, dass die drei Fälle mit spanischem maskulinem Nomen von allen anderen Fällen deutlich abweichen. Gab es in den anderen Fällen immer klare Mehrheiten zwischen 96% und 100% der Antworten für ein Genus, so schwanken die Prozentzahlen der Antworten zwischen 58% und 83% für die meistgewählte Option. Diese Unsicherheit bei der Wahl des Genus kann darauf zurückgeführt werden, dass die Standardregel (Algorithmus) nicht eingehalten werden konnte, weil keine für Neutrum und Maskulinum unterspezifizierten Artikelformen zur Verfügung standen. Kann die Regel nicht angewendet werden, dann bleibt unklar, welcher Artikel gewählt werden soll. Klar ist nur, dass es nicht das Femininum sein kann, weil dieses das Merkmal [+Fem] trägt. Spanische maskuline Nomina hingegen tragen das Merkmal [-Fem]. Auch das stimmt mit den Ergebnissen der Befragung überein. Nur zwischen 1% und 4% haben sich in diesen Fällen für den femininen Artikel entschieden.

Es wäre entsprechend zu erwarten, dass eine entsprechende Mehrheit der Befragten sich für einen unterspezifizierten Artikel wie der Nominativform *ein* entscheiden würde. Leider ist in der Zwischenzeit keine erneute empirische Studie des Esplugischen vorgenommen worden, um diese Hypothese exhaustiv zu überprüfen. Das Ergebnis einer Befragung dreier Informanten stimmt aber mit dieser Erwartung überein. Sowohl der Kölner Informant als auch zwei weitere Ex-Schüler der Deutschen Schule Barcelona, die beide Esplugisch sprechen,<sup>107</sup> wählten in jedem dieser Fälle den unterspezifizierten Artikel, obwohl ihnen auch die drei bestimmten Artikel zur Verfügung standen.

Diese empirischen Befunde sprechen sehr deutlich für die hier vorgeschlagene Theorie. Beim Sprachwechsel zwischen Artikel und Determinierer in der DP gilt ein einfaches aber für menschliche Sprachen zentrales Prinzip: das *Prinzip der Kongruenz*. Es besagt, dass die Erfordernisse der sprachlichen Einheiten erfüllt sein müssen. Nomen und Artikel müssen hinsichtlich ihrer Genusmerkmale kongruieren, wobei die Kongruenz von der Annahme über Merkmalsverteilung und –hierarchie und dem Kongruenzalgorithmus abhängt.

### 5.1.5 Erweiterte Genuskongruenz

---

<sup>107</sup> David Canals (Kölner Informant), Carlos González (Zürich), Peter Askanazy (Köln)

Genuskongruenz in der DP ist ein gutes Beispiel für die Wirkung des *Prinzips der Kongruenz*. Was über die Kongruenz zwischen Nomen und Artikel gesagt wurde, gilt aber noch allgemeiner für die gesamte Genuskongruenz in der Grammatik.

So kongruieren in gleicher Weise auch Quantoren und Possessivpronomen mit dem Nomen, wenn sie in D° stehen und kongruenzfähig sind. Diese Einheiten in D° kongruieren mit dem deutschen Nomen hinsichtlich des Genusmerkmals [ $\alpha$  Fem].

(298) *Algún* Lehrer (Quantor: mask. Sing.)  
(Irgend)ein Lehrer

(299) *Alguna* Lehrerin (Quantor: fem. Sing.)  
(Irgend)eine Lehrerin

(300) *Algunos* Lehrer (Quantor: mask. Pl.)  
einige Lehrer

(301) *Algunas* Lehrerinnen (Quantor: fem. Pl.)  
Einige Lehrerinnen

(302) *Nuestro* Lehrer (Possesivpr.: mask. Sing.)  
Unser Lehrer

(303) *Nuestra* Lehrerin (Possesivpr.: fem. Sing.)  
Unsere Lehrerin

(304) *Nuestros* Lehrer (Possesivpr.: mask. Pl.)  
Unsere Lehrer

(305) *Nuestras* Lehrerinnen (Possesivpr.: mask. Pl.)  
Unsere Lehrerinnen

Entsprechend funktioniert die Kongruenz zwischen deutschem Quantor oder Possessivpronomen und spanischem Nomen. Aus dem Algorithmus folgt, dass

feminine Nomina auch einen femininen Quantor oder ein feminines Possessivpronomen verlangen.

- (306) Jede *alumna* (Quantor: fem. Sg.)  
Jede Schülerin

- (307) Meine *alumna* (Possessivpr.: fem. sg.)  
Meine Schülerin

Handelt es sich bei dem spanischen Nomen um ein Maskulinum, dann muss das kongruierende Element im Deutschen für Maskulinum und Neutrum unterspezifiziert sein. Das gilt nicht nur für definite und indefinite Artikel, sondern auch für Quantoren und Possessivpronomen. In den folgenden Beispielen ist nur der Quantor im Dativ grammatisch, weil bei ihm Maskulinum und Neutrum zusammenfallen.

- (308) \*Jeder/\*Jedes *alumno* (Quantor: mask./neut. sg. Nominativ)

- (309) Jedem *alumno* (Quantor: mask./neut. Sing. Dativ)

- (310) \*seinen/\*sein *alumno* (Quantor: mask./neut. Sing. Akkusativ)

Auch attributive Adjektive kongruieren mit dem Nomen in der gleichen Weise.

- (311) El Lehrer *simpático* / \**simpática*

- (312) La Lehrerin \**simpático* / *simpática*

Auch deutsche Adjektive können verwendet werden, allerdings ist an ihnen keine Genuskongruenz beobachtbar.

- (313) *El* sympathische Lehrer

- (314) *La sympathische Lehrerin*

Selbst prädikativ kongruieren Adjektiv und Subjekt wie beschrieben. Hierbei ist aber nur bei spanischen Adjektiven die Kongruenz sichtbar, da deutsche Adjektive in prädikativer Position keinen Genusmarker tragen.

- (315) Der ist auch total *simpático* und total *majo* (CD 3, 5)  
Der ist auch total sympathisch und nett

- (316) \*Der ist auch total *simpática* und total *maja* (Go)

- (317) Die ist total *simpática* und total *maja*. (Go)

- (318) \*Der ist total *simpática* und total *maja*. (Go)

Selbst in dem schon besprochenen Fall der Partizipkongruenz im spanischen Passiv gilt das hier Vorgeslagene.

- (319) Die Frau *fue salvada* (Go)  
Die Frau wurde gerettet

- (320) Der Mann *fue salvado* (Go)  
Der Mann wurde gerettet

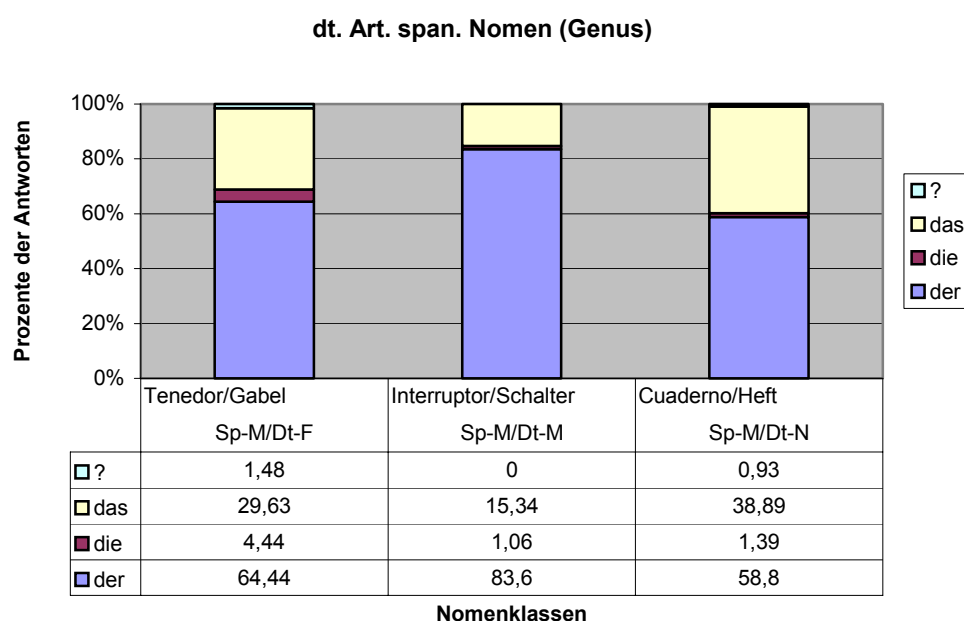
- (321) Das Kind *fue salvado* (Go)  
Das Kind wurde gerettet

Die Beispiele illustrieren, dass die Genuskongruenz in der ganzen DP gilt. Die vorgeschlagene Analyse der Daten beschränkt sich nicht nur auf den Artikel, sondern muss auf alle kongruenzfähige Einheiten erweitert werden.

### 5.1.6 CS und *Borrowing*

Die Daten aus Gonzalez/Müller (2002) mit spanischem maskulinem Nomen und deutschem Artikel zeigten, dass die Befragten in diesen Fällen nicht recht wussten, welchen der drei vorgegebenen Artikel (*der, die, das*) sie wählen sollten. Wenn ihnen auch Formen zur Auswahl gestellt wurden, die für Maskulinum und Neutrum unterspezifiziert sind, dann wurden diese eindeutig bevorzugt. Darauf sind wohl die vom Rest stark abweichenden Daten zurückzuführen.<sup>108</sup>

(322) Dt. Art. mit span. Nomen (Mask)



In allen anderen Nomenklassen haben sich die Befragten immer eindeutig für einen der drei Artikel entschieden, mit Ergebnissen um die 98%. In den drei hier ausgewählten Nomenklassen ist die Verteilung ganz anders. Sie schwankt zwischen 59% und 84% für die jeweils bevorzugte Option. Diese Daten sind auf die Genusmerkmalsstruktur beider Sprachen, den Algorithmus und das Wirken des *Prinzips der Kongruenz* zurückzuführen. Die Wahl eines für Maskulinum oder Neutrum differenzierten Artikels führt zu Ungrammatikalität bei diesen NP-internen Sprachwechseln.

<sup>108</sup> Zur Interferenzen bei Genuszuweisungsstrategien beim Fremdspracherwerb siehe Barth (1999), der das am Beispiel von spanischsprachigen Deutschlernenden untersucht hat.

Dennoch möchte man eine gewisse Systematik in den Antworten der zuletzt diskutierten Fälle erkennen, auch wenn sie nicht das Produkt einer CS-Restriktion zu sein scheinen.

Als erstes fällt auf, dass der feminine Artikel in allen drei Nomenklassen sehr selten gewählt wird. Den Befragten ist offenbar klar, dass ein femininer Artikel keine gültige Option ist. Das folgt aus der Tatsache, dass die spanischen maskulinen Nomina das Genusmerkmal [-Fem] tragen. Dieses Merkmal ist unvereinbar mit einem femininen Artikel, der das Merkmal [+Fem] trägt. Diese Kombination wird durch das *Prinzip der Kongruenz* verboten. Das korreliert auch mit der Tatsache, dass die Informanten, wenn man ihnen die Möglichkeit gibt, immer einen für Maskulinum und Neutrum unterspezifizierten Artikel wählen, aber niemals einen femininen Artikel.

Weiterhin fällt auf, dass in allen drei Fällen der maskuline Artikel die bevorzugte Option ist.

Besonders deutlich ist das bei spanischen Nomina, deren Übersetzungsäquivalent im Deutschen auch ein Maskulinum ist, wie z.B. *interruptor* 'Schalter'. In diesem Fall wählen ganze 83,6% der Befragten den maskulinen Artikel.

Ist das Übersetzungsäquivalent ein Neutrum wie bei *cuaderno* 'Heft', dann überwiegt zwar noch die Wahl des maskulinen Artikels mit 58,8%, gleichzeitig steigt jedoch die Quote des neutralen Artikels auf ca. 39% - ein erstaunliches Ergebnis.

Ist das Übersetzungsäquivalent ein Femininum wie bei *tenedor* 'Gabel', dann steigt die Quote für den femininen Artikel auf über 4%. Das ist mehr als das Doppelte als man ansonsten für die Wahl eines femininen Artikels bei nicht femininem Nomen beobachten kann, und zwar unabhängig davon von welcher Sprache in welche gewechselt wird. Dieser Wert ist umso erstaunlicher, als das Femininum aufgrund der Merkmalskongruenz völlig ausgeschlossen sein sollte.

Betrachtet man die Tabelle zeilenweise und sucht den höchsten Wert für jede Zeile (Genus), dann stellt man fest, dass er immer in der Spalte zu finden ist, in der das Genus des Übersetzungsäquivalents mit dem Genus der Zeile übereinstimmt. Das Übersetzungsäquivalent spielt in diesen Fällen ganz offensichtlich eine große Rolle.

Es stellt sich die Frage, warum, wenn in diesen Fällen die Sprache zwischen Artikel und Nomen in der DP nicht gewechselt werden darf, keine Gleichverteilung der Antworten vorliegt. Das Ergebnis könnte schlicht Produkt des Zufalls sein, aber dann würde man keine Systematik in den Antworten beobachten dürfen, sondern eine zufällige Verteilung. Deshalb lässt sich die Frage dadurch beantworten, dass in diesen

Fällen kein reines CS stattgefunden hat, sondern ab einem gewissen Punkt der Entscheidung auch *Borrowing* eine wesentliche Rolle spielt.

Die Befragten erkennen korrekt, dass der feminine Artikel aufgrund des Kongruenzprinzips ausgeschlossen ist. Das spanische Nomen ist [-Fem] und dem hat sich der Artikel zu fügen. Allerdings darf kein weiteres Merkmal hinzugefügt werden. Der Artikel muss also für Maskulinum und Neutrum unterspezifiziert sein. Nun lässt die Aufgabenstellung den Befragten aber nur die Option, zwischen *der*, *die* und *das* zu wählen. Ab diesem Punkt können die Befragten nicht mehr auf den Algorithmus als Antwortstrategie zurückgreifen, weil der ihnen vorschreibt etwas zu wählen, was in der Aufgabenstellung nicht zur Verfügung steht. Reines CS ist in diesen Fällen nicht möglich. Der Befragte braucht eine alternative Strategie. An dieser Stelle endet auch das, was die CS-Theorie der vorliegenden Arbeit hierzu zu sagen hat. Allerdings soll zumindest angedeutet werden, in welche Richtung eine Erklärung der Daten weiterverlaufen müsste.

Für den Esplugischsprecher sind ab diesem Punkt verschiedene Strategien denkbar, aber die Datenverteilung legt nahe, dass zumindest bei einigen das Übersetzungsäquivalent eine Rolle gespielt hat. Das ist sehr typisch für *Borrowing*.

Die Sprecher des Esplugischen sind natürlich auch Sprecher des Spanischen und des Deutschen. Und genauso wie jeder monolinguale Sprecher sind auch sie in der Lage, Wörter aus einer Sprache L2 in den Diskurs der Matrixsprache L1 zu integrieren. Welche Regeln die Genuszuweisung beim *Borrowing* steuern, ist noch unklar und vermutlich sehr komplex. Es scheint aber sehr plausibel, dass beim *Borrowing* das Genus des Übersetzungsäquivalents in die eigene Sprache (L1) sehr wichtig ist, während es im Gegensatz dazu beim CS irrelevant zu sein scheint.<sup>109</sup>

Audring (2002) schlägt in ihrer Arbeit zur Genuszuweisung bei englischen Lehnwörtern im Deutschen folgendes *Ranking* im Rahmen eines optimalitätstheoretischen Ansatzes (Prince & Smolensky 1993, McCarthy & Prince 1995) vor: "For German, the following constraint ranking is assumed: SUPERCAT >> MORPHLEX O COG >> SAN >> SEX O LEXFIELD >> PHON." (Audring 2002: 76-77) Diese Gebote beschreibt sie wie folgt:

---

<sup>109</sup> Es ist zu berücksichtigen, dass *Borrowing* bei einem bilingualen Sprecher möglicherweise einige Besonderheiten mit sich bringt. Im Gegensatz zu monolingualen Sprechern, die häufig nichts über die grammatischen Eigenschaften des entlehnten Wortes wissen, kennen bilinguale Sprecher die grammatischen Eigenschaften des entlehnten Wortes, weil sie beide Sprachen sprechen.

**"SuperCat"** applies to nouns from a limited number of subgroups with proper name quality, like sports, which are neuter, and music styles, which are masculine, but also to nouns with an understood hyperonym, like breeds of dogs, which are all masculine due to Hund [m] ('dog').

**MorphLex** applies to morphologically complex nouns, whenever the speaker recognizes them as such and can place the suffix with regard to gender.

**Cog** applies to nouns with a native cognate, like Paper [n] and Papier [n].

**SAn** relates a loanword to its nearest equivalent, like Mail [f] and Post [f].

**Sex** assigns nouns to the natural gender of their referents, as in die Lady [f]. Generic terms like Fan, Star or Teenager are assigned to masculine gender.

**LexField** rules the gender assignment of nouns belonging to the lexical field of alcoholic drinks (masculine), e.g. Gin [m], tropical fruits (feminine) (Steinmetz & Rice, 1989: 5), e.g. Grapefruit [f], currencies (masculine), e.g. Dollar [m] and others.

**Phon** is a difficult constraint to find evidence for in the gender assignment of loanwords." (Audring 2002: 76-77)

Für die Zwecke der vorliegenden Arbeit ist *SAn* das wichtigste Gebot. Es wird nur von Geboten dominiert, die Spezialfälle abdecken. Wenn diese Sonderfälle nicht eintreten, dann gilt als unmarkierter Fall, dass als Genus für das Lehnwort das Genus des Übersetzungsäquivalents gewählt wird. Diese Regel würde erklären, warum bei den hier besprochenen CS-Daten das Genus des Übersetzungsäquivalents doch einen Einfluss zu haben scheint. Wenn die eigenen CS-Regeln nicht greifen, dann ist es durchaus denkbar, dass die befragten Esplugischsprecher zu alternativen Strategien greifen; *Borrowing* könnte eine davon sein. Es handelt sich bei den Daten allerdings nicht um reines *Borrowing*, ansonsten müsste der feminine Artikel in der ersten Spalte, bei spanischem maskulinem Nomen mit femininem Übersetzungsäquivalent im Deutschen, der meistgewählte sein. Nur an den Stellen, an denen die Befragten nicht weiter wussten, mussten andere Entscheidungshilfen herangezogen werden.

Dass der feminine Artikel fast nicht gewählt wurde, ist darauf zurückzuführen, dass der erste Schritt noch im Rahmen der CS-Strategie erfolgt: Wähle keinen femininen Artikel, wenn das spanischen Nomen das Merkmal [-Fem] trägt.

Die empirische Feststellung, dass der höchste Prozentsatz für ein bestimmtes Genus immer bei der Nomenklasse vorliegt, bei der das Übersetzungsäquivalent auch dieses Genus hat, kann so erklärt werden, dass die Befragten an dieser Stelle von einer CS-Strategie zu einer *Borrowing*strategie gewechselt haben.



Auch dass bei femininem Übersetzungsäquivalent der feminine Artikel mit über 4% überraschend oft gewählt wurde, muss wohl mit Rekurs auf *Borrowing* erklärt werden. Einige der Befragten haben das Genus des Übersetzungsäquivalents in ca. 2% der Fälle gewählt.<sup>110</sup>

Warum in allen Fällen der maskuline Artikel der meistgewählte war, kann nicht zufriedenstellend beantwortet werden. Möglicherweise entsteht eine alternative Strategie aus der falschen Analyse der Genuskongruenz beim CS. Vielleicht wurde aber auch angenommen, dass das Genus des spanischen Nomens ausschlaggebend ist, und der entsprechende deutsche Artikel gewählt werden muss. Das würde immer zur Wahl des maskulinen Artikels führen.

### 5.1.7 CS, *Borrowing* und der Functional Head Constraint

Es ist von großer theoretischer Relevanz, dass es einen prinzipiellen Unterschied zwischen CS und *Borrowing* gibt. Genuskongruenz bietet angesichts des Gesagten einen idealen Testfall, um zwischen *Borrowing* und CS zu unterscheiden. Beim CS kennt der Sprecher die grammatischen Eigenschaften der verwendeten sprachlichen Einheiten und kann feststellen, ob diese durch die anderen sprachlichen Einheiten in der Umgebung erfüllt werden. Konkret bedeutet dies, dass das Nomen aus Sprache L2 seine eigenen grammatischen Eigenschaften mitbringt und der Artikel aus L1 mit diesen Eigenschaften kongruieren muss.

Beim *Borrowing* kennt der Sprecher die grammatischen Eigenschaften des entlehnten Nomens üblicherweise nicht. Es stehen ihm Regeln zur Verfügung, die ihm vorschreiben, wie er mit Nomen aus einer anderen Sprache umgehen muss. Eine verbreitete Strategie besteht darin, den Artikel nicht mit dem entlehnten Nomen aus L2 kongruieren zu lassen, sondern mit dem Übersetzungsäquivalent. An einem Beispiel lässt sich das veranschaulichen. Das Nomen *torre* 'Turm' ist im Spanischen ein Femininum, das deutsche Übersetzungsäquivalent ist ein Maskulinum. Da es dem Esplugischsprecher beim CS egal ist, welches Genus das Übersetzungsäquivalent hat, richtet er sich nach dem Genus des spanischen Nomens. Für ihn muss die gemischte DP wie folgt aussehen:

---

<sup>110</sup> Die anderen 2% wären statistisch auch so zu erwarten gewesen, wie die Daten in den anderen Tabellen zeigen.

- (323) Die *torre* (CS)  
ART-FEM Turm

Für den deutschen Muttersprachler, der das Nomen *torre* entlehnt, gelten ganz andere Regeln. Die meisten werden sich in diesem Fall für das Genus des Übersetzungsäquivalents entscheiden. Hierzu wurde eine kleine Umfrage mit sechs deutschen Muttersprachlern durchgeführt, die das Spanische nicht beherrschen. Ihnen wurde das spanische Nomen mit dem spanischen Artikel und das deutsche Übersetzungsäquivalent mit dem deutschen Artikel vorgelegt. Sie sollten dann einen deutschen Artikel vor das spanische Nomen setzen. Alle haben sich für den maskulinen Artikel entschieden.<sup>111</sup>

- (324) Der Torre (*Borrowing*)

Diese Unterscheidung ist von großer Relevanz, weil häufig Gegenbeispiele zu CS-Theorien als *Borrowing* abgetan und somit als unbrauchbar eingestuft werden. Es lässt sich schwer zwischen berechtigten Zweifeln an den Daten und einer Immunisierungsstrategie unterscheiden.

Toribio (2001) z.B. behauptet, dass die empirische Evidenz gegen den von Belazi, Rubin & Toribio (1995) vorgeschlagenen *Functional Head Constraint* (FHC), tatsächlich keine ist, weil es sich bei den Daten um *Borrowing*, und nicht um CS handele. Ihr *Constraint* verbietet Sprachwechsel zwischen funktionalen Köpfen und ihren Komplementen. Im Gegensatz zu dem hier vorgeschlagenen *Prinzip der funktionalen Restriktion* sind beim FHC Sprachwechsel zwischen funktionalen Köpfen und ihren lexikalischen Komplementen ausgeschlossen. Verschiedene Autoren (Bhatt 1995, Mahootian & Santorini 1996, MacSwan 1997, Nishimura 1997, Chang 1999) haben empirische Evidenzen gegen diesen *Constraint* präsentiert. Auch in der vorliegenden Arbeit gibt es Gegenbeispiele, die den *Functional Head Constraint* widerlegen. Sprachwechsel zwischen Determinierer und Nomen verletzen Belazi, Rubin und Toribios (1995) Bedingung an CS. Toribio (2001) versucht diese Kritik zu entkräften, indem sie annimmt, dass es sich in diesen Fällen um *Borrowing (insertion)* handele. "As nouns are the most frequently borrowed category of words, it proves

---

<sup>111</sup> Fragebogen im linguistischen Arbeitskreis der Universität zu Köln am 29.10.2003 verteilt.

difficult to determine whether a cross-linguistic pairing of determiner and noun is representative of insertional or alternational code-switching. For instance, MacSwan (1997, 172 fn 64) suggests that 'English determiners may often precede Spanish nouns: The *borracho* who came to dinner yesterday *se tomó toda la tequila* ('The drunk who came to dinner yesterday drank all the tequila').' However, in the context of his example, *borracho* is a single noun insertion, which is more appropriately interpreted as a borrowed item [...]." (Toribio 2001: 209) Toribio akzeptiert die Daten nicht und führt als Begründung an, dass es sich bei ihnen um *Borrowing* handle. Aufgrund der hier vorgeschlagenen Analyse der Genuskongruenz im Esplugischen und des diesbezüglichen Unterschieds zwischen CS und *Borrowing* lässt sich mit Sicherheit feststellen, dass es tatsächlich CS zwischen Determinierer und Nomen geben kann. Wenn das Genus des Nomens und nicht das des Übersetzungsäquivalents das Genus in der DP festlegt, dann handelt es sich um CS.

- (325) Die *torre* (Esplugisch)  
die Turm

Es wurde schon besprochen, dass monolinguale Muttersprachler bei diesem Beispiel im Gegensatz zu Esplugischsprechern den maskulinen Artikel wählen. Aus diesem Grund kann davon ausgegangen werden, dass solche Daten den FHC tatsächlich falsifizieren.

## 5.2 Diskussion

Auch in anderen Theorien wird so etwas wie eine Kongruenzbedingung für CS angenommen. Das ist nicht verwunderlich, da es sich bei Kongruenz um ein bekanntes und weit verbreitetes sprachliches Phänomen handelt.

Poplacks (1980) *Equivalence Constraint* kann im weitesten Sinne als Kongruenzbedingung verstanden werden.

- (326) *The Equivalence Constraint*  
"Code-Switches will tend to occur at points in discourse where juxtaposition of L1 and L2 elements does not violate a syntactic rule of either language, i.e. at points around which the surface structure of the two languages map onto each other." (Poplack 1980: 586)

Das ist sicherlich nicht mit dem *Prinzip der Kongruenz* gleichzusetzen, aber es gibt doch eine gewisse Überschneidung. Aus einer etwas aktuelleren Perspektive kann man annehmen, dass die sprachlichen Einheiten im Satz einen erheblichen Einfluss auf seine Struktur haben. Ob zwischen einem Artikel und dem Nomen die Sprache gewechselt werden kann, hängt natürlich von den syntaktischen Regeln der Sprache ab. Wenn man, wie im minimalistischen Programm, die Struktur eines Satzes von den morphosyntaktischen Eigenschaften der in die Derivation kommenden sprachlichen Einheiten abhängig macht, dann spielen die Anforderungen der sprachlichen Elemente eine Rolle bei der Strukturbildung. Aber auch in einem nicht-minimalistischen Rahmen hat die Umgebung einzelner Lexeme gewisse Bedingungen zu erfüllen. Wenn eine bestimmte Einheit aus Sprache L1 ein Komplement mit Eigenschaft E1 fordert, dann wird eine Struktur, in der das Komplement aus L2 die Eigenschaft E1 nicht hat, wahrscheinlich als ungrammatisch bewertet werden. Es besteht also, wenn auch entfernt und indirekt, eine gewisse Familienähnlichkeit zwischen Poplacks *Constraint* und dem hier vorgeschlagenen *Prinzip der Kongruenz*.

Das hier vorgeschlagene Prinzip ist allerdings allgemeiner, da es nicht, wie Poplacks *Constraint*, lokal gebunden ist. Poplack bezieht sich auf einen "Punkt" im Satz, an dem die Sprache gewechselt wird, für den gilt, dass in der Umgebung dieses Punktes auf beiden Seiten die syntaktischen Regeln der jeweiligen Sprache nicht verletzt werden dürfen. Sankoff & Poplack (1981: 5-6) verdeutlichen dies: "The order of sentence constituents immediately adjacent to an on both sides of the switch point must be grammatical with respect to both languages involved simultaneously. This requires some specification: the local co-grammaticality of equivalence of the two languages in the vicinity of the switch holds as long as the order of any two sentence elements, one before the switch point and one after the switch point, is not excluded in either language." Das *Prinzip der Kongruenz* geht weit darüber hinaus, weil es sowohl lokale Selektionsbeziehungen als auch nicht lokale Kongruenzbeziehungen (im engeren Sinne) einbezieht.

Ein weiteres Beispiel für solche Bedingungen findet sich bei Bentahila & Davis (1983). Sie postulieren eine Subkategorisierungsbedingung, die zumindest einen Teil des Prinzips der Kongruenz abdeckt.

(327) *The Subcategorization Constraint*

All items must be used in such a way as to satisfy the (language-particular) subcategorization restrictions imposed on them. (Bentahila & Davis 1983: 329)

Das Prinzip der Kongruenz stimmt damit zum Teil überein, auch wenn es deutlich mehr umfasst, als Bentahila & Davis (1983) Gebot. Der entscheidende Unterschied ist, dass nicht einfach nur der Subkategorisierungsrahmen übernommen werden kann, sondern im Detail untersucht werden muss, wie die beiden Grammatiken mit diesen Anforderungen umgehen. Wie in diesem Kapitel gezeigt, ist es nicht so, dass deutsche Neutra mit dem spanischen Artikel im Neutrum kongruieren, weil es einen solchen Artikel im Spanischen überhaupt nicht gibt. Es ist der spanische maskuline Artikel, der offenbar in der Lage ist, mit dem Merkmal [-Fem] deutscher Maskulina zu kongruieren. Aus der Merkmalsarchitektur und den verschiedenen grammatischen Systemen in der Sprache ergibt sich, wie die Anforderungen erfüllt werden können und wie nicht. Dennoch kann auch die Arbeit von Bentahila & Davis (1983) als entfernter Vorläufer des *Prinzips der Kongruenz* verstanden werden.

Eine besondere Stellung in dieser Diskussion muss MacSwan (1997) einnehmen, weil seine Theorie dem *Prinzip der Kongruenz* sehr ähnelt. In seiner Dissertation schlägt er einen minimalistischen Ansatz für die Syntax des CS vor. Ganz im Sinne des Minimalismus gibt es keine einzelsprachlichen Syntaxregeln oder – strukturen. Ein Satz wird nach und nach durch das *Mergen* jeweils zweier syntaktischer Objekte abgeleitet. Entscheidend ist hierbei, ob die Selektionsanforderungen der vereinten Objekte erfüllt werden, und in einem zweiten Schritt, ob am Ende der Derivation alle sog. nicht interpretierbaren Merkmale überprüft und somit gelöscht sind. Es handelt sich also um eine Theorie, die CS auf die gleichen morphosyntaktischen Mechanismen reduziert, die auch bei Einzelsprachen wirken. MacSwans Ansatz berücksichtigt genauso wie das *Prinzip der Kongruenz* sowohl Selektionsrestriktionen wie auch Kasuszuweisung oder Kongruenz im engeren Sinne. Es ist ganz im Sinne der vorliegenden Arbeit, dass keine besonderen Regeln oder Mechanismen für die Syntax des CS angenommen werden müssen. Der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Ansätzen besteht im theoretischen Rahmen. Während dieser Mechanismus bei MacSwan ein Ergebnis der Annahmen des minimalistischen Programms ist, ist das *Prinzip der Kongruenz* prinzipiell unabhängig von diesen Annahmen. Egal ob das minimalistische Programm wahre Voraussagen trifft, Kongruenz im Sinne dieser

Arbeit muss eine zentrale Rolle spielen. Die grammatischen Subsysteme, die Phänomene wie Genus, Kasus oder Selektion regeln, müssen im Zusammenspiel ergeben, welche gemischten Strukturen zulässig sind und welche nicht, wie bei der Genuskongruenz in diesem Kapitel exemplarisch gezeigt wurde. Diese Idee ist völlig unabhängig von syntaktischen Prozessen wie *Merge* oder dem Merkmalsabgleich des minimalistischen Programms. Das *Prinzip der Kongruenz* ist in gewisser Hinsicht auf den ersten Blick schwächer, weil es keinen so präzisen theoretischen Background wie das minimalistische Programm hat. Das ist aber auch die Stärke des Vorschlags, da die Generalisierungen unabhängig von den Annahmen eines konkreten Syntaxmodells Bestand haben. Im übrigen gewährt auch der "präzise" theoretische Hintergrund des minimalistischen Programms nur ein trügerisches Sicherheitsgefühl, da sehr viele Teile des Programms noch nicht präzisiert sind und es so insgesamt nicht leichter falsifizierbar ist als andere Ansätze.

### 5.3 Ergebnis

Das *Prinzip der Kongruenz* ist ein allgemeines Prinzip, welches das grammatische Zusammenspiel sprachlicher Einheiten reguliert. Die Anforderungen sprachlicher Einheiten müssen im Satz oder Satzteil erfüllt sein. Wie die Erfüllung realisiert wird, hängt von den grammatischen Systemen der beteiligten Sprachen ab. Dieses Prinzip gilt für einzelsprachliche genauso wie für mehrsprachige Kontexte. Die Anforderungen sprachlicher Einheiten müssen im Satz oder Satzteil erfüllt sein. Wie die Erfüllung realisiert wird, hängt von den grammatischen Systemen der beteiligten Sprachen ab. Ein anschauliches Beispiel für das Wirken dieses Prinzips ist die Genuskongruenz.

Bei der Untersuchung der Genuskongruenz im Esplugischen wurde zunächst eingehend die Datenlage vorgestellt. Dabei wurde festgestellt, dass Sprachwechsel in der DP zwischen Determinierer und Nomen möglich sind. Weiterhin konnte beobachtet werden, dass das Nomen das Genus festlegt und der Artikel sich anpasst. Der spanische maskuline Artikel kongruiert mit deutschen Maskulina oder Neutra, während der spanische feminine Artikel mit deutschen femininen Nomina kongruiert. Ist das Nomen spanisch und der Artikel deutsch, dann gilt, dass der deutsche feminine Artikel mit dem femininen Nomen kongruiert, während mit spanischen maskulinen Nomina nur deutsche Artikel kongruieren, die für Maskulinum und Femininum formgleich sind.

Dann wurde eine Theorie vorgeschlagen, um diese Daten zu erklären. Es wurde gezeigt, wann, welche Sprachwechsel bei genuskongruierenden Einheiten in der DP möglich sind. Diese Sprachwechsel konnten durch die detaillierte Analyse des Genuskongruenzsystems in solchen Fällen erklärt werden. Das Spanische unterscheidet nur zwischen [+Fem] und [-Fem], sodass bei einem deutschen Nomen (Feminina sind [+Fem], Maskulina und Neutra [-Fem]) der spanische Artikel nur hinsichtlich des Merkmals [ $\alpha$  Fem] kongruieren kann. Der deutsche Artikel, der mit dem spanischen Nomen kongruieren soll, erhält von diesem nur die Information über das Merkmal [Fem]. Ist das spanische Nomen aber [-Fem], so fehlt für das deutsche Genussystem noch zusätzliche Information ([+ Mask] für Maskulinum, [- Mask] für Neutrum). Da diese Information nicht vorhanden ist, können nur deutsche Artikelformen gewählt werden, die zwar [-Fem], aber hinsichtlich des Merkmals [Mask] unterspezifiziert sind. Diese Analyse wurde durch die statistischen Ergebnisse

der Informantenbefragung auf beeindruckende Weise bestätigt. Im Anschluss wurden die Ergebnisse auf alle genuskongruenzfähigen Elemente erweitert.

Schließlich ist auch ein Unterschied zwischen CS und *Borrowing* anhand des Beispiels der Genuskongruenz vorgeschlagen worden. Es wurde gezeigt, dass es einen prinzipiellen Unterschied zwischen CS und *Borrowing* gibt. Beim CS richtet sich das Genus nach dem Genus des Nomens, sodass das *Prinzip der Kongruenz* greift. Beim *Borrowing* hingegen wird das ursprüngliche Genus des entlehnten Nomens nicht notwendigerweise berücksichtigt, sondern nach sprachspezifischen Kriterien ein neues Genus zugewiesen. Im unmarkierten Fall handelt es sich dabei um das Genus des Übersetzungsäquivalents (wenn es ein solches gibt).

Die Ergebnisse der Analyse sind wie folgt zusammenzufassen:

1. Das Genus des Nomens legt das Genus der anderen genuskongruierenden Einheiten in der DP fest, wobei das Genus des Übersetzungsäquivalents keine Rolle spielt.
2. Das Genus eines Nomens wird durch ein Genusmerkmal oder –merkmalsbündel festgelegt.
3. Ist das Genus des Nomens [+Fem], muss der Artikel auch [+Fem] sein.
4. Ist das Genus des Nomens [-Fem], muss der Artikel auch [-Fem] sein.
  - a) Für spanische Artikel: [-Fem] → mask. Artikel
  - b) Für deutschen Artikel: [-Fem] → für Mask. und Neutr. un spez. Artikel
5. Genuskongruenz funktioniert bei CS und *Borrowing* unterschiedlich.
  - a) CS: gram. Eigensch. des Nomens bestimmen Kongruenz.
  - b) *Borrowing*: gram. Eigensch. des Übers.äquiv. bestimmen Kongruenz.
  - c) Diese Unterscheidung ist von großer Bedeutung für die CS-Forschung, was anhand der für die CS-Forschung zentralen Diskussion des FHC gezeigt worden ist.



## **Kapitel 6: Funktionale Restriktion, Kongruenz und Asymmetrie**

### **6. Funktionale Restriktion, Kongruenz und Asymmetrie**

- 6.1 Kein Sonderstatus für das CS
- 6.2 Asymmetrie beim CS
- 6.3 Asymmetrien im Esplugischen
  - 6.3.1 Asymmetrie bei der Genuskongruenz
  - 6.3.2 Asymmetrie bei wortinternen Sprachwechsel
  - 6.3.3 Asymmetrie im Verbalkomplex
- 6.4 Ergebnis

### **6. Funktionale Restriktion, Kongruenz und Asymmetrie**

In diesem Kapitel wird eine grundlegende Frage zum CS besprochen: Gibt es so etwas wie eine Matrixsprache und eine eingebettete Sprache? Hier wird die Grundeinstellung vertreten, dass CS nichts weiter braucht als die Eigenschaften der beteiligten sprachlichen Einheiten und die allgemeinen Prinzipien, die menschliche Sprachen regeln.

Dazu wird nach einer kurzen Präsentation zweier Asymmetrie-Theorien an verschiedenen Beispielen besprochen, welche Sorte von Erklärung für scheinbare Asymmetrien zu präferieren sind und wie solche Erklärungen ohne Rekurs auf Konzepte wie das einer Matrixsprache auskommen könnten.

#### **6.1 Kein Sonderstatus für das CS**

Aus der Perspektive der vorliegenden Untersuchung ist CS in derselben Weise wie eine Einzelsprache zu betrachten. Die grammatischen Mechanismen und die allgemeinen Prinzipien, denen menschliche Sprachen unterliegen, gelten sowohl für Einzelsprachen als auch für CS in gleicher Weise. In diesem Sinne ist CS nichts Besonderes. Die Zahnräder, Schrauben und Federn, aus denen die Mechanik der Sprachen zusammengesetzt ist, sind für alle gleich. Die Anordnung der Einzelteile mag von Fall zu Fall variieren, aber insgesamt sind der Variation enge Grenzen gesetzt.

Das in dieser Arbeit präsentierte CS-Modell erklärt CS mit Hilfe zweier Prinzipien, die sprachübergreifend Gültigkeit beanspruchen. Wann immer ein Sprachwechsel im bilingualen Diskurs stattfindet, unterliegt die resultierende Äußerung den allgemein gültigen Prinzipien der Sprache. Das reicht von Dingen wie z.B., dass Sprache

hierarchisch strukturiert ist, bis zu den zwei hier vorgeschlagenen Prinzipien. Das *Prinzip der funktionalen Restriktion* sagt nur, dass die Köpfe der Kaskade funktionaler Kategorien, die den funktionalen Überbau einer lexikalischen Kategorie bildet, eine eng zusammengehörende Kette bilden. Gemeinsam steuern sie verschiedene Funktionen, wie z.B. den Satzmodus oder die Referentialität. Beim CS wirkt sich das als das Verbot aus, die Sprache zwischen diesen Köpfen zu wechseln. Das *Prinzip der Kongruenz* ist noch offensichtlicher ein allgemeiner Mechanismus. Selektion, Genuskongruenz, Kasuszuweisung, usw. sind alles lokale Relationen zwischen syntaktischen Einheiten. Für alle syntaktischen Einheiten gilt, dass die Anforderungen der in der Äußerung beteiligten Teilausdrücke erfüllt sein müssen. Trägt ein Nomen das Genusmerkmal [-Fem], dann muss der dazugehörige Artikel entsprechende Merkmale tragen, unabhängig davon, ob beide Einheiten aus einer oder aus unterschiedlichen Sprachen stammen.

Damit fügt sich diese Arbeit in eine Reihe von Ansätzen ein, denen diese Einstellung prinzipiell gemeinsam ist: es gibt keine zusätzlichen Annahmen, Regeln oder Restriktionen, die nur für CS gelten. In diese Reihe gehören Woolford (1983), Bentahila & Davis (1983), Di Sciullo, Muysken & Singh (1986), Belazi, Rubin & Toribio (1994), Mahootian & Santorini (1996), MacSwan (1997), Chan (1999) und Den Dikken & Rao (2003).

## 6.2 Asymmetrie beim CS

Unter dieser Annahme müssen die beim CS beteiligten Sprachen als gleichberechtigt erachtet werden. Es macht keinen Unterschied, ob das Nomen aus Sprache L1 und der Artikel aus Sprache L2 stammt oder umgekehrt. In beiden Fällen muss Kongruenz hergestellt werden, ohne dass neue Regeln oder Restriktionen eingeführt werden müssen, die einzelsprachlich nicht gelten. Es besteht gewissermaßen ein Gleichgewicht, eine Symmetrie zwischen beiden beteiligten Sprachen.

Diese Hypothese ist in der CS-Literatur keineswegs unumstritten. Es gibt sehr einflussreiche Ansätze, die nicht von einem solchen Gleichgewicht zwischen den beteiligten Sprachen ausgehen. In einigen Theorien zum CS ist angenommen worden, dass eine der beteiligten Sprachen eine zentrale Rolle einnimmt, während die andere eher untergeordnet ist. Die übergeordnete Sprache stellt gewissermaßen den Rahmen der Äußerung, die untergeordnete Sprache kann diesen Rahmen teilweise füllen. Es soll hier die bewährte Terminologie verwendet werden, welche die übergeordnete Sprache als "Matrixsprache", die untergeordnete als "eingebettete Sprache" bezeichnet.<sup>112</sup>

Schon Joshi (1985: 192) hat in seiner CS-Theorie angenommen, dass CS auf einer Asymmetrie zwischen den Sprachen beruht: "The switching rule [die er gerade vorgeschlagen hat] is *asymmetric*, which means that switching a category of the matrix grammar to a category of the embedded grammar is permitted, but not vice versa." Die bekannteste und erfolgreichste Theorie, die eine solche Asymmetrie zwischen den beteiligten Sprachen annimmt ist Myers-Scottons (1992, 1993, 1995) *Matrix Language Frame Model* (MLF).<sup>113</sup>

In diesen Theorien wird im wesentlichen gesagt, dass es eine Matrixsprache gibt, die den grammatischen Rahmen für die gemischte Äußerung liefert, während die eingebettete Sprache höchstens einzelne Wörter oder Konstituenten einfügen kann. Im Zusammenhang der vorliegenden Untersuchung ist an beiden Ansätzen interessant, dass sie annehmen, dass die Elemente aus geschlossenen Klassen (Joshi) bzw. die Systemmorpheme (Myers-Scotton) aus der Matrixsprache stammen müssen. Ungeachtet der Details scheint hinter beiden Ansätzen die Grundidee zu stecken, dass

---

<sup>112</sup> Tracy (2000) fasst einige der hiermit verbundenen Schwierigkeiten zusammen.

<sup>113</sup> Mehr zu anderen CS-Theorien mit Asymmetrie-Hintergrund kann bei Clyne (1987) und Chan (1999) nachgelesen werden. Eine kritische Zusammenstellung der Kriterien kann man bei Bentalila & Davies (1998) finden.

die vorwiegend grammatischen Einheiten aus der Matrixsprache stammen müssen. Wenn man diese grammatischen Einheiten etwas großzügig als funktionale Kategorien auslegt, dann würde das heißen, dass alle funktionalen Kategorien der Matrixsprache entstammen müssen. Auch Joshi und Myers-Scotton scheint also die Relevanz solcher sprachlicher Einheiten aufgefallen zu sein. Allerdings gehen sie davon aus, dass eine der beiden Sprache die dominierende, und die andere nur untergeordnet ist. Wenn man so möchte, könnte man etwas überspitzt behaupten, dass für Joshi und Myers-Scotton CS eigentlich die Matrixsprache ist, die durch Fragmente aus einer anderen Sprache unterbrochen wird.

Im Laufe der vorliegenden Arbeit ist gezeigt worden, dass diese Annahmen falsch sind. Es gibt keine Matrixsprache. Alle funktionalen Köpfe können in beiden beteiligten Sprachen vorkommen. Die einzige geltende Beschränkung ist, dass alle zusammengehörenden funktionalen Köpfe (der funktionale Überbau) aus einer Sprache stammen müssen, ganz gleich aus welcher.

### 6.3 Asymmetrie im Esplugischen

Dennoch ist es sicherlich nicht völlig abwegig auf eine solche Idee zu kommen, auch wenn sie sich im Nachhinein als falsch herausstellen mag. Es lassen sich nämlich in der Tat Asymmetrien im Esplugischen beobachten, die einen solchen Ansatz möglicherweise nahe legen. Bei der Genuskongruenz im Esplugischen wurde schon besprochen, dass die scheinbare Asymmetrie auf unterschiedliche Genussysteme zurückzuführen ist. Wesentlich auffallender sind da die Asymmetrien innerhalb gemischter Wortformen, bei denen ein Sprachwechsel immer nur vom Spanischen zum Deutschen möglich ist. Bei gemischten analytischen Verbalkomplexen ist ausnahmslos immer das Auxiliar spanisch und das Partizip deutsch. Ebenso bei der *hacer*-Periphrase des Esplugischen, einer Leichtverb-Konstruktion, bei der das leichte Verb immer spanisch, der Infinitiv immer deutsch sein muss. Generalisierend scheint in synthetischen Formen die Flexion deutsch, in analytischen Formen die Flexion spanisch sein zu müssen. Das deutet alles sehr auf eine Asymmetrie im Esplugischen hin, ist aber vermutlich eine falsche Generalisierung. Selbst wenn sie stimmen sollte, könnte schon an diesem Punkt erkannt werden, dass diese Asymmetrien nicht in das Bild passen, das man mit Begriffen wie "Matrixsprache" oder "eingebetteter Sprache" assoziiert. Mal scheint die Asymmetrie in die eine Richtung, mal in die andere Richtung zu zeigen. Myers-Scotton (Myers-Scotton & Jake 2000) ist Entsprechendes in ihren Untersuchungen aufgefallen, was sie dazu gebracht hat, anzunehmen, dass die Matrixsprache innerhalb einer Äußerung variieren kann. Aber selbst das ist entweder nicht richtig oder trivial, wie gezeigt werden soll. Wenn die Matrixsprache den grammatischen Rahmen liefert und die eingebettete Sprache "nur" Konstituenten zur Verfügung stellt, die in das von der Matrixsprache vorgegebene Schema eingefügt werden müssen, dann ist das Bild falsch. Wenn die Matrixsprache so häufig wechselt, dass jede Kette aus einer Sprache auf ihrer Ebene zur Matrixsprache wird, dann ist die Unterscheidung trivial. Im Rest des Kapitels werden diese scheinbaren Asymmetrien besprochen.

#### 6.3.1 Asymmetrie bei der Genuskongruenz

Die Daten bei der Genuskongruenz im Esplugischen könnten nahe legen, dass es eine Asymmetrie zwischen dem Spanischen und dem Deutschen gibt. Schließlich konnten fast alle Esplugischsprecher eindeutig ein deutsches Nomen einem spanischen Artikel im passenden Genus zuordnen. Aber umgekehrt war nicht mehr so klar, welcher

deutsche Artikel zu einem spanischen maskulinen Nomen passt. Diese Asymmetrie in den Daten stellt sich aber als Konsequenz unterschiedlicher Genussysteme in beiden Sprachen dar, und nicht als grundlegende Asymmetrie zwischen den Sprachen. Es ist nicht so, dass Spanisch oder Deutsch die Matrixsprache ist, sondern dass das Spanische über zwei und das Deutsche über drei Genera verfügt. Wenn drei Genera auf zwei reduziert werden, was bei deutschem Nomen und spanischem Artikel der Fall ist, bzw. wenn zwischen einem System mit zwei Genera und einem System mit drei Genera, wie bei spanischem Nomen und deutschem Artikel, die Kongruenz hergestellt wird, so führt dies natürlich zu unterschiedlichen Ergebnissen. Es geht nicht um eine prinzipielle Asymmetrie der beteiligten Sprachen im Esplugischen, sondern nur um die Konsequenzen aus der Kongruenz zwischen unterschiedlichen Genussystemen zweier Sprachen.

### 6.3.2 Asymmetrie bei wortinternen Sprachwechsel

Noch auffallender ist die Asymmetrie bei der Bildung gemischter Wortformen. Diese bestehen immer aus einer spanischen Basis gefolgt von deutschen Suffixen. Die umgekehrte Abfolge ist nie möglich.

- (328) qued + ier + st  
(sich) verabreden

Es ist für bilinguale Sprecher des Deutschen und des Spanischen aber prinzipiell möglich gemischte Wortformen auch in umgekehrter Reihenfolge zu produzieren. Allerdings ist das dann kein Esplugisch mehr. Für esplugische gemischte Verben gilt immer:

- (329) *Esplugische Verben:*  
 span. Basis                    + -ier- + *Flexion*  
 qued-                         + -ier + -st                    → quedierst

Abgesehen von der Tatsache, dass zwischen den funktionalen Elementen kein Sprachwechsel zulässig ist, was durch das *Prinzip der funktionalen Restriktion* erklärt wird, fällt auf, dass die Abfolge innerhalb gemischter Wortformen immer erst

Spanisch und dann Deutsch ist. Das ist eine handfeste Asymmetrie, und sie müsste erklärt werden.

Wie schon besprochen können das Derivationssuffix *-ier-* bei Verben und wahrscheinlich auch die unhörbaren Derivationssuffixe, die spanische Basen in deutsche Adjektive bzw. Nomen verwandeln, als leichtes Verb im Sinne Chomskys (1995, 2005) verstanden werden. Wie Den Dikken & Rao (2003: 2) es ausdrücken: "a connective v between the inflectional structure of the clause and the predicative root." Den Dikken & Rao (2003) untersuchen sehr ähnliche gemischte Verbformen beim CS zwischen Telugu und Englisch. Dabei fällt ihnen auf, dass immer nur von einer Basis auf Telugu zu dem englischen Suffix *-ify-* gewechselt werden kann, aber nicht anders herum. Wie auch in der vorliegenden Untersuchung zum Esplugischen nehmen sie an, dass das englische Derivationssuffix *-ify-* zwischen der Telugu-Basis und der Flexion "vermittelt". Sowohl *-ify-* in dem von Den Dikken & Rao (2003) besprochenen CS wie auch *-ier-* hier müssen als funktionale Köpfe verstanden werden. Als leichte Verben, die Eigenschaften funktionaler Köpfe haben, stehen sie entsprechend in  $\underline{V}^{\circ}$ . Die englische bzw. deutsche Verbflexion steht dann in  $I^{\circ}$  ( $T^{\circ}$ ). Wie schon diskutiert, führt das unter Annahme des *Prinzips der funktionalen Restriktion* dazu, dass zwischen diesen Einheiten kein Sprachwechsel möglich ist. Eine Tatsache, die für Den Dikken & Rao (2003) rätselhaft bleiben muss. Sie nehmen aber weiter an, dass die empirische Asymmetrie letztlich Konsequenz einer besonderen Eigenschaft des Telugu-Suffixes *-inc-* ist, welches dem englischen *-ify-* entsprechen würde. Beide Suffixe stehen zwar in  $\underline{V}^{\circ}$ , aber das Telugu-Suffix *-inc-* ist laut Den Dikken & Rao (2003) ein Inkorporator, der zusammen mit der Verbbasis durch Anhebung von  $V^{\circ}$  zu  $\underline{V}^{\circ}$  ein komplexes  $X^{\circ}$  bildet. Das englische *-ify-* hingegen habe diese Eigenschaft nicht und sei syntaktisch unabhängig vom Verb. Sprachwechsel innerhalb eines syntaktischen Kopfes sind in Den Dikkens & Raos (2003) System aber ausgeschlossen, sodass ein komplexer Kopf, bestehend aus einem englischen  $V^{\circ}$  und dem Telugusuffix *-inc-* in  $\underline{V}^{\circ}$ , ungrammatisch sein müsste. Sprachwechsel zwischen einem Telugu-Verb und dem englischen  $\underline{V}^{\circ}$  *-ify-* hingegen sind ohne weiteres zulässig, weil sie weiterhin unabhängige syntaktische Köpfe bleiben. Zusammen mit dem *Prinzip der funktionalen Restriktion* würde dies die Asymmetrie erklären.

Es ist allerdings nicht klar, wie diese Theorie auf das Esplugische übertragen werden kann, da im allgemeinen nicht angenommen wird, dass Spanisch eine inkorporierende Sprache sei, bzw. die beschriebenen Vorgänge im Spanischen nicht morphologisch

sichtbar werden. Es ist allerdings in der Tat so, dass häufig angenommen wird, dass im Spanischen Negation und Objektpronomen an das finite Verb klitisieren. Wenn das entsprechende spanische Suffix *-e-* in  $\bar{v}^{\circ}$  stünde und es gleichzeitig ein Inkorporator wäre, dann würde das erklären, wieso im Esplugischen Sprachwechsel innerhalb eines Wortes vom Deutschen zum Spanischen verboten sind. Das würde bedeuten, dass es weltweit kein CS zwischen dem Spanischen und einer anderen Sprache L2 geben dürfte, bei der die Verbbasis aus L2 stammt, während die Suffixe spanisch sind. Wenn das "leichte Suffix" *-e-* ein Inkorporator wäre, dann dürfte es zwischen der inkorporierten Basis und dem Suffix keinen Sprachwechsel geben. Aber das widerspricht der Beobachtung, dass diese Richtung des Sprachwechsels zwar im Esplugischen verboten ist, aber dennoch von spanisch-deutschen Bilingualen in anderen Kontexten verwendet wird.

- (330) *Tengo que anmeldearme.* (Spanische Studentin an der Universität zu Köln)  
 Muss KONJ anmelden-mich  
 Ich muss mich anmelden

Dass die Asymmetrie auf der An- oder Abwesenheit, der Eigenschaft des "leichten Suffixes" beruht, ein Inkorporator zu sein, mag für das von Den Dikken und Rao (2003) untersuchte Sprachpaar zutreffen. Für das Esplugische ist es nicht die richtige Lösung.

Auch wenn die Analyse von Den Dikken und Rao (2003) möglicherweise nicht ganz zutreffend ist, sie scheint einer guten Erklärung sehr nahe zu sein. Dieser Erklärungsansatz zeigt, in welcher Richtung nach einer Erklärung für die Oberflächenasymmetrie gesucht werden muss. Die Asymmetrie ergibt sich aus Eigenschaften der Einzelsprachen und nicht daraus, dass eine der Sprachen die Matrixsprache wäre.

### 6.3.3 Asymmetrie im Verbalkomplex

Ein weiteres Phänomen, das auf den ersten Blick ein asymmetrisches Verhältnis zwischen den beteiligten Sprachen im Esplugischen vermuten lässt, ist eine ganz besondere Konstruktion, die bisher in der vorliegenden Arbeit noch nicht besprochen wurde: die *hacer*-Periphrase.



Bei dieser charakteristischsten und am häufigsten benutzten gemischten analytischen Verbkonstruktion handelt es sich um eine Leichtverbkonstruktion<sup>114</sup>, bei der das leichte Verb generell spanisch und der Infinitiv immer deutsch sein muss.

- (331) *hacer* (tun) + **Infinitiv** (mit dt. Flexion)

Ein Beispiel für die "hacer"-Periphrase ist folgendes:

- (332) *Anna se hace anmelden en el* Prüfungsamt. (KI)  
 Anna sich tut anmelden in das Prüfungsamt.  
 Anna meldet sich im Prüfungsamt an. (dt.)  
 Anna se registra en la secretaría de exámenes. (sp.)

Entscheidend für ein leichtes Verb wie "hacer" in dieser Konstruktion ist die Tatsache, dass es semantisch völlig unspezifiziert ist und keinen eigenen lexikalischen semantischen Beitrag zur Gesamtbedeutung einbringt. Das leichte Verb übernimmt nur grammatische Funktionen, wie die TAM<sup>115</sup>-Kategorien auszudrücken.

- (333) [(Hilfsverb) + *hacer*] + Infinitiv  
 grammat. Funktion + semant. Funktion

Die "hacer"-Periphrase ähnelt der "tun"-Periphrase<sup>116</sup> in einigen Substandardvarianten des Deutschen. Ein wesentlicher Unterschied zwischen der deutschen "tun"-Periphrase und der esplugischen *hacer*-Periphrase besteht darin, dass in der *hacer*-Periphrase "hacer" (tun) voll flektiert werden kann, und somit auch in der Lage ist, analytische Formen zu bilden. Das ist für "tun" in der "tun"-Periphrase nicht möglich.

- (334) *Habrá hecho* trinken ein Glas Wein. (Go)  
 (Er) wird getan trinken ein Glas Wein  
 'Er wird ein Glas Wein getrunken haben.'

---

<sup>114</sup> Miyagawa (1989), Butt & Geuder (2001), Everaert & Hollebrandse (1995), Grimshaw & Mester (1988)

<sup>115</sup> TAM: Tempus, Aspekt und Modus

<sup>116</sup> Zur "tun"-Periphrase vgl. Erb (1995)

- (335) \*Er wird ein Glas Wein trinken getan haben.

"Hacer" hingegen wird in diesem Fall wie ein normales spanisches Vollverb mit dem Auxiliar "haber" flektiert. Die Tempuskategorien der periphrastischen Formen entsprechen denen des Spanischen:

- (336) *hacer-Periphrase in 3. Pers., Sg., Aktiv, Indikativ*
- |                                    |   |
|------------------------------------|---|
| Pres./Präs.:                       | El <b>hace</b> verkaufen un coche.        |
| Pret. indefinido/perfektives Prät. | El <b>hizo</b> verkaufen un coche.        |
| Pret. imperf./imperfektives Prät.  | El <b>hacia</b> verkaufen un coche.       |
| Perfekt                            | El <b>ha hecho</b> verkaufen un coche.    |
| Plusq.perf./imperf. Plusq.perf.    | El <b>habia hecho</b> verkaufen un coche. |
| Pret. anterior/perf. Plusq.perf.   | El <b>hubo hecho</b> verkaufen un coche.  |
| Fut. imperf./Futur I               | El <b>hará</b> verkaufen un coche.        |
| Fut. perf./Futur II                | El <b>habrá hecho</b> verkaufen un coche. |
| Verlaufs-futur (ir-Futur)          | El <b>va a hacer</b> kaufen un coche.     |

Im Korpus wurden für folgende Zeiten Belege gefunden:

- (337) **Infinitiv:**  
*"Cagieren" se puede **hacer** ableiten...*(CD 1, 10 u. 11)  
 „Cagieren“ sich kann tun ableiten.  
 „Scheißen“ kann man ableiten. (dt.)  
 „Cagar“ se puede derivar. (sp.)
- (338) **Präsens:**  
*Si no se te ocurre una palabra, pues la **haces** einsetzen* (CD 1, 2)  
 Wenn nicht refl. dir einfällt ein Wort<sub>i</sub>, na ja, (dann) (du) sie<sub>i</sub> tust einsetzen.  
 Wenn dir ein Wort nicht einfällt, dann setzt du es ein. (dt.)  
 Si no se te ocurre una palabra, pues la insertas. (sp.)
- (339) **Pretérito indefinido/perfektives Präteritum:**  
*Pero, ¿no **hiciste** raten* die ganze Zeit? (CD 1, 9)  
 Aber, nicht tatest (Du) raten die ganze Zeit?  
 Aber, hast Du nicht die ganze Zeit geraten? (dt.)  
 Pero, ¿no adivinaste todo el tiempo? (sp.)

- (340) **Plusquamperfekt (imperfektiv):**  
*La Ariadna me dijo que le **había hecho** escribir...* (CD 1, 4)  
 Die Ariadna mir sagte, dass er (ihr) hatte getan schreiben...  
 Die Ariadna hat mir gesagt, dass er ihr geschrieben hatte. (dt.)  
 La Ariadna me dijo, que le había escrito... (sp.)
- (341) **Perfekt:**  
*Nada, que tendríamos que **haber hecho** üben un poco más.* (CD 1, 10 u. 11)  
 Nichts, dass (wir) hätten dass haben getan üben ein bisschen mehr.  
 Da gibt's nix, wir hätten ein bisschen mehr üben sollen. (dt.)  
 Nada, que tendríamos que haber practicado un poco más. (sp.)
- (342) **Konditional (Konjunktiv II):**  
*El Lehrer dijo que mañana no **haría** kommen.* (CD 1, 1)  
 Der Lehrer sagte, dass morgen nicht (er) täte kommen.  
 Der Lehrer hat gesagt, dass er morgen nicht käme. (dt.)  
 El profesor dijo que mañana no vendría. (sp.)
- (343) **Verlaufs-futur mit "ir":**  
***Vamos a hacer** escribir la Mathearbeit.* (CD 1, 2)  
 (Wir) gehen zu tun schreiben die Mathearbeit.  
 Wir werden die Mathearbeit schreiben. (dt.)  
 Vamos a hacer la Mathearbeit. (sp.)

Der Kölner Informant empfand folgende ausgedachten Beispielsätze (Quelle: Go) für die Futurformen als korrektes Esplugisch:

- (344) *Cuando estemos juntos, **haremos** feiern a gusto.* (Futur I)  
 Wenn [wir] sind [Subjunkt.] zusammen, [wir] werden tun feiern ausgiebig.  
 Wenn wir zusammen sind, werden wir ausgiebig feiern. (dt.)  
 Cuando estemos juntos, festejaremos a gusto. (sp.)
- (345) *Cuando llegue el examen, no me **habré hecho** verausgaben.* (Futur II)  
 Wenn kommt-[Subjunkt.] die Klausur, nicht mich [ich] getan haben werde verausgaben.  
 Wenn die Klausur ist, werde ich mich nicht verausgabt haben. (dt.)  
 Cuando llegue el examen no me habré quedado sin energías. (sp.)

Er bewertete außerdem folgendes konstruiertes Beispiel für den Imperfekt völlig grammatisch:

- (346) *Te acuerdas cuando **hacíamos basteln** los* Schiffe?  
 Dich [du] erinnerst als [wir] taten-[imperf.] basteln die Schiffe?  
 Erinnerst du dich als wir Schiffe bastelten? (dt.)  
 ¿Te acuerdas cuando hacíamos barquitos de bricolaje? (sp.)

Das Korpus enthält auch Belege für subjunktive (span. Konjunktiv) Formen esplugischer Verbkomplexe.

- (347) Es kommt darauf an, **cómo lo haga benoten**. (T. 18) (668) Präs. Subj.  
 Es kommt darauf an, wie [er] es tut-[Subjunktiv] benoten.  
 Es kommt darauf an, wie er es benotet. (dt.)  
 Depende de cómo lo califique. (sp.)

Typisch für leichte Verben ist, dass sie sich voll flektieren lassen. Die *hacer*-Periphrase kann im Prinzip in allen Zeiten und Modi, welche die spanische Grammatik zur Verfügung stellt, benutzt werden. Der Kölner Informant befand keine der Formen als ungrammatisch. Tatsächlich konnten aber nicht für all diese Konstruktionen Belege in den Aufnahmen gefunden werden. Dass verschiedene Formen nicht auftauchen, kann aber auch damit zusammenhängen, dass diese Formen auch im Spanischen kaum noch bis gar nicht mehr verwendet werden.

Das Verb *hacer* existiert zwar auch im Spanischen, jedoch kommt es nur als Vollverb vor. Die spanische Konstruktion [*hacer* + Infinitiv] ist eine kausative Konstruktion<sup>117</sup> und entspricht der deutschen lassen-Konstruktion.<sup>118</sup> Zwischen der *hacer*-Periphrase des Esplugischen und der spanischen *hacer*-Konstruktion gibt es Unterschiede. Während die spanische kausative *hacer*-Konstruktion nur eine Lesart hat, in der das Subjekt eine Handlung veranlasst, sie aber nicht selbst durchführt, hat die esplugische *hacer*-Periphrase zwei Lesarten, nämlich a) dass das Subjekt die Handlung selbst durchführt und b) dass das Subjekt etwas veranlasst, die Handlung aber nicht selbst durchführt.

<sup>117</sup> Zur spanischen Kausativkonstruktion siehe Curnow (1993).

<sup>118</sup> Vgl. hierzu Curnow (1993)

- (348) *(Yo) hago cocinar una sopa* (Sp.)  
 'Ich lasse jemanden eine Suppe kochen' → Sprecher kocht nicht.
- (349) *(Yo) hago kochen una sopa* (Espl.)  
 a) 'Ich koche eine Suppe' → Sprecher kocht.  
 b) 'Ich lasse jemanden eine Suppe kochen' → Sprecher kocht nicht.

Eine parallele Konstruktion wird von Pfaff (1976: 254-255) für Spanisch-Englisch-CS beschrieben, die ebenfalls weder im Englischen noch im Spanischen in dieser Form vorkommen kann.<sup>119</sup>

- (350) *Su hija hace teach allá en San José.* (nach Romaine 1995: 156)  
 Sein/Ihr Tochter tut lehren dort in San Jose.  
 Seine Tochter lehrt dort in San Jose.
- (351) *Porque te hicieron beat up?* (nach Romaine 1995: 156)  
 Warum dich taten schlagen?  
 Warum haben sie dich geschlagen?

Auch hier scheint diese Konstruktion nur in eine Richtung zu gehen. Nur *hacer* kann eingesetzt werden, um den gewünschten Effekt zu erreichen.

Auf die Fragestellung dieses Kapitels zurückkommend fällt auf, dass auch in der *hacer*-Periphrase scheinbar ein asymmetrisches Verhältnis zwischen dem Deutschen und dem Spanischen vorliegt. Zum einen ist das leichte Verb immer das spanische "hacer" und nie ein deutsches Verb wie z.B. "tun". Zum anderen nimmt das spanische leichte Verb (egal, ob es selbst synthetisch oder analytisch gebildet wird) immer einen deutschen Infinitiv bzw. einen esplugischen gemischten Infinitiv, der aber wie schon mehrfach besprochen auf ein deutsches Suffix endet.

---

<sup>119</sup> Die Tatsache, dass diese Konstruktion so in keiner der beteiligten Sprachen vorkommt, wird häufig als kreolistisches Element angesehen. Viele CS verfügen über Leichtverbkonstruktionen. Hier wird angenommen, dass solche Konstruktionen *last-resort*-Mechanismen sind, die unter bestimmten Bedingungen universell zur Verfügung stehen. In Kapitel 3 wurde schon darauf hingewiesen, dass diese Eigenschaft charakteristisch für Auers (1999) *Fused Lect* ist. Backus (1996) findet eine solche Konstruktion bei türkischen Immigranten in den Niederlanden.

## (352) Kombinationsmöglichkeiten in der "hacer-Periphrase":

	Infinitiv			
	deutscher Stamm: kauf-		span. Stamm: compr-	
	dt. Endung	sp. Endung	dt. Endung	sp. Endung
synth. Form "hacer"	<b>Ja</b> hacer kaufen	<b>Nein</b> *hacer kaufear	<b>Ja</b> hacer comprieren	<b>Nein</b> *hacer comprar
analyt. Form: "haber hecho"	<b>Ja</b> haber hecho kaufen	<b>Nein</b> *haber hecho kaufear	<b>Ja</b> haber hecho comprieren	<b>Nein</b> *haber hecho comprar

Die Tatsache, dass das leichte Verb nur aus einer Sprache stammen kann, leiten Den Dikken & Rao (2003) auch von ihrer Inkorporatoranalyse ab. Wie eben schon beschrieben gehen sie bei Telugu-Englisch CS davon aus, dass zwar das englische Suffix *-ify-* in  $v^{\circ}$  eine VP auf Telugu als Komplement haben kann, weil es das Komplement nicht inkorporiert, jedoch das Telugug-Affix *-inc-* ein Inkorporator ist und einen komplexen Kopf bildet, innerhalb dessen kein Sprachwechsel stattfinden kann. Nun fahren Den Dikken und Rao (2003) fort und schlagen vor, dass letztendlich als eine *last resort* Strategie ein richtiges (lexikalisches) leichtes Verb (im Telugu: *cees* 'tun') zur Verfügung steht. Wenn das leichte Suffix nicht verwendet werden kann, weil es sich um einen Inkorporator handelt, dann kann ein lexikalisches leichtes Verb dessen Funktion übernehmen. Diese Analyse würde auch, abgesehen von der Inkorporation für das Esplugische gut passen. Es müsste noch ein anderer unabhängiger Grund gefunden werden, der die Inkorporation ersetzt, weil dieser für das Spanische, wie schon oben gezeigt wurde, nicht gelten kann. Dennoch ist die Idee einfach und vielversprechend. Aus irgendeinem (morphosyntaktischen) Grund kann zwar ein deutsches Derivationssuffix in  $v^{\circ}$  stehen und ein spanisches V dominieren, aber es kann kein spanisches Suffix in  $v^{\circ}$  stehen, welches dann ein deutsches V dominiert. Da das Spanische diese Konstruktion verbietet, stellt die Grammatik als *last resort* Mechanismus das lexikalische leichte Verb *hacer* zur Verfügung. Demnach gäbe es keine Asymmetrie, sondern vielmehr eine Symmetrie zwischen beiden

Sprachen und nur einen Unterschied in der Funktionsweise des Mechanismus, der einen Sprachwechsel von einer in die andere Sprache ermöglicht.

(353) Sp. Basis + deut. v° (-ier-) → esplugisches Verb (*molieren*)

(354) \*Dt. Basis + sp. v° (-e-) → \*gemischte Form (*anmeldear*)

Dt. Inf. sp. Leichtverb (*hacer*) → *hace* feiern

Wie diese Analyse im Detail begründet werden muss, kann hier nicht ausdiskutiert werden. Es sollte aber reichen, dass die Asymmetrie auch auf Eigenschaften der beteiligten sprachlichen Elemente und nicht unbedingt auf eine prinzipielle Asymmetrie zwischen den Sprachen zurückzuführen ist.

Zusätzlich muss angenommen werden, dass die Leichtverb-Variante natürlichen Sprachen prinzipiell zur Verfügung steht. Solche leichten Verben finden sich sehr häufig in Kreolsprachen und im CS. Ein *last-resort*-Mechanismus ist zwar nur *ultima ratio*, aber er ist immerhin möglich. Diese Annahme muss gemacht werden, da weder das Deutsche noch das Spanische ein solches lexikalisches Leichtverb vorweisen können. Allerdings wird es aufgrund anderer vorhandener Mechanismen auch nicht benötigt.

Die zweite beobachtete Asymmetrie bei der *hacer*-Periphrase besteht darin, dass der Infinitiv bzw. die Suffixe immer aus dem Deutschen stammen müssen. Diese Asymmetrie hängt natürlich eng mit der eben behandelten zusammen. Es ist nicht so, dass *hacer* immer mit einem deutschen Infinitiv kombiniert werden muss, sondern dass deutsche Verben nicht mit einem spanischen Suffix kombiniert werden können. Deshalb müssen sie mit dem Leichtverb *hacer* verbunden werden, wenn aus irgendwelchen Gründen ein Sprachwechsel stattfinden soll. Im übrigen wäre eine Kombination zwischen *hacer* und einem spanischen Infinitiv auch sehr missverständlich, weil es fast unmöglich wäre, diese Konstruktion von der spanischen lassen-Konstruktion zu unterscheiden.

Ein letztes Beispiel für scheinbare Asymmetrien ist in Kapitel vier diskutiert worden. Dort wurde festgestellt, dass bei Auxiliar-Partizip-Kombinationen ein Fall ausgeschlossen war: \*deutsches Auxiliar + spanisches Partizip.

- (355) \*Hast du ihn *encontrado*?  
Hast du ihn gefunden

Es wurde folgende Überblickstabelle zusammengestellt:

(356)

		Partizip	
		Deutsch	Spanisch
Auxiliar	Deutsch	+	-
	Spanisch	+	+
		(hat erzählt)	(*hat contado)
		(ha erzählt)	(ha contado)

Der Grund für diese Asymmetrie war nicht, dass eine der beiden Sprachen die Matrixsprache ist, sondern die unterschiedlichen Eigenschaften spanischer und deutscher Partizipien. Es wurde angenommen, dass deutsche Partizipien in V°, und somit nicht im selben funktionalen Überbau mit dem Auxiliar (I°) stehen. Dementsprechend ist ein Sprachwechsel zwischen diesen sprachlichen Einheiten durch das *Prinzip der funktionalen Restriktion* nicht verboten. Spanische Partizipien, so die Argumentation in Kapitel vier, müssen sich bis zu AgrO° bewegen, um mit dem Objekt (im Passiv mit dem Subjekt) zu kongruieren. Somit stehen sowohl das deutsche Auxiliar (C° oder T°) und das spanische Partizip (AgrO°) im selben funktionalen Überbau, was aber das *Prinzip der funktionalen Restriktion* verbietet. Diese Erklärung ist völlig frei von Annahmen wie "Matrixsprache" oder "eingebetteter Sprache" und rekuriert ausschließlich auf Eigenschaften der Einzelsprachen, wobei beide gleichwertig behandelt werden.



#### 6.4 Ergebnis

In diesem Kapitel wurde die grundsätzliche Frage besprochen, ob neben den Einzelgrammatiken der beiden beteiligten Sprachen noch zusätzliche CS-spezifische Annahmen erforderlich sind. Die hier vertretene Position lautet, dass keine speziellen Annahmen für CS gemacht werden müssen. CS verhält sich im Prinzip genauso wie eine Einzelsprache, und alle Restriktionen, die CS betreffen, resultieren entweder aus allgemeinen Prinzipien der Sprache oder aus den grammatischen Eigenschaften der sprachlichen Einheiten der beiden Sprachen des CSs. Die Grundeinstellung, auf der die vorliegende Arbeit aufbaut, ist von verschiedenen anderen CS-Ansätzen vertreten worden, sodass sich die hier vorgestellte Analyse des Esplugischen in die Reihe der "*no-third-grammar*"-Ansätze fügt.

Anschließend wurden kurz zwei Ansätze vorgestellt, die beide von der Unterscheidung Matrix- und eingebettete Sprache als Primitivum ausgehen. Nachdem insbesondere der Myers-Scottons Ansatz kurz kritisch besprochen wurde, folgte eine Diskussion möglicher Asymmetriekandidaten im Esplugischen: CS in der DP (Genuskongruenz), wortinterne Sprachwechsel, Cs in der Leichtverbkonstruktion und CS im Auxiliar-Partizip-Verbkomplex. Obwohl diese Fälle *prima facie* eine empirische Generalisierung nahe legen, bei der die Unterscheidung zwischen Matrix- und eingebetteter Sprache eine Rolle spielt, sollte gezeigt werden, wie eine alternative Erklärung der empirischen Asymmetrie aussehen könnte.

In allen Fällen konnte eine solche alternative Erklärung vorgestellt werden. Bei der Genuskongruenz in der DP wurde auf die Argumentation in Kapitel fünf verwiesen, in der gezeigt werden konnte, worauf die Asymmetrie zurückzuführen ist. Es ging dabei nicht um Matrixsprache oder ähnliche Konzepte, sondern schlicht um die Erkenntnis, dass das spanische ein binäres und das Deutsche ein ternäres Genussystem aufweist. Dass im Übergang von einem zum anderen System empirische Asymmetrien entstehen, ist nur Konsequenz dieser unterschiedlichen zufälligen Eigenschaften der Sprachen und keine prinzipielle Angelegenheit. An anderen Stellen kann es zu umgekehrten Asymmetrien kommen.

Danach wurde Den Dikken & Raos (2003) Analyse gemischter Verbformen im Telugu-Englisch-CS vorgestellt. Sie schlagen vor, dass die Korrelation zwischen der Richtung des Sprachwechsels und der Grammatikalität des gemischten Verbs von einer speziellen Eigenschaft des Telugu-Morphems, das als Vermittler zwischen englischer Basis und Telugu-Suffixen in Frage käme, abhängt. Dieses Morphem sei

ein Inkorporator und würde einen komplexen syntaktischen Kopf mit der englischen Verbbasis bilden, wobei aber Sprachwechsel innerhalb syntaktischer Köpfe unzulässig seien. Das entsprechende englische Morphem hingegen sei kein Inkorporator und demzufolge seien Sprachwechsel von einer Verbbasis auf Telugu zu englischen Suffixen auch durchaus grammatisch. Diese äußerst elegante Analyse kann leider nicht ohne weiteres auf das Esplugische übertragen werden, da es zwischen dem deutschen "Vermittlermorphem" *-ier-* und der spanischen Übertragung bezüglich ihrer Inkorporatoreigenschaft keinen Unterschied zu geben scheint. Beide sind nicht Inkorporatoren. Es bleibt also keine vollständige Erklärung, aber eine wertvolle Idee, in welche Richtung nach einem Unterschied zwischen dem spanischen und dem deutschen Morphem zu suchen ist.

Einen weiteren Fall asymmetrischer Verhältnisse im Esplugischen stellt die *hacer*-Periphrase dar. Hierbei handelt es sich um ein leichtes Verb, welches allerdings nur im Spanischen mit deutschem Infinitiv vorkommen kann. Auch hier wurde die interessante Analyse von Den Dikken & Rao (2003) vorgestellt, in der es einen interessanten Erklärungsvorschlag gibt. Sie sind der Auffassung, dass das leichte Verb in dem von ihnen untersuchten CS ein *last-resort*-Mechanismus sei: Wenn aus besagten Gründen das Telugu kein Morphem stellen kann, das einen Übergang vom englischen Verb zur Teluguflexion bewerkstelligen könnte, dann wird ein lexikalisches leichtes Verb eingeführt, das diese Aufgabe übernimmt. Ein englisches leichtes Verb ist nicht nötig, weil es schon ein englisches Vermittlermorphem gibt, das dieser Aufgabe gewachsen ist. Wenn das erwähnte Problem des Inkorporators zu Gunsten des größeren Arguments vernachlässigt wird, dann könnte man diese Analyse (leicht abgewandelt) auf das Esplugische übertragen. Die Asymmetrie bei den Leichtverbkonstruktionen resultiert also nicht aus einer Unterscheidung zwischen Matrix- und eingebetteter Sprache, sondern aus speziellen Eigenschaften sprachlicher Einheiten in den beiden Sprachen.

Schließlich wurde noch die beobachtbare Asymmetrie zwischen den Kombinationen *spanisches Auxiliar + deutsches Partizip* und *\*deutsches Auxiliar + spanisches Partizip* besprochen, das schon in Kapitel vier Gegenstand der Diskussion war. Wie schon dort besprochen, resultiert die Asymmetrie schlicht aus der unterschiedlichen Position spanischer (AgrO°) und deutscher (V°) Partizipien. Das Prinzip der funktionalen Restriktion verbietet Sprachwechsel zwischen funktionalen Köpfen innerhalb eines funktionalen Überbaus. Deshalb ist die Kombination deutsches Aux. +

spanisches Partizip ausgeschlossen, und nicht aufgrund von irgendwelchen matrixsprachlichen Überlegungen.

Dieser Typ von Erklärung wird erwartet, wenn angenommen wird, dass es keine zusätzlichen Regeln für das CS gibt. Asymmetrie ist dann lediglich eine epiphänomenale Beobachtung. Der Grund für dieses empirische Phänomen liegt einzig und allein in den einzelnen beteiligten sprachlichen Einheiten.

## Kapitel 7: Schluss und Ausblick

### 7. Schluss und Ausblick

Es gibt keine Syntax des CS. Diese Kernaussage der Arbeit sollte plausibel begründet werden. Dazu musste gezeigt werden, dass es möglich ist, ohne CS-spezifische Regeln oder Prinzipien auszukommen.

Die hier vorgeschlagenen Prinzipien, die CS regulieren, sind das *Prinzip der funktionalen Restriktion* und das *Prinzip der Kongruenz*. Beides sind Prinzipien, die für alle menschlichen Sprachen gelten und nicht besonders für den bilingualen Diskurs angenommen werden müssen.

Im ersten Kapitel wurden Ziele gesetzt, Ergebnisse vorweggenommen und der theoretische Rahmen der Arbeit definiert. Als unmittelbares Ziel wurde die Beschreibung und Erklärung der syntaktischen Restriktionen des Esplugischen deklariert. Mittelbar bestand das Ziel darin zu zeigen, dass für die syntaktische Analyse des CS keine spezifischen Annahmen nötig sind. Ein weiterer naheliegender Schritt war die zusätzliche Annahme, dass die Ergebnisse der Untersuchung des Esplugischen auf alle CS-Paare übertragen werden können. Der theoretische Rahmen dieser Arbeit ist zwar das generative Syntaxmodell in Form der späten Rektions- und Bindungstheorie oder des frühen Minimalismus, wobei die theoretische Präzision in einigen Fällen einer guten Generalisierung weichen soll. Nur in Ausnahmefällen, wie z.B. bei der Besprechung der Anwendung des Prinzips der funktionalen Restriktion im Bereich C/I mit der Split-Infl-Analyse, wurden die Theoriedetails der Analyse präzisiert.

Das zweite Kapitel führt das zu untersuchende Phänomen CS ein. Nachdem beschrieben wurde, was prinzipiell darunter zu verstehen ist, konnte es von einem anderen Sprachkontaktphänomen abgegrenzt werden: dem *Borrowing*. Dabei wurden die Schwierigkeiten angesprochen, die sich durch die nicht immer leicht zu treffende Unterscheidung zwischen CS und *Borrowing* für die Untersuchung des CS ergeben. Der Rest des Kapitels gibt einen Überblick über die wichtigsten theoretischen Ansätze zur Syntax des CS.

Im dritten Kapitel wurde der Untersuchungsgegenstand, das Esplugische, und die Sprachgemeinschaft des Esplugischen eingeführt. Die Deutsche Schule Barcelona und

ihre Besonderheiten wurden vorgestellt und das Esplugische wurde zumindest grundsätzlich soziolinguistisch eingeordnet. Der zweite Teil des Kapitels befasst sich mit der Methodologie der Untersuchung. Dabei wurde die Methoden der Datenerhebung und der Auswertung ausführlich diskutiert.

Die Kapitel 4, 5 und 6 bilden den Kern der vorliegenden Arbeit. In ihnen wird gezeigt, wie die Syntax des CS zu erklären ist, ohne auf spezifische Regeln für das CS zurückgreifen zu müssen. Alle grammatischen Sprachwechsel (und der Ausschluss der ungrammatischen) werden mit Hilfe zweier Prinzipien erklärt, die Gegenstand der Kapitel 4 und 5 sind.

Kapitel 4 führt das *Prinzip der funktionalen Restriktion* ein, das Sprachwechsel zwischen funktionalen Köpfen innerhalb eines gemeinsamen funktionalen Überbaus verbietet. Der enge Zusammenhang zwischen den erweiterten funktionalen Projektionen einer lexikalischen Kategorie begründet diese Annahme. Gemeinsame Funktionen wie die Generierung des Satzmodus oder das Phänomen der Referentialität sind möglicherweise der tiefer liegende funktionale Grund für diesen engen Zusammenhang zwischen den Kategorien des funktionalen Überbaus.

Das Prinzip wird an drei Fällen getestet: C/I, D/Q und an der Morphologie, wobei sich herausstellt, dass die Morphologie möglicherweise auch Teil des funktionalen Überbaus der lexikalischen Kategorie V ist.

Im Anwendungsbereich C/I wird gezeigt, dass das Prinzip die Datenlage des Esplugischen korrekt erfasst und erklärt. Aus dem Prinzip folgen weitere Annahmen, die unabhängig in der Literatur bestätigt werden, wie z.B. die Annahme, dass entweder einige Relativpronomen in C° stehen müssen, oder die Annahme, dass einige Konjunktionen keine Nebensatzeinleitenden Konjunktionen sein können, sondern als Konnektoren außerhalb des Satzes verstanden werden müssen. Auch die Diskussion potentieller Gegenbeispiele führt zu interessanten Konsequenzen, wie der Feststellung, dass viele Gegenbeispiele in diesem Bereich eher auf Performanzprobleme zurückzuführen sind, wie z.B. auf den Abbruch der Äußerung und Neuansatz, als auf eine empirische Schwäche des Prinzips der funktionalen Restriktion.

Deutlich komplexer gestaltet sich die Überprüfung des Prinzips im funktionalen Überbau der lexikalischen Kategorie N. Im Unterkapitel D/Q wird nach einer kurzen theoretischen Einführung in den funktionalen Überbau von N festgestellt, dass es im Esplugischen einen Grammatikalitätsunterschied beim Sprachwechsel zwischen Determinierern und Quantoren gibt, in Abhängigkeit davon, ob der Quantor dem

Determinierer vorangeht oder umgekehrt. Sprachwechsel zwischen Q und D (in dieser Reihenfolge) sind grammatisch. Sprachwechsel von D nach Q dagegen sind ungrammatisch. Das wird damit erklärt, dass Q und D im ersten Fall nicht zum selben funktionalen Überbau gehören, während sie im zweiten Fall zum funktionalen Überbau von einem N gehören. Da das *Prinzip der funktionalen Restriktion* Sprachwechsel zwischen funktionalen Köpfen desselben funktionalen Überbaus verbietet, folgt daraus, dass Sprachwechsel von D zu Q ungrammatisch sind, während Sprachwechsel von Q zu D vom Prinzip nicht betroffen sind, und somit ein Sprachwechsel erlaubt ist.

Der letzte Anwendungsbereich betrifft wortinterne Sprachwechsel. Dabei stellt sich heraus, dass diese zwar möglich sind, aber immer dem gleichen Muster folgen. Auf eine spanische Basis folgt immer ein stammbildendes "vermittelndes" deutsches Derivationssuffix, wie z.B. *-ier-*, an welches weitere Derivationssuffixe oder die Flexion affigiert werden können. Zwischen diesen vermittelnden deutschen Stammsuffixen und allen weiteren Suffixen kann kein Sprachwechsel stattfinden. Die Erklärung hierfür basiert auf der Annahme, dass sowohl das stammbildende "vermittelnde" Morphem als auch die Flexion funktional sind und zum Überbau der lexikalischen Basis des Wortes gehören. Diese Hypothese konnte unabhängig begründet werden. Das *Prinzip der funktionalen Restriktion* verbietet Sprachwechsel zwischen solchen funktionalen Köpfen. In einem weiterführenden Abschnitt des Kapitels wird darüber spekuliert, ob diese Analyse möglicherweise auch rein syntaktisch interpretiert werden könnte, indem angenommen wird, dass das vermittelnde Morphem, z.B. *-ier-*, in  $\underline{v}^{\circ}$ , in Chomskys kleiner  $\underline{v}P$ , steht. Damit würden alle Elemente tatsächlich im syntaktischen funktionalen Überbau des Verbs stehen: VP- $\underline{v}P$ -IP-CP.

Kapitel 5 befasst sich mit dem zweiten großen Prinzip, das hier vorgeschlagen wird: Das *Prinzip der Kongruenz*. Dieses Prinzip besagt, dass die Anforderungen der sprachlichen Einheiten im Satz erfüllt sein müssen, egal ob diese Einheiten aus einer oder mehreren Sprachen stammen. Damit sind z.B. Dinge wie Selektion, Kongruenz oder Kasus gemeint. Wie diese Anforderungen in den verschiedenen Sprachen verrechnet werden hängt vom grammatischen System der beteiligten Sprachen ab. Dieses Prinzip wird am Beispiel der Genuskongruenz im Esplugischen verdeutlicht.

Es wird zuerst die Datenlage vorgestellt, wobei festgestellt wurde, dass Sprachwechsel in der DP zwischen Determinierer und Nomen möglich sind, und dass das Nomen das

Genus festlegt und der Artikel mit ihm kongruieren muss. Deutsche Maskulina oder Neutra kongruieren mit dem spanischen maskulinen Artikel, während deutsche Feminina mit spanischem femininem Artikel kongruieren. Ist das Nomen spanisch und der Artikel deutsch, dann gilt, dass der deutsche feminine Artikel mit dem femininen Nomen kongruiert, während mit spanischen maskulinen Nomina nur deutsche Artikel kongruieren, die für Maskulinum und Femininum formgleich sind.

Diese Sprachwechsel konnten durch die detaillierte Analyse des Genuskongruenzsystems erklärt werden. Das Spanische unterscheidet nur zwischen [+Fem] und [-Fem], sodass bei einem deutschen Nomen (Feminina sind [+Fem], Maskulina und Neutra [-Fem]) der spanische Artikel nur hinsichtlich des Merkmals [ $\alpha$  Fem] kongruieren kann. Der deutsche Artikel, der mit dem spanischen Nomen kongruieren soll, erhält von diesem nur die Information über das Merkmal [Fem]. Ist das spanische Nomen aber [-Fem] fehlt für das deutsche Genussystem noch zusätzliche Information ([+ Mask] für Maskulinum, [- Mask] für Neutrum). Da diese Information nicht vorhanden ist, können nur deutsche Artikelformen gewählt werden, die zwar [-Fem], aber hinsichtlich des Merkmals [Mask] unterspezifiziert sind. Diese Analyse wurde durch die statistischen Ergebnisse der Informantenbefragung überzeugend bestätigt. Die Ergebnisse sind dann auf alle genuskongruenzfähigen Elemente ausgedehnt worden. Abweichungen von der Genuskongruenz führen aufgrund einer Verletzung des *Prinzips der Kongruenz* zu ungrammatischen Äußerungen.

Schließlich ist auch eine Differenzierung zwischen CS und *Borrowing* am Beispiel der Genuskongruenz vorgeschlagen worden. Beim CS richtet sich das Genus des Artikels nach dem Genus des Nomens, und es greift das *Prinzip der Kongruenz*. Beim *Borrowing* hingegen wird das ursprüngliche Genus des entlehnten Nomens nicht notwendigerweise berücksichtigt, sondern nach sprachspezifischen Kriterien ein neues Genus zugewiesen. Im unmarkierten Fall handelt es sich dabei um das Genus des Übersetzungsäquivalents.

Das sechste Kapitel diskutiert die Grundhypothese dieser Arbeit im Kontrast zu CS-Theorien, die eine prinzipielle Asymmetrie beim CS annehmen. Es lassen sich verschiedenen Asymmetrien in den CS-Daten beobachten, die erklärt werden müssen. Zum Beispiel kann im Esplugischen wortintern oder bei Sprachwechseln zwischen Auxiliar und Partizip immer nur vom Spanischen ins Deutsche gewechselt werden, aber nie umgekehrt. Im Gegensatz zu Theorien, die die Asymmetrie in der Theorie

verankern, muss ein Ansatz wie der vorliegende, der davon ausgeht, dass es keine spezifischen Annahmen für CS gibt, zeigen, dass diese beobachtbaren Asymmetrien nur empirischen aber nicht theoretischen Status haben. Die einzelnen beobachteten Asymmetrien, die im Laufe der Untersuchung zu Tage getreten sind, werden diskutiert. Für jede Asymmetrie wird eine plausible Erklärung oder zumindest ein Erklärungsansatz vorgeschlagen, wie diese zustande kommen könnte, ohne dass auch eine Asymmetrie in der Theorie angenommen werden muss. Alle Asymmetrien liegen in den unterschiedlichen grammatischen Eigenschaften der beteiligten Sprachen begründet und nicht in einer prinzipiellen Festlegung von Matrix- oder eingebetteten Sprachen.

Insgesamt ist gezeigt worden, wie eine Syntax des CS prinzipiell organisiert sein könnte. Mit den zwei vorgeschlagenen Prinzipien lassen sich nahezu alle Sprachwechsel oder Sprachwechselverbote erklären, ohne auf besonders für das CS konzipierte Annahmen zurückgreifen zu müssen. CS ist nichts anderes als jede andere Einzelsprache auch, mit der Besonderheit, dass zwei grammatische Systeme durch die Verwendung einzelner Lexeme aus der jeweiligen Sprache interagieren. Interessanterweise ergibt sich aus den vorgeschlagenen Prinzipien eine neue Sichtweise auf die Einzelsprachen. Wenn die beiden Prinzipien, wie angenommen, für alle Sprachen gelten, dann müssen auch gewisse Auswirkungen in den Einzelsprachen bemerkbar sein. Es wäre interessant diese möglichen Auswirkungen genauer zu untersuchen.

Es gibt noch viele weitere interessante Phänomene, die, um die Kernhypothese nicht aus den Augen zu verlieren, in dieser Arbeit keinen Platz gefunden haben. Z.B. ist hier die Frage nach der resultierenden Phrasenstruktur bei einem Sprachwechsel überhaupt nicht diskutiert worden. Ebenso wurden Klitika, Bindungsphänomene, Präpositionen oder die Festlegung des Verbmodus im abhängigen Satz durch das Matrixverb nicht besprochen. Aber auch die Phonologie und Prosodie gemischter Äußerungen, die Konsequenzen eines Sprachwechsels für die Informationsstruktur oder semantische Probleme sind noch anstehende Aufgaben für die CS-Forschung. Die CS-Forschung befindet sich noch am Anfang.

¡Das ist *todo*, *lo que había que hacer* sagen über CS *en esta* Arbeit!



## Literaturverzeichnis

- Abney, S.P. (1987): *The English Noun Phrase in its Sentential Aspect*. Ph.D. Dissertation. Cambridge, Mass.: MIT.
- Ackema, Peter (1995): *Syntax below Zero*. Dissertation, OTS, University of Utrecht.
- Alarcos Llorach, Emilio (1994): *Gramática de la lengua española*. Real Academia Española. Colección Nebrija y Bello, Madrid: Espasa Calpe.
- Alexiadou, Artemis (2001): *Functional Structur in Nominals. Nominalization and ergativity*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Alvarez Cáccamo, Celso (1990): "Rethinking Conversational Code-Switching: Codes, Speech Varieties and Contextualization." In: Hall, Kira; Koenig, Jean Pierre; Meacham, Michael; Reinman, Sondra; Sutton, Laurel A. (eds.). *Proceedings of the Sixteenth Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society, February 16-19, 1990: General Session and Parasession on the Legacy of Grice*. Berkeley: Berkeley Linguistic Society, S. 3-16.
- Alvarez-Cáccamo, Celso (1998): „From 'switching code' to 'code-switching': Towards a reconceptualisation of communicative codes.“ In: Auer, Peter (Hrsg.): *Code-Switching in Conversation. Language, interaction and identity*. London, New York: Routledge, S. 29-48.
- Appel, René & Pieter Muysken (1987): *Language contact and bilingualism*. London: Edward Arnold.
- Argente, Joan A. (1998): „Sprachkontakte und ihre Folgen – Contactos entre lenguas y sus consecuencias.“ In: Holtus, Günter/Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian: *Lexikon der Romanistischen Linguistik*. Band VII: *Kontakt, Migration und Kunstsprachen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, S. 1-14.
- Audring, Jenny (2002): *Assigning Gender to Loanwords from English. A Constraint-Based Approach*. Magisterarbeit, Freie Universität Berlin.
- Auer, Peter (1983): *Zweisprachige Konversationen. Code-Switching und Transfer bei italienischen Migrantenkindern in Konstanz*. Konstanz: Papiere des Sonderforschungsbereichs 99.
- Auer, Peter (1988): „A conversation analytic approach to code-switching and transfer.“ In: Heller, Monica (Hrsg.): *Codeswitching*. Berlin: Mouton de Gruyter, S. 187-213.
- Auer, Peter (1995): „The pragmatics of code-switching: a sequential approach.“ In: Milroy, Lesley/Muysken, Pieter (Hrsg.): *One speaker, two languages*. Cambridge: Cambridge University Press, S.115-135.
- Auer, Peter (1999): „From codeswitching via language mixing to fused lects: Toward a dynamic typology of bilingual speech.“ *International Journal of Bilingualism* 3, S. 309-332.

- Backus, Ad (1996): *Two in one. Bilingual speech of Turkish immigrants in the Netherlands*. Tilburg: University Press.
- Backus, Ad (2001): „The role of semantic specificity in insertional codeswitching: Evidence from Dutch-Turkish.“ In: Jacobson, Rodolfo (Hrsg.): *Codeswitching Worldwide II*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, S. 125-154.
- Baker (1988): *Incorporation: A Theory of Grammatical Function Changing*. Chicago: University of Chicago Press.
- Barth, Klaus M. (1999): *Annäherung an die Fremdsprache und Interferenzwirkung der Muttersprache. Interimsprachanalyse und Strategien der Genuszuweisung bei fortgeschrittenen spanischsprachigen Deutschlernenden*. Dissertation. Freiburg i. Brsgau.
- Belazi, Hedi M.; Rubin, Edward J.; Toribio, Almeida Jacqueline (1994): "Code Switching and X-Bar Theory: The Functional Head Constraint." *Linguistic Inquiry* 25, S. 221-37.
- Bentahila, Abdelâli (1995): "Review of *Duelling Languages: Grammatical structure in codeswitching*." *Language* 71. S. 135-140.
- Bentahila, Abdelâli und Eirlys E. Davies (1983): "The syntax of Arabic-French code-switching." *Lingua* 59, S. 301-330.
- Bentahila, Abdelâli und Eirlys E. Davies (1998): "Codeswitching: An unequal partnership?" In Jacobson, Rodolfo (Hrsg.): *Codeswitching Worldwide*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, S. 25-49.
- Bhatt, Christa (1989): "Parallels in the syntactic realization of the arguments of verbs and their nominalization." In Bhatt, C., E. Löbel & C. Schmidt (Hrsg.): *Syntactic Phrase Structure Phenomena*. Amsterdam, Benjamins, S. 17-38.
- Bhatt, Christa (1990): *Die syntaktische Struktur der Nominalphrase im Deutschen*. Tübingen: Gunter Narr (= Studien zur deutschen Grammatik, 38)
- Bhatt, Christa., Elisabeth Löbel & Claudia Schmidt (Hrsg.) (1989): *Syntactic Phrase Structure Phenomena*. Amsterdam/Philadelphia: John Benajmins (= Linguistik Aktuell, 6).
- Bhatt, Rakesh Mohan (1995): "Code-Switching and the Functional Head Constraint." In J.M. Fuller et al. (Hrsg.), *Proceedings of ESCOL '94*, S. 1-12.
- Bhatt, Rakesh Mohan (1997): "Code-Switching, Constraints and Optimal Grammars." *Lingua* 102, S. 223-251.
- Blom, Jan P. & Gumperz, John J. (1972): „Social Meaning in Structure: Code Switching in Norway.“ In: Gumperz, John J. & Hymes, Dell (Hrsg.): *Directions in Sociolinguistics*. New York: Holt, Rinehart and Winston, S. 409-434.
- Bloomfield, Leonard (1933): *Language*. New York: Holt.
- Bokamba, E.G. (1989): "Are there syntactic constraints on code-mixing?" *World Englishes* 8, S. 277- 292.
- Bondre-Beil, Priyamvada (1994): *Parameter der Syntax*. Tübingen: Niemeyer.

- Brand, M., M. Reis, I. Rosengren & I. Zimmermann (1992): „Satztyp, Satzmodus und Illokution.“ In Rosengren, I. (Hrsg.): *Satz und Illokution I*. Tübingen: Niemeyer, S. 1-90.
- Brinker, Klaus/Sager, Sven F. (1996): *Linguistische Gesprächsanalyse*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Burt, Susann Meredith. 1992. "Codeswitching, Convergence and Compliance: The Development of Micro-Community Speech Norms". *Journal of Multilingual and Multicultural Development*, Clevedon, Avon, England, 13:1-2, 169-85.
- Bußmann, Hadumod. (1990<sup>2</sup>): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Butt, Miriam & Wilhelm Geuder (2001): „On the (semi)lexical status of light verbs.“ In: Corver, Norbert/Riemsdijk, van Henk (Hrsg.): *Semi-lexical categories*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, S. 323-370.
- Chang, Brian Hok-shing (1999): *Aspects of the Syntax, Production and Pragmatics of code-switching – with special reference to Cantonese-English*. Dissertation, University College London.
- Chomsky, Noam (1969): *Aspekte der Syntax-Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Chomsky, Noam (1981): *Lectures on Government and Binding*. New York: Mouton de Gruyter.
- Chomsky, Noam (1984): *Modular Approaches to the Study of the Mind*. San Diego, California: San Diego State University Press.
- Chomsky, Noam (1986a): *Barriers*. Cambridge: MIT Press.
- Chomsky, Noam (1986b): *Knowledge of Language*. New York: Praeger.
- Chomsky, Noam (1993): "A minimalist program for linguistic theory." In Hale, K & Samuel Jay Keyser (eds.): *The view from Building 20: Essays in linguistics in honour of Sylvain Bromberger*. Cambridge, Mass.: MIT Press, S. 1-52.
- Chomsky, Noam (1995). *The minimalist program*. Cambridge (MA): MIT Press.
- Chomsky, Noam (1998). *Minimalist Inquiries: The Framework*. *MIT Occasional Papers in Linguistics* 15.
- Chomsky, Noam (1999). "Derivation by phase." *MIT Occasional Papers in Linguistics* 18.
- Chomsky, Noam (2001). "Beyond explanatory adequacy." *MIT Occasional Papers in Linguistics* 20. 1–28.
- Chomsky, Noam (2005): *On Phases*. Ms. MIT
- Clyne, Michael (1975): *Forschungsbericht Sprachkontakt*. Kronberg/Ts: Scriptor Verlag.
- Clyne, Michael (1987). "Constraints on code switching: how universal are they?". *Linguistics* 25, S. 739-764.
- Coppieters, René (1987): "Competence Differences Between Native and Near-Native Speakers." *Language* 63, S. 544-573.

- Curnow, Timothy J. (1993): „Semantics of spanish causatives involving hacer.“ *Australian Journal of linguistics*. 13, S. 165-184.
- D’Introno, Francesco (2001): *Sintaxis generative del Español: evolución y análisis*. Madrid: Ed. Cátedra.
- Den Dikken, M./ Bandi-Rao, Shoba (2003): "Light Switches" Ms. CUNY/NYU.
- Deutsche Schule Barcelona/Colegio Alemán (Hrsg.) (2002): Ordnungen/Normativas. Stand: Januar 2002.
- Di Sciullo, Anna M., Pieter Muysken & Rajendra Singh (1986): "Government and code-mixing". *Journal of linguistics* 22. S. 1-24.
- Di Sciullo, Anna Maria & Edwin Williams (1987): *On the definition of word*. Cambridge/London: MIT Press.
- Dittmar, Norbert (1997): *Grundlagen der Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben*. Tübingen: Niemeyer.
- Dreyer, Schmitt (1996): *Lehr- und Übungsbuch der deutschen Grammatik*. Ismaning: Verlag für Deutsch.
- Duden Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* 1995<sup>5</sup>. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut.
- Eastman, Carol M. (1995): "Codeswitching". In: Verschueren, Jef; Ostman, Jan Ola; Blommaert, Jan (eds.): *Handbook of Pragmatics*. Amsterdam: Benjamins, 1-23.
- Eisenberg, Peter (1998): *Grundriss der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort*. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler.
- Erb, Marie Christine (1995): *Zur Theorie Expletiver Verben. Die tun-Periphrase im Deutschen*. Magisterarbeit, Frankfurt a.M.
- Everaert, Martin; Bart Hollebrandse (1995): "The Lexical Representation of Light Verb Construction". In: Ahlers, Jocelyn; Bilmes, Leela; Guenter, Joshua S.; Kaiser, Barbara A.; Namkung, Ju (eds.). *Proceedings of the Twenty-First Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society, February 17-20, 1995: General Session and Parasession on Historical Issues in Sociolinguistics/Social Issues in Historical Linguistics*. Berkeley: Berkeley Linguistic Society, 94-104.
- Fanselow, G/Felix, S.W. (Hrsg.) (1991): *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*. Tübingen: Gunter Narr (= Studien zur deutschen Grammatik, 39).
- Fleischer, Wolfgang & Barz, Irmhild. 1998. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 2. durchgesehene und ergänzte Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Fukui, N. & M. Speas (1986): "Specifiers and Projection." *MIT Working Papers* 8: S. 128-172.
- Gallmann, Peter & Thomas Lindauer (1994): "Funktionale Kategorien in Nominalphrasen" *Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur* (PBB), 116/1994, S. 1-27.
- Gardner-Chloros, Penelope & Reeva Charles & Jenny Chesire (2000): „Parallel patterns? A comparison of monolingual speech and bilingual codeswitching discourse.“ *Journal of Pragmatics* 32, S. 1305-1341.

- Gavruseva, E. (2000): "On the syntax of possessor extraction", *Lingua* 110, 743-722.
- Giusti, G. (1991) "The categorial Status of Quantified Nominals", *Linguistische Berichte* 136: 438-452.
- Giusti, G. (1997) "The Categorial Status of Quantified Determiners". In L. Haegeman (ed.): *The New Comparative Syntax*. Cambridge: Cambridge University Press, 94-113.
- Grewendorf, Günther (2002): *Minimalistische Syntax*. Tübingen-Basel: Francke.
- Grimshaw, Jane & Armin Mester (1988): "Light Verbs and  $\theta$ -Marking". *Linguistic Inquiry* 19, 205-232.
- Grimshaw, Jane (1979): "Complement selection and the lexicon." *Linguistic Inquiry* 10. S. 279-326.
- Grohmann, Kleanthes (2003): *Prolific Domains. On the Anti-Locality of Movement Dependencies*. Amsterdam: John Benjamins
- Grosjean, F. (1985): "The bilingual as a competent but specific speaker-hearer." *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 6, S. 467-477.
- Grosjean, François (1982): *Life with Two Languages. An Introduction to Bilingualism*. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press.
- Grosjean, François (1995): „A psycholinguistic approach to code-switching: the recognition of guest words by bilinguals.“ In: Milroy, Lesley/Muysken, Pieter (Hrsg.): *One speaker, two languages*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 259-275.
- Gumperz, John J. (1967): „Linguistic Markers of Bilingual Communication.“ In: *Journal of Social Issues* 23, S. 137-153.
- Gumperz, John J. (1968): „The Speech Community.“ In: Giglioli, Pier Paolo (Hrsg.) (1972): *Language and social context*. Harmondsworth: Penguin Books, S. 219-231.
- Gumperz, John J. (1982): *Discourse Strategies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gunthner, Susanne (1993): "'Weil - man kann es ja wissenschaftlich untersuchen' - Diskurspragmatische Aspekte der Wortstellung in WEIL-Sätzen." *Linguistische Berichte* 143, 37-59.
- Halmari, Helena (1997): *Government and codeswitching: explaining American Finnish*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins B.V.
- Haugen, Einar (1956): *Bilingualism in the Americas*. Publication of the American Dialect society 26. University of Alabama Press.
- Haugen, Einar (1969): *The Norwegian Language in America: A study in bilingual behavior*. Bloomington, London: Indiana University Press.
- Haut, Delia (1993): "Formen und Funktionen des Codeswitching". *Linguistische Berichte* 144, S. 93-129.

- Haust, Delia (1995): Codeswitching in Gambia: eine soziolinguistische Untersuchung von Mandinka, Wolof und Englisch im Kontakt. Köln: Rüdiger Köppe Verlag.
- Heller, Monica (1988): „Strategic ambiguity: codeswitching in the management of conflict.“ In: Heller, Monica (Hrsg.): *Codeswitching. Anthropological and Sociolinguistic Perspectives*. Berlin, New York, Amsterdam: Mouton de Gruyter, S. 77-96.
- Hill, Jane H. & Kenneth C. Hill (1986): *Speaking Mexicano*. The University of Arizona Press.
- Hoeing, Robert G. (1993): „Movement to C.“ *American Journal of Germanic Linguistics and Literature* 5, S. 29-46.
- Hoffmann, Charlotte (1991): *An introduction to bilingualism*. New York: Longman.
- Holm, John (1988): *Pidgins and creoles. Bd. I: Theory and Structure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Holm, John (2000): *An Introduction to Pidgin and Creoles*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jackendoff, Ray (1977): *X-bar syntax*. Cambridge MA: MIT Press
- Jakobson, Roman (1960): „Closing Statement: Linguistics and Poetics.“ In: Sebeok, Thomas A. (Hrsg.): *Style in Language*. New York, London: John Wiley & Sons, S. 350-377.
- Joshi, Aravind K. (1985): "Processing of sentences with intrasentential code switching". In Dowty, D. & L.Kattunen & A.M.Zwicky: *Natural Language Parsing. Psychological, computational, and theoretical perspectives*. Cambridge//New York/Melbourne: Cambridge University Press.
- Kitagawa, Y. (1986): *Subjects in Japanese and English*. Dissertation, University of Massachusetts, Amherst.
- Kloss, Heinz (1977): „Über einige Terminologie-Probleme der interlingualen Soziolinguistik.“ *Deutsche Sprache* 3, S. 224-237.
- Kovács, Magdolna (2001): *Code-Switching and Language Shift in Australian Finnish in Comparison with Australian Hungarian*. Åbo: Åbo Akademi University Press.
- Kuroda, S.-Y. (1992): "Whether We Agree Or Not: A Comparative Syntax of English and Japanese." In: Kuroda, S.-Y.: *Japanese Syntax and Semantics*. Dordrecht: Kluwer, 315-357.
- Labov, William (1970): "Das Studium der Sprache im sozialen Kontext." In Klein, W. & D. Wunderlich (Hrsg.): *Aspekte der Soziolinguistik*. Frankfurt a.M.: Athenäum Verlag. S. 111-194.
- Labov, William (1972): *Sociolinguistic Patterns*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Larson, R. (1988a): "On the Double Object Construction". *Linguistic Inquiry* 19, 335-391.
- Larson, R. (1988b): "Double Objects Revisited". *Linguistic Inquiry* 21, 589-632.
- Lenerz, Jürgen & Horst Lohnstein (2004): "Nur so." Ms. Universität zu Köln.

- Lenerz, Jürgen (1977): *Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen*. [Studien zur deutschen Grammatik 5], Tübingen: Narr.
- Lenerz, Jürgen (1985a): „Diachronic Syntax: Verb Position and COMP in German.“ In Jindrich, Thoman (Hrsg.) *Studies in German Grammar*. Dordrecht: Foris, S. 103-132.
- Lenerz, Jürgen (1985b): „Zur Theorie syntaktischen Wandels: das expletiven *es* in der Geschichte des Deutschen.“ In Abraham, Werner (Hrsg.): *Erklärende Syntax des Deutschen*. [Studien zur deutschen Grammatik 23] Tübingen: Narr, S. 99-136.
- Lenerz, Jürgen (1985c): „Über das Erkenntnisinteresse der Linguistik.“ *Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur* (= PBB) 107, S. 325-343
- Lenerz, Jürgen (1998): "Besprechung von Noam Chomskys 'The minimalist program'". *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 120, S. 103-111.
- Li, Wei (1998): „The 'why' and 'how' questions in the analysis of conversational code-switching.“ In: Auer, Peter (Hrsg.): *Code-Switching in Conversation. Language, interaction and identity*. London, New York: Routledge, S. 156-179.
- Löbel, E. (1989): "Q as a functional category", in Bhatt, C./Löbel, E./Schmidt, C. (Hrsg.): *Syntactic Phrase Structure Phenomena*. Amsterdam/Philadelphia: John Benajmins (= Linguistik Aktuell, 6), S. 133-158.
- Löbel, E. (1991): "Apposition und das Problem der Kasuszuweisung und Adjazenzbedingung in der Nominalphrase", in Fanselow, G & Felix, S.W. (Hrsg.) *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*. Tübingen: Gunter Narr (= Studien zur deutschen Grammatik, 39), S. 1-33.
- Lohnstein, Horst (2000): *Satzmodus - kompositionell. Zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen*. Berlin: Akademie-Verlag. (= studia grammatica 49).
- Longobardi, Giuseppe (1994): "Reference and Proper Names: A Theory of N-Movement in Syntax and Logical Form." *Linguistic Inquiry*, 25(4): 609-665.
- Lorenzo, Guillermo & Víctor Manuel Longa (1996): *Introducción a la sintaxis generativa*. Madrid: Alianza Editorial.
- Lühr, R. (1991): "Adjazenz in komplexen Nominalphrasen", in Fanselow, Gisbert/Felix, Sascha W. (Hrsg.) *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*. Tübingen: Gunter Narr (= Studien zur deutschen Grammatik, 39), S. 33-51.
- Mackey, W.F. (1968): "The Description of Bilingualism". In Fishman, J.A. (Hrsg.): *Readings in the Sociology of Language*. Den Haag: Mouton, S. 554-584.
- MacSwan, Jeff (1997): *A Minimalist Approach to Intrasentential Code Switching. Spanish-Nahuatl Bilingualism in Central Mexico*. Ph.D. dissertation. UCLA.
- MacSwan, Jeff (2000): "The Architecture of the Bilingual Language Faculty: Evidence from Intrasentential Code Switching", *Bilingualism: Language and Cognition* 3, 37-54.

- Mahootian, Shahrzad & Beatrice Santorini (1996): "Code Switching and the Complement/Adjunct Distinction". *Linguistic Inquiry* 27. S. 464-79.
- Mahootian, Shahrzad (1993): *A null theory of codeswitching*. Dissertation. Northwestern University, Evanston (Ill.).
- Maschler, Yael (1998): „On the transition from code-switching to a mixed code.“ In: Auer, Peter (Hrsg.): *Code-Switching in Conversation. Language, interaction and identity*. London/New York: Routledge, S. 125-149.
- McCarthy, John & Alan Prince (1995): "Faithfulness and Reduplicative Identity." In Jill Beckman, Laura Walsh-Dickie & Suzanne Urbanczyk (Hrsg.): *Papers in Optimality Theory*. Amherst, Mass.: UMass Occasional Papers in Linguistics 18, S. 249-384.
- McClure, Erica (1981): „Formal and functional aspects of the code-switched discourse of bilingual children.“ In: Duran, Richard P. (Hrsg.): *Latino Language and Communicative Behaviour*. Norwood, New Jersey: Ablex Publishing Company, S. 69-94.
- Mensching, Guido (1998): *Explizite Subjekte in romanischen Infinitivkonstruktionen. Syntaktische Darstellung und syntaktische Analyse*. Habilitationsschrift, Universität zu Köln.
- Miyagawa, Shigeru (1989): "Light Verbs and the Ergative Hypothesis". *Linguistic Inquiry* 20. S. 659-668.
- Müller, Eva Katrin (2000): *Sprachwahl im spanisch-deutschen Sprachkontakt in Südchile: Ergebnisse einer sprachsoziologischen Untersuchung unter Nachfahren deutscher Einwanderer*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.
- Müller, Natascha und Riemer, Beate (1998): *Generative Syntax der romanischen Sprachen. Französisch, Italienisch, Portugiesisch, Spanisch*. Tübingen: Stauffenburg.
- Müller, Susanne (2003): *Sprachkontakt in bilingualen Sprachgemeinschaften: Code-Switching an der Deutschen Schule Barcelona*. Magisterarbeit. Universität zu Köln.
- Muysken, Pieter (2000): *Bilingual Speech. A Typology of Code-Mixing*. Cambridge: University Press.
- Myers-Scotton, Carol & Janice L. Jake (2000): "Matching lemmas in a bilingual language competence and production model: evidence from intrasentential code-switching". In Li Wei (Hrsg.): *The bilingual Reader*. London/New York: Routledge, 281-323.
- Myers-Scotton, Carol (1992a): "Comparing codeswitching and borrowing." *Journal of multilingual and multicultural development* 13, S.19-39.
- Myers-Scotton, Carol (1992b): "Constructing the Frame in Intrasentential Codeswitching". *Multilingua: Journal of Cross Cultural and Interlanguage Communication*, Berlin, 11, S. 101-127.
- Myers-Scotton, Carol (1993a): *Social motivations for Codeswitching. Evidence from Africa*. Oxford: Clarendon Press.



- Myers-Scotton, Carol (1993b): „Common and uncommon ground: Social and structural factors in codeswitching.“ *Language in Society* 22. Cambridge: Cambridge University Press, S. 475-503.
- Myers-Scotton, Carol (1993c): *Duelling Languages. Grammatical Structure in Codeswitching*. Oxford: Clarendon Press.
- Myers-Scotton, Carol (1995): "A lexically-based production model in code-switching." In Milroy, L. & P. Muysken (eds.): *One Speaker: Two Languages: Cross-disciplinary Perspectives*, 233-256. Cambridge: Cambridge University Press.
- Myers-Scotton, Carol (2000): „Code-Switching as indexical of social negotiations.“ In: Li Wei (Hrsg.): *The Bilingualism Reader*. London: Routledge, S. 137-165.
- Nishimura, M. (1985): *Intrasentential Code-switching in Japanese and English. Dissertation*. University of Pennsylvania.
- Odjik, J. (1997): "C-selection and s-selection." *Linguistic Inquiry* 28, S. 365-371.
- Olsen, Susan (1989): "AGR(eement) in the German noun phrase", in Bhatt, C./Löbel, E./Schmidt, C. (Hrsg.) *Syntactic Phrase Structure Phenomena*. Amsterdam/Philadelphia: John Benajmins (= Linguistik Aktuell, 6), S. 39-50.
- Olsen, Susan (1991a) "Die deutsche Nominalphrase als 'Determinansphrase'", in Olsen, S./Fanselow G. (Hrsg.): *'DET, COMP und INFL'. Zur Syntax funktionaler Kategorien und grammatischer Funktionen*. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten, 263), S. 35-56.
- Olsen, Susan (1991b): "AGR(eement) und Flexion in der deutschen Nominalphrase", in Fanselow, G & Felix, S.W. (Hrsg.): *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*. Tübingen: Gunter Narr (= Studien zur deutschen Grammatik, 39), S. 33-51.
- Olsen, Susan & Gisbert Fanselow. (1991): "DET, COMP und INFL'. Zur Syntax funktionaler Kategorien und grammatischer Funktionen.", in Olsen, S./Fanselow G. (Hrsg.) *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*. Tübingen: Gunter Narr (= Studien zur deutschen Grammatik, 39), S. 14.
- Pafel, Jürgen (1997): *Skopus und logische Struktur. Studien zum Quantorenskopos im Deutschen*. Habilitationsschrift. Tübingen.
- Pfaff, Carol (1976): "Functional and structural constraints on syntactic variation in code-switching." In Steever, S.B., C.A. Walker & S.S. Mufwene (Hrsg.): *Papers from the Parasession on Diachronic Syntax*. Chicago: Chicago Linguistic Society, S. 248-259.
- Pfaff, Carol (1979): "Constraints on language mixing: intrasentential code-switching and borrowing in Spanish/English. *Language* 55. S. 291-318.
- Hay, Jennifer & Ingo Plag (2004) "What constrains possible suffix combinations? On the interaction of grammatical and processing restrictions in derivational morphology" In *Natural Language and Linguistic Theory* 22, S. 565-596.
- Pollock, Jean-Yves (1989): "Verb movement, Universal Grammar, and the structure of IP." *Linguistic Inquiry* 20, S. 365-424.

- Plag, Ingo (ed.) (2003a) *The morphology of creole languages*. In *Yearbook of Morphology 2002*. Dordrecht: Foris. S. 1-134
- Plag, Ingo (ed.) (2003b) *Phonology and morphology of creole languages*. Tübingen: Niemeyer
- Plag, Ingo (im Druck) Morphology in pidgins and creoles, to appear in Keith Brown (ed.) *Encyclopedia of Language and Linguistics*, Second Edition. Oxford: Elsevier.
- Poplack, Shana & D. Sankoff (1984): "Borrowing: the synchrony of integration." *Linguistics* 22, S. 99-135.
- Poplack, Shana & Meechan, Marjory (1995): „Patterns of language mixture: nominal structure in Wolof-French and Fongbe-French bilingual discourse.“ In: Milroy, Lesley/Muysken, Pieter (Hrsg.): *One Speaker, two languages. Cross-disciplinary perspectives on code-switching*. Cambridge, New York: Cambridge University Press, S. 199-232.
- Poplack, Shana (1980): "Sometimes I'll start a conversation in spanish Y TERMINO EN ESPAÑOL: toward a typology of code switching" in *Linguistics* 18, S. 581-616.
- Poplack, Shana (1988): „Contrasting Patterns of Code-Switching in Two Communities.“ In: Heller, Monica (Hrsg.): *Codeswitching. Anthropological and Sociolinguistic Perspectives*. Berlin, New York, Amsterdam: Mouton de Gruyter, S. 215-244.
- Poplack, Shana, David Sankoff & C. Miller (1988): "The social correlates and linguistic processes of lexical borrowing and assimilation." *Linguistics* 26, S. 47-104.
- Poplack, Shana, S. Wheeler & A. Westwood (1987): "Distinguishing language contact phenomena: evidence from Finnish-English bilingualism." In Lilius, P: and M. Saari (Hrsg.): *The Nordic Languages and Modern Linguistics* 6. Helsinki: University of Helsinki Press, S. 22-56.
- Primus, Beatrice (1991): "Hierarchiegesetze der Universalgrammatik ohne grammatische Relationen.“ In: Olsen, Susan / Fanselow, Gisbert (Hrsg.): *DET, COMP und INFL. Zur Syntax funktionaler Kategorien und grammatischer Funktionen*. Tübingen: Niemeyer, 83-109.
- Primus, Beatrice (1999): *Cases and Thematic Roles - Ergative, Accusative and Active*. Tübingen: Niemeyer.
- Primus, Beatrice (2003): "Kasus und Struktur." In Willems, Llaas, Anne Coene & Van Pottelberghe (Hrsg.): *Valenztheorie: Neuere Perspektiven*. Sonderheft: Studia Germanica Gardensia, S. 115-141.
- Prince, Allan & Paul Smolensky (1993): *Optimality Theory. Constraint Interaction in Generative Grammar*. Ms., Rutgers University.
- Raith, Joachim (1983): „Der Terminus „Sprachgemeinschaft“ als soziolinguistisches Konzept in der Mehrsprachigkeitsforschung.“ In: Nelde, Peter H. (Hrsg.): *Gegenwärtige Tendenzen der Kontaktlinguistik*. Bonn: Ferdinand Dümmler Verlag, S. 41-51.
- Real Academia Española: [www.rae.es](http://www.rae.es)

- Remberger, Eva-Maria (2003): *Eigenschaften und Position von Hilfsverben. Eine minimalistische Analyse am Beispiel des Italienischen und Sardischen*. Dissertation. Freie Universität Berlin.
- Riehl, Claudia Maria (im Druck): "Code-Switching in Bilinguals: Impacts of Mental Processes and Language Awareness." In Cohen, J. K. McAlister, K. Rolstad & J. MacSwan (Hrsg.): *ISB4: Proceedings of the 4th International Symposium on Bilingualism*. Sommerville, MA: Cascadilla Press.
- Rizzi, Luigi (1997). "The fine structure of the left periphery". In: Haegeman, L. (Hg.). *Elements of Grammar: Handbook in Generative Syntax*. Dordrecht: Kluwer, S. 281–337.
- Romaine, Suzanne (1989): *Bilingualism*. Oxford: Blackwell.
- Rothe, Astrid (2002): Genuszuweisung im Code-Switching bilingualer Französisch-Deutsch-Sprecher. Datenerhebung und Auswertung. Referat im Rahmen eines Proseminars an der Universität zu Köln.
- Rothe, Astrid (2005): *Genus im französisch-deutschen CS*. Ms. Paris.
- Rückläufige Wortliste zum heutigen Deutsch. Band II: Ataman-Jazz*. (1984) Institut für Deutsche Sprache Mannheim, Mannheim.
- Sankoff, David & Shana Poplack & S. Vanniarajan (1990): "The case of the nonce loan in Tamil." *Language Variation and Change* 2. S. 71-101.
- Sankoff, David & Shana Poplack (1981): "A formal Grammar for Code-Switching". *Papers in Linguistics: International Journal of Human Communication* 14 (1), 3-45.
- Santorini, B. & S. Mahootian (1995): "Codeswitching and the syntactic status of adnominal adjectives". *Lingua* 96, 1-27.
- Schachtel, S. (1989): "Morphological case and abstract case: evidence from the German genitive construction." In Bhatt, C./Löbel, E./Schmidt, C. (Hrsg.): *Syntactic Phrase Structure Phenomena*. Amsterdam/Philadelphia: John Benajmins (= Linguistik Aktuell, 6), S. 99-112.
- Selkirk, Elizabeth (1977): "Some Remarks on Noun Phrase Structure". In Culicover, P.W./Wasow, Th./Akmajian, A. (Hrsg.): *Formal Syntax*. New York et al.: Academic Press, S. 285-316.
- Shlonsky, Uri (1991) "Quantifiers as functional heads: a study of quantifier float in Hebrew", *Lingua* 84: 159-180.
- Siebert, Susann (1999): *Wortbildung und Grammatik. Syntaktische Restriktionen in der Struktur komplexer Wörter*. Tübingen: Niemeyer (=Linguistische Arbeiten 408).
- Sobin, N. (1976): "Texas Spanish and lexical borrowing." *Papers in Linguistics* 9, S. 15 – 47.
- Sportiche, D. (1988): "A theory of floating Quantifiers and its corollaries for constituent structure", *Linguistic Inquiry* 19, 425-449.
- Stechow, Arnim von & Wolfgang Sternefeld (1988): *Bausteine syntaktischen Wissens*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Steinitz, Renate (1997): „Lexikalische Kategorisierung: Ein Vorschlag zur Revision“. In Löbel, E. & G. Rauh (Hrsg.): *Lexikalische Kategorien und Merkmale*. Tübingen: Niemeyer.
- Struckmeier, Volker (2005): *R4. Attribute im Deutschen: Zu ihren Eigenschaften und ihrer Position im grammatischen System*. Dissertation. Universität zu Köln.
- Szabolcsi, Anna. (1983): "The Possessor that Ran Away from Home." *The Linguistic Review*, 3: 89-102.
- Toribio, A.J. (2001): "On the emergence of bilingual code-switching competence." *Bilingualism: Language and Cognition* 4, S. 203-231.
- Tracy, Rosemarie (2000): "Language Mixing as a Challenge for Linguistics." In Döpke, S. (Hrsg.): *Cross-linguistic structures in simultaneous bilingualism*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins B.V.
- Vater, Heinz (1984): "Determinantien und Quantoren im Deutschen", *Deutsche Sprache* 3, S. 19-42.
- Vater, Heinz (1991): "Determinantien in der DP", in Olsen, S./Fanselow G. (Hrsg.) (1991), 15-34.
- Vater, Heinz (Hrsg.) (1986): *Zur Syntax der Determinantien*. Tübingen: Gunter Narr (= Studien zur deutschen Grammatik, 31).
- Weinreich, Uriel (1953): *Languages in Contact*. Den Haag: Mouton & Co.
- Wiese, Richard (1996): *The Phonology of German*. Oxford: Clarendon Press.
- Williams, Edwin (1981): "On the notions 'Lexically related' and 'Head of a Word'". *Linguistic Inquiry* 12, S. 245-274.
- Wöllstein, Angelika (2004): *Konzepte der Satzkonnexion*. Habilitationsschrift. Universität zu Köln.
- Woolford, Ellen (1983): "Bilingual Code-Switching and Syntactic Theory", *Linguistic Inquiry* 14, S. 520-535.
- Wunderlich, Dieter (1996): "Lexical Categories" *Theoretical Linguistics* 22, S. 1-48.
- Zagona, Karen (2002): *The Syntax of Spanish*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Zamparelli, Roberto (2000): *Layers in the Determiner Phrase*. New York/London: Garland Publ.